

Rudolf Steiner
Natur- und
Geistwesen

ihr Wirken
in unserer
sichtbaren Welt

RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VORTRÄGE

VORTRÄGE VOR MITGLIEDERN
DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

RUDOLF STEINER

Natur- und Geistwesen
– ihr Wirken
in unserer sichtbaren Welt

Hörernotizen von achtzehn Vorträgen,
gehalten in verschiedenen Städten zwischen dem
5. November 1907 und dem 14. Juni 1908

1996

RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH / SCHWEIZ

Nach vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschriften und Notizen
herausgegeben von der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung

Die Herausgabe besorgte Hendrik Knobel

1. Auflage, Gesamtausgabe Dornach 1983

2. Auflage, Gesamtausgabe Dornach 1996

Einzelausgaben und Veröffentlichungen in Zeitschriften
siehe zu Beginn der Hinweise

Bibliographie-Nr. 98

Zeichnungen im Text nach Skizzen in den Stenogrammen,
ausgeführt von Leonore Uhlig

Alle Rechte bei der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz

© 1996 by Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz

Printed in Germany by Konkordia Druck, Bühl/Baden

ISBN 3-7274-0980-0

*Zu den Veröffentlichungen
aus dem Vortragswerk von Rudolf Steiner*

Die Gesamtausgabe der Werke Rudolf Steiners (1861–1925) gliedert sich in die drei großen Abteilungen: Schriften – Vorträge – Künstlerisches Werk (siehe die Übersicht am Schluß des Bandes).

Von den in den Jahren 1900 bis 1924 sowohl öffentlich wie für die Mitglieder der Theosophischen, später Anthroposophischen Gesellschaft zahlreichen frei gehaltenen Vorträgen und Kursen hatte Rudolf Steiner ursprünglich nicht gewollt, daß sie schriftlich festgehalten würden, da sie von ihm als «mündliche, nicht zum Druck bestimmte Mitteilungen» gedacht waren. Nachdem aber zunehmend unvollständige und fehlerhafte Hörernachschriften angefertigt und verbreitet wurden, sah er sich veranlaßt, das Nachschreiben zu regeln. Mit dieser Aufgabe betraute er Marie Steiner-von Sivers. Ihr oblag die Bestimmung der Stenographierenden, die Verwaltung der Nachschriften und die für die Herausgabe notwendige Durchsicht der Texte. Da Rudolf Steiner aus Zeitmangel nur in ganz wenigen Fällen die Nachschriften selbst korrigieren konnte, muß gegenüber allen Vortragsveröffentlichungen sein Vorbehalt berücksichtigt werden: «Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.»

Über das Verhältnis der Mitgliedervorträge, welche zunächst nur als interne Manuskriptdrucke zugänglich waren, zu seinen öffentlichen Schriften äußert sich Rudolf Steiner in seiner Selbstbiographie «Mein Lebensgang» (35. Kapitel). Der entsprechende Wortlaut ist am Schluß dieses Bandes wiedergegeben. Das dort Gesagte gilt gleichermaßen auch für die Kurse zu einzelnen Fachgebieten, welche sich an einen begrenzten, mit den Grundlagen der Geisteswissenschaft vertrauten Teilnehmerkreis richteten.

Nach dem Tode von Marie Steiner (1867–1948) wurde gemäß ihren Richtlinien mit der Herausgabe einer Rudolf Steiner Gesamtausgabe begonnen. Der vorliegende Band bildet einen Bestandteil dieser Gesamtausgabe. Soweit erforderlich, finden sich nähere Angaben zu den Textunterlagen am Beginn der Hinweise.

INHALT

I

Über die sogenannten Gefahren der okkulten Entwicklung

Wien, 5. November 1907 15

Okkulte Entwicklung und theosophische Arbeit. Das verborgene Wirken des Christian Rosenkreutz. Eingeweihter, Hellseher, Adept. Entwicklung des Menschen bis zum achtundzwanzigsten Jahre. Verweichung und Verfestigung. Rachitis, Tuberkulose, Arterienverkalkung. Das Wesen der theosophischen Bewegung. Methode des Hellsehens. Sinnlichkeitsfreies Denken. Die Imagination. Das Bild von Pflanze, Tier und Mensch als Kreuz. Herz und Kehlkopf als Zukunfts-, Sexualorgane als absterbende Organe. Die heilige Liebeslanze. Der Gral. Die Lüge und ihre Wirkung. Das geistige Hören. Das Bild vom Blut, das wieder leuchten wird. Die Apokalypse des Johannes.

Esoterische Entwicklung und übersinnliche Erkenntnis

Wien, 7. November 1907 27

Über den Schlafzustand. Die Lotusblumen (Swastika). Ausbildung der übersinnlichen Organe. Die zu vermeidenden Fehler bei der Ausbildung. Konzentration, initiatives Handeln, Beherrschung von Lust und Leid, Positivität, Unbefangenheit. Das Leben nach dem Tode. Das Karma. Vorschau auf das künftige Leben. Der Hüter der Schwelle. Zwei Seiten der Selbsterkenntnis. Die Befruchtung durch den Geist in Liebe und Demut führt zur Gottseligkeit.

Das Rosenkreuzertum

Düsseldorf, 15. Dezember 1907. 40

Die Verschiedenheit der Einweihungsmethoden. Überblick über die nachatlantische Zeit. Das Wesen des indischen Volkes. Die neuere Zeit. Cimabue, Giotto, Raffael. Die Entstehung der materialistischen Gesinnung durch okkulte Mächte. Christian Rosenkreutz und seine Methode. Über die verschiedenen Leben des Christian Rosenkreutz. Die sieben Stufen der Einweihung. Das okkulte Studium. Sinnlichkeitsfreies Denken. Die Imagination. Der Gral. Die okkulte Schrift. Der Stein der Weisen. Entspre-

chungen von Mikrokosmos und Makrokosmos. Sonne und Auge. Die Gottseligkeit. Goethes «Geheimnisse». Eichen und Eingeweihte.

«Die Geheimnisse» –

ein Weihnachts- und Ostergedicht von Goethe

Köln, 25. Dezember 1907 57

Die Legende der Heiligen Drei Könige. Die Weltanschauung des esoterischen Christentums. Das geistige Licht des Mondes (Jehova) und der Sonne (Christus). Die Sonne durch die Erde gesehen als der Stern der Magier. Die Vereinheitlichung der Religionen. Goethe «Die Geheimnisse», Text und Exegese. Die Hingabe an die von Geist durchdrungene Außenwelt.

Das Pfingstfest des seelischen Zusammenstrebens und des Arbeitens an der Vergeistigung der Welt

Erster Vortrag, Köln, 7. Juni 1908 88

Der Verlust des Gefühlsinhaltes gegenüber den Jahresfesten. Von den Elementarwesen und ihrem Verhältnis zu Menschen und Tieren. Sylphen, Undinen, Gnomen, Salamander. Die Gruppenseelen der Tiere. Die Entwicklung des Menschen aus der Gruppenseele zur Individualseele seit der Atlantis. Die Germanen bei Tacitus. Die Patriarchenzeit des jüdischen Volkes. Wesen der Tiergruppenseele. Abschnürungen von der Gruppenseele. Neubildung von Gruppenseelen beim Menschen durch Verinnerlichung der Ideale. Das Pfingstfest des seelischen Zusammenstrebens als Zukunftsaufgabe.

Das Pfingstfest des seelischen Zusammenstrebens und des Arbeitens an der Vergeistigung der Welt

Zweiter Vortrag, Köln, 9. Juni 1908 102

Von den Elementarwesen. Einwirkungen höherer Wesenheiten im Menschen im Schläfe. Entstehung von Elementarwesen durch schlechte Eigenschaften der Menschen. Phantome, Spektren, Dämonen. Die Entwicklung des Ätherleibes (Ätherkopfes) von der Atlantis bis heute. Die allmähliche Lockerung des Ätherkopfes in der Zukunft. Notwendigkeit der spirituellen Lehre. Über Böcklins «Pietà». Einwirkung geistiger Wesenheiten in den Formen der Baukunst. Der Pfingstgedanke.

II

Über die Beziehung des Menschen zu der ihn umgebenden Welt

Nürnberg, 1. Dezember 1907 115

Das Erleben der Natur im theosophischen Sinne. Das Selbstbewußtsein bei Mensch, Mineral und Tier. Das Gruppen-Ich der Tiere. Das Ich der Pflanze. Wohlgefühl und Schmerz im Pflanzenreich. Weltengeist (Tierreich) und Weltenseele (Pflanzenreich). Das warme Fühlen der Natur als wahrhafte Theosophie. Schmerz- und Wohlgefühl in der Gesteinswelt. Kindlicher Zerstörungswille. Das gefühlsmäßige Erleben des Seelisch-Geistigen in der Umgebung, in Sonne, Mond und Erde im Jahreslauf. Sonnenwesen und Mondengottheit. Die Bedeutung des Todes Christi auf Golgatha für die Erde. Vom Wesen des sechsfachen Sonnengeistes. Das Mysterium des Abendmahles. Der Rückzug des Geistes durch die Verstandeskultur (Heinzelmännchen). Die Regenbogenbibel. Goethe und die Bibel.

Die Elementarreiche, ihre Wesensarten und ihre Wirkungen

München, 4. Dezember 1907 130

Die vier Reiche der sinnlichen Welt. Die drei Elementarreiche. Ihr Zusammenhang mit den höheren Planen. Wesen des Minerals, der Pflanze, des Tieres und des Menschen. Der viergliedrige Mensch. Entwicklung seit dem alten Saturn. Blut, Nerven, Drüsen, Sinne. Der schlafende Mensch. Das bewußte Ich im Mineralreich heute und im Pflanzenreich künftig. Einwirkungen vom Astralplan auf den Menschen während der Nacht. Sie sieben Elementarreiche.

Des Menschen Verhältnis zur Natur

Stuttgart, 7. Dezember 1907 148

Wesen der Theosophie und des Theosophen. Mineral, Pflanze, Tier, Mensch. Die Gruppenseelen der Tiere (Vogelflug). Wohlgefühl und Schmerz in der Pflanzenwelt. Wesen des Minerals. Schmerz und Wohlgefühl im Mineralreich. Miterleben der Natur als Frucht der Theosophie.

Von den Wirkungen einiger übersinnlicher Wesenheiten auf den Menschen

München, 15. Januar 1908 159

Bemerkung zu den neuen Zuhörern. Tiergruppenseelen. Beispiel von durch eine Wand gestreckten Fingern. Die zwei Gruppen von Wesen des Astralplanes. Brüllende Mondwesenheiten. Gutartige Marswesenheiten. Lust und Schmerz in der Pflanzenwelt. Venuswesenheiten zweierlei Art. Lust und Schmerz im Mineralreich. Zweierlei Saturnwesenheiten. Wirksamkeiten in Blut, Lymphe und Chylus. Überwindung der Wirkungen der Mond- und Marsgeister in der Lymphe, der Venusgeister in dem Chylus durch Ausbildung des höheren Menschen (Lymphe) und durch richtige Ernährung (Chylus). Einwirkungen auf die Sinne durch Saturnwesenheiten. Wirkung des Geruchs (Parfums) auf den Mitmenschen.

Über die Gruppen-Iche von Tieren, Pflanzen und Mineralien

Frankfurt am Main, 2. Februar 1908, vormittags 171

Wirkung der Theosophie auf den Menschen. Über die Tiergruppenseelen. Beispiel von durch eine Wand gestreckten Fingern. Der Vogelflug. Die Biber. Über die Bienen. Tiergruppen-Ich und Pflanzengruppen-Ich. Lust und Schmerz im Pflanzenreich. Gesteinsgruppen-Ich auf dem höheren Devachan. Lust und Schmerz im Mineralreich. Ausspruch des Paulus über das Seufzen der Kreatur. Über religiöse Urkunden und ihre Deutung. Des Menschen Stellung in der Welt.

Über die Gruppen-Iche von Tieren, Pflanzen und Mineralien

Heidelberg, 2. Februar 1908, abends 178

Das Wesen der Pflanze. Das Glimmlicht der Pflanze. Die Gruppen-Iche der Tiere. Schmerz und Lust im Pflanzenreich und Mineralreich. Bildung und Auflösung der Erde. Ausspruch des Paulus über die seufzende Kreatur. Die Arbeit der Verstorbenen an der Erde in Vergangenheit und Zukunft. Die Entstehung der Planeten Merkur und Venus. Das Wesen der Sonne und des Mondes.

Über einige übersinnliche Tatsachen und Wesenheiten

Stuttgart, 8. Februar 1908 187

Das Wesen der Pflanze. Unterschied von Astralischem und Ätherischem. Sauerstoff und Stickstoff (Azot). Vom Wesen eines Planeten. Das Leben der alten Sonne. Das Fixsterndasein der Sonne

und ihre Entwicklung zum Tierkreis. Das vorsaturnische Dasein. Das stoffausströmende Wesen der Throne (Saturn). Das lichtausstrahlende Wesen der Sonne. Wesen des Mondes. Die Entstehung der Planeten Jupiter, Venus, Merkur und Mars. Die Gestaltung von Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewußtseinsseele, sowie von Manas aus Planetenkräften. Der Mensch als Spektrum, als «Gespenst» der kosmischen Kräfte, außer dem Ich. Das Wesen des Wortes Maja.

Einflüsse aus anderen Welten auf die Erde

Stuttgart, 11. Februar 1908 201

Von den Tiergruppenseelen. Von den Mondwesen. Chylus, Lymphe, Blut. Von den Marswesen und den Venuswesenheiten. Die Einwirkung der Umgebung auf den Menschen. Saturnwesen – ihre Einwirkungen durch die Sinne. Schwarzmagische Praktiken in der Politik durch den Geruch. Bemerkung über das Verbrennen mißliebiger Personen früher und ihre Behandlung heute. Zuckerverbrauch in Rußland und England. Konkretes Behandeln solcher Fragen wie Zuckerverbrauch. Erkenntnis und Freiheit.

Erden- und Menschenentwicklung

München, 17. März 1908 211

Das Wesen der Darstellung okkultur Tatbestände. Die Entwicklung der Erde durch Saturn, Sonne, Mond. Schilderung des alten Mondes. Anfänge des Erdzustandes. Das Wärmeorgan des Menschen oben im Kopf. Die Erde als Lichtwesen. Das Nervensystem. Verdichtung der Erde zu Wasser. Entstehung organischer Stoffe. Das äußere Feuer und die Asche. Die Trennung der Sonne von der Erde. Wesenheiten auf Saturn, Sonne und Mond auf der Menschenstufe. Entstehung der Planeten Uranus, Jupiter, Merkur und Venus. Die ersten großen Lehrer der Mysterien. Merkurwesenheiten.

Die Zusammenhänge der Welten und Wesen

München, 29. April 1908 220

Die Hierarchien der christlichen Esoterik. Die Leugnung der Hierarchien aus der Bequemlichkeit des Materialismus. Die Engel: ihre innere Wesenheit, ihre Führung der Menschen bei der Gestaltung der Erde, ihre Lenkung des ewigen Ich im Menschen. Der Engel als Zukunftsgestalt des Menschen. Wesen der Erzengel. Ägyptische Tierverehrung. Die Sinnesorgane der Engel. Die Urkräfte als Epochal- oder Zeitgeister. Schilderung der nachatlantischen Zeitepochen. Giordano Bruno als Ausdruck des Zeitgeistes. Wesen der «Gewalten». Sonne und Mond. Der «Satan» als Meister

der Hindernisse. Christus und Satan. Vom Wesen der Bewegungen der Himmelskörper. Kopernikus und seine drei Himmelsgesetze. Die wahre Bahn der Erde. Die Geister der Umlaufszeiten. Betrachtung zu einem psychologischen Buch.

Elementarwesenheiten und andere höhere geistige Wesenheiten.
Geistige Wesen der Naturreiche.

München, 14. Juni 1908 234

Äußere Tatsachen als physiognomischer Ausdruck von geistigen Wesenheiten und Geschehnissen. Das Eingreifen höherer geistiger Wesenheiten in den Schlafzustand des Menschen. Die Auswirkung seelischer Mängel des Menschen im Zusammenhang damit: Entstehen von Phantomen, Gespenstern und Dämonen. Die Verbindung des Menschen mit höheren geistigen Wesenheiten durch seine raum- und formschaffenden Kulturbetätigungen: Architektur, Bildhauerei, Malerei, Musik. Geistige Wesen der Naturreiche: Gnomen, Undinen, Sylphen und Salamander. Die Anthroposophie als Kulturschöpferin. Die Zukunft der anthroposophischen Bewegung.

ANHANG

Über Wesenheiten, die den Menschen beeinflussen

Hannover, 24. Februar 1908 (Notizen) 255

Geistwesen und Gruppenseelen. Äther- und Astralleib. Blut, Lymphe, Chylus, Sinnesorgane. Über Mond- und Venuswesen. Menschliche Typen. Saturnwesen, die in Gerüchen wirken. Der Regenbogen als Bild des Menschen. Wirklichkeit als Offenbarung von geistiger Tätigkeit. Vier Arten der Gegenwirkung gegen schlechte Einwirkungen seitens der Planeten Mond, Mars, Venus, Saturn. Der Stern von Bethlehem. Die mögliche Wirkung des Wortes Jahve. Die Überwindung des Bösen.

Hinweise

Zu dieser Ausgabe	260
Hinweise zum Text	261
Namenregister	268
Rudolf Steiner über die Vortragsnachschriften	269
Übersicht über die Rudolf Steiner Gesamtausgabe	271

I

ÜBER DIE SOGENANNTEN GEFAHREN DER OKKULTEN ENTWICKELUNG

Wien, 5. November 1907

Wenn man von Okkultismus oder auch von der okkulten Entwicklung des Menschen spricht, dann muß man sich vor allen Dingen einmal darüber verständigen, wie sich die Pflege einer solchen verhält zur eigentlichen theosophischen Arbeit in der Welt. Letztere hat, seit sie begonnen, ihre Aufgabe gerade dadurch geleistet, daß sie eine gewisse Summe okkultur Wahrheiten der Menschheit zugänglich gemacht hat. Diese Wahrheiten über die übersinnlichen Welten, die aus der theosophischen Literatur und aus den Vorträgen kennengelernt werden können, sind im wesentlichen uralt. Aber bis zum letzten Drittel des 19. Jahrhunderts war es nicht üblich und auch nicht notwendig, diese Wahrheiten in der Form, in der sie heute als theosophische existieren, öffentlich der Welt mitzuteilen. Die Pflege dieser Wahrheiten war eine Angelegenheit der sogenannten geheimen Schulen und geheimen Gesellschaften.

Derjenige, der von den alten Wahrheiten über die innerliche Welt etwas wissen wollte, der mußte, wie man sagt, ein angenommener Schüler sein, ein Schüler der großen Lehrer der Menschheit; und daß jemand hinausgegangen wäre, wie wir es heute tun müssen, um gewisse elementare Wahrheiten der Welt mitzuteilen, das gab es nicht. Wer zugelassen wurde, mußte gewisse Proben seines Charakters, seiner intellektuellen und sonstigen Fähigkeiten ablegen, und innerhalb der Schule war eine sehr strenge Gradeinteilung. Es war unmöglich, daß zum Beispiel jemandem, der eben angenommen worden war, Geheimnisse höherer Grade mitgeteilt worden wären, kurz, es war alles streng geregelt, und die Welt draußen wußte nichts vom Bestande einer solchen Geheimwissenschaft, die doch der einzige wahre Okkultismus ist.

Wer waren die, die dort ihre Ausbildung gefunden haben? Man kennt sie in der Regel gar nicht, einer war Schmied, einer Schuster, Hofrat, Zimmermann. Man wußte nur das, was er in der Welt

vorstellte, man wußte nicht, daß diese Leute Weise waren, die tief hineinschauen konnten in die geistige und übersinnliche Welt. Das ist im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts anders geworden; es ist heute notwendig, daß wenigstens der elementare Teil der Geheimpwissenschaften in theosophischen Schriften und Vorträgen und auch sonst der Öffentlichkeit mitgeteilt werde. Daß das möglich ist und warum das so ist, werden wir gleich sehen.

Nun wollen wir zuerst einen Blick werfen in jene alte Zeit, die eigentlich im Grunde genommen gedauert hat bis ins 14. Jahrhundert und noch zum Teil bis in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts. Vorbereitet ist das, was jetzt geschieht – die Veröffentlichung gewisser elementarer Lehren des Okkultismus –, von derjenigen okkultistischen Strömung, die im 14. und 15. Jahrhundert gegründet worden ist durch eine hochgestellte Individualität, die der Welt bekannt geworden ist unter dem Namen Christian Rosenkreutz. Was dieser Christian Rosenkreutz ist oder wer sich dahinter verbirgt, das wissen nur die Eingeweihten. Das eine nur ist sicher, er gehört zu den fortgeschrittensten Individualitäten der Neuzeit, der das okkulte Wissen des Mittelalters in einer Weise zu gestalten hatte, daß es in das moderne Leben hineinpaßt.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts sollten einige hinausgehen, um der Menschheit zu verkünden, was sie heute wissen muß. Nichts anderes ist die Theosophie als die elementare Lehre des Okkultismus.

Wenn wir nun zurückblicken in jene fernen Zeiten, wo der Okkultismus geheim betrieben worden war, so gab es dreierlei Arten, durch die der Mensch in Beziehung kommen konnte zu den übersinnlichen Welten: Erstens als Eingeweihter, zweitens als Hellseher, drittens als Adept. Das waren in den alten Zeiten drei streng voneinander geschiedene Arten, und wenn wir überhaupt verstehen wollen, um was es sich bei der okkulten Entwicklung des Menschen handelt, müssen wir uns diese drei Begriffe klar vor Augen führen.

Was man unter einem Hellseher zu verstehen hat, ist eigentlich bekannt. Ich bemerke ausdrücklich, daß der Wichtigere der Hellseher ist, weil er überhaupt höhere Sinne hat. Es ist sehr einfach

darzutun, was ein Hellseher ist. In jeder Menschenseele schlummern verborgene Fähigkeiten. Diese können entwickelt werden, dann kann der Mensch hineinsehen in die Welt, die den gewöhnlichen Sinnen verborgen ist. Es gibt solche geheimwissenschaftliche Methoden. Wenn der Mensch sie auf sich anwendet, dann ist er nicht im selben Sinne im Schlafe bewußtlos wie der gewöhnliche Mensch. Sie machen es ihm möglich, daß der astralische Leib, wenn er sich mit dem Ich hinausdrängt, die geistige Welt in seiner Umgebung wahrnimmt. Zuerst wie flutendes Licht, wie Licht- und Farbenerscheinungen, dann fängt er an zu hören in der Nacht.

Das ist eine wirkliche Erfahrung, die der Mensch macht an sich selbst: daß er zunächst in diesem Übergangsstadium ebenso eine geistige Welt um sich hat wie auch die physische. Das ist der Anfang des eigentlichen Hellsehens.

Derjenige, der wirklich die Stufe des Hellsehens erreichen will, der muß fähig werden, das, was er zunächst in der Nacht sieht, mit herüberzunehmen in sein Tagesbewußtsein, denn es wäre nur eine Halbheit, wenn er nur in der Nacht in die astralische Welt hineinsehen könnte. Wenn er sich wirklich darauf einstellen kann, daß er im Menschen und Tier und so weiter nicht nur das sieht, was da für physische Sinne vorhanden ist, sondern als strahlende Aura das wahrnehmen kann, was der Mensch und das Tier fühlen und empfinden, dann ist die Stufe des modernen Hellsehens erreicht. So ist also der Hellseher derjenige, der wirklich hineinsieht in die geistige Welt und der davon erzählen kann. Man nehme an, es gäbe eine Gegend, wo man noch keine Eisenbahn gesehen hat und es würde ein Mensch von dort verpflanzt werden dorthin, wo es Eisenbahnen gibt, dann kennt er sie aus eigener Erfahrung. Er kann dann zu Hause erzählen davon aus eigener Erfahrung – so auch kann der Hellseher Zeugnis ablegen von der geistigen Welt.

Aber derjenige, der so ein Hellseher ist, ist noch nicht das, was man einen Adepten nennen könnte, auch nicht das, was man einen Eingeweihten nennt. Wenn ein solcher Mensch, der nach obigen Beispielen eine Eisenbahn durch eigene Wahrnehmung kennengelernt hat, nun nach Hause zurückkehrt, so wird man ihm nicht den

Bau einer Lokomotive anvertrauen. Ebenso ist es beim Hellseher. Er kann noch nicht das ausführen, was derjenige kann, der Übung und Wissenschaft in der übersinnlichen Welt hat. So verhält sich der Hellseher, der bloß gesehen hat, was in den höheren Welten ist, zu dem Adepten.

Und wieder ein anderer ist der Eingeweihte. Wieder ein Vergleich: Denken Sie sich einen Menschen, der alle Farben und Lichter sieht, und wieder einen anderen, der ganz kurzsichtig ist. Der erste, der weiß gar nichts von den Gesetzen der Lichtwelt, der andere, der nicht weit sieht, der kennt als ein fertiger Physiker, als ein Wissenschaftler sehr gut alle Gesetze. Es gibt Leute, die in hohem Grade eingeweiht sind, obwohl sie nicht hellsehend sind; wenigstens gilt das für alle alten Schulen, heute nicht mehr in demselben Grade. Früher konnte man so arbeiten, denn Sie dürfen nicht vergessen, daß es ein langer Prozeß ist, das Hellsehertum oder den Eingeweihten auszubilden. Viele Inkarnationen sind dazu bei manchen nötig.

Nun ist ein solches Zusammenwirken von Hellsehern und Eingeweihten heute nicht mehr recht möglich; deshalb hat die Rosenkreuzerschule diese Dinge nicht mehr streng getrennt. Denn von jener Selbstlosigkeit, die sich früher in den Geheimschulen betätigt hat, hat die heutige Menschheit keinen Begriff mehr. Insbesondere in den ägyptischen Geheimschulen arbeitete man so zusammen. Aber, dieses volle Vertrauen ist heute gar nicht mehr vorhanden, davon kann sich die heutige Menschheit gar keine Vorstellung machen. Deshalb hat man in den Rosenkreuzerschulen nur Eingeweihte und Hellseher bis zu einem gewissen Grade entwickelt. Dagegen muß man mit dem Adeptentum sehr vorsichtig sein; man würde der Welt nur schaden. Denn die Menschen sind sehr abgeneigt, zu glauben, daß geistige Kräfte in alles hineinwirken. Es würde sich ein Sturm entfesseln, und die Folge davon wäre, daß man das vorbereitende Verständnis sehr gefährdet. Zuerst müssen Hellseher und Eingeweihte das okkulte Wissen verkünden, und dann werden erst nach und nach die Adepten kommen.

Was ist ein Adept? Solche gibt es auf allen Gebieten. Betrachten Sie den Menschen selbst. Der Mensch besteht seinem Wesen nach

aus dem physischen, ätherischen, astralischen Leib und dem Ich. Die verschiedenen Wesensglieder der menschlichen Natur entwickeln sich ganz verschieden mit den einzelnen Lebensaltern. Das ist ein sehr wichtiges Kapitel. Denn für den Okkultisten wird der Mensch wiederholt geboren, zuerst physisch aus der physischen Mutter heraus. Da ist der physische Leib eingeschlossen vom physischen Mutterleib; die verschiedenen Blutläufe und Säfte gehen von der Mutter zum Kinde. Wenn dieses physisch geboren wird, wird gleichsam dieser physische Mutterleib vom Kinde ringsum losgelöst. Das ist die erste Geburt. In diesem Zeitpunkt ist der Ätherleib noch nicht geboren. Diese zweite Geburt findet erst statt mit dem Zahnwechsel im siebenten Lebensjahre. Bis dahin ist der Ätherleib umgeben von der ätherischen Hülle, die nicht eigentlich zum speziellen Ätherleib des Kindes gehört. Im siebenten Lebensjahre wird tatsächlich erst der Ätherleib geboren. Die Hülle wird zurückgestoßen, und der äußere Ausdruck dieses Geschehens ist das Erscheinen der Zähne, die der Mensch behält. In dem Maße, wie die Zähne herauskommen, sieht der Hellseher, wie der Ätherleib aus seiner Mutterhülle geboren wird. Dann ist bis zur Geschlechtsreife der Mensch noch immer eingehüllt von seiner astralischen Mutter, die von Anfang an da ist und bleibt, auch nach dem siebenten Lebensjahre. Dann wird diese astralische Mutter weggestoßen, und jetzt erst wird der astralische Leib geboren, wie früher der physische und der Ätherleib. Das Erheben des Menschen zur Geschlechtsreife bedeutet die Geburt des astralischen Leibes. Vom einundzwanzigsten bis zum achtundzwanzigsten Jahre wird erst völlig das Ich geboren.

Wenn einmal die Menschen wissen werden, wie eine solche Entwicklung vor sich geht, dann wird sich zeigen, was das für einen Einfluß haben wird auf die Erziehung. Ich habe eine Schilderung davon gegeben in meiner Schrift «Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft». In dieser Broschüre haben Sie alle Regeln, die diesfalls zu berücksichtigen sind. Nun, sehen Sie, ein Lehrer, der dieses System beherrschen würde, ein solcher wäre auf dem Gebiete der Erziehung ein Adept.

Dieses praktische Wirken aus den geistigen Welten herein, das ist Adeptenschaft. Bis zum siebenten Jahre findet im Menschen eine Art Verfestigung der Formen statt. Alle Formen des Gehirns, des Knochengebäudes werden bis zum siebenten Jahre geschaffen. Sie wachsen dann weiter, aber was bis zum siebenten Jahre nicht da ist, ist unwiederbringlich. So kann Unwiederbringliches in der Erziehung vernachlässigt werden. Von da ab wird der Ätherleib frei. Jetzt sehen Sie also, wie die Zähne, die der Mensch bekommt, ein Ausdruck dafür sind, ob in der richtigen Weise diese Verfestigung und die Ausbildung des Ätherleibes, der da gerade geboren wird, im richtigen Maße zueinander stehen. Die beiden Dinge stehen miteinander in Verbindung, die Herausbildung der Zähne und die Herausbildung des Ätherleibes. An diesem hängt alles, was Wachstum und Fortpflanzung ist. Ist das eine nicht in Ordnung, wird es auch das andere nicht sein. Da können wir sehen, wie aus der geistigen Wissenschaft sich die Verbindung der Zähne und des Ätherleibes erklärt. Es werden zum Beispiel eher solche Frauen vom Kindbettfieber befallen, welche schlechte Zähne haben.

Es muß etwas vom Verfestigungsprinzip und etwas vom Verweichungsprinzip da sein; es muß Übereinstimmung herrschen zwischen Verfestigungs- und Verweichungsprinzip. Rachitis entsteht zum Beispiel, wenn das Verweichungsprinzip stärker ist. Nehmen Sie nun an, das Verfestigungsprinzip herrsche vor, so sind die Keime gelegt zur Tuberkulose, zur Arterienverkalkung. In dem Augenblick, wo der Mensch aus übersinnlichen Ursachen den Ätherleib und den physischen Leib zu beherrschen imstande ist, ist er auf dem Gebiete der Kindererziehung ein Adept, so wie Paracelsus, der heute nicht verstanden wird, ein Adept war, weil er in jedem Augenblicke die unsichtbaren Prinzipien sehen konnte. Nun können Sie sich vorstellen, welcher Sturm losgehen würde, käme man mit solchen Lehren an die Universität. Vorbereitet muß die Menschheit erst werden nach und nach, dann wird sie auch dazu kommen, von den geistigen Leitern zu fordern, daß sie aus der geistigen Welt heraus ihre Lehren mit Werken bekräftigen. Daß es Eingeweihte gibt, hängt damit zusammen, daß die geistige Welt

erforscht und gefunden werden kann nach ihren waltenden Gesetzen durch das Hellsehen. Wenn man sie aber gefunden hat und von ihr erzählt, dann sind für den gewöhnlichen Menschenverstand alle Dinge, die der Hellseher erzählt, begreiflich, und wer da behauptet, daß er sie nicht begreifen könne, bei dem ist nicht der Grund der, daß er kein Hellseher ist, sondern daß er den gewöhnlichen Menschenverstand nicht genügend anwenden will.

Man kann also ein Eingeweihter sein, ohne Hellseher zu sein, aber man muß sich dann auf den Hellseher verlassen. Und in einer gewissen Beziehung will die theosophische Bewegung so helfen, daß alles, was verkündet werden soll, durch Hellseher gewonnen werden muß. Was will man denn mit dem Publikum? Man will es in einer gewissen Beziehung zu Eingeweihten machen, die begreifen, ohne selbst hellzusehen.*

Das ist die Aufgabe der theosophischen Bewegung, das ist auch das richtige Verhältnis zwischen den Lehren, die verkündet werden, und wie sie dem großen Publikum übermittelt werden. Nun beruht dieses wirkliche Hineindringen in die übersinnlichen Welten auf ganz bestimmten Methoden. Es wurde schon einmal von mir hier im Speziellen über die rosenkreuzerische Methode gesprochen, daher bringe ich nur einiges.

Wenn man einen Menschen hinaufführen will in die höheren Welten, wenn man ihn zum Hellseher machen will, ist notwendig, daß die Kräfte, die in ihm schon da sind: Denken, Fühlen und Wollen, zuerst entwickelt werden. Darin liegt schon vieles von dem eingeschlossen, was die ersten elementaren Stufen an Schwierigkeiten bringen, über die man spricht, wenn man auf die Gefahren aufmerksam machen will. Hellsehen ist heute für gewisse Leute eine zu schöne Sache, und die etwas von Theosophie hören, sind darauf erpicht, es zum Hellsehertum zu bringen. Sie sind recht wenig erbaut, wenn man sagt, es sei notwendig, bevor man dazu kommt, etwas zu lernen.

Das erste, was der Mensch zu berücksichtigen hat, ist, daß er sein Denken ausbildet, gründlich ausbildet, und zwar noch hier, bevor er Hellseher wird. Es ist außerordentlich schwierig, heute

* Siehe Hinweis.

klarzumachen, was man meint mit dem Ausbilden des Denkens. Wenn Sie nämlich durch Eröffnung der höheren Sinne hineinschauen können in die höheren Welten, werden Sie sehen, daß diese Welten ganz, ganz anders aussehen, als Sie sich hier eine Vorstellung machen. In der Regel wird derjenige, der noch nicht hineinschauen kann, schwerlich eine Vorstellung davon haben, was man erleben kann, wie die Eindrücke da sind, noch weniger in bezug auf die Welt des Hellhörens, der Sphärenharmonie. Eines aber bleibt gleich durch alle Welten: das logische Denken. Haben Sie dieses hier gelernt, so ist das ein sicherer Führer in der astralischen und geistigen Welt. Die Eindrücke sind ganz verschieden, die Logik ist gleich; sie fängt erst an anders zu werden in den höchsten Welten.

Das, was in den theosophischen Werken und Büchern geboten wird, ist sinnlichkeitsfreies Denken. Wenn man dieses nicht aufnimmt, dann setzt man sich einer gewissen Gefahr aus. Man kann bei jemandem bewirken, daß er in die astralische Welt hineinsieht, aber es darf nicht vergessen werden, daß, wenn man nicht ganz fest steht auf dem Boden des gesunden Denkens, es ganz außerordentlich schwer ist, dort Wahrheit von Täuschung zu unterscheiden. Und wer nicht unterscheiden kann, ist eben verrückt, der ist eben nicht geistig gesund und setzt sich also der Gefahr aus, daß er sein Gleichgewicht verliert, wenn die astralische Welt auf ihn einstürzt.

Die astralische Welt lernt man allmählich erfassen, wenn das Gefühl bearbeitet wird, und dieses geschieht durch die Imagination. Ich will Ihnen zeigen, wie dies an den Menschen herantritt, ihn schult, und ihn hineinführt in die astralische Welt. Das geschieht dadurch, daß für den Menschen alle Vorstellungen, die sonst in Dogmen und abstrakten Begriffen gegeben werden, in Bilder verwandelt werden, daß sie bildlich auftreten. Was wir denken und reden und lernen, das sind abstrakte Begriffe, das ist zunächst Spekulation. Die führt niemanden hinein in die höheren Welten. Erst wenn die Begriffe in Bilder umgewandelt werden, dann erlangt der Mensch allmählich den Zugang zu den höheren Welten.

Wie geschieht die Umwandlung der Gedanken in Bilder? In der Rosenkreuzerschule sagt der Lehrer dem Schüler: Sieh dir die

Pflanze an. Mit der Wurzel strebt sie in den Boden, der Stengel steigt gerade auf, oben ist die Blüte und die Frucht. Und nun vergleiche die Pflanze mit dem Menschen. Bei oberflächlichem Denken könnte man versucht sein, die Blüte mit dem Kopfe des Menschen, und was an der Pflanze unten ist, mit den Füßen des Menschen zu vergleichen. In Wahrheit ist der Kopf der Pflanze die Wurzel, und was die Pflanze keusch nach oben dem Lichte zuhält, die Befruchtungsorgane, das ist beim Menschen gerade umgekehrt. Die Blüte hat diese Organe zum Lichte gewendet. Stelle dir das Ganze genau vor; würdest du die Befruchtungsorgane der Pflanze nicht nach oben halten, sondern zum Mittelpunkt der Erde hin, würden sie durchdrungen werden von Begierde und Leidenschaft. So haben wir im Menschen die umgekehrte Pflanze, die aber zugleich durchzogen ist mit Begierden und Leidenschaften. Dadurch ist der Menschenleib Fleisch und der Pflanzenleib, der keusche, ein noch nicht zum Fleische entwickelter Leib.

Und nun sieh dir das Tier an: Es steht zwischen Pflanze und Mensch. Pflanze, Tier, nach oben der Mensch, bilden das Kreuz, das durch die ganze Natur geht. Nun sagt man dem Schüler: Sieh dir an die Pflanze, wie sie den Kelch nach oben kehrt, von der Sonne geküßt wird, vom Strahl des Lichtes, genannt die heilige Liebeslanze. Der Mensch hat den Pflanzenleib mit dem von Begierde durchdrungenen Fleisch vertauschen müssen, aber es steht ihm ein hohes Ideal vor Augen.

Hier müssen wir das menschliche Herz und den Kehlkopf betrachten. Es gibt im Menschen zweierlei Organe, solche, welche auf dem Wege sind, unvollkommen zu werden, und nach und nach abfallen werden, und solche, die erst in der Ausbildung begriffen sind. Alle niederen Organe, die sexuellen Organe, werden abfallen. Herz und Kehlkopf dagegen sind Organe, die erst in der Zukunft ihre Vollendung haben werden, erst in der Zukunft ihre Entwicklung finden werden.

Ich spreche zu Ihnen. Meine Gedanken sind in mir. Ich kleide sie in Worte. Diese kommen aus dem Kehlkopf heraus, bringen Tonschwingungen hervor, und dadurch teilen sich meine Gedanken

Ihrer Seele mit. Der Kehlkopf ist der Apparat, die Luftwellen zu machen, und das, was in der Seele ist, da hinauszubringen. Wenn jemand einen Apparat erfinden könnte, durch den die Wellen verfestigt werden könnten, dann könnten Sie meine Gedanken, meine Worte aufklauben. In der Zukunft wird der Kehlkopf nicht nur die Worte hervorbringen, sondern er wird einstmals das schöpferische, das Zeugungsorgan sein, das dem Menschen ähnliche Wesen hervorbringen wird.

In gewissen Zeiten, da war noch nicht die pflanzliche Natur des Menschen durchdrungen von der begierdevollen Fleischesqualität. Gerade diejenigen Organe, die sich am spätesten aus der tierischen Natur entwickelt haben, gehen zuerst wieder weg; das sind die Fortpflanzungsorgane. Diese waren lange da als Pflanzenorgane, als der Mensch schon im Fleisch da war. Deshalb sind in Sammlungen Bilder von Hermaphroditen mit Pflanzenorganen zu sehen. Wenn in der Bibel erzählt wird vom Feigenblatt der Eva, so ist in Wahrheit unter diesem Symbole zu verstehen, daß diese Organe die letzten waren, welche sich im Fleische entwickelt haben. So muß in die religiösen Urkunden eingedrungen werden. Die Sexualorgane sind untergehende Organe, dagegen ist der Kehlkopf in voller Umbildung begriffen, und wenn der Mensch wieder keusch geworden sein wird, wird sich der Kehlkopf der geistigen Sonne wieder zuwenden. Der Kelch der Pflanze entwickelte sich zu der leidenschaftserfüllten Fleischesform, und wieder wird der Kehlkopf zum keuschen, reinen Kelche, der vom Geiste befruchtet wird, der der heiligen Liebeslanze entgegengehalten wird. Das ist auch das Symbol des Heiligen Gral, sein hohes Ideal.

Vergleichen Sie das, versuchen Sie alle Schauer dieser Bilder nachzuempfinden; da haben Sie erst eines dieser Bilder, welche dem Schüler der Rosenkreuzer gegeben werden. Und wenn Sie sie so durchwandern, dann merken Sie nach und nach, daß Ihre Gefühle für Sie Tatsache werden. Sie nehmen wahr, daß diese Gefühle Licht ausstrahlen. Es strömt ja immer aus, aber der niedere Mensch sieht es nicht. Der Mensch, der dieses Geheimnisvolle der Imagination erlebt, der lernt seine Gefühle sehen. Das ist der Beginn.

Nichts von Zauberei, sondern ein intimer Vorgang durch die Imagination ist zunächst der Aufstieg zum Hellsehen. Aber hier muß schon eines klarwerden – denn von dem Momente an sehen Sie alles von sich ausströmen, wo Sie überhaupt anfangen, Ihr inneres Leben in Licht umzusetzen –: Der Mensch muß auch ertragen können, was er da sieht, und dazu gehört eine Charakterstärke, von der sich die wenigsten einen Begriff machen. So zum Beispiel, wenn Sie, ohne Hellseher zu sein, lügen, ist es schon schlimm, wenn Sie aber als Hellseher lügen, und Sie sehen, wie die Lüge sichtbar wird und was sie bedeutet auf dem astralen Plan, dann verstehen Sie, warum es heißt, die Lüge sei dort ein Mord. Und es ist so. Nehmen Sie an, Sie haben ein Ereignis gesehen, haben sich davon eine Vorstellung gebildet, und erzählen etwas, was nicht stimmt, das heißt, etwas Erlogenes. Da geht vom Gegenstande die richtige und von Ihnen die falsche Ausströmung aus und dieser Zusammenstoß ist eine furchtbare Explosion; und jedesmal, wenn Sie dies tun, heften Sie sich ein grauenhaftes Wesen an Ihr Karma, das Sie nicht wieder loskriegen, bis Sie gutgemacht haben, was Sie gelogen haben.

Jeder, der sehend werden will, muß drei Tugenden ausbilden, die er notwendig braucht. Erstens: Selbstvertrauen, er muß seiner selbst sicher sein. Zweitens: Selbsterkenntnis, er darf niemals davor zurückschrecken, seine Fehler zu sehen, und drittens: Geistesgegenwart. Denn es trifft ihn manches auf dem astralen Plane, was zwar immer um uns ist, aber es ist etwas anderes, dies auch zu sehen. Deshalb müssen vor allen Dingen diese Eigenschaften ausgebildet werden, und es ist eigentlich ein Unfug, wenn durch irgendwelche Schulen oder Gesellschaften Menschen, ohne in dieser Weise geführt zu werden, zu Hellsehern gemacht werden.

Wenn nun in einer anderen Weise auf den Schüler eingewirkt wird, und zwar durch das, was man okkulte Schrift nennt, wird er in die geistige devachanische Welt hinaufgeführt, in das Hören. Da muß man sich vertiefen in jene Bilder, die man für den Entwicklungsgang der Menschen hat. Ich will als Beispiel ein solches Bild vor Ihre Seele hinstellen.

Denken Sie an die uralten Zeiten, wo der Mensch in seiner jetzigen Form erst geworden ist. Dazumal war die Erde ein warmer, glühender Feuerball, und alle Metalle und Minerale waren geschmolzen in der glühenden Erde. Der Physiker wird sagen: da konnte es keinen Menschen geben. – Der Mensch stieg damals aus der Gottheit herab und formte sich in den glühenden Massen. Die Umbildung ist ein langer Prozeß. Wenn Sie das sehen könnten, was der Seher wahrnehmen kann, würden Sie sehen, daß er sich umhüllte mit dem Feuerkörper.

Wo ist nun das Feuer hingekommen, das auf der Erde geglüht hat? Wo ist es? – In Ihrem Blute. Alle Wärme, welche seit jeher in den Menschen und Tieren war und ist, das ist die Feuerglut der Erde. Und wenn Sie imstande sein werden, Ihr Blut wieder umzugestalten, daß es leuchtet – das wird dann der Fall sein, wenn des Menschen Kehlkopf umgestaltet ist zum Heiligen Gral –, dann wird der Mensch wieder leuchtende Massen hinaussenden. Wenn der Mensch nun sich vertieft in ein solches Bild, wie dieses Bild ist, dann kann er zum Sehen gelangen, zum Hören. Ich will aufmerksam machen auf die Einleitung zur Apokalypse des Johannes, die lautet: «Die Offenbarung Jesu Christi, die Gott ihm dargeboten hat, seinen Dienern zu eröffnen, wie sie sich in Kürze abspielt.» Das sind Bilder, die zur Entwicklung in den Rosenkreuzerschulen verwendet worden sind. Der Hellseher muß lernen, solche Bilder zu entziffern. Die Erdentwicklung wird sein das Wort, und das Wort wird sein beim Menschen, und der Mensch wird schaffen den Menschen durch das Wort.

ESOTERISCHE ENTWICKELUNG UND ÜBERSINNLICHE ERKENNTNIS

Wien, 7. November 1907

Ich möchte heute zu Ihnen sprechen über eine Erweiterung des Themas von vorgestern, über innere oder esoterische Entwicklung und übersinnliche Erkenntnis. Dabei wird es notwendig sein, daß wir durchaus dasjenige, was wir vorgestern betrachtet haben, voraussetzen und sozusagen aufbauen auf dem, was dazumal durch unsere Seele gezogen ist. Sie haben gesehen aus dem, was wir da besprochen haben, daß es sich bei der Entwicklung des Menschen nicht um etwas handelt, was man irgendwie, sagen wir, scherzweise auffassen darf; nicht um irgend etwas handelt es sich, was man leicht nehmen darf. Auf der anderen Seite aber muß immer und immer wieder betont werden, daß man auch nicht in der gewöhnlichen trivialen Weise sprechen darf von den Gefahren der okkulten Entwicklung. Die Gefahren sind groß, aber so wie gewöhnlich gesprochen wird von diesen Gefahren, ist es nicht richtig, und da wird uns vielerlei klarwerden müssen. Machen wir uns zunächst einmal für uns selbst eine genauere Vorstellung davon, was mit demjenigen geschieht, der durch irgendwelche Übungen sich entwickelt hat, sagen wir durch Übungen, die sich in der Linie bewegen, wie im letzten Vortrag angedeutet wurde, und vergleichen wir ihn mit einem Menschen, der nicht in einer solchen Schulung sich befindet und so lebt wie jeder im Alltag. Wir kommen da zu bewußtem Verständnis, wenn wir ausgehen zum Beispiel von dem, was wir wissen über den gewöhnlichen Schlafzustand.

Aus dem früheren Vortrage haben Sie entnommen, was der Astralleib des Menschen im gewöhnlichen Schlafzustande während der Nacht eigentlich tut. Wenn der Mensch schläft, so liegen im Bette der physische Leib und der Ätherleib; aus diesen ist der sogenannte astralische Leib mit dem Ich heraus; er hat sich herausgehoben, hat sie verlassen. Und wenn dieser astralische Leib nicht im Innern des physischen Leibes ist, nicht durch seine Werkzeuge, die

Sinnesorgane, die äußere Welt beobachtet und betrachtet, wenn er nicht durch die Bewegungen und die Arbeit des physischen Leibes beschäftigt ist, dann kann der astralische Leib eine ganz andere Aufgabe übernehmen. Er schafft beiden die Ermüdung fort. Die Fortschaffung dieser Ermüdung, das ist seine Aufgabe, und der Seher kann sehen, wie dieser astralische Leib die ganze Nacht über an dem physischen und Ätherleib arbeitet von außen, um sie wieder instandzusetzen, so daß der Mensch morgens die Aufbesserung seiner Kräfte als Erquickung fühlt. Deshalb ist der Schlaf ein so guter Arzt und verliert der Mensch so viel, der nicht einen gesunden und ausreichenden Schlaf hat. Vieles, viele Dinge, die sich wie Krankheiten ausnehmen, sind ja nur Störungen im physischen und im Ätherleibe. Diese Störungen bleiben dann, wenn der astralische Leib nicht imstande ist, sie wegzuschaffen. Er ist aber imstande, diese Störungen fortzuschaffen, wenn er nicht im Leibe ist wie im wachen Zustande, sondern wenn er außerhalb des Leibes ist.

Woher nun holt sich der astralische Leib jene Kräfte und Fähigkeiten, durch die er den physischen Leib sozusagen ausbessert? Schon im letzten öffentlichen Vortrag habe ich diesen Austritt des astralischen Leibes aus dem physischen und dem Ätherleib verglichen mit einer Wassermasse, die in einem Glase ist. Wenn Sie in diesem Glas tausend Wassertropfen haben und diese Tropfen alle eine Masse bilden, so ist das etwas anderes, als wenn Sie tausend Schwämmchen nehmen und jeden Wassertropfen einzeln aufsaugen; dann haben Sie diese Tropfen individualisiert, getrennt. So ist es mit dem astralischen Leib in der Nacht. Wenn Sie jetzt hier alle einschlafen, so würde das gleiche geschehen, wie wenn Sie die Schwämmchen ausdrücken und eine Wassermasse machen. Ihr astralischer Leib würde heraustreten und würde sich verbinden mit den anderen. Aber dadurch, daß sie sich verbinden, kommen die Menschen in Verbindung mit jenen harmonischen großen Geschehnissen, welche im Weltall sind. Unsere Seelen kehren in der Nacht zurück zur Harmonie der Sphären und aus diesen holt sich der astralische Leib mit dem Ich – und das ist die Seele – die Kraft, die zur Ausbesserung des physischen Leibes nötig ist.

Was geschieht nun mit einem Menschen, der einen okkulten Lehrer erhält und eine okkulte Schulung durchmacht? Er bekommt gewisse Aufgaben. Über diese kann man nur annähernd sprechen. Er bekommt Aufgaben zum Meditieren, zum Konzentrieren und so weiter. Was hat die Aufgabe, die der Lehrer dem Schüler gibt, für einen Zweck? – Sie hat den Zweck, allmählich den astralischen Leib, wenn er in der Nacht außerhalb des physischen Leibes ist, sehend zu machen. Beim gewöhnlichen Menschen ist der astralische Leib, wenn er außerhalb ist, unbewußt in der astralischen Welt, so wie Sie unbewußt in der physischen Welt wären, wenn Sie keine Sinne hätten. Haben Sie keine Sinne, dann ist die Welt für Sie nicht da. In dem Augenblick, wo dem Menschen die Anweisungen gegeben werden, die in seiner Seele schlummernden Kräfte zu erwecken, bekommt sein astralischer Leib geistige oder seelische Sinnesorgane, jene Organe, die man Lotusblumen nennt. – Das sind keine Blumen, ebensowenig wie die Lungenflügel Flügel sind; jeder weiß, daß der Habicht Flügel hat, die anders aussehen als die Lungenflügel. – Lotusblumen sind Organe, die eine Art kreisender Bewegung haben. Ein solches Organ ist unter der Stirn, einen Zentimeter unter dem Zusammenstoß der Augenbrauen, im Gehirn. Wenn an diesen Punkt intensiv gedacht wird mit gleichzeitigem Aussprechen eines bestimmten Wortes, findet eine Art Aufblitzen statt, ein Lichtwerden, und dies ist für den Seher von außen sichtbar. Das Sinnesorgan gerät in eine Art kreisender Bewegung. Man sagt, das Rad drehe sich, es wird lebendig. Beim gewöhnlichen Durchschnittsmenschen ist an dieser Stelle ein solches Organ nicht vorhanden oder höchstens in Andeutung; durch die Schulung entsteht dieses Aufblitzen, wenn der astralische Leib aus dem physischen Leib heraus ist. Es macht den Eindruck, wie wenn ein Rad sich dreht, was man als Seher von außen beobachten kann. Dieses Rad heißt Swastika. – Man kann dieses Zeichen, wie überhaupt echte Symbole, nicht spekulativ erklären. Sie sind nicht beliebig erfunden, sondern man sieht sie tatsächlich auf dem geistigen oder astralen Plan. Die Swastika ist ein Abbild dieses Sinnesorgans, und alle mehr oder weniger geistreichen Erklärungen in den theosophischen

Schriften sind Unsinn. Man soll nicht allegorisch oder symbolisch in der Theosophie erklären. Das wäre das, was man sich zunächst abgewöhnen soll: alle Spekulation. Alles Herumdenken, wie die Sachen sein können, muß man sich abgewöhnen; es kommt allein nur darauf an, in die Tatsachenwelt selbst einzudringen. In der Nähe des Kehlkopfes ist die sechzehnblättrige Lotusblume, ein Organ, an dem sehr, sehr viel hängt in der menschlichen Entwicklung. In der Nähe des Herzens ist die zwölfblättrige, weiter unten die zehnblättrige und so weiter.

Diese Organe entwickeln sich durch die Übungen, die der Lehrer dem Schüler gibt, so wie auch die Sinne des physischen Leibes durch Übung entwickelt werden, zum Beispiel durch die Einwirkung von Licht und Ton. Betrachten Sie geradezu das eine als einen physischen, das andere als einen geistigen Vorgang von ganz derselben Dauer. Sie dürfen nicht glauben, daß irgendwelche tumultuari-schen Vorgänge, Zauberei und dergleichen den Menschen dazu führen können, diese Sinnesorgane zu entwickeln. Es sind lediglich intime Vorgänge, ein Lernen innerhalb der Gedanken, welche die Kraft in sich haben, solche Organe zu entwickeln. Dabei kommt es immer und immer wieder darauf an, daß der Mensch lernt, welche Gedanken das sind, und daß der Mensch an ein bestimmtes Organ des Leibes denkt, zum Beispiel an einen Punkt im Gehirn, der einen Zentimeter tiefer liegt als die Mitte zwischen den Augenbrauen. Wenn nun der Mensch an diesen Punkt denkt, mit einer ganz bestimmten Wortzusammensetzung, erweckt er im Innern seines astralischen Leibes gewisse Fähigkeiten. Es ist alles systematisch und, man möchte sagen, technisch bestimmt.

Das findet mancher äußerst wenig für sich entsprechend. Man hört immer und immer wieder Phrasen, die für den wahren Okkultisten ein Unding sind: Ich brauche keinen Lehrer, ich muß selbst im Innern meinen Lehrer finden. – In solchen Reden steckt vorerst der denkbar größte Egoismus; dann ist es auch ein Unsinn. Wenn jemand die Geometrie von diesem Gesichtspunkte aus betrachten würde, was käme da heraus? Jeder kann durch innere Entwicklung alle Bestimmungen der Geometrie finden: er wird viele tausend Jahre

dazu brauchen, aber finden kann er sie. Ist aber wirklich Veranlassung dazu da, die Geometrie nochmals zu entdecken? Soll man nicht an das anknüpfen, was die Menschheit in jahrhundertelanger Arbeit gefunden hat, und weiterbauen und Nutzen stiften für die Menschheit, die uns so viel des Wissens gegeben hat? Darauf hat die Menschheit ein Anrecht. Was können wir der Menschheit in hingebungsvoller Liebe an die Lehrer der früheren Menschen ersparen! Genau so suchen wir auch hinsichtlich der inneren Entwicklung nicht für uns selbst, sondern als Arbeiter im großen Menschheitsdienste. Es waren immer Menschen da, die vorausgeeilt waren; von denen haben wir zu lernen, und wenn wir uns fürchten vor dem Beugen unter die Autorität, so ist das ein liebloser Unsinn. Arbeiten im Sinne der Lehrer der Menschheit, aufsuchen diejenigen, welche uns führen können, das ist es, was dem okkulten Lehrer wie Schüler zunächst und unbedingt notwendig ist. Diese Dinge, welche die Lehrer uns sagen, und welche durch Jahrhunderte geprüft und gekannt sind, locken aus dem astralischen Körper die Sinne heraus.

Wenn irgend jemand okkulte Lehren gibt – ein wirklicher Lehrer wird das nicht machen –, dann kommt es leicht vor, daß er dem Schüler Anweisungen gibt, wie er in der astralischen Welt Wahrnehmungen haben kann. Da kann man wahrnehmen, daß der Schüler anfängt, an seinem astralischen Leibe zu arbeiten, die Sinnesorgane herauszulocken, aber daß er dadurch viel schlechtere Gewohnheiten und Temperamenteigenschaften an den Tag legt als bevor er okkulter Schüler geworden war. Man hat sich darüber gewundert, daß in den ersten Zeiten der Theosophie viele ungreifliche Fehlritte gemacht haben in bezug auf ihren Charakter. Schon durch die geringe Entwicklung des astralischen Leibes, welche die theosophische Lehre als Elementarlehre bewirkt hat, als sie angefangen hat bekanntzuwerden, traten ganz merkwürdige Erscheinungen auf. Zum Beispiel ein Schüler, der Kassier war, ist mit dem Gelde durchgegangen, ein anderer wieder hat noch ganz andere Sachen gemacht; auch Leute, die früher friedfertig waren, wurden streitsüchtig. Das hängt damit zusammen, daß mit dem bißchen okkulten Entwicklung, das aus den theosophischen Be-

griffen fließt, die schlimmen Seiten des Charakters hervorge drängt werden, wenn sonst nichts geschieht. Doch soll niemand Furcht haben deshalb. Solchen Dingen soll eben nur Aufmerksamkeit zugewendet werden, sie sollen ernstgenommen werden. Wir wollen eben trachten, durch unsere Charakterstärke nicht in solche Verlockungen zu verfallen. Anders ist es aber, wenn eine wirkliche systematische okkulte Schulung an den Schüler herantritt. Da ist das Arbeiten an dem astralischen Leibe ein viel ausgiebigeres, und dann ist es durchaus notwendig, daß dem physischen und dem Ätherleibe Ersatz geboten werde.

Wie ersetzt man das, was dem physischen und dem Ätherleibe entzogen wird? Dazu ist es notwendig, daß ganz bestimmte Eigenschaften im Menschen ausgebildet werden. Es ist möglich, in der menschlichen Natur und Wesenheit Eigenschaften auszubilden, durch die es der physische Leib und der Ätherleib nicht notwendig haben, in so ausgiebiger Weise ausgebessert zu werden. Denken Sie sich, Sie machen während des Tages etwas zur Verstärkung des physischen und des Ätherleibes, zur Ausbesserung, so daß sie durch ihren eigenen Sinn und Rhythmus im Einklang mit dem großen Weltall schwingen, dann sind Sie erst imstande, die Kräfte für den astralischen Leib selbst zu verwenden. Und das muß man tun; man braucht es nicht gleich zu tun, aber es kommt die Stunde, wo es geschehen muß. Wenn der Lehrer sagt: Du mußt das Denken konzentrieren –, dann ist nicht bloß das gewöhnliche Denken gemeint. Wenn es heißt: Du mußt dich hinsetzen, einen gewöhnlichen Gedanken nehmen und keinen anderen Gedanken zulassen, ihn mit Abweisung aller anderen Gedanken möglichst intensiv denken –, so muß der Mensch eine gewisse innere Überwindung aufwenden; auf diese Überwindung kommt es an. Nicht der Gegenstand soll da interessieren und fesseln. Leicht ist es zum Beispiel an Napoleon zu denken, sehr schwer aber durch längere Zeit ununterbrochen an ein Zündhölzchen etwa zu denken. Das ist das ganz Wesentliche dabei. Dann werden Sie schon sehen, wie Sie nach einiger Zeit eine gewisse innere Kraft und Sicherheit erhalten. Man fühlt dann schon an einem inneren Erlebnis, ob es seine Wirkung getan hat.

Dann muß man dazu übergehen, initiative Handlungen vorzunehmen, die man sonst ganz gewiß nicht getan hätte. Eine ganz unbedeutende Handlung mag es sein. Es kommt nicht auf das Bedeutende der Handlung an, aber es muß eine eigene Handlung sein, eine aus ureigenster Initiative. Ein Herr, dem ich dies sagte, teilte mir nach einiger Zeit mit, er habe in seinem Büro täglich sieben Schritte nach vorne und sieben Schritte nach rückwärts getan und sich dabei die Evolution und Involution vorgestellt. Ausgezeichnet – nicht die Größe der Handlung, sondern die ureigenste Initiative ist notwendig.

Einigen Freunden sprach ich auch davon und erwähnte, um ein Beispiel zu geben, daß man Blumen begießen könne, wenn man nie Blumen begossen habe. Und was mußte ich erleben? Als ich die Freunde besuchte, fand ich sie alle Blumen begießend vor. Das war das Verkehrteste, was sie tun konnten, denn nicht *meine* Handlung sollten sie tun, sondern eine bis auf die Erfindung ureigene. Wenn man das durch lange Zeit macht, sieht man, was es für eine innere Wirkung hat. Diese Dinge harmonisieren und gleichen derart alles im physischen und im Ätherleib aus, daß beide selbst nachklingen und nicht mehr so des Ausbesserns bedürfen, so daß der astralische Leib einen Teil der Kräfte ihnen entziehen kann.

Dann muß sich der Mensch in Beziehung auf Lust und Leid beherrschen. Im gewöhnlichen Leben ist er der Sklaverei der Gefühle unterworfen. Er lacht, wenn ihm etwas besonders Lächerliches geboten wird, er weint bei irgendeinem traurigen Anlaß. Der Schüler aber muß sich in der Hand haben, er muß sich nicht beherrschen lassen, sondern seinerseits Lust und Leid beherrschen. Viele meinen, sie würden auf diese Weise stumpf werden, aber das Umgekehrte ist der Fall. Wir überwinden auf diese Weise Lust und Leid, das heißt, dasjenige, was egoistische Lust und egoistischer Schmerz ist. Wir müssen den Weg finden, um gleichsam hineinzukriechen in andere Wesen, um mit ihnen zu fühlen. Es soll sich keiner von dieser Übung abhalten lassen aus Besorgnis, stumpf zu werden; er wird feiner empfinden.

Eine vierte Übung ist die, die ich am liebsten durch die Erzählung einer Legende charakterisiere. Diese Legende ist aus dem Le-

ben des Christus Jesus; sie ist nicht in der Bibel zu finden, wie viele andere nicht; sie ist aus dem Persischen. Als die Jünger einst mit Christus Jesus über Land gingen, sahen sie auf dem Wege den halbverwesten Kadaver eines verendeten Hundes liegen. Welch scheußliches Aas –, sagten die Jünger und wendeten sich mit Ekel ab. Christus Jesus aber allein blieb stehen, betrachtete den Kadaver und sagte nach einer Weile: Welch herrliche Zähne hatte das Tier. – Er sah an dem häßlichen, verwesenden Kadaver noch die schönen Zähne. Das gibt uns einen Fingerzeig, daß wir uns aneignen sollen und aneignen müssen, in allem Häßlichen das Körnchen Schönheit, im Schlechten Gutes, im Irrtum Wahrheit zu erblicken. Diese Eigenschaft der Positivität muß geübt werden durch einige Zeit, sie gibt innere Harmonie und inneren Rhythmus.

Das fünfte ist, daß der Mensch sich einigermaßen Unbefangenheit erwirbt in bezug auf alles Neue, was ihm in der Welt entgegentritt. Man könnte auch sagen, daß er niemals durch das, was er aus der Vergangenheit gewohnt ist, die Zukunft beeinflussen darf. Das Wort: «Das glaube ich nicht» –, muß völlig aus dem Gemüt verschwinden, und wenn zu Ihnen jemand kommt und sagt, der Kirchturm sei über Nacht schief geworden, müssen Sie einen Winkel in Ihrem Herzen finden, wo Sie für möglich halten, daß wirklich *alles* eintreten kann. Deshalb aber dürfen Sie nicht kritiklos werden; nur darf Ihnen nichts unmöglich erscheinen. Wer das kann, der kann sehr bedeutsam wirken auf den physischen und den Ätherleib und dadurch kommen diese in einen solchen Rhythmus, daß man dem Astralleib in der Nacht zukommen läßt, was ihm Meditation und Konzentration gibt. Denn das wird erst allmählich die Menschen zur wahren wirklichen Theosophie hinführen, daß sie überall einsehen, warum alles so und nicht anders geschieht. Wer den Mechanismus des Schlafes kennt, der weiß auch, warum solche Übungen gemacht werden müssen.

Wenn der Mensch eine Weile unter entsprechender Anleitung diese Schritte auf dem okkulten Pfade macht, wird ihm vieles sichtbar, fühlbar, erlebbar, was ihm sonst entgangen wäre. Sie dürfen nicht glauben, daß die Gefahren, die einem begegnen, sonst im

Leben nicht da sind. Aber man sieht sie nicht vorher, man geht durch das Leben, aber man sieht sie nicht. Man lernt eben erst sehen, was in der geistigen Welt um uns ist, wenn man eindringen kann in die höheren Gebiete. Dasjenige zum Beispiel, was auf einer höheren Stufe der Mensch finden muß und immer finden wird, und was er ertragen muß, worauf er sich vorbereiten muß, das ist der Hüter der Schwelle. Die Menschen machen sich von ihm zumeist recht sonderbare Vorstellungen.

Was ist dieser Hüter der Schwelle? – Wir wollen heute einmal sozusagen mit Überspringen von mancherlei anderen Dingen und Erlebnissen auf dieses Erlebnis aufmerksam machen. Sie müssen sich klarsein, was der Mensch in der Regel während seines ganzen Lebens tut. Nehmen wir, in seinem wirklichen Sinne, das Kamalokaleben, das Leben nach dem Tode, wo der Mensch sozusagen noch einen gewissen Hang hat zum physisch-sinnlichen Dasein, und vergleichen wir dieses Leben mit dem, was vorgeht unmittelbar bevor das Kamalokaleben beginnt. Ein großes Erinnerungstableau tritt vor die Seele dessen, der eben den physischen Leib verlassen hat. Dann beginnt das Kamalokaleben.

Dieses ist sehr eigenartig. Zunächst hat es die Eigenart, daß der Mensch zurückerlebt. In der Tat lebt er sein ganzes voriges Leben rückwärts, indem er durchlebt die Ereignisse, die seinem Tod vorgegangen sind bis zu seiner Geburt. Man lebt so alle Ereignisse zurück und ist damit fertig, wenn man bei seiner Geburt angekommen ist. Man kommt an jede Stelle, die man durchgemacht hat. Sagen wir, Sie seien sechzig Jahre alt geworden, und im vierzigsten Jahr haben Sie jemand eine Ohrfeige gegeben. Wenn Sie an diesen Erinnerungspunkt im Rückwärtserleben kommen, werden Sie zu diesem Menschen hingezogen, und es wird Ihnen sozusagen eine Marke eingeprägt, die etwas Merkwürdiges ist: Sie empfinden den Schmerz, den Sie verursacht haben. Während Ihres Lebens haben Sie vielleicht Rachegefühle geleitet; jetzt empfinden Sie das, was der empfundene hat, an dem Sie sich gerächt haben oder rächen wollten. Sie erleben im Rückwärtserleben, was Sie an Empfindungen und Gefühlen ausgestreut haben. Alles, was Sie da erleben, bietet Ihnen

eine Menge dessen, was Ihre Fortentwicklung in der Menschheitsgeschichte hemmt. Und ohne diese eingelagerte Marke des Schmerzes würden Sie leichter vorwärtskommen, denn diese Hemmungs-marke bleibt Ihnen als eine Kraft. Und indem Sie im Kamaloka die Kräfte rückläufig aufnehmen, werden Sie im kommenden Leben wieder durch Karma dahin geführt, die Kräfte zu verwenden zum Tilgen der Schuld, zum Gutmachen, zum Ausgleich. So beginnt dort die Sehnsucht, wieder gutzumachen, was Sie gefehlt haben, und Sie werden hingezogen dazu, wenn der Mensch wieder mit Ihnen lebt, die Sache gutzumachen. So lebt sich Karma aus.

Ein anderes Beispiel. Vier Feme Richter haben jemand zum Tode verurteilt und das Urteil ausgeführt. Warum war das geschehen? Als man das Leben aller dieser Männer zurückverfolgte, stellte sich heraus, daß im früheren Leben der Verurteilte eine Art Häuptling gewesen war und diese vier zum Tode verurteilt hatte. Da hat sich tatsächlich jener Zug, der die fünf zusammengebracht hat, im Kamalokaleben ausgebildet. So hat der Mensch immer Gelegenheit, während seines Kamalokalebens diejenigen Kräfte als Hemmungs-marken aufzunehmen, welche ihn wieder ins Leben führen, um sein Schuldkonto zu tilgen.

Nachdem der Mensch durch das Devachan durchgegangen ist und wieder zum Eintritt in das physische Leben kommen soll, haben Sie das Gegenbild von dem, was gleich nach dem Tode geschieht. Jetzt haben Sie eine Art von Vorhersehen, eine Art Vorschau auf dieses Leben, das Ihnen nun bevorsteht. Was er da wahrnimmt, vergißt er natürlich, wenn er nicht okkult geschult ist. Es sind Fälle nachweisbar, daß Menschen durch die Vorschau einen Schock bekommen haben und nicht hereinwollten in dieses Leben. Da stellte sich heraus, daß tatsächlich der Ätherleib nicht voll in den physischen Leib hineinging. In solchen Fällen blieb der Ätherleib des Kopfes ein ganzes Stück draußen und bewirkte eine ganz bestimmte Art von Idiotismus.

Nun müssen Sie aber nicht denken, daß das Karma etwa so verläuft, daß wir alles dasjenige, was wir in einer früheren Verkörperung verursacht haben, gleich in der nächsten abzahlen können. So

einfach ist das nicht. Man muß manchmal viele, viele Verkörperungen durchmachen. Wenn Sie in irgendeinem Momente zurückblicken und alles sehen könnten, was in Ihrem Astralleibe an Marken da ist, die ausgeglichen werden müssen, bevor Sie Ihren Aufstieg in gewisse Höhen des Okkulten machen können, würden Sie Ihr ganzes Schuldkonto sehen.

Dieses nun tritt dem Schüler entgegen und muß ihm entgegentreten in einer sinnbildlichen und greifbaren Gestalt – dasjenige, was wir noch abzutragen haben, was uns noch hemmt: das unausgetragene Karma. Das ist der Hüter der Schwelle.

Es kann uns auch in ganz abnormer Weise entgegentreten. Es ist mir ein Fall bekannt, wo jemand am Ende des 18. Jahrhunderts verkörpert und dazumal mit einer ganz außerordentlichen Gier nach gewissen Taten auf dem physischen Plan behaftet war, so daß er nach dem Tode ein merkwürdiges Schicksal durchzumachen hatte. Er starb; nach sehr langer Zeit verließ er den letzten Rest des astralischen Leibes. – Gewöhnlich fällt der astralische Leib nach Verlauf eines Drittels der verlebten Erdenzeit ab und bleibt als astralischer Leichnam zurück, bis er vergeht. Solche astralische Leichname umschwirren uns beständig und üben einen schlechten Einfluß auf die Menschen aus. – Er konnte auch nicht lange bleiben in der geistigen Welt, sondern bekam früh den Drang, wieder in das Physische hinabzugehen. Nun ist ihm das Unheil passiert, das allerdings sehr selten eintreten kann. Es kann nämlich der Fall eintreten, wenn der Mensch in das physische Dasein zurückkehrt, daß er seinen astralischen Leichnam noch vorfindet. Das ist dann sehr schlimm für ihn, denn dann wird sein jetziger astralischer Leib von dem früheren astralischen Leibe gleichsam durchtränkt, was ein furchtbares Schicksal ist. Er hat ihn dann beständig neben sich als Doppelgänger und dies ist die abnormale Art des Hüters der Schwelle. Das kann in besonderen Ausnahmefällen vorkommen.

Bei dem aber, der auf dem Wege der okkulten Entwicklung ist, ist es notwendig, daß er in einem bestimmten Zeitpunkt seinen gewöhnlichen astralischen Leib sieht mit allen Marken seines

unausgeglichene Karmas, und er muß durch Mittel, die man dazu hat, sein unausgetragenes Karma auszugleichen suchen. Dies ist die wahre Begegnung mit dem Hüter der Schwelle. Es soll dies alles nicht gesagt sein, um gruseln zu machen, sondern um Ihnen einen Begriff zu geben, was man im wahren Sinne des Wortes Selbsterkenntnis nennt. Diese ist zweifach: Erstens ist es die Erkenntnis dessen, was das wahre Selbst auszutragen hat. Zweitens ist es die Erkenntnis des höheren Selbstes. Aber da ist Erkenntnis etwas ganz anderes. Sie können in der Bibel lesen: Adam erkannte sein Weib. – Das ist ein Ausdruck für die Befruchtung. Erkenne dich selbst, heißt: befruchte dich mit der Weisheit in dir, betrachte die Seele als weibliches Organ und befruchte dich. Willst du die Selbsterkenntnis haben, so suche in dir, dort wirst du erkennen alle deine Fehler; willst du dein höheres Selbst erkennen, dann suche außerhalb von dir, denn da ist Welterkenntnis Selbsterkenntnis. In der Sonne ist alles, denn alles ist Sonne. Wir müssen von uns loskommen. Man sagt mir: Du erzählst uns von der Entwicklung und dergleichen; wir aber wollen Erhebung der Seele, der Gefühle. – Der so spricht, ist sich selbst feind. Nicht dadurch, daß wir in uns hineingaffen, sondern dadurch, daß wir die Welt in allen Stücken, Stück für Stück, kennenlernen, werden wir selbstlos und können wir die Selbst- und Gotteserkenntnis finden.

Es gibt keine schlechtere Phrase als die: Man braucht nur in sich selbst hineinzuschauen. – Dort findet man aber nur das niedere Selbst. Mit Liebe soll man außen suchen und man wird finden. Ich habe Leute gekannt, die gesagt haben: Was brauche ich? Ich brauche gar nichts, denn ich bin Atma. – Und wenn sie auch fort und fort «Atma, ich bin Atma» sagen, sie bringen es nicht in das Bewußtsein, weil sie vom Atma nicht mehr wissen, als daß das Wort vier Buchstaben hat. Das In-sich-Hineinsehen führt nur zum Abschließen. Wir sind nichts als ein Glied dieser Welt. Der Finger ist nur dadurch Finger, daß er am Organismus bleibt; lösen Sie ihn los, dann ist er nicht mehr Finger. Der Finger trennt sich nicht vom Organismus; aber der Mensch, der ist so «gescheit» zu glauben, daß er sich von der Erde trennen könne, obzwar man ihn nur einige

Kilometer über die Erde hinaufbringen müßte, und er vergeht. Der Mensch gehört zur Sonne, seinem Äther- und Astralleibe nach, zu einer ganzen Sonnenwelt. Es ist der größte Irrtum, das Selbst in sich finden zu wollen. Von-sich-Loskommen durch das Sich-Vertiefen in alle Einzelheiten der Welt, das ist das Richtige. Der sich in Liebe und Demut befruchtet, der findet die Gottseligkeit, während der, der Gott in sich sucht, verhärtet. So sehen Sie, daß man viel zu lernen hat, wenn man gerade den esoterischen Weg wirklich kennenlernen will. Und es kommt darauf an, daß wir über eine solche Sache den richtigen Gedanken haben. Sie brauchen nicht von früh bis abends daran zu denken, ebensowenig als es notwendig ist, daß Sie sich stets Ihren eigenen Namen vorsagen. Es genügt, wenn Sie den Gedanken wissen. Es gibt Gedanken, ohne die der Esoteriker nicht Esoteriker sein kann. Hat er sie so, wie er im gewöhnlichen Leben seine Triebe, seine Motive hat, dann bedeuten diese Gedanken Schritte für ihn, die ihn hinaufführen auf den übersinnlichen Erkenntnisplan, bedeuten für ihn ein Eindringen in die Weltenweisheit, ein in Erkenntnis Vordringen zur Liebe.

DAS ROSENKREUZERTUM

Düsseldorf, 15. Dezember 1907

Indem wir über die Einweihung der Rosenkreuzer oder die rosenkreuzerische Einweihung sprechen, müssen wir uns vorerst den Begriff der Einweihung kurz vor die Seele rücken. Er besteht im allgemeinen darin, den Weg zu suchen, um aus eigener Erfahrung, durch eigene Erlebnisse einzudringen in die höheren Welten, die unserer Sinneswelt zugrunde liegen. Wir müssen dabei dreierlei unterscheiden: Eingeweihte, Hellseher und Adepten. Es sind das drei verschiedene Arten, in Beziehung zu treten zu den höheren Welten.

Heute wollen wir davon sprechen, wie der Mensch in eigener Erfahrung die übersinnlichen Welten kennenlernen kann. Von der Dreiteilung wollen wir heute absehen, wohl aber genau berücksichtigen, daß, wenn wir von der Einweihung reden, wir *eine* Methode der Einweihung vor uns haben.

Wer bedenkt, daß die Menschen von verschiedenen Ausgangspunkten den Weg in die höheren Welten suchen, der wird leicht über die Unterschiedlichkeit der verschiedenen Methoden hinwegkommen. Wenn wir auf dem Gipfel eines Berges angelangt sind, so haben wir von da oben einen freien Ausblick. Um hinaufzugelangen, können wir von verschiedenen Ausgangspunkten ausgehen, es können verschiedene Wege eingeschlagen werden. Unsinnig würde es sein, wenn wir, um auf den Gipfel zu gelangen, nicht den Weg benutzten, der vor uns liegt, sondern erst um den Berg herumgingen.

Wenden wir dieses Prinzip auf die Einweihung an. Hier finden wir auch verschiedene Ausgangspunkte gegeben dadurch, daß die Menschen verschiedene Naturen haben. Die äußere Naturwissenschaft ist nicht in der Lage, diese feine Verschiedenheit, um die es sich dabei handelt, wirklich zu studieren. Unsere Physiologen und Anatomen sind nicht imstande, mit ihren groben Instrumenten und Methoden diese feinen Verschiedenheiten der Menschen herauszufinden. Aber

für den, der okkulte Erkenntnis hat, ist ein gewaltiger Unterschied zwischen einem Menschen, der im Orient und einem, der in Europa oder in Amerika geboren ist. Bis in die physische Natur hinein zeigt sich das. Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen einem Menschen, der noch das lebendige unmittelbare Empfinden und das Gefühl für den Christus hat, und einem Menschen, der ganz und gar entfremdet ist dem ursprünglichen christlichen Fühlen und sich seine ganze Weltanschauung geben läßt durch die Errungenschaften der modernen Wissenschaft. Nicht nur die Empfindungen und Gedanken sind bei einem solchen Menschen anders als bei dem mit christlicher Gesinnung, sondern bis in die Physis hinein kann dieser Unterschied beobachtet werden. Es sind da so feine Unterschiede, die in die feinsten Strukturen des Körpers eingreifen, daß die Physiologie und Biologie nichts von ihnen zu sagen weiß. Daher muß die Menschennatur berücksichtigt werden, und man kann nicht allen Menschen denselben Weg anweisen, um durch die höhere Entwicklung in die höheren Welten aufzusteigen.

Um dies zu verstehen, müssen wir zurückgehen in frühere Zeiten der Menschheit. Die Menschheit hat eine lange Entwicklung durchgemacht. In der Zeit, welche wir die atlantische nennen, lebten unsere Vorfahren, das heißt, unsere eigenen Seelen, in ganz anderen Leibern in der alten Atlantis drüben im Westen zwischen unserem heutigen Europa und Amerika. Dann kamen jene Fluten, von denen die Sintfluterzählung der Bibel und die verschiedenen anderen Sintflutsagen sprechen, jene Fluten, welche den Untergang der alten Atlantis bewirkten. Es folgte die nachatlantische Entwicklung, in der wir noch immer darinnenstehen.

Vier Zeiträume haben wir in der nachatlantischen Entwicklung durchgemacht, im fünften stehen wir noch darin. Der erste dieser Zeiträume umfaßte die altindische Kultur. Da wurden die Völker selbst unterrichtet von den heiligen Rishis, inspirierten Menschen, von denen sich der heutige Mensch keine Vorstellung machen kann. Dann folgte die zweite Kultur, die persische, mit der Zarathustra-Religion. Die dritte Kultur war die babylonisch-assyrisch-chaldäisch-ägyptische, aus welcher sich langsam die hebräische Kultur

herausentwickelte. Als vierte folgte die griechisch-römische Kulturströmung, innerhalb welcher das Christentum entstand, das seine Elemente nahm aus dem Volk, das seine organische Entwicklung aus der dritten Kultur hatte. Jetzt leben wir in der fünften Kultur, der sechsten entgegen.

Nicht nur das Denken hat sich verändert in der langen Zeit seit der atlantischen Katastrophe, sondern auch der astralische Leib, der Ätherleib und der physische Leib. Man muß sich aber nicht vorstellen, daß alle Menschen gleichwertig in unserer fünften Kulturströmung stehen. Viele Eigenheiten der früheren Kulturströmungen haben sich erhalten. Es lebt das noch nebeneinander, was sich nacheinander entwickelt hat.

Weil die Menschen durch ganz verschiedene Kulturströmungen hindurchgegangen sind, mußte sich auch mit den daraus hervorgehenden Veränderungen in ihrem ganzen Wesen die Art der Einführung in die höheren Welten ändern, die den Menschen von ihren geistigen Führern gebracht wurde.

In der atlantischen Zeit waren die Menschen noch astralisch hellseherisch. Sie lebten da mit ihren Göttern und Geistern ebenso zusammen, wie mit den äußeren Pflanzen, Mineralien, Tieren und Menschen. In der nachatlantischen Zeit konnten sich die Menschen nicht mehr diesen Zugang zu den höheren Welten verschaffen. Nicht mehr durch unmittelbares Anschauen des Göttlich-Geistigen konnten sie in die höheren Welten eindringen, sondern nur auf künstliche Art konnten sie sich wieder in den Zustand versetzen, durch den sie wieder Genossen der Götter wurden. Darauf gründet sich die indische Art der Yoga-Einweihung. Diese Yoga-Einführung in die höheren Welten besteht im wesentlichen darinnen, zu dämpfen das Bewußtsein, das der Mensch sich in der nachatlantischen Zeit errungen hat, die äußerliche Anschauung, und sich zurückzusetzen in frühere hellseherische Bewußtseinszustände, wie der Atlantier sie hatte.

Verfolgen wir die Entwicklung der Menschheit weiter, über die persische und die chaldäische Kulturströmung hinaus, so kommen wir zu der christlichen Kulturströmung. Sie brachte mit sich die

christliche Einweihung, die nur erlangt werden kann durch ein unmittelbares Verhältnis zu dem Christus Jesus durch das Johannes-Evangelium und die Apokalypse. Dann folgt im 13. und 14. Jahrhundert die erste Morgendämmerung der materialistischen Kulturströmung. Damals konnten die erleuchteten Menschen erkennen: Jetzt kommt die materielle Zeit herauf. Alles, was im 19. Jahrhundert voll erfüllt wurde, im Extrem auftrat, das ist vorher lange vorbereitet worden. Den Materialismus finden wir nicht nur auf den Gebieten des äußeren Handelns, sondern auf allen Gebieten müssen wir ihn aufsuchen.

Bis zum 13., 14. Jahrhundert bewahrten sich die Menschen etwas ganz anderes an Empfindungen und Gefühlen. Der Umschwung tritt auf allen Gebieten, selbst den scheinbar entferntesten, auf. Zum Beispiel in der Malerei tritt uns die große Veränderung in den Empfindungen der Menschen entgegen. Heute erscheint es dem Materialisten wie eine Willkür, wenn zum Beispiel Cimabue auf seinen Bildern den Hintergrund in Gold malt. Dieser Maler hatte aber damals noch die Tradition von der Anschauung der höheren Welt. Wenn man hineinschaut in die höchsten Regionen der astralischen Welt, dann findet man, daß jener Goldgrund Wirklichkeit, Realität ist. Die, welche später Ähnliches malen wollten, als Nachahmer dieser älteren Maler, die noch durch Tradition Kenntnis von der Wirklichkeit der astralen Welt besaßen, die erscheinen uns wie Barbaren gegenüber denen, die wirklich noch ein Verhältnis zu den höheren Welten hatten. So ist zum Beispiel bei Giotto nicht mehr die Darstellung dessen, was er als Wahrheit empfand, sondern alles nur aus äußerer Tradition gemalt. Zu seiner Zeit war es natürlich, daß man überging zu dem, was nur auf dem physischen Plan gesehen werden kann, zu der materialistischen Kunst. Nur noch die größten Maler dieser Zeit hielten an der Tradition fest. Auf der «Disputa» des Raffael kann man sehen, wie in den Grundtönen von unten nach oben in der Tat mit gewisser Richtigkeit wiedergegeben ist jenes Erlebnis, das der Mensch hat, wenn er in die höheren Welten sich erhebt. Das ist eine Notwendigkeit, dieses stufenweise Erleben des Überganges von den niederen zu den höheren Welten

bis zur Anschauung jener Genien, welche aus dem Goldgrund auftauchen.

Wer die geistigen Wahrheiten kennt, der weiß, daß hinter den physischen Tatsachen noch etwas anderes steckt, der weiß, daß der Grund, warum die Menschen heute Materialisten sind, der ist, daß sie unter äußeren, materialistischen Einflüssen stehen. Aber es handelt sich hierbei nicht nur um die äußere Wahrnehmung. Vom Standpunkt des Okkultismus aus lernt man andere Gründe kennen. Gedanke und Empfindung sind Wirklichkeiten, die hinausstrahlen in die Welt. Wir sind umschwirrt von materialistischen Gedanken. Überall schwirren diese Gedanken um uns herum. Auch wenn zum Bauern draußen auf dem Lande keine Bücher, keine Zeitschriften gelangen, die materialistische Anschauungen aussprechen, so umschwirren ihn doch diese materialistischen Gedanken, die ihn beeinflussen, auf die es ankommt.

Fragen wir, wie der Mensch in Zeiten, als man noch von okkulten Mächten etwas wußte, ins Dasein trat, so finden wir, daß damals dafür gesorgt wurde, zum Beispiel in China, daß der Mensch bei seinem Eintritt in die physische Welt empfangen wurde von Menschen, die mit geistigen Gedanken erfüllt waren. Es ist dies etwas ganz anderes, als wenn er empfangen wird von dem materialistischen Arzt und einer materialistisch denkenden Umgebung. Da treten ganz andere Dinge dem Menschen entgegen, als das früher der Fall war in einer Umgebung mit geistigen Gedanken. Hierin ist der Grund zu suchen für die materialistische Gesinnung der Menschen. Der Mensch taucht eben seit dem 13., 14. Jahrhundert schon bei seiner Geburt unter in eine materialistische Atmosphäre. Das mußte so sein. Aber es mußte daher auch für diejenigen, welche in die höheren Welten aufsteigen wollten, eine Methode geschaffen werden, durch die sie stark und kräftig genug wurden, um ihnen, trotz dieser äußeren materialistischen Verhältnisse, ein Aufsteigen in die geistigen Welten zu ermöglichen.

Diese Einweihungsmethode ist die rosenkreuzerische, die um die Wende des 13., 14. Jahrhunderts entstand und zuerst inaugurirt wurde von Christian Rosenkreutz, einem der großen Führer der

Menschheit. Streng abgeschlossen von der äußeren Welt hatte diese Methode seit jener Zeit durch Jahrhunderte hindurch gewirkt, nur bekannt in einem engen Kreise, am strengsten abgeschlossen im 19. Jahrhundert, dem materialistischen. Erst in seinem letzten Drittel hat sich die Notwendigkeit ergeben, das, was in den Schulen der Rosenkreuzer gelehrt worden ist, der Welt wenigstens in seinen elementaren Teilen bekanntzumachen in der Theosophie.

Im Jahre 1459 hat der eigentliche Begründer der Rosenkreuzerströmung selbst jene Stufe erlangt, durch die er die Macht hatte, auf die Welt so zu wirken, daß von ihm aus jene Einweihung der Welt gebracht werden konnte.

Seit jener Zeit ist diese Individualität des Christian Rosenkreutz immer wieder dagewesen als Leiter der betreffenden Strömung. Durch Jahrhunderte hindurch führte sie ein Leben «in demselben Leibe». Wir haben diesen Ausdruck «in demselben Leibe» so zu verstehen: Wenn wir den physischen Leib betrachten, so finden wir, daß das, was ihn vor zehn Jahren zusammengesetzt hat, jetzt nicht mehr in dem physischen Leibe ist. Aber das Bewußtsein ist dasselbe geblieben. Alle sieben bis acht Jahre tauscht der Mensch alle Teile seines physischen Leibes aus, doch das Bewußtsein überdauert diesen fortwährenden Austausch der physischen Substanzen durch das ganze Leben hindurch. Was wir auf diese Weise zwischen Geburt und Tod durchmachen, das macht der Eingeweihte so durch, daß er, wenn er stirbt, bald darauf in einem neuen Leibe als Kind wiedergeboren wird. Aber diesen Weg macht er vollbewußt durch. Das Bewußtsein bleibt vorhanden von einer Inkarnation zur anderen. Sogar die physische Ähnlichkeit bleibt bei dem Eingeweihten vorhanden, weil die Seele den neuen Leib bewußt aufbaut aus der Erfahrung der vorhergehenden Inkarnation. In dieser Weise lebte der höchste Leiter der Rosenkreuzerschulung durch Jahrhunderte hindurch.

Erst jetzt ist die Möglichkeit vorhanden, einiges von den Prinzipien der Rosenkreuzer bekanntzumachen. Bis dahin war nichts davon eröffnet worden; nur einmal ist etwas davon mitgeteilt worden. Das, was nach rosenkreuzerischer Methode den Menschen

hinaufführt in die höheren Welten, sind die folgenden sieben Stufen: Erstens, das Studium; zweitens, das Erwerben der imaginativen Erkenntnis; drittens, das Erlernen der okkulten Schrift; viertens, die Bereitung des Steines der Weisen; fünftens, das Entsprechen von Mikrokosmos und Makrokosmos; sechstens, das Aufgehen im Makrokosmos; siebentens, die Gottseligkeit.

Dies soll nicht bedeuten, daß stufenweise nacheinander durchgemacht werden müssen diese sieben Grade. Der Schüler, der einem rosenkreuzerischen Lehrer gegenübertritt, bekommt seine Anweisungen zur höheren Entwicklung so, daß sie seiner Individualität entsprechen. Aus den sieben Stufen der höheren Entwicklung wird ausgewählt, was für ihn am besten geeignet ist. Der eine beginnt mit der ersten und zweiten Stufe und dann folgt für ihn vielleicht die vierte und fünfte. Nur dasjenige, was man das Studium nennt, muß bei jedem den Anfang machen.

Studium bedeutet hier aber etwas anderes, als man im gewöhnlichen Leben darunter versteht. Es bedeutet hier das bestimmte Aneignen von Vorstellungen und Begriffen, welches man sinnlichkeitsfreies Denken nennt. Alles Denken des gewöhnlichen Menschen haftet an der äußeren Sinnlichkeit. Beachten Sie alles das, was Sie vom Morgen bis zum Abend erleben und denken Sie sich alles weg, was Sie äußerlich gesehen und gehört haben. Für die meisten Menschen bleibt dann nur noch sehr wenig oder nichts übrig. Der Mensch muß aber, wenn er den Weg zu den höheren Welten machen will, sich angewöhnen, auch denken zu können, wenn der Quell seines Denkens nur in seinem eigenen Innern liegt, ohne an die äußere Welt anzuknüpfen.

Die einzige Art des sinnlichkeitsfreien Denkens ist in europäischen Ländern das Rechnen. Das Kind lernt, daß zwei mal zwei vier ist, zuerst an der äußeren Anschauung, an den Fingern oder Bohnen oder an den scheußlichen Rechenmaschinen. Aber der Mensch kommt auf diesem Gebiete nicht zu einem befriedigenden Resultat, solange er sich diese Vorstellungen nicht machen kann, ohne die Krücke der äußerlichen Anschauung. Einen Kreis kann man niemals in der äußeren Wirklichkeit sehen, Kreise, die man auf

die Wandtafel zeichnet, sind aneinander gereihte Kreidehügel. Erst ein gedachter Kreis ist genau. Den Kreis muß man sich im Geiste konstruieren, man muß sich den Kreis denken.

Heute kann man ein sinnlichkeitsfreies Denken bei den Menschen allein auf dem Gebiete des Zahlenwesens und der Geometrie finden. Aber den meisten Menschen ist das nicht zugänglich und deshalb nur zum Vergleich angeführt. Das beste Mittel, sich ein sinnlichkeitsfreies Denken anzueignen, ist die Theosophie selber, weil der Mensch da von Dingen hört, die er nicht gesehen hat. Was die Menschen da lernen, wie der Mensch besteht aus physischem, Äther- und Astralleib, oder wie die Erde selbst sich durch die verschiedenen Zustände entwickelt hat, das können Sie nicht sehen. Nur wenn wir das Denken anstrengen und die innere Logik der Sache erblicken, können wir mit der gewöhnlichen Logik diese Dinge begreifen, wenn man sich nur auf diesen umfassenden Boden der Logik stellen will. Wenn heute die Menschen sagen, sie könnten das nicht begreifen, so ist dafür nicht der Grund, daß sie nicht hellsehend sind, sondern daß die Menschen die Logik des Begreifens nicht anwenden wollen. Verstanden werden können die Erlebnisse des Hellsehers mit der gewöhnlichen Logik, nur zum Erforschen dieser Dinge ist das Hellsehen notwendig. Was in der Theosophie vorliegt, ist für das theoretische und praktische Leben das einzig Logische. Was dagegen die Menschen in materialistischer Weise über die übersinnlichen Dinge vorbringen, ist unlogisch. Was die Geisteswissenschaft bringt, ist das wirklich konkret Fruchtbare im Leben.

Wenn wir das Prinzip der Erziehung vom Standpunkt der theosophischen Weltanschauung und vom Standpunkt der materialistischen Gesinnung betrachten, können wir einen Vergleich machen. In der ersteren werden Dinge gesagt über den werdenden Menschen, die man nicht äußerlich sehen kann. Aber es ist so, daß gerade darin das Wirkliche, Reale, Konkrete gegeben ist. Die heutige Weltanschauung versteht das werdende Kind nicht. Erst wenn man das ganze Wesen des Menschen in Betracht zieht, nicht nur äußerlich betrachtet, lernt man die ganze Fülle des menschlichen Wesens in die Welt hineinstellen.

Zu gleicher Zeit hat der Mensch, der sich in die Lehren der theosophischen Weltanschauung einlebt, ein Mittel, sinnlichkeitsfrei denken zu lernen. Die wahre Theosophie wird immer darauf hinzielen, so viel als möglich, sinnlichkeitsfreies Denken zu entwickeln. Wenn wir die theosophische Lehre ansehen, so finden wir da Beschreibungen von Zuständen, die wir nicht sehen können. Wenn wir die Entwicklung unserer Erde betrachten und woraus sie hervorgegangen ist, so beschreiben wir jenen planetarischen Zustand, wo alles anders war als im Stadium unserer jetzigen Erde: jenen alten Mond – nicht den jetzigen –, wo es noch keine feste, mineralische Erdkruste gab, auf der der Mensch herumgehen kann, sondern wo der Planet nur in einer Art Pflanzennatur da war. In dieser Masse, die wir mit Kochsalat oder Spinat vergleichen können, waren festere Bestandteile nur in der Art vorhanden, wie heute die Borke oder Rinde der Bäume ist. Mineralisches gab es damals gar nicht.

Wenn man das von der materialistischen Anschauung aus bestreitet, weil man Pflanzen nur auf mineralischem Boden wachsend sich denken kann, so kann man zugeben, daß das allerdings unter den heutigen Verhältnissen nicht anders möglich ist. Aber damals herrschten eben ganz andere Verhältnisse. Der Materialist kann sich das nicht vorstellen, weil er immer anknüpft an die heutigen Verhältnisse.

Aber in solchen Bildern kann man sich frei machen von dem, was man um sich herum sieht. Unsinn wird Sinn, wenn wir weit entfernt liegende Verhältnisse betrachten. Da lernen wir uns erziehen, wegzukommen von unseren sinnlichen Verhältnissen. Bilder lernen wir vor unsere Seele hinstellen von Dingen, die wir heute nicht kennen. So hebt sich unser Denken ab von dem, was heute möglich ist. Diejenigen, welche sich mühen, mit ihrem Denken nur zu verbinden, was heute möglich wäre, kleben an den heutigen Verhältnissen und kommen nicht los von diesen. Für das Studium im rosenkreuzerischen Sinne kommt es gerade darauf an, sein Denken zu üben an diesen Bildern von Verhältnissen, wie sie jetzt nicht mehr da sind. Begriff aus Begriff werden zu lassen aus vollem sinn-

lichkeitsfreiem Denken ist ein Mittel, zu dem zu kommen, was man das Studium nennt. Dazu kann man auch gelangen durch das Studium eines Buches, wie es die «Philosophie der Freiheit» ist. Der Schreiber hat dabei nur die Gelegenheit gegeben, daß die Gedanken sich selbst gedacht haben. Da sind die einzelnen Gedanken aus vollem sinnlichkeitsfreiem Denken aus sich selbst geworden, aus sich selbst gegliedert, so daß kein Gedanke weggenommen werden könnte von da, wo er steht und an eine andere Stelle gesetzt werden könnte, genau so wenig wie die Hand vom Körper abgeschnitten und an eine andere Stelle gesetzt werden könnte. Das ist der Weg des sinnlichkeitsfreien Denkens.

In einer heißen Begierde durchaus sich hinaufschwingen wollen in die höheren Welten, das ist etwas, was viele wollen; aber das ist etwas Ungesundes. Gesundes Streben ist nur das, wenn aus von aller Sinnlichkeit freiem Denken innerlich gediegene Logik gepflegt wird.

Wer in den höheren Welten Bescheid weiß, der weiß, daß die Wahrnehmungen in den höheren Welten etwas ganz anderes sind als in der physischen Welt. Eines aber gibt es, was in den drei Welten, der physischen, astralischen und devachanischen Welt, dasselbe Element bleibt: das ist das logische Denken. Dieser sichere Führer bewahrt uns vor allem Irrlichtelieren. Ohne ihn lernen wir niemals Illusion von Wirklichkeit unterscheiden und gelangen dahin, jede Illusion für astralische Wirklichkeit zu halten. Hier in der physischen Welt ist es leicht, Täuschungen von Wirklichkeiten zu unterscheiden. Denn die äußeren Tatsachen korrigieren uns. Wenn Sie zum Beispiel durch eine falsche Straße gegangen sind, kommen Sie nicht an den rechten Platz. In den höheren Welten müssen wir selbst durch eigene Geisteskraft den richtigen Weg finden, sonst kommen wir da in immer schwierigere Labyrinth hinein, wenn wir nicht erst gelernt haben, Illusion von Wirklichkeit zu unterscheiden. Durch die Schulung im rosenkreuzerischen Sinne können wir dies lernen.

Das zweite ist bei der rosenkreuzerischen Schulung das imaginative Erkennen, das Erkennen in Bildern. Dieses ist die erste Stufe des Erhebens aus der physischen Welt in eine geistige Welt. Goethe hat in den letzten Worten des zweiten Teiles seines «Faust» dafür

das Leitmotiv gegeben, wenn er sagt: «Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.» Wenn wir anfangen, alles, was uns umgibt, als geistige Bilder anzusehen, dann streben wir hinauf in die Welt der Imagination.

In den Schulen der Rosenkreuzer und auch schon in früheren Schulen, da hat man das Entwicklungsprinzip durch die verschiedenen Reiche hindurch den Schülern klar zu machen versucht. Heute spricht man von Entwicklung beim materialistischen Denken; auch in der Theosophie spricht man davon, aber es ist etwas anderes, den Begriff der Entwicklung bis zum Bilde umzugestalten, ihn zur Imagination zu erheben. Gewöhnlich ist nur der Verstand mit dem Entwicklungsprinzip beschäftigt. Zur Imagination kommen wir in folgender Weise. Durch viele Wochen oder durch Monate hindurch wurde die Seele durch die Weisungen des Lehrers umgestaltet in folgender Weise. Am besten können wir dies in der Form eines Dialoges wiedergeben – der allerdings in dieser Weise nie stattgefunden hat. – Der Lehrer sagte etwa folgendes: Sieh dir einmal die Pflanze an, wie sie mit ihren Blättern und Blüten zur Sonne hinaufstrebt und die Wurzel in den Boden senkt, dem Mittelpunkt der Erde zustrebend. Vergleichst du sie mit dem Menschen, so ist es verkehrt, die Blüte mit seinem Kopf, die Wurzel mit seinen Fortpflanzungsorganen zu vergleichen. Darwin hat den Vergleich richtig gemacht. Er hat darauf hingewiesen, daß die Wurzel der Pflanze dem Kopf des Menschen entspricht. Der Mensch ist die umgekehrte Pflanze. Der Wurzel, die die Pflanze in den Boden senkt, entspricht der Kopf des Menschen. Das aber, was die Pflanze keusch der Sonne entgegenhält, die Blüte und die Befruchtungsorgane, das wendet der Mensch der Erde zu. Wendet man die Pflanze ganz um, so hat man den Menschen, wendet man sie halb um, so hat man das Tier, das ein horizontales Rückgrat hat.

Wenn wir uns diese Dinge imaginativ vorstellen, so wird nicht nur unser Gedanke, sondern auch unsere Empfindung und unser Gefühl tief hineingeführt in die uns umgebende Welt. Wir lernen erkennen das innere Verhältnis zwischen Pflanze und Mensch. Wir erkennen die reine, keusche Pflanzennatur, die noch nicht durch-

zogen ist von Begierden und Leidenschaften, und die Natur des Menschen, bei dem sich die keusche Pflanzensubstanz verwandelt hat in das von Begierden und Leidenschaften durchzogene Fleisch. Aber hierdurch kommt zugleich ein Höheres in sein Wesen, dadurch hat er sich errungen das helle Tagesbewußtsein. Die Pflanze schläft, aber der Mensch hat sich sein helles Tagesbewußtsein errungen dadurch, daß er verkörpert ist im Fleische, das von Begierden, Leidenschaften, Instinkten durchdrungen ist. Dazu mußte er die volle Drehung vollziehen. Das Tier steht mitten darinnen. Es hat wohl Begierden und Leidenschaften, aber noch nicht das klare Tagesbewußtsein errungen.

Der Lehrer sagte zu dem Schüler: Wenn du dieses fühlst, so verstehst du den Ausspruch des Plato: Die Weltenseele ist am Weltenleibe gekreuzigt. – Pflanze, Tier, Mensch, das ist die wirkliche tiefinnerste Bedeutung des Kreuzeszeichens. Was als allgemeine Seelenhaftigkeit, als Weltseele durch die Reiche der Natur geht, das erscheint als Symbol im Kreuze. Das wurde in den Geheimschulen gelehrt als die tiefste Bedeutung des Kreuzes.

Dann sagte der Lehrer zum Schüler: Schau wie die Pflanze ihren Blütenkelch keusch der Sonne entgegenhält, wie der Sonnenstrahl die Blüte der Pflanze küßt. Dies nannte man den keuschen Kuß des Sonnenstrahles, der heiligen Liebeslanze. Im keuschen Kuß des Sonnenstrahles, der heiligen Liebeslanze, der sich der Kelch der Pflanze öffnet, wird hingewiesen auf das Zukunftsideal, wo der Mensch seine Organe wieder hinaufentwickeln wird zur Keuschheit der Pflanze. Jetzt ist der Mensch hinaufentwickelt bis zu der Stufe, wo er von Begierden durchzogen ist. Weiter wird sich der Mensch entwickeln bis zu jener Stufe, wo er seine Begierden umgewandelt hat, wo er wieder geküßt werden wird von dem geistigen Sonnenstrahl, wo er wiederum seinesgleichen auf höherer Stufe hervorbringen wird, wo die Reproduktionskraft vergeistigt sein wird. Das nannte man in den Geheimschulen den Heiligen Gral. Das ist das reale Ideal des Heiligen Gral: ein Organ, das der Mensch haben wird, wenn seine Reproduktionskraft vergeistigt sein wird. Wir sehen in der Vergangenheit die keusche Pflanzen-

natur, in der Gegenwart den von Begierde durchzogenen Menschen, und in der Zukunft den Menschen mit dem gereinigten Leibe, wie er im Heiligen Gralskelch, als höhere Entwicklungsstufe des Pflanzenkelchs, den geistigen Sonnenstrahl empfängt.

Das ist nicht abstraktes Denken, sondern ein Zustand, wo wir jede Stufe der Entwicklung fühlen, nicht bloß denken. Wenn wir in dieser Art fühlen, was sich entwickelt, dann erheben wir uns allmählich so, daß wir durch die Bilder zur imaginativen Erkenntnis kommen. Das Bild des Heiligen Grals steht vor uns, wenn wir diese Bilder loslösen von der sinnlichen Erscheinung und empfangen das Bild von jener höheren Welt.

Wenn wir derartige Bilder, die uns bestimmte Vorgänge der geistigen Welt darstellen und in den Geheimschulen festgestellt wurden, auf uns wirken lassen, so sagen wir, wir lassen die okkulte Schrift auf uns wirken. Das ist das dritte der rosenkreuzerischen Schulung.

Solche Bilder haben wir in den Siegeln und Säulen, wie sie in München beim Kongreß vom Anfang und Ende der Menschheitsentwicklung dargestellt wurden und in der Apokalypse. Der Mensch war früher auf einer Erde, welche glutflüssig war. Er ist erst allmählich durch viele Verkörperungen hindurch zu seinem heutigen Körper gekommen, und er wird sich noch durch viele Inkarnationen hindurch weiter entwickeln. Vor allem wird eine Umgestaltung des Kehlkopfes und des Herzens vor sich gehen. Das werden in Zukunft die Reproduktionsorgane sein. Heute verkörpern sich die Gedanken, Gefühle und Empfindungen nur in Worten, die die Regungen meiner Seele in diesem Raum durch Schwingungen zu Ihrem Ohr gelangen lassen und in Ihren Seelen ähnliche Gedanken und Empfindungen wecken. Später wird der Mensch Wärme und zuletzt Licht schaffen, so wie er jetzt seine Gedanken in Worten der Luft mitteilt. So wie der Mensch in der Vergangenheit heruntergestiegen ist aus einer Licht- und Wärmesphäre, so wird er in Zukunft selbst Wärme und Licht schaffen.

Auf dem ersten apokalyptischen Siegel ist dies dargestellt. Der Anfangszustand der Menschheit, als die Erde noch in einem Zu-

stande der Glutflüssigkeit war, ist dargestellt dadurch, daß die Füße des Menschen auf dem Bild in einem feurigen Metallfluß sind, der Zukunftszustand ist dargestellt durch das feurige Schwert, welches aus dem Munde des Menschen hervorgeht. Ein solches Bild wirkt nicht bloß auf die Imagination, sondern auch auf den Willen des Menschen, wenn wir in dieser Weise den großen Kräften der Natur zuschauen. Denn dieselbe Kraft, die als Urkraft im Willen des Menschen lebt, lebt auch in der ganzen äußeren Welt. Lernen wir unseren Willen schulen, dann lebt in uns Weltenwille, dann wird unser Wille eins werden mit dem Willen, der die Natur durchströmt. Das lernt der Mensch durch die selbstlose Hingabe an die okkulten Schriftzeichen.

Das vierte der rosenkreuzerischen Schulung ist die Bereitung des Steines der Weisen. Dies ist ein hohes geheimgehaltenes Mysterium. Am Ende des 18. Jahrhunderts wurde etwas davon verraten. Es fand sich zum Beispiel eine Bemerkung in einer Mitteldeutschen Zeitung von einem Menschen, der etwas davon läuten gehört hatte. Es hieß dort: Der Stein der Weisen existiert wirklich, und es gibt nur wenige Menschen, die ihn nicht kennen. Viele haben ihn schon in der Hand gehabt, nur wissen sie nicht, daß es der Stein der Weisen ist. – Die Definition war in den Wortlauten richtig, nur muß man sie verstehen. Es handelt sich nicht um eine bloße Allegorie. Der Rosenkreuzer arbeitet an der Wirklichkeit, so daß er bis in die Physiologie hineingeht. Er arbeitet an der wirklichen Umgestaltung der Erde und des Menschen, bis tief in den physischen Leib hinein, nicht nur an dem, was man im gewöhnlichen Sinn als moralische Erhebung, Veredlung der Sitte und so weiter kennt.

Gehen wir von der menschlichen Atmung aus. Die Regulierung des Atmungsprozesses bildet einen wichtigen Teil der okkulten Entwicklung. Die Menschen atmen ein, brauchen den Sauerstoff, der sich im Menschen mit dem Kohlenstoff vermischt, und dann atmet der Mensch Kohlensäure aus. Wenn das allein immer so fortgesetzt würde, dann würde die Atmosphäre der Erde nach und nach mit Kohlensäure angefüllt werden und das würde den Untergang der Menschheit herbeiführen. Das Menschendasein setzt vor-

aus das Dasein der Pflanzen. Die Pflanze nimmt die Kohlensäure auf, behält den Kohlenstoff zurück und gibt den Sauerstoff wieder ab. So findet ein fortwährender Kreislauf statt zwischen Menschen und Pflanzen. So gehören Menschen, Tiere und Pflanzen zusammen, eines ist ohne das andere nicht möglich.

Nun ist in dem menschlichen Körper die Entwicklung so: Das, was heute die Pflanze für ihn tun muß, nämlich die Kohle herstellen – in der Steinkohle sind noch die Pflanzenleichen zu erkennen –, das wird später, wie uns der Okkultismus zeigen kann, durch die weitere Entwicklung vom Menschen durch seine später umgewandelten Herz- und Atmungsorgane selbst geleistet werden. Ein Weg dazu, wie der Mensch diesen Pflanzenprozeß aufnimmt und mit Bewußtsein selbst vollzieht, ist die Rhythmisierung des Atmungsprozesses, so daß er nicht die Kohlensäure an die Pflanze abgibt, sondern in seinem Körper selbst den Kohlenstoff aufbaut. In sich selbst lernt der Mensch seinen Leib aufbauen.

Wenn wir dies vergleichen mit dem, was uns über den Heiligen Gral gesagt ist, so haben wir ihn jetzt konkret vor uns. Durch die Rhythmisierung des Atmungsprozesses lernt der Mensch, den Kohlenstoff, der in der Natur als Graphit und Diamant vorkommt, als die keusche Pflanzennatur in sich selbst zu erzeugen. Den Kohlenstoff, die reine, keusche Substanz in sich selbst zu erzeugen, das nennt man die Bereitung des Steines der Weisen. Man hat sich ihn vorzustellen ähnlich wie einen durchsichtigen Diamanten, aber in weicherer Substanz. Der Mensch ist ein gewaltiger innerer Apparat, er lernt durch die okkulte Schulung, daß er an der Entwicklung seines eigenen Geschlechts zu einer höheren Form arbeitet. Es bemerkte, als er davon hörte, ein materialistisch Gesinnter, höchst charakteristisch, das wäre eine schöne Sache, daraus ließe sich vielleicht ein vorteilhafter Industriezweig machen. Keineswegs. Gerade diese Äußerung zeigt, wie nötig es ist, solche Mitteilungen geheim zu halten, denn erst wenn die Menschen auf einer solchen moralischen und intellektuellen Stufe angelangt sein werden, daß sie nicht mehr egoistisch denken können, dann können ihnen solche Geheimnisse mitgeteilt werden.

Das fünfte ist die Entsprechung von Mikrokosmos und Makrokosmos. Für alles, was draußen in der Welt geschieht, gibt es im Menschen einen Prozeß, der dies in ihm im kleinen wiederholt. Er muß sich nur besinnen auf das, was in ihm vorgeht, dann kann er intuitiv kommen auf die Vorgänge im äußeren Kosmos. So lernt der Mensch zum Beispiel durch eine bestimmte Meditation und Konzentration auf das Innere des Auges die Sonne ihrem inneren Wesen nach erkennen, denn das Auge ist ein Extrakt aus dem Wesen der Sonne. Goethe sagt einmal: Das Auge ist am Licht für das Licht gebildet. Das Licht hat das Auge geschaffen. Ohne Sonne kein Auge. – Alles, was als Wesen in der Sonne ist, findet sich in gewisser Weise im Auge wieder. Durch Konzentration auf das Wesen des Auges das Licht der Sonne erkennen, das ist rosenkreuzerische Schulung. Man kann so vom Innern des Menschen aus die ganze Welt kennenlernen. Durch Konzentration auf die Leber zum Beispiel lernt der Mensch ganz bestimmte schaffende Naturkräfte kennen, bis hinein zum Schaffen des Menschen. So lernt der Mensch die ganze Welt durch sich selbst erkennen, denn er ist eine kleine Welt. Da lernt er, wie sich real entsprechen der Mikrokosmos und der Makrokosmos.

Eine bestimmte Konzentration auf das menschliche Herz gibt ihm Kenntnis der Löwennatur draußen. Das ist hier nicht nur eine Phrase. Der Mensch muß im einzelnen den Weg finden lernen in das große Universum, dann kommt von selbst das Sich-eins-Empfinden und Sich-eins-Fühlen mit dem ganzen Kosmos. Wenn der Mensch lernt, voll aus jedem Gliede seines Leibes – auch des Äther- und Astralleibes – heraus den Weg zu gehen zum großen Universum mit Geduld im Schreiten von Schritt zu Schritt, so erweitert er seinen Organismus zu einem Organismus, der den ganzen Raum umfaßt. Er ist dann in allen Wesen darinnen. Er kann dann erleben jene Empfindung, welche man die Gottseligkeit nennt.

Es kommt darauf an, daß der Mensch loskommt von sich selber, damit er den Weg findet zu den schaffenden Gewalten. Je mehr er aus sich selbst herauskommt, desto mehr kommt er in die höheren Welten hinauf. In dem Gedicht «Die Geheimnisse» hat Goethe

beschrieben, wie ein Mensch wandert zu einem geheimnisvollen Tempel, um zusammenzukommen mit verschiedenen Menschen, durch die zusammenströmen die verschiedenen Denkrichtungen. Goethe setzt das Kreuz mit Rosen umwunden an die Eingangspforte des Tempels. «Wer hat dem Kreuz die Rosen zugesellt?» heißt es in dem Gedicht. Das sagt nur der, der weiß, daß ausgedrückt wird in dem von Rosen umwundenen Kreuze eine Entwicklung zu einem höheren Menschheitszustand. Er hat das auch ausgesprochen in den Worten:

Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und Werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Der Mensch muß sich immer mehr dem Zustande nähern, wo er aus dem absterbenden Teil innerlich neu erstehen wird. Wie beim Baum äußerlich die Rinde abstirbt und er innerlich neue Keime entwickelt, so muß auch der Mensch dadurch, daß er sich äußerlich mit dem Tode umgibt, innerlich neu erstehen. Darum wurden in früheren Zeiten die Eingeweihten mit der Eiche verglichen und Druiden genannt. Dieses «Stirb und Werde» bedeutet, daß der Mensch im Innern immer frisches Leben ansetzt. Das Sterbende wird ihm zum Erhalter des neuen Lebens. Deshalb heißt es:

Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Das heißt: das gewöhnliche Leben überwinden, es zur Schale machen, damit im Innern die sprossenden Keime eines höheren Lebens zur Entwicklung kommen können.

«DIE GEHEIMNISSE»

EIN WEIHNACHTS- UND OSTERGEDICHT VON GOETHE

Köln, 25. Dezember 1907

Wer diese Nacht im Kölner Dom war, konnte dort mit Lichtschrift die drei Buchstaben sehen: CMB. Sie bedeuten bekanntlich die Namen der sogenannten Heiligen Drei Könige, nach der Tradition der christlichen Kirche Caspar, Melchior, Balthasar genannt. Für Köln rufen diese Namen ja ganz besondere Erinnerungen wach. Es gibt eine alte Sage, daß die Gebeine dieser Heiligen Drei Könige, nachdem diese Bischöfe geworden und gestorben waren, einige Zeit darnach hierher gebracht worden seien, nach Köln. In Verbindung damit steht eine andere Sage, welche erzählt, daß ein dänischer König einmal hierher gekommen sei, nach Köln, und drei Kronen für die Heiligen Drei Könige mitgebracht habe. Als er wieder nach Hause kam, hatte er einen Traum. Es erschienen ihm im Traum die drei Könige und reichten ihm drei Becher: der erste Becher enthielt Gold, der zweite Becher Weihrauch und der dritte Becher Myrrhen. Als der dänische König erwachte, waren die drei Könige verschwunden, die Becher aber waren geblieben; sie standen vor ihm: die drei Gaben, die er zurückbehalten hatte aus seinem Traum.

In dieser Sage liegt etwas außerordentlich Tiefes. Es wird uns angedeutet, daß der König sich im Traum erhob zu einem gewissen Einblick in die geistige Welt, wobei ihm kund wurde, was die symbolische Bedeutung sei dieser drei Könige, dieser drei Magier aus dem Morgenlande, die da opferten Gold, Weihrauch und Myrrhen bei der Geburt des Christus Jesus. Und von dieser Erkenntnis blieb ihm zurück ein bleibendes Gut: diejenigen drei menschlichen Tugenden, welche symbolisch angedeutet sind in dem Gold, dem Weihrauch und den Myrrhen: Selbsterkenntnis im Golde; Selbstfrömmigkeit, das heißt die Frömmigkeit des innersten Selbstes, auch Selbsthingabe zu nennen, in dem Weihrauch; und Selbstvervollkommnung und Selbstentwicklung, oder auch die Bewahrung des Ewigen im Selbst, in den Myrrhen.

Wodurch ist dem Könige die Möglichkeit geworden, diese drei Tugenden als Gaben aus einer anderen Welt zu empfangen? Ihm ist diese Möglichkeit dadurch geworden, daß er versuchte, mit seiner ganzen Seele einzudringen in ein solch tiefes Symbolum, wie es beschlossen liegt in den drei Königen, die ihre Gaben dem Christus Jesus opferten.

Viele, viele Züge in der Christus-Legende sind da, die uns tief hineinführen in die verschiedensten Bedeutungen dessen, was gemeint ist mit dem Christus-Prinzip und dem, was es wirken soll in der Welt. Zu diesen tiefsten Zügen der Christus-Legende gehört die Anbetung und Opferung der drei Magier, der drei Könige aus dem Morgenlande, und nicht ohne ein tieferes Verständnis dürfen wir herantreten an diese grundlegende Symbolik der christlichen Tradition. Später hat sich die Anschauung herausgebildet, daß der erste König der Repräsentant war der asiatischen Völkerschaften, der zweite der Könige der Repräsentant der europäischen Völker und der dritte der Könige der Repräsentant der afrikanischen Völkerschaften. Man sah immer mehr da, wo man das Christentum als die Religion irdischer Harmonie verstehen wollte, in den drei Königen und ihrer Huldigung ein Zusammenfließen der verschiedenen Strömungen und religiösen Richtungen in der Welt zu dem einen Prinzip, zu dem Christus-Prinzip.

Diejenigen, die damals, als diese Legende eine solche Ausgestaltung bekam, eingedrungen waren in die Mysterienprinzipien des esoterischen Christentums, die sahen in dem Christus-Prinzip nicht bloß eine Kraft, die eingegriffen hatte in die Menschheitsentwicklung, sondern sie sahen in dem Wesen, das sich verkörperte in dem Jesus von Nazareth, eine kosmische, eine Weltenkraft, eine Kraft, die weit hinausging über das bloß in unserer Zeit herrschende Menschliche. Sie sahen in dem Christus-Prinzip eine Kraft, die allerdings für den Menschen ein in ferner Zukunftsentwicklung liegendes Menschenideal darstellt, aber ein solches Ideal, dem sich der Mensch nur annähern kann, wenn er die ganze Welt immer mehr im Geiste begreift. Sie sahen im Menschen zunächst ein kleines Wesen, eine kleine Welt, einen Mikrokosmos, der ihnen ein Abbild

war des Makrokosmos, der großen, umfassenden Welt, die alles enthält, was der Mensch zunächst mit den äußeren Sinnen wahrnehmen, mit Augen sehen, mit Ohren hören kann, die aber auch alles das enthält, was der Geist wahrnehmen konnte, was der niederste und was auch der hellstichtigste Geist wahrnehmen konnte. Denn so erschien die Welt dem esoterischen Christen in der ersten Zeit. Alles, was er sah an Vorgängen am Himmelsgewölbe, was er sah an Vorgängen auf unserer Erde, was er sah als Donner und Blitz, als Sturm und Regen und Sonnenschein, als den Gang der Gestirne, als den Aufgang und Untergang der Sonne, als den Aufgang und Untergang des Mondes, alles das war ihm Gebärde, war ihm etwas wie Mimik, war ihm äußerer Ausdruck innerer geistiger Vorgänge.

Der esoterische Christ sieht das Weltengebäude an, wie er einen menschlichen Körper ansieht. Wenn er den Menschenkörper ansieht, zerfällt ihm dieser in verschiedene Glieder: Kopf, Arme, Hände und so weiter. Wenn er den Menschenkörper ansieht, sieht er an ihm Handbewegungen, Bewegungen der Augen, Bewegungen der Gesichtsmuskeln, aber die Glieder und die Bewegungen der einzelnen Glieder sind ihm der Ausdruck der inneren geistigen und seelischen Erlebnisse. Und so, wie er in den Gliedern des Menschen und deren Bewegungen hineinschaute in das Ewige, Seelische desselben, so schaute der esoterische Christ in den Bewegungen der Gestirne, in dem Licht, das aus den Gestirnen den Menschen zuströmt, im Auf- und Untergang der Sonne und im Auf- und Untergang des Mondes, in all dem schaute er den äußeren Ausdruck göttlich-geistiger Wesenheiten, die den Raum durchfluten. Alle diese Naturereignisse waren ihm Taten der Götter, Gesten der Götter, Mimik der göttlich-geistigen Wesenheiten. Aber auch alles dasjenige, was im Menschengeschlecht geschieht, wenn die Menschen soziale Gemeinschaften gründen, wenn die Menschen sich sittlichen Geboten unterwerfen, ihr Handeln untereinander durch Gesetze regeln, wenn sie sich Werkzeuge schaffen aus den Kräften der Natur, zwar mit den Kräften der Natur, aber so, wie sie die Natur ihnen unmittelbar nicht in der Art gegeben

hat, alles das, was der Mensch mehr oder weniger unbewußt tut, war für den esoterischen Christen äußerer Ausdruck inneren göttlich-geistigen Waltens.

Aber nicht bei solchen allgemeinen Formen blieb der esoterische Christ stehen, sondern er wies hin auf ganz bestimmte einzelne Gesten, einzelne Teile der Weltenphysiognomie, der Weltenmimik, um in diesen einzelnen Teilen ganz bestimmte Ausdrücke für das Geistige zu sehen. Er wies hin auf die Sonne und sagte: Die Sonne ist nicht bloß ein äußerer, physischer Körper. Dieser äußere, physische Sonnenkörper ist der Körper einer seelisch-geistigen Wesenheit, die waltet über seelisch-geistige Wesenheiten, welche die Regierer, die Leiter aller Erdengeschicke sind; die da sind die Leiter aller äußeren, natürlichen Geschehnisse auf der Erde, aber auch die Leiter alles dessen, was geschieht im menschlichen, sozialen Leben, im gesetzlichen Verhalten aller Menschen untereinander. – Wenn er hinauf sah zur Sonne, der esoterische Christ, so verehrte er in der Sonne die äußere Offenbarung seines Christos. Zunächst war ihm der Christos die Seele der Sonne, und was der esoterische Christ sagte, war dieses: Vom Anfang an war die Sonne der Körper des Christos, aber die Menschen auf der Erde und die Erde selbst waren noch nicht reif, zu empfangen das geistige Licht, das Christus-Licht, das ausströmt von der Sonne. Daher mußten die Menschen vorbereitet werden auf das Christus-Licht.

Und nun sah der esoterische Christ hinauf zum Monde, und er sah, wie der Mond zurückspiegelt das Licht der Sonne, aber schwächer als das Licht der Sonne selber ist, und da sagte er sich: Schaue ich mit meinen physischen Augen in die Sonne, so werde ich geblendet von ihrem strahlenden Licht; schaue ich in den Mond, dann werde ich nicht geblendet, er gibt mir das strahlende Sonnenlicht abgeschwächt zurück. – In diesem abgeschwächten Sonnenlicht, in diesem Mondenlicht, das auf die Erde niederstrahlt, sah der esoterische Christ den physiognomischen Ausdruck des alten Jehova-Prinzips, den Ausdruck für die Religion des alten Gesetzes. Und er sagte: Bevor das Christus-Prinzip, die Sonne der Gerechtigkeit, auf der Erde erscheinen konnte, mußte das Jahve-Prinzip vorbereitend,

abgeschwächt im Gesetz, dieses Licht der Gerechtigkeit auf die Erde herabsenden.

So war dasjenige, was im alten Jehova-Prinzip, im alten Gesetze liegt – das geistige Licht des Mondes –, für den esoterischen Christen das zurückgeworfene Geisteslicht des höheren Christus-Prinzips. Und mit den Bekennern der ältesten Mysterien sah der esoterische Christ, auch noch bis tief in das Mittelalter hinein, in der Sonne den Ausdruck des die Erde regierenden geistigen Lichtes, des Christus-Lichtes, im Monde den Ausdruck des zurückgeworfenen Christus-Lichtes, das in seiner unmittelbaren Art die Menschen blenden würde. Und in der Erde selber sah der esoterische Christ mit den Bekennern der ältesten Mysterien dasjenige, was ihm zuzeiten verdeckte, verhüllte das blendende Sonnenlicht des Geistes. Er sah in der Erde ebenso den physischen Ausdruck eines Geistes, wie er in allen übrigen Körpern den Ausdruck für ein Geistiges erblickte. Er stellte sich vor, wenn die Sonne wahrnehmbar auf die Erde scheint, wenn sie vom Frühling an und durch den Sommer hindurch ihre Strahlen hinunterschickt und her austreibt aus der Erde alles sprießende und sprossende Leben, wenn sie dann ihren Höhepunkt in den langen Sommertagen erreicht hat, dann stellte sich der esoterische Christ vor, daß die Sonne das äußere aufsprießende Leben, das physische Leben versorgt. In den Pflanzen, die aus dem Boden aufsprießen, in den Tieren, die hier ihre Fruchtbarkeit in diesen Zeiten entfalten konnten, sah der esoterische Christ dasselbe Prinzip auf äußere, physische Art, das er in den Wesen sah, für welche die Sonne der äußere Ausdruck ist. Dann aber, wenn die Tage kürzer werden, wenn es dem Herbst, dem Winter zugeht, da sagte der esoterische Christ: Es zieht die Sonne ihre physische Kraft immer mehr und mehr von der Erde zurück. In demselben Maße aber, wie die physische Kraft der Sonne von der Erde zurückgezogen wird, wächst die geistige Kraft, und sie fließt dann am stärksten der Erde zu, wenn jene Tage kommen, die die kürzesten sind, mit den langen Nächten, in den Zeiten, die nachher fixiert worden sind durch das Weihnachtsfest. – Nicht sehen kann der Mensch diese geistige Kraft der Sonne. Er würde sie sehen,

sagte der esoterische Christ, wenn in ihm die innere Kraft geistigen Schauens vorhanden wäre. Und ein Bewußtsein hatte der esoterische Christ noch von dem, was als Grundüberzeugung und Grund-erkenntnis bei den Mysterienschülern in den ältesten Zeiten bis hinauf in die neuere Zeit war.

In jenen Nächten, die heute durch das Weihnachtsfest fixiert sind, wurden die Mysterienschüler vorbereitet zur Wahrnehmung innerer geistiger Schauung, so daß sie sehen konnten innerlich, geistig dasjenige, was sich seiner physischen Kraft nach in diesen Zeiten am meisten von der Erde zurückzieht. In der langen Weihnachtswinternacht war der Mysterienschüler so weit gebracht, daß ihm um Mitternacht die Schauung aufgehen konnte. Dann verhüllt die Erde nicht mehr die Sonne, die hinter der Erde stand. Sie wurde durchsichtig für ihn. Er sah durch die transparente Erde hindurch das geistige Licht der Sonne, das Christus-Licht. Festgehalten wurde diese Tatsache, die ein tiefes Erlebnis der Mysterienschüler wiedergibt, in dem Ausdruck: Die Sonne um Mitternacht sehen.

Es gibt Gegenden, in denen die Kirchen, die sonst den ganzen Tag offen sind, um die Mittagsstunde geschlossen werden. Dies ist eine Tatsache, welche das Christentum in Zusammenhang bringt mit den Traditionen uralter Religionsbekenntnisse. Innerhalb uralter religiöser Bekenntnisse sagten die Mysterienschüler aus ihrer Erfahrung heraus: Mittags, wenn die Sonne am höchsten steht, wenn sie die stärkste physische Kraft entfaltet, dann schlafen die Götter, und den tiefsten Schlaf schlafen sie im Sommer, wenn die Sonne ihre stärkste physische Kraft entfaltet. Sie wachen aber am stärksten in der Weihnachtsnacht, wenn die äußere physische Kraft der Sonne am schwächsten ist.

Wir sehen: Alle Wesen, die ihre äußere physische Kraft entfalten wollen, blicken zur Sonne auf, wenn die Sonne hinaufsteigt im Frühling; sie streben danach, die äußere physische Sonnenkraft zu empfangen. Dann aber, wenn am Sommermittag die physische Kraft der Sonne am stärksten von der Sonne nach der Erde fließt, dann ist ihre geistige Kraft am schwächsten. In der Wintermitternacht aber, wenn die Sonne die schwächste physische Kraft zur

Erde hinabstrahlt, dann sieht der Mensch den Geist der Sonne durch die für ihn transparent gewordene Erde hindurch. Der esoterische Christ empfand, daß er durch die Vertiefung in die christliche Esoterik immer mehr und mehr sich annäherte jener Kraft des inneren Schauens, durch die er sein Empfinden und Denken, seine Willensimpulse ganz erfüllen konnte im Hineinblicken in diese geistige Sonne. Und dann wurde der Mysterienschüler gebracht zu einer Vision, die eine höchst reale Bedeutung hatte: Solange die Erde undurchsichtig ist, erscheinen die einzelnen Teile der Erde bewohnt von Menschen, welche einzelne Glaubensbekenntnisse entfalten; aber das einigende Band ist nicht da. Zerstreut sind die Menschenrassen wie die Klimate, zerstreut sind die Meinungen der Menschen auf der Erde, aber ein verbindendes Glied ist nicht da. In dem Maße aber, wie die Menschen beginnen, durch die innere Kraft des Schauens durch die Erde hindurch in die Sonne zu schauen, in dem Maße als ihnen der Stern durch die Erde hindurch erscheint, einigen sich die Bekenntnisse der Menschen zur großen, einheitlichen Menschenbruderschaft. Und diejenigen, welche die getrennten großen Menschenmassen geleitet haben in der Wahrheit der höheren Plane zur Einweihung in die höheren Welten, sie wurden vorgestellt als die Magier. Drei waren sie, dieweil an den verschiedensten Orten der Erde die verschiedensten Kräfte zum Ausdruck kommen. In verschiedener Weise mußte daher die Menschheit geleitet werden. Als einigende Kraft aber erscheint der Stern, der hinter der Erde aufgeht. Er leitet die zerstreuten Menschen zusammen, und da opfern sie der physischen Verkörperung des Sonnensterns, der da erschienen war als Stern des Friedens. So hat man kosmisch-menschlich die Religion des Friedens, der Harmonie, des Weltfriedens, der Menschenbruderschaft in Zusammenhang gebracht mit den alten Magiern, welche die besten Gaben, die sie für die Menschheit hatten, niederlegten an der Wiege des verkörperten Menschensohnes.

Die Sage hat das schön festgehalten, indem sie sagte: jener dänische König habe sich erhoben zu der Erkenntnis der Magier, der drei Könige, und da er sich erhoben hat, haben sie ihm ihre drei

Gaben zurückgelassen: erstens die Gabe der Weisheit in der Selbsterkenntnis, zweitens die Gabe der hingebungsvollen Frömmigkeit in der Selbsthingabe, und drittens die Gabe des Sieges des Lebens über den Tod in der Kraft und Pflege des Ewigen in dem Selbst.

Alle diejenigen, die so das Christentum verstanden haben, haben in ihm gesehen die tiefe geisteswissenschaftliche Idee der Vereinheitlichung der Religionen. Denn sie waren der Anschauung, ja, sie waren der festen Überzeugung, daß derjenige, der so erfaßt das Christentum, hinwandeln kann zu dem höchsten Entwicklungsgrade der Menschheit.

Einer der letzten Deutschen, die in dieser Weise esoterisch das Christentum erfaßt haben, ist Goethe, und Goethe hat uns diese Art des Christentums, diese Art des Religionsausgleichs, diese Art der Theosophie niedergelegt in dem tiefen Gedicht «Die Geheimnisse», das wohl Fragment geblieben ist, aber das uns in tief bedeutender Weise die innere Seelenentwicklung eines Menschen zeigt, der durchdrungen und überzeugt ist von den eben angedeuteten Gefühlen und Ideen.

Wir hören zuerst, wie Goethe uns hinweisen will auf den Pilgerpfad eines solchen Menschen, und wie er uns andeutet, daß dieser Pilgerpfad auf manche Irrwege führen kann, daß es nicht leicht ist für den Menschen, ihn zu finden, und daß man Geduld und Hingabe haben muß, um das Ziel zu erreichen. Wenn der Mensch diese besitzt, dann wird er finden das Licht, das er sucht. Hören wir den Anfang des Gedichtes:

Ein wunderbares Lied ist euch bereitet;
Vernehmt es gern, und jeden ruft herbei!
Durch Berg' und Täler ist der Weg geleitet;
Hier ist der Blick beschränkt, dort wieder frei,
Und wenn der Pfad sacht in die Büsche gleitet,
So denket nicht, daß es ein Irrtum sei;
Wir wollen doch, wenn wir genug geklommen,
Zur rechten Zeit dem Ziele näher kommen.

Doch denke niemand, daß mit vielem Sinnen
Das ganze Lied er je enträtseln werde:
Gar viele müssen vieles hier gewinnen,
Gar manche Blüten trägt die Mutter Erde;
Der eine geht mit düsterm Blick von hinnen,
Der andre weilt mit fröhlicher Gebärde:
Ein jeder soll nach seiner Lust genießen,
Für manchen Wanderer soll die Quelle fließen.

In diese Situation hinein werden wir versetzt. Ein Pilger wird uns gezeigt, der uns, wenn wir ihn fragen würden, dem Verstande nach nicht sagen könnte dasjenige, was wir eben als esoterische christliche Idee ausgeführt haben, ein Pilger aber, in dessen Herz und Seele diese Ideen leben, umgewandelt in Gefühle. Nicht leicht ist es, alles zu finden, was in dieses Gedicht, das «Die Geheimnisse» heißt, hineingeheimnißt ist. Goethe hat es klärlich angedeutet: ein Prozeß, der in demjenigen Menschen stattfindet, in dem sich die höchsten Ideen, Gedanken und Vorstellungen umwandeln in Gefühle und Empfindungen. Wodurch findet diese Umwandlung statt?

Wir leben durch viele Verkörperungen hindurch, von einer Inkarnation zur anderen Inkarnation. In einer jeden lernen wir mehr und gar mancherlei; eine jede gibt viele Gelegenheiten, neue Erfahrungen zu sammeln. Es ist nicht möglich, daß wir alles mit allen Einzelheiten von einer Inkarnation in die andere tragen. Wenn der Mensch wiedergeboren wird, braucht nicht alles aufzuleben, was er früher gelernt hat, in allen seinen Einzelheiten. Aber wenn der Mensch in einer Inkarnation viel gelernt hat, wenn er dann stirbt und wiedergeboren wird, brauchen zwar nicht alle seine Ideen wieder aufzuleben, aber er lebt mit den Früchten seines früheren Lebens wieder auf, mit den Früchten seines Lernens. Sein Empfinden, sein Fühlen entsprechen den Erkenntnissen seiner früheren Verkörperungen.

Wir haben hier in Goethes Gedicht ein Wundervolles ausgedrückt, indem uns ein Mensch entgegentritt, der in den einfachsten Worten – wie aus Kindermund, nicht in ausgesprochenen Verstan-

des- und Ideenformen – die höchste Weisheit kundtut als Frucht früherer Erkenntnisse. Er hat diese Erkenntnisse umgewandelt in Gefühl und Empfindung und ist dadurch berufen, andere zu leiten, die vielleicht mehr an Vorstellungen gelernt haben. Einen solchen Pilger mit reifer Seele, die viel umgewandelt hat in unmittelbares Gefühl und Empfindung, was sie in früheren Inkarnationen an Erkenntnissen gesammelt hat, einen solchen Pilger haben wir in dem Bruder Markus vor uns. Er wird als Angehöriger einer geheimen Bruderschaft mit einer wichtigen Mission zu einer anderen geheimen Bruderschaft geschickt.

Er wandert durch mancherlei Gegenden, und da er müde ist, kommt er an einen Berg. Er wandert zuletzt den Pfad hinauf zum Gipfel. Ein jeder Zug in diesem Gedicht ist von tiefer Bedeutung. Als er den Berg erstiegen hat, sieht er in einem nahen Tale ein Kloster. Dieses Kloster ist die Wohnstätte einer anderen Bruderschaft, zu der er hingeschickt ist. Über dem Tor des Klosters sieht er etwas Besonderes. Er sieht da das Kreuz, aber in besonderer Art: das Kreuz von Rosen umwunden! Und er spricht da ein bedeutungsvolles Wort, das nur derjenige verstehen kann, der da weiß, wie oft und oft jenes Kennwort in den geheimen Bruderschaften gesprochen worden ist: «Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?» Und aus der Mitte des Kreuzes sieht er drei Strahlen wie von der Sonne ausgehen. Er braucht sich nicht in Begriffen die Bedeutung dieses tiefen Symbolums vor die Seele zu rufen. Es lebt in seiner Seele, seiner reifen Seele, Empfindung und Gefühl dafür. Seine reife Seele kennt alles, was darin liegt.

Was bedeutet das Kreuz? Er weiß, daß das Kreuz mancherlei ausdrückt; unter vielem anderem auch die dreifache niedere Natur des Menschen: den physischen Leib, den Ätherleib und den Astralleib. In ihm wird das Ich geboren. In dem Rosenkreuz haben wir den vierfachen Menschen: im Kreuz den physischen Menschen, den Äthermenschen und den astralischen Menschen, und in den Rosen das Ich. Warum Rosen für das Ich? Das esoterische Christentum fügte die Rosen dem Kreuze zu, weil es in dem Christus-Prinzip die Aufforderung erblickte, das Ich, soweit es geboren wird in den

drei Leibern, zu erhöhen zu einem immer höheren und höheren Ich. In dem Christus-Prinzip sah es die Kraft, dieses Ich immer mehr und mehr hinaufzutragen.

Das Kreuz ist das Zeichen des Todes in einem ganz besonderen Sinne. Auch das drückt Goethe an einer anderen Stelle schön aus, wenn er sagt:

Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und Werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Stirb und werde, überwinde dasjenige, was dir zunächst gegeben ist in den niederen drei Leibern. Töte es ab, aber töte es nicht ab, um den Tod zu begehren, sondern läutere das, was in diesen drei Leibern ist, damit du in dem Ich erringst die Kraft, immer mehr Vervollkommnung aufzunehmen. Dadurch, daß du abtötest, was dir in den drei niederen Leibern gegeben ist, zieht ein in das Ich die Kraft der Vervollkommnung. In dem Ich soll der Christ in dem Christus-Prinzip die Kraft der Vervollkommnung bis zum Blut in sich aufnehmen. Bis in das Blut soll wirken diese Kraft.

Das Blut ist der Ausdruck für das Ich. In den roten Rosen sah der esoterische Christ dasjenige, was in dem vom Christus-Prinzip gereinigten und geläuterten Blut und damit geläuterten Ich, den Menschen hinaufleitet zu seiner höheren Wesenheit, dasjenige, was den Astralleib umwandelt in das Geistselbst, den Ätherleib in Lebensgeist, den physischen Leib in den Geistesmenschen. So tritt uns in dem mit dem dreifachen Strahl verbundenen Rosenkreuz das Christus-Prinzip in tiefer Symbolik entgegen. Der Pilger, Bruder Markus, der hier ankommt, weiß: Er ist an einem Orte, wo man den tiefsten Sinn des Christentums versteht.

Ermüdet von des Tages langer Reise,
Die auf erhabnen Antrieb er getan,
An einem Stab nach frommer Wandrer Weise
Kam Bruder Markus, außer Steg und Bahn,
Verlangend nach geringem Trank und Speise,

In einem Tal am schönen Abend an,
Voll Hoffnung in den waldbewachsenen Gründen
Ein gastfrei Dach für diese Nacht zu finden.

Am steilen Berge, der nun vor ihm stehet,
Glaubt er die Spuren eines Wegs zu sehn,
Er folgt dem Pfade, der in Krümmen gehet,
Und muß sich steigend um die Felsen drehn;
Bald sieht er sich hoch über's Tal erhöht,
Die Sonne scheint ihm wieder freundlich schön,
Und bald sieht er mit innigem Vergnügen
Den Gipfel nah vor seinen Augen liegen.

Und nebenhin die Sonne, die im Neigen
Noch prachtvoll zwischen dunkeln Wolken thront;
Er sammelt Kraft, die Höhe zu ersteigen,
Dort hofft er seine Mühe bald belohnt.
Nun, spricht er zu sich selbst, nun muß sich zeigen,
Ob etwas Menschlichs in der Nähe wohnt!
Er steigt und horcht und ist wie neu geboren:
Ein Glockenklang erschallt in seinen Ohren.

Und wie er nun den Gipfel ganz erstiegen,
Sieht er ein nahes, sanft geschwungnes Tal.
Sein stilles Auge leuchtet von Vergnügen;
Denn vor dem Walde sieht er auf einmal
In grüner Au ein schön Gebäude liegen.
So eben trifft's der letzte Sonnenstrahl:
Er eilt durch Wiesen, die der Tau befeuchtet,
Dem Kloster zu, das ihm entgegen leuchtet.

Schon sieht er dicht sich vor dem stillen Orte,
Der seinen Geist mit Ruh und Hoffnung füllt,
Und auf dem Bogen der geschlossnen Pforte
Erblickt er ein geheimnisvolles Bild.
Er steht und sinnt und lispelt leise Worte

Der Andacht, die in seinem Herzen quillt,
Er steht und sinnt: Was hat das zu bedeuten?
Die Sonne sinkt und es verklingt das Läuten.

Das Zeichen sieht er prächtig aufgerichtet,
Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,
Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,
Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht,
Das die Gewalt des bittern Todes vernichtet,
Das in so mancher Siegesfahne weht:
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,
Er sieht das Kreuz, und schlägt die Augen nieder.

Er fühlet neu, was dort für Heil entsprungen,
Den Glauben fühlt er einer halben Welt;
Doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,
Wie sich das Bild ihm hier vor Augen stellt:
Es steht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen.
Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?
Es schwillt der Kranz, um recht von allen Seiten
Das schroffe Holz mit Weichheit zu begleiten.

Und leichte Silber-Himmelswolken schweben,
Mit Kreuz und Rosen sich empor zu schwingen.
Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben
Dreifacher Strahlen, die aus einem Punkte dringen;
Von keinen Worten ist das Bild umgeben,
Die dem Geheimnis Sinn und Klarheit bringen.
Im Dämmerchein, der immer tiefer grauet,
Steht er und sinnt und fühlet sich erbauet.

Dasjenige, was als der Geist des tiefsten Christentums zu finden ist innerhalb dieses Gebäudes, drückt sich aus durch dieses von Rosen umwundene Kreuz, und da nun der Pilger eintritt, wird er wirklich empfangen von diesem Geist. Da er eintritt, wird er

gewahr, daß in diesem Hause waltet nicht diese, nicht jene Religion der Welt, sondern daß in diesem Hause waltet die höhere Einheit der Religionen der Welt. Innerhalb dieses Hauses bekundet er einem alten Mitglied jener Bruderschaft, die hier ist, in wessen Auftrag und warum er da sei. Er wird empfangen, und er hört, daß in diesem Hause ganz zurückgezogen lebt eine Bruderschaft von zwölf Brüdern. Diese zwölf Brüder sind die Repräsentanten verschiedener Menschengruppen auf der Erde; jeder einzelne der Brüder ist der Repräsentant eines Religionsbekenntnisses. Nicht wird man finden, daß hier einer aufgenommen wird, wenn er noch jung an Jahren ist, wenn er noch unreif ist, sondern man wird aufgenommen, wenn man sich umgesehen hat in der Welt, wenn man sich durchgerungen hat durch der Welten Lust und der Welten Leid, wenn man gearbeitet und gewirkt hat in der Welt und sich emporgerungen hat zu einem freien Ausblick über sein eng begrenztes Gebiet. Dann erst wird man eingereiht und aufgenommen in den Kreis der Zwölf. Und diese Zwölf, von denen ein jeder darstellt, repräsentiert ein Religionsbekenntnis der Welt, sie leben hier in Frieden und Harmonie miteinander; denn sie werden geführt von einem Dreizehnten, der sie alle überragt in der Vollkommenheit des menschlichen Selbstes, der sie alle überragt an weitem Umblick über menschliche Verhältnisse.

Und wie wird von Goethe angedeutet, daß dieser Dreizehnte der Repräsentant wahrer Esoterik, der Träger des Bekenntnisses vom rosigen Kreuze ist? Es wird uns angedeutet von Goethe dadurch, daß gesagt wird: Er war unter uns. Jetzt sind wir in die größte Trauer versetzt, weil er uns verlassen will; er will scheiden von uns. Aber er findet es recht, jetzt von uns zu scheiden. Er will aufsteigen in höhere Regionen, wo er nicht mehr braucht in einem irdischen Leib sich zu offenbaren.

Er darf hinaufsteigen. Denn er ist aufgestiegen zu einem Punkt, den Goethe so darlegt, daß er sagt: Es gibt für jedes Bekenntnis die Möglichkeit, sich der höchsten Einheit anzunähern. – Wenn jede der zwölf Religionen reif ist, die Harmonie zu begründen, dann kann der Dreizehnte, der vorher die Harmonie äußerlich hergestellt

hat, entschweben. Und schön wird uns gesagt, wodurch man diese Vervollkommnung des Selbstes erringt. Es wird uns erst die Lebensgeschichte des Dreizehnten erzählt; aber der Bruder, der den Pilger Markus aufgenommen hat, weiß noch manches andere, was der große Führer der Zwölf nicht sagen konnte. Einige Züge von tief esoterischer Bedeutung werden nun von diesem Bruder dem Pilger Markus erzählt. Da wird erzählt: als der Dreizehnte geboren wurde, habe ein Stern sein Erdendasein verkündet. Eine unmittelbare Anknüpfung ist das an den Stern, der die Heiligen Drei Könige geführt hat und an dessen Bedeutung. Dieser Stern hat eine bleibende Bedeutung; er gibt den Weg an zur Selbsterkenntnis, Selbsthingabe und Selbstvervollkommnung. Es ist der Stern, der das Verständnis eröffnet für die Gaben, die der dänische König durch die im Traum ihm gewordene Erscheinung empfing, der Stern, der da erscheint bei der Geburt eines jeden, der reif ist, das Christus-Prinzip in sich aufzunehmen.

Und anderes zeigte sich noch. Es zeigte sich, daß er sich bis zu jener Höhe der religiösen Harmonie entwickelt hatte, die den Frieden und die Harmonie der Seele bringt. Tief bedeutsam symbolisiert ist das darin, daß, als der Dreizehnte erscheint in der Welt, ein Geier herabstürzt; aber anstatt verheerend zu wirken, verbreitet er Frieden um sich unter den Tauben. Noch anderes wird uns gesagt. Als die kleine Schwester in der Wiege liegt, windet sich eine Otter um sie. Der Dreizehnte, noch ein Kind, tötet die Otter. Wunderbar angedeutet ist darin, wie eine reife Seele – denn nur eine reife Seele kann nach vielen Inkarnationen so etwas erreichen – schon in früher Jugend die Otter tötet, das heißt, die niedere astralische Wesenheit überwindet. Die Otter ist das Symbol für die niedere astrale Wesenheit. Die Schwester ist der eigene Ätherleib, um den sich der Astralleib windet. Der Schwester tötet er die Otter.

Dann wird uns erzählt, wie er sich gehorsam in das fügte, was zunächst das Elternhaus von ihm verlangt. Dem rauhen Vater gehorchte er. Die Seele wandelt um ihre Erkenntnisse, Ideen und Gedanken. Dann entwickeln sich in der Seele Heilkräfte, wodurch heilend in der Welt gewirkt werden kann. Wunderkräfte entwik-

keln sich; sie finden ihren Ausdruck darin, daß er mit seinem Schwert einen Quell aus dem Felsen hervorlockt. Absichtlich findet man hier gezeigt, wie seine Seele den Spuren der Schrift folgt.

So reift allmählich heran der Obere, der Repräsentant der Menschheit, der Auserlesene, welcher hier in der Gemeinschaft der Zwölf – des großen geheimen Ordens, der unter dem Rosenkreuzer-Symbol für die Menschheit die Mission übernommen hat, die in der Welt ausgebreiteten Bekenntnisse zu harmonisieren – als der Dreizehnte wirkt. So werden wir zuerst in tiefsinniger Weise bekannt gemacht mit der Seelenverfassung dessen, der bisher geleitet hat die Bruderschaft unserer Zwölf.

Er klopft zuletzt, als schon die hohen Sterne
Ihr helles Auge zu ihm nieder wenden.
Das Tor geht auf und man empfängt ihn gerne
Mit offenen Armen, mit bereiten Händen.
Er sagt, woher er sei, von welcher Ferne
Ihn die Befehle höh'rer Wesen senden.
Man horcht und staunt. Wie man den Unbekannten
Als Gast geehrt, ehrt man nun den Gesandten.

Ein jeder drängt sich zu, um auch zu hören.
Und ist bewegt von heimlicher Gewalt,
Kein Odem wagt den seltnen Gast zu stören,
Da jedes Wort im Herzen widerhallt.
Was er erzählet, wirkt wie tiefe Lehren
Der Weisheit, die von Kinderlippen schallt:
An Offenheit, an Unschuld der Gebärde
Scheint er ein Mensch von einer andern Erde.

Willkommen, ruft zuletzt ein Greis, willkommen,
Wenn deine Sendung Trost und Hoffnung trägt!
Du siehst uns an; wir alle stehn beklommen,
Obgleich dein Anblick unsre Seele regt:
Das schönste Glück, ach! wird uns weggenommen,

Von Sorgen sind wir und von Furcht bewegt.
Zur wicht'gen Stunde nehmen unsere Mauern
Dich Fremden auf, um auch mit uns zu trauern:

Denn, ach, der Mann, der alle hier verbündet,
Den wir als Vater, Freund und Führer kennen,
Der Licht und Mut dem Leben angezündet,
In wenig Zeit wird er sich von uns trennen,
Er hat es erst vor kurzem selbst verkündet;
Doch will er weder Art noch Stunde nennen:
Und so ist uns sein ganz gewisses Scheiden
Geheimnisvoll und voller bittren Leiden.

Du siehest alle hier mit grauen Haaren,
Wie die Natur uns selbst zur Ruhe wies:
Wir nahmen keinen auf, den, jung an Jahren,
Sein Herz zu früh der Welt entsagen hieß.
Nachdem wir Lebens Lust und Last erfahren,
Der Wind nicht mehr in unsre Segel blies,
War uns erlaubt, mit Ehren hier zu landen,
Getrost, daß wir den sichern Hafen fanden.

Dem edlen Manne, der uns hergeleitet,
Wohnt Friede Gottes in der Brust;
Ich hab' ihn auf des Lebens Pfad begleitet,
Und bin mir alter Zeiten wohl bewußt;
Die Stunden, da er einsam sich bereitet,
Verkünden uns den nahenden Verlust.
Was ist der Mensch, warum kann er sein Leben
Umsonst, und nicht für einen Bessern geben?

Dies wäre nun mein einziges Verlangen:
Warum muß ich des Wunsches mich entschlagen?
Wie viele sind schon vor mir hingegangen!
Nur ihn muß ich am bittersten beklagen.

Wie hätt' er sonst so freundlich dich empfangen!
Allein er hat das Haus uns übertragen;
Zwar keinen noch zum Folger sich ernennet,
Doch lebt er schon im Geist von uns getrennet.

Und kommt nur täglich eine kleine Stunde,
Erzählet, und ist mehr als sonst gerührt:
Wir hören dann aus seinem eigenen Munde,
Wie wunderbar die Vorsicht ihn geführt;
Wir merken auf, damit die sichere Kunde
Im kleinsten auch die Nachwelt nicht verliert;
Auch sorgen wir, daß einer fleißig schreibe,
Und sein Gedächtnis rein und wahrhaft bleibe.

Zwar vieles wollt' ich lieber selbst erzählen,
Als ich jetzt nur zu hören stille bin:
Der kleinste Umstand sollte mir nicht fehlen,
Noch hab ich alles lebhaft in dem Sinn;
Ich höre zu und kann es kaum verhehlen,
Daß ich nicht stets damit zufrieden bin:
Sprech ich einmal von allen diesen Dingen,
Sie sollen prächtiger aus meinem Munde klingen.

Als dritter Mann erzählt' ich mehr und freier,
Wie ihn ein Geist der Mutter früh verhieß,
Und wie ein Stern bei seiner Taufe Feier
Sich glänzender am Abendhimmel wies,
Und wie mit weiten Fittichen ein Geier
Im Hofe sich bei Tauben niederließ;
Nicht grimmigstoßend und wie sonst zu schaden,
Er schien sie sanft zur Einigkeit zu laden.

Dann hat er uns bescheidenlich verschwiegen,
Wie er als Kind die Otter überwand,
Die er um seiner Schwester Arm sich schmiegen,

Um die Entschlafne fest gewunden fand.
Die Amme floh und ließ den Säugling liegen;
Er drosselte den Wurm mit sichrer Hand:
Die Mutter kam und sah mit Freudebeben
Des Sohnes Taten und der Tochter Leben.

Und so verschwieg er auch, daß eine Quelle
Vor seinem Schwert aus trockenem Felsen sprang,
Stark wie ein Bach, sich mit bewegter Welle
Den Berg hinab bis in die Tiefe schlang:
Noch quillt sie fort so rasch, so silberhelle,
Als sie zuerst sich ihm entgegen drang,
Und die Gefährten, die das Wunder schauten,
Den heißen Durst zu stillen kaum getrauten.

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der schwachen Ton zu solcher Ehre bringt:
Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben
Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt;
Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen
Und sagen: Das ist er, das ist sein eigen!

Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort:
In diesem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Geist ein schwer verstanden Wort:
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

So ist dieser Mensch, der sich, das heißt dasjenige Ich, das dem
Menschen zunächst zugeteilt ist, überwunden hatte, zum Oberen

geworden der eben charakterisierten auserlesenen Bruderschaft. Und so leitet er die Zwölf. Er hat sie geleitet bis zu dem Punkte, wo sie jetzt so reif sind, daß er sie verlassen darf.

Unser Bruder Markus wird dann weiter hineingeleitet in die Räume, wo die Zwölf wirken. Wie wirkten sie? Es ist dieses Wirken von einer besonderen Art, und wir werden aufmerksam gemacht, daß dieses Wirken ein Wirken in der geistigen Welt ist. Der Mensch, dessen Augen bloß nach dem physischen Plan hinschauen, dessen Sinne bloß das Physische sehen und dasjenige, was vom Menschen in der physischen Welt geschieht, kann sich nicht leicht denken, daß es noch eine andere Arbeit gibt, die unter Umständen viel wesentlicher und wichtiger ist als dasjenige, was äußerlich auf dem physischen Plan gearbeitet wird. Die Arbeit von den höheren Planen aus ist viel wichtiger für die Menschheit. Allerdings muß die Bedingung erfüllt werden, daß, wer auf den höheren Planen arbeiten will, zuerst absolviert haben muß die Arbeit auf dem physischen Plan. Diese Zwölf, sie hatten es. Deshalb bedeutet ihr Zusammenwirken etwas Hohes für den Menschheitsdienst.

Unser Bruder Markus wird hineingeführt in den Raum, wo die Zwölf zu ihren gemeinsamen Versammlungen zusammen waren, und da tritt ihm entgegen in einer tiefen Symbolik die Art ihres Zusammenwirkens. Was jeder der Brüder beizutragen hat aus seiner besonderen Eigenart heraus in diesem Zusammenwirken, das drückt sich aus in einem besonderen Symbolum über dem Sitze eines jeden der Zwölf. Da sieht man mancherlei Symbole, die in sinniger Art in der verschiedensten Weise ausdrücken, was ein jeder beizutragen hat zur gemeinsamen Arbeit, die in spirituellem Wirken besteht, so daß diese Ströme hier zusammenfließen zu einem Strom spirituellen Lebens, der die Welt durchflutet, und der durchkrafte die übrige Menschheit. Es gibt solche Bruderschaften, solche Zentren, von denen hinausgehen solche Ströme und hineinwirken in die übrige Menschheit.

Über dem Sitze des Dreizehnten sieht Bruder Markus von neuem das Zeichen: das Kreuz mit Rosen umwunden, dieses Zeichen, das zu gleicher Zeit ein Symbol ist für die viergliedrige Menschen-

natur und das in den roten Rosen das Symbolum ist für das geläuterte Bluts- oder Ich-Prinzip, das Prinzip für den höheren Menschen. Und dann sehen wir, wie dasjenige, was durch dieses Zeichen überwunden werden soll, als ein besonderes Symbol angebracht ist links und rechts vom Sitze dieses Dreizehnten. Rechts sieht er den feuerfarbenen Drachen: der stellt dar des Menschen astralische Wesenheit.

Man wußte sehr wohl in der christlichen Esoterik, daß des Menschen Seele hingegeben sein kann an die drei niederen Leiber. Ist sie ihnen hingegeben, dann waltet in ihr das niedere Leben der dreifachen Leiblichkeit; das drückt sich aus in der astralischen Wahrnehmung durch den Drachen. Das ist kein bloßes Symbolum, sondern ein sehr reales Zeichen. Im Drachen drückt sich aus, was zunächst überwunden werden muß. In den Leidenschaften, in diesen Kräften des astralischen Feuers, die dem physischen Menschen angehören, in diesem Drachen sah jene christliche Esoterik, aus deren Geist heraus dieses Gedicht geschrieben worden ist und die innerhalb Europas sich ausgebreitet hat, dasjenige, was die Menschheit aus der heißen Zone empfangen hatte, aus dem Süden. Aus dem Süden stammt derjenige Teil des Menschen, den die Menschheit sich mitgebracht hat als die heiße Leidenschaft, die mehr nach der unteren Sinnlichkeit gerichtet ist. Als ersten Impuls, diese zu bekämpfen und zu überwinden, ahnte man das, was herabfloß in den Einflüssen des kühleren Nordens. Der Einfluß des kälteren Nordens, das Hinabsteigen des Ich in die dreifache Leiblichkeit, wird nach einem alten Symbolum, das aus dem Sternbild des Bären genommen ist, ausgedrückt durch das Hineinstrecken der Hand in eines Bären Rachen. Überwunden wird die niedere Menschennatur, dasjenige, was im feurigen Drachen sich ausdrückt. Und was sich so erhalten hat im höher gearteten Tierwesen, wurde dargestellt im Bären; und das Ich, das sich über die Drachennatur hinaus entwickelt hat, wurde mit einer tiefen Bezüglichkeit durch das Hineinstrecken der Menschenhand in des Bären Rachen dargestellt. Zu beiden Seiten des Rosenkreuzes erscheint dasjenige, was vom Rosenkreuz überwunden werden muß, und das Rosenkreuz ist es,

was den Menschen auffordert, sich höher und höher hinauf zu läutern.

So stellt tatsächlich das Gedicht das Prinzip des esoterischen Christentums uns in tiefster Weise dar und bringt uns vor allen Dingen das zur Anschauung, was uns bei einem solchen Fest wie dieses, das wir heute begehen, ganz besonders vor die Seele treten soll.

Von dem ältesten der hier weilenden zur Bruderschaft gehörenden Brüder wird dem Pilger Markus ausdrücklich bedeutet, daß das, was sie hier zusammen tun, im Geiste geschieht, daß das spirituelles Leben ist. Diese Arbeit für die Menschheit auf dem spirituellen Plan bedeutet etwas Besonderes. Die Brüder haben erfahren des Lebens Lust und Leid. Sie haben Kämpfe draußen durchgemacht, sie haben Arbeit verrichtet draußen in der Welt. Nun sind sie hier, aber es wird auch hier fort und fort gearbeitet an der Fortentwicklung der Menschheit. Es wird dem Pilger Markus bedeutet: Du hast jetzt so viel gesehen, wie dem Schüler gezeigt werden kann, dem das erste Tor geöffnet wird. Man zeigte dir in bedeutsamen Symbolen, wie des Menschen Aufstieg sein soll. Aber das zweite Tor umschließt höhere Geheimnisse: wie an der Menschheit gearbeitet wird von höheren Welten aus. Und diese höheren Geheimnisse kannst du erst nach längerer Vorbereitung erfahren; erst dann kannst du durch das andere Tor eintreten.

Tiefe Geheimnisse kommen in diesem Gedichte zum Ausdruck.

Wie frühe war es, daß sein Herz ihn lehrte,
Was ich bei ihm kaum Tugend nennen darf;
Daß er des Vaters strenges Wort verehrte,
Und willig war, wenn jener rauh und scharf
Der Jugend freie Zeit mit Dienst beschwerte,
Dem sich der Sohn mit Freuden unterwarf,
Wie, elternlos und irrend, wohl ein Knabe
Aus Not es tut um eine kleine Gabe.

Die Streiter muß' er in das Feld begleiten,
Zuerst zu Fuß bei Sturm und Sonnenschein,

Die Pferde warten, und den Tisch bereiten,
Und jedem alten Krieger dienstbar sein.
Gern und geschwind lief er zu allen Zeiten
Bei Tag und Nacht als Bote durch den Hain;
Und so gewohnt für andre nur zu leben,
Schien Mühe nur ihm Fröhlichkeit zu geben.

Wie er im Streit mit kühnem muntern Wesen
Die Pfeile las, die er am Boden fand,
Eilt' er hernach die Kräuter selbst zu lesen,
Mit denen er Verwundete verband:
Was er berührte, mußte gleich genesen,
Es freute sich der Kranke seiner Hand:
Wer wollt' ihn nicht mit Fröhlichkeit betrachten!
Und nur der Vater schien nicht sein zu achten.

Leicht, wie ein segelnd Schiff, das keine Schwere
Der Ladung fühlt und eilt von Port zu Port,
Trug er die Last der elterlichen Lehre;
Gehorsam war ihr erst- und letztes Wort;
Und wie den Knaben Lust, den Jüngling Ehre,
So zog ihn nur der fremde Wille fort.
Der Vater sann umsonst auf neue Proben,
Und wenn er fordern wollte, mußst' er loben.

Zuletzt gab sich auch dieser überwunden,
Bekannte tätig seines Sohnes Wert;
Die Rauigkeit des Alten war verschwunden,
Er schenkt' auf einmal ihm ein köstlich Pferd;
Der Jüngling ward vom kleinen Dienst entbunden,
Er führte statt des kurzen Dolchs ein Schwert:
Und so trat er geprüft in einen Orden,
Zu dem er durch Geburt berechtigt worden.

So könnt' ich dir noch tagelang berichten,
Was jeden Hörer in Erstaunen setzt;
Sein Leben wird den köstlichsten Geschichten
Gewiß dereinst von Enkeln gleichgesetzt;
Was dem Gemüt in Fabeln und Gedichten
Unglaublich scheint und es doch hoch ergötzt,
Vernimmt es hier und mag sich gern bequemen,
Zwiefach erfreut für wahr es anzunehmen.

Und fragst du mich, wie der Erwählte heiße,
Den sich das Aug' der Vorsicht ausersah?
Den ich zwar oft, doch nie genugsam preise,
An dem so viel Unglaubliches geschah?
Humanus heißt der Heilige, der Weise,
Der beste Mann, den ich mit Augen sah:
Und sein Geschlecht, wie es die Fürsten nennen,
Sollst du zugleich mit seinen Ahnen kennen.

Der Alte sprach's und hätte mehr gesprochen,
Denn er war ganz der Wunderdinge voll,
Und wir ergötzen uns noch manche Wochen
An allem, was er uns erzählen soll;
Doch eben ward sein Reden unterbrochen,
Als gegen seinen Gast das Herz am stärksten quoll.
Die andern Brüder gingen bald und kamen,
Bis sie das Wort ihm von dem Munde nahmen.

Und da nun Markus nach genoßnem Mahle
Dem Herrn und seinen Wirten sich geneigt,
Erbat er sich noch eine reine Schale
Voll Wasser, und auch die ward ihm gereicht.
Dann führten sie ihn zu dem großen Saale,
Worin sich ihm ein seltner Anblick zeigt.
Was er dort sah, soll nicht verborgen bleiben,
Ich will es euch gewissenhaft beschreiben.

Kein Schmuck war hier, die Augen zu verblenden,
Ein kühnes Kreuzgewölbe stieg empor,
Und dreizehn Stühle sah er an den Wänden
Umher geordnet, wie im frommen Chor,
Gar zierlich ausgeschnitzt von klugen Händen;
Es stand ein kleiner Pult an jedem vor.
Man fühlte hier der Andacht sich ergeben
Und Lebensruh und ein gesellig Leben.

Zu Häupten sah er dreizehn Schilde hangen,
Denn jedem Stuhl war eines zugezählt.
Sie schienen hier nicht ahnenstolz zu prangen,
Ein jedes schien bedeutend und gewählt,
Und Bruder Markus brannte vor Verlangen
Zu wissen, was so manches Bild verhehlt;
Im mittelsten erblickt er jenes Zeichen
Zum zweitenmal, ein Kreuz mit Rosenzweigen.

Die Seele kann sich hier gar vieles bilden,
Ein Gegenstand zieht von dem andern fort;
Und Helme hängen über manchen Schilden,
Auch Schwert und Lanze sieht man hier und dort,
Die Waffen, wie man sie von Schlachtgefilden
Auflesen kann, verzieren diesen Ort:
Hier Fahnen und Gewehre fremder Lande,
Und, seh' ich recht, auch Ketten dort und Bande!

Ein jeder sinkt vor seinem Stuhle nieder,
Schlägt auf die Brust in still Gebet gekehrt;
Von ihren Lippen tönen kurze Lieder,
In denen sich andächt'ge Freude nährt;
Dann segnen sich die treu verbundnen Brüder
Zum kurzen Schlaf, den Phantasie nicht stört:
Nur Markus bleibt, indem die andern gehen,
Mit einigen im Saale schauend stehen.

So müd' er ist, wünscht er noch fort zu wachen,
Denn kräftig reizt ihn manch und manches Bild:
Hier sieht er einen feuerfarbnen Drachen,
Der seinen Durst in wilden Flammen stillt;
Hier einen Arm in eines Bären Rachen,
Von dem das Blut in heißen Strömen quillt;
Die beiden Schilder hingen, gleicher Weite,
Beim Rosenkreuz zur recht' und linken Seite.

Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet,
Je mehr erstaunt er über Kunst und Pracht,
Mit Vorsatz scheint der Reichtum hier verschwendet,
Es scheint, als habe sich nur alles selbst gemacht.
Soll er sich wundern, daß das Werk vollendet?
Soll er sich wundern, daß es so erdacht?
Ihn dünkt, als fang er erst, mit himmlischem Entzücken,
Zu leben an in diesen Augenblicken.

Du kommst hierher auf wunderbaren Pfaden,
Spricht ihn der Alte wieder freundlich an;
Laß diese Bilder dich zu bleiben laden,
Bis du erfährst, was mancher Held getan;
Was hier verborgen, ist nicht zu erraten,
Man zeige denn es dir vertraulich an;
Du ahnest wohl, wie manches hier gelitten,
Gelebt, verloren ward, und *was* erstritten.

Doch glaube nicht, daß nur von alten Zeiten
Der Greis erzählt, hier geht noch manches vor;
Das, was du siehst, will mehr und mehr bedeuten;
Ein Teppich deckt es bald und bald ein Flor.
Beliebt es dir, so magst du dich bereiten:
Du kamst, o Freund, nur erst durch's erste Tor;
Im Vorhof bist du freundlich aufgenommen,
Und scheinst mir wert ins Innerste zu kommen.

Nach kurzer Ruhe lernt unser Bruder Markus zunächst wenigstens etwas ahnen von dem Innern. Er hat in bedeutsamen Symbolen den Aufstieg des menschlichen Selbst auf seine Seele wirken lassen, und als er nach kurzer Ruhe durch ein Zeichen geweckt wird, kommt er an ein Tor, das er aber verriegelt findet. Und er hört einen merkwürdigen Dreiklang: drei Schläge und wie durchflutet das Ganze von einem Flötenspiel. Er kann nicht hineinschauen, nicht sehen, was im Raume dort geschieht.

Es braucht uns nichts mehr gesagt zu werden als diese paar Worte, um in tiefsinniger Art hinzudeuten auf das, was den Menschen erwartet, wenn er sich den geistigen Welten nähert, wenn er so weit geläutert und vervollkommnet ist durch die Arbeit an seinem Selbst, daß er hindurchgegangen ist durch die astralische Welt und sich dann den höheren Welten nähert – jenen Welten, in denen die geistigen Urbilder der Dinge hier auf Erden zu finden sind –, wenn er sich dem nähert, was im esoterischen Christentum die Himmelswelt genannt wird. Dann nähert er sich ihm zunächst durch eine Welt von flutenden Farben, und er tritt dann ein in eine Welt der Töne, in die Weltenharmonie, den Sphärenklang. Die geistige Welt ist eine Welt der Töne. Es muß sich einleben in diese geistige Welt derjenige, der sein höheres Ich hinaufentwickelt hat zu höheren Welten. Gerade Goethe ist es, der das höhere Erleben einer Welt geistigen Tönens deutlich zum Ausdruck gebracht hat in seinem «Faust», als er ihn zum Himmel entrückt sein läßt, und die Himmelswelt sich ihm durch Tönen offenbart.

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang . . .

Die physische Sonne tönt nicht, aber die geistige Sonne tönt. Goethe hält das Bild fest, als Faust nach langen Irrfahrten hinaufversetzt wird in die geistigen Welten:

Tönend wird für Geistes-Ohren
Schon der neue Tag geboren . . .
Es drommetet, es posaunet; . . .
Unerhörtes hört sich nicht.

Durch die symbolische Farbenwelt des Astralen hindurch nähert sich der Mensch, wenn er sich weiter hinaufentwickelt, der Welt der Sphärenharmonie, dem devachanischen Gebiet, dem, was geistige Musik ist. Nur leise, leise nach außen gehend, ertönt unserem Bruder Markus, als er das erste Tor, das Tor des Astralen, durchschritten hat, der Klang der innern Welt, die hinter unserer äußeren Welt ist, jener Welt, die umwandelt die niedere Welt des Astralischen in diejenige höhere Welt, die von dem Dreiklang durchflossen ist. Und indem wir zur höheren Welt hinaufkommen, wandelt sich des Menschen niedere Natur um in die höhere Dreiheit: es wandelt sich unser Astralleib in das Geistselbst, der Ätherleib in den Lebensgeist, der physische Leib in den Geistesmenschen.

Bruder Markus ahnt zunächst in der Sphärenmusik den Dreiklang der höheren Natur, und indem er eins wird mit dieser Sphärenmusik, geht ihm die erste Ahnung auf von der Verjüngung des Menschen, der mit den geistigen Welten in Verbindung tritt. Er sieht wie im Traum durch den Garten schweben die verjüngte Menschheit in der Form der drei Jünglinge, die drei Fackeln tragen. Das ist der Moment, wo die Seele des Markus am Morgen aufgewacht ist aus der Finsternis, und wo die Finsternis noch etwas da ist; das Licht hat sie noch nicht durchdrungen. Aber gerade in dieser Zeit kann die Seele hineinschauen in die geistige Welt. Sie kann hineinschauen in die geistigen Welten, wie sie hineinschauen kann, wenn der Sommer-Mittag vergangen ist, wenn die Sonne immer schwächer wird und der Winter eingetreten ist, und dann in der Mitternacht durch die Erde hindurchscheint das Christus-Prinzip in der Weihenacht.

Durch das Christus-Prinzip wird der Mensch hinaufgebracht zu der höheren Dreiheit, die dem Bruder Markus in den drei Jünglingen sich darstellt, welche die verjüngte Menschheit darstellen. Das ist das, was Goethe ausgedrückt hat in dem Spruch:

Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und Werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Jedes Jahr aufs neue soll dem, der das esoterische Christentum versteht, die Weihenacht hindeuten darauf, daß das, was in der äußeren Welt geschieht, Mimik, Gebärde ist für inneres, geistiges Geschehen. Die äußere Kraft der Sonne lebt sich aus in der Frühlings- und Sommer-Sonne. In der Heiligen Schrift ist diese äußere Sonnenkraft, die nur Verkündigung ist der inneren, geistigen Kraft der Sonne, ausgedrückt im Johannes, dagegen die innere, geistige Kraft in dem Christus. Und indem die physische Kraft der Sonne immer mehr herabsinkt, steigt die geistige Kraft und wird immer stärker und stärker, bis sie um Weihnachten am stärksten ist. Dies liegt den Worten im Johannes-Evangelium zugrunde: Ich muß sinken, Er aber muß steigen. – Und Er steigt und steigt und erscheint da, wo die Sonnenkraft wiederum die äußere physische Kraft erlangt hat.

Damit der Mensch in dieser äußeren, physischen Kraft nunmehr verehren, anbeten kann diese geistige Sonnenkraft, muß er erkennen lernen die Bedeutung des Weihnachtsfestes. Für den Menschen, der diese Bedeutung nicht erkennt, ist die neue Kraft der Sonne nichts anderes als wiederum die alte physische Kraft. Der aber, der sich mit den Impulsen bekannt gemacht hat, die das esoterische Christentum und gerade das Weihnachtsfest ihm geben soll, der wird in der wachsenden Kraft des Sonnenkörpers den äußeren Leib des inneren Christus sehen, der durch die Erde hindurchstrahlt, der sie belebt und befruchtet, so daß die Erde selbst der Träger der Christus-Kraft, des Erdgeistes wird. So wird uns dasjenige, was uns in jeder Weihnachtsnacht geboren wird, jedesmal aufs neue geboren. Der Christus wird uns im Innern den Mikrokosmos im Makrokosmos wahrnehmen lassen, und diese Wahrnehmung wird uns höher und höher hinaufleiten.

Was lange schon den Menschen etwas Äußerliches geworden ist, die Feste, sie werden in ihrer tiefen Bedeutung wiederum erscheinen für den Menschen, wenn er durch diese tiefe Esoterik hingeführt wird zu dem Wissen, daß das, was außen in der Natur geschieht als Donner und Blitz, Sonnenaufgang und -untergang, Mondaufgang und -untergang, Geste und Physiognomie ist für geistiges Dasein.

Und an den wichtigen Punkten, die in unseren Festen abgesteckt sind, soll der Mensch erkennen, daß dann auch in der geistigen Welt sich Bedeutsames abspielt. Dann wird er dadurch hingeleitet werden zu der verjüngenden geistigen Kraft, die uns in den drei Jünglingen angedeutet wird, die das Ich nur gewinnen kann in der Hingabe an die Außenwelt, nicht, indem es sich egoistisch vor ihr abschließt. Es gibt aber keine Hingabe an die Außenwelt, wenn die Außenwelt nicht vom Geist durchdrungen ist. Daß dieser Geist erscheinen soll jedes Jahr aufs neue, für alle Menschen, selbst für die Schwächsten, als Licht in der Finsternis, das soll jedes Jahr aufs neue den Menschen in Herz und Seele geschrieben werden.

Das wollte Goethe auch in diesem Gedicht «Die Geheimnisse» ausdrücken. Es ist ein Weihnachts- und zugleich ein Oster-Gedicht. Tiefe Geheimnisse des esoterischen Christentums will es andeuten. Wenn wir das, was Goethe hat andeuten wollen aus den tiefen Geheimnissen des rosenkreuzerischen Christentums, auf uns wirken lassen, wenn wir seine Kraft auch nur zum Teile in uns aufnehmen, dann werden wir wenigstens für einige in unserer Umgebung zu Missionaren werden; wir werden es erreichen, diese Feste wiederum zu etwas Geist- und Lebensvollem zu gestalten.

Nach kurzem Schlaf in einer stillen Zelle
Weckt unsern Freund ein dumpfer Glockenton.
Er rafft sich auf mit unverdroß'ner Schnelle,
Dem Ruf der Andacht folgt der Himmelssohn.
Geschwind bekleidet, eilt er nach der Schwelle,
Es eilt sein Herz voraus zur Kirche schon,
Gehorsam, ruhig, durch Gebet beflügelt;
Er klinkt am Schloß, und findet es verriegelt.

Und wie er horcht, so wird in gleichen Zeiten
Dreimal ein Schlag auf hohles Erz erneut,
Nicht Schlag der Uhr und auch nicht Glockenläuten,
Ein Flötenton mischt sich von Zeit zu Zeit;
Der Schall, der seltsam ist und schwer zu deuten,

Bewegt sich so, daß er das Herz erfreut,
Einladend ernst, als wenn sich mit Gesängen
Zufriedne Paare durcheinander schlängen.

Er eilt ans Fenster, dort vielleicht zu schauen,
Was ihn verwirrt und wunderbar ergreift;
Er sieht den Tag im fernen Osten grauen,
Den Horizont mit leichtem Duft gestreift.
Und – soll er wirklich seinen Augen trauen? –
Ein seltsam Licht, das durch den Garten schweift:
Drei Jünglinge mit Fackeln in den Händen
Sieht er sich eilend durch die Gänge wenden.

Er sieht genau die weißen Kleider glänzen,
Die ihnen knapp und wohl am Leibe stehn,
Ihr lockig Haupt kann er mit Blumenkränzen,
Mit Rosen ihren Gurt umwunden sehn;
Es scheint, als kämen sie von nächt'gen Tänzen,
Von froher Mühe recht erquickt und schön.
Sie eilen nun und löschen, wie die Sterne,
Die Fackeln aus, und schwinden in die Ferne.

DAS PFINGSTFEST DES SEELISCHEN ZUSAMMENSTREBENS UND DES ARBEITENS AN DER VERGEISTIGUNG DER WELT

Erster Vortrag, Köln, 7. Juni 1908

Bei verschiedenen Gelegenheiten ist schon betont worden, daß jene spirituelle Entwicklung, wie sie die geisteswissenschaftliche Bewegung anstrebt, den Menschen in lebendigen Zusammenhang bringen muß mit der ganzen Umwelt. Vieles in der Umwelt ist für den Menschen tot und nüchtern geworden, was unsere Vorfahren noch mit Verehrung erfüllt hat. Fremd und kalt steht eine große Zahl von Menschen beispielsweise unseren jährlichen Festen gegenüber. Namentlich die städtische Bevölkerung hat nur noch eine spärliche Erinnerung an das, was das Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest zu bedeuten haben.

Jenen gewaltigen Gefühlsinhalt, den unsere Vorfahren verbanden mit den Festeszeiten, weil sie den Zusammenhang wußten mit den großen Tatsachen der geistigen Welt, den hat die heutige Menschheit nicht mehr. Kalt und nüchtern stehen die Menschen heute dem Weihnachts- und Osterfest und besonders auch dem Pfingstfest gegenüber. Das Herabströmen des Geistes ist vielen Menschen eine abstrakte Begebenheit geworden. Aber es wird anders werden: es wird erst Leben und Wirklichkeit werden, wenn die Menschen zu einer wahrhaftigen geistigen Erkenntnis der ganzen Welt kommen werden.

Man redet heute viel von Naturkräften, aber von Wesenheiten, die hinter diesen Naturkräften stehen, redet man recht wenig. Wenn man von Naturwesenheiten spricht, dann betrachtet der heutige Mensch das als Aufwärmung eines alten Aberglaubens. Daß jene Worte, die unsere Vorfahren gebrauchten, auf Wirklichkeit sich gründen – wenn jemand behauptet, daß Gnomen, Undinen, Sylphen und Salamander etwas Wirkliches bedeuten –, das gilt als alter Aberglaube. Was die Menschen für Theorien und Vorstellungen haben, ist in gewissem Sinne zunächst gleichgültig; wenn aber die Menschen durch diese Theorien verführt werden, gewisse

Dinge nicht zu sehen und ihre Theorien im praktischen Leben anzuwenden, dann beginnt die Sache erst ihre volle Bedeutung zu gewinnen.

Nehmen wir ein groteskes Beispiel: Wer glaubt an Wesenheiten, deren Dasein an die Luft gebunden ist oder die im Wasser verkörpert sind? Wenn zum Beispiel jemand sagt: Unsere Vorfahren haben an gewisse Wesenheiten geglaubt, an Gnomen, Undinen, Sylphen, Salamander, aber das ist alles phantastisches Zeug! – dann möchte man erwidern: Fragt einmal die Bienen. – Und könnten die Bienen reden, so würden sie antworten: Für uns sind die Sylphen kein Aberglaube, denn wir wissen ganz gut, was wir von den Sylphen haben! – Und derjenige, dessen geistige Augen geöffnet sind, kann verfolgen, welche Kraft es ist, die das Bienlein hinzieht zur Blume. «Instinkt, Naturtrieb», wie der Mensch antwortet, sind leere Worte. Wesenheiten sind es, welche die Bienen hinleiten zum Blütenkelch, um sich dort Nahrung zu suchen, und im ganzen Bienenschwarm, der nach Nahrung ausschwärmt, sind Wesenheiten tätig, die unsere Vorfahren Sylphen nannten.

Überall da, wo verschiedene Naturreiche sich berühren, wird eine Gelegenheit geboten, daß sich gewisse Wesenheiten offenbaren. Zum Beispiel im Innern der Erde, da, wo sich der Stein mit der Metallader berührt, da setzen sich besondere Wesenheiten an. An der Quelle, wo das Moos den Stein bedeckt und somit das Pflanzenreich das Mineralreich berührt, setzen sich solche Wesenheiten fest. Wo Tier und Pflanze sich berühren, im Blumenkelch, bei der Berührung der Biene mit der Blüte, da verkörpern sich bestimmte Wesenheiten, ebenso da, wo der Mensch sich mit dem Tierreiche berührt. Nicht im gewöhnlichen Verlauf der Berührung ist das der Fall. Nicht, wenn zum Beispiel der Fleischer das Rind schlachtet oder wenn der Mensch das Fleisch der Tiere ißt, nicht im normalen Verlauf des Lebens, da ist so etwas nicht der Fall. Aber wo im außernormalen Verlauf, wie bei Bienen und Blume, sich wie durch einen Überschuß von Leben die Reiche berühren, da verkörpern sich Wesenheiten. Und insbesondere da, wo des Menschen Gemüt, sein Intellekt, im Umgang mit den Tieren besonders engagiert

ist, bei einem Verhältnis, wie es zum Beispiel der Schäfer zu den Schafen hat, ein Gemütsverhältnis, da verkörpern sich solche Wesenheiten.

Solche intimere Verhältnisse des Menschen zum Tiere finden wir häufiger, wenn wir zurückgehen in alte Zeiten. In Zeiten niederer Kulturen hatte man vielfach solch ein Verhältnis, wie es der Araber zu seinem Pferde hat, nicht wie ein Rennstallbesitzer zu seinen Pferden. Da finden wir jene Gemütskräfte, die hinüberspielen von Reich zu Reich, wie zwischen dem Schäfer und den Lämmern. Oder wo Geruchs- und Geschmackskräfte entwickelt werden und hinüberstrahlen, wie zwischen der Biene und der Blume, da wird Gelegenheit geschaffen, daß sich ganz gewisse Wesenheiten verkörpern können. Wenn die Biene an der Blume saugt, dann kann der Hellseher beobachten, wie sich am Rande der Blüte eine kleine Aura bildet. Das ist die Wirkung des Geschmackes: der Stich der Biene in den Blütenkelch ist ein gewisses Geschmacksmittel geworden, die Biene empfindet den Geschmack und strahlt aus wie eine Blütenaura, und die ist Nahrung für sylphenhafte Wesenheiten. Ebenso ist das Gefühlselement, das zwischen Schäfer und Schafen spielt, Nahrung für Salamander.

Jene Frage gilt nicht für den, der die geistige Welt versteht: Warum sind dann die Wesenheiten da und sonst nicht? Nach dem Ursprung dürfen wir nicht fragen; ihr Ursprung liegt im Weltenall. Gibt man ihnen aber Veranlassung zur Nahrung, so sind die Wesenheiten da. Zum Beispiel ziehen schlechte Gedanken, die der Mensch ausströmt, schlechte Wesenheiten in die Aura des Menschen, weil sie dort Nahrung finden. Dann verkörpern sich gewisse Wesenheiten in seiner Aura.

Überall, wo sich verschiedene Naturreiche berühren, bietet sich Gelegenheit, daß gewisse geistige Wesenheiten sich verkörpern. Wo Metall an den Stein sich anschmiegt im Innern der Erde, da sieht der Seher, wenn der Bergmann das Erdreich abhackt, an verschiedenen Stellen merkwürdige Wesen wie zusammengekauert beieinanderhocken, in einem ganz kleinen Raum. Sie stieben, sie sprühen auseinander, wenn die Erde entfernt wird. Es sind merk-

würdige Wesenheiten, die zum Beispiel in gewisser Beziehung dem Menschen ganz und gar nicht unähnlich sind. Sie haben zwar keinen physischen Leib, aber sie haben Verstand. Doch der Unterschied zwischen ihnen und den Menschen ist, daß sie Verstand haben ohne Verantwortung. Daher haben sie auch nicht das Gefühl eines Unrechtes bei dem mancherlei Schabernack, den sie den Menschen spielen. Gnomen heißen diese Wesenheiten, und zahlreiche Arten von ihnen beherbergt die Erde, und sie sind da zu Hause, wo sich der Stein mit dem Metall berührt. Recht sehr gedient haben sie früher den Menschen beim alten Bergbau, nicht beim Kohlenbergwerk, aber im Metallbergbau. Die Art, wie man in alten Zeiten Bergwerke angelegt hat, die Kenntniss davon, wie sich die Schichten lagern, die wurde durch diese Wesenheiten vernommen. Und die am besten veranlagten Flöze kannten diese Wesenheiten, die da wissen, wie sich im Innern der Erde die Schichten lagern, und die daher die beste Anleitung geben konnten, wie man das bearbeiten soll. Wenn man nicht mit den geistigen Wesenheiten arbeiten will und sich nur auf das Sinnliche verläßt, dann gerät man in eine Sackgasse. Von diesen geistigen Wesenheiten muß man ein gewisses Verfahren lernen, um die Erde zu erforschen.

Ebenso findet eine Verkörperung statt von Wesenheiten an der Quelle. Wo der Stein die Quelle berührt, da verkörpern sich die Wesen, die an das Element des Wassers gebunden sind: die Undinen. Da wo Tier und Pflanze sich berühren, da wirken die Sylphen. Die Sylphen sind gebunden an das Element der Luft, sie leiten die Bienen zu den Blüten. So verdanken wir fast alle nützlichen Erkenntnisse der Bienenzucht den alten Traditionen, und gerade bei der Bienenzucht können wir viel von ihnen lernen. Denn was heutzutage als Wissenschaft über die Bienen existiert, ist vollständig von Irrtum durchzogen, und die alte Weisheit, die sich fortgepflanzt hat durch Tradition, wird dadurch nur beirrt. Die Wissenschaft erweist sich da als etwas Unbrauchbares. Nützlich sind nur die alten Handgriffe, deren Ursprung unbekannt ist, weil der Mensch damals als Leitfaden die geistige Welt benützte.

Die Salamander kennen die Menschen heutzutage auch, denn wenn einer sagt: Es strömt mir etwas zu, ich weiß nicht woher –, so ist das meistens die Wirkung der Salamander.

Wenn der Mensch zu den Tieren in intime Verbindung tritt, wie der Schäfer zu seinen Schafen, dann erhält er Erkenntnisse zugeraunt von Wesenheiten, die in seiner Umgebung leben. Dem Schäfer wurde sein Wissen, das er in bezug auf seine Schafherde hatte, zugeraunt von den Salamandern in seiner Umgebung. Diese alten Erkenntnisse sind heutzutage geschwunden und müssen nun durch wohlgeprüfte okkulte Erkenntnisse wieder gewonnen werden.

Denken wir diese Gedanken weiter, so werden wir uns sagen müssen: Wir sind ganz umgeben von geistigen Wesenheiten! Wir gehen durch die Luft, und sie ist nicht nur chemische Substanz, sondern jeder Windhauch, jeder Luftstrom ist die Offenbarung geistiger Wesenheiten. Wir sind umgeben und ganz und gar durchdrungen von diesen geistigen Wesenheiten, und der Mensch muß in Zukunft, wenn er nicht ein ganz trauriges, sein Leben ausdörrendes Schicksal erfahren soll, eine Kenntnis haben von dem, was um ihn lebt. Ohne diese Erkenntnis wird er nicht mehr weiterkommen können. Der Mensch muß sich fragen: Woher stammen diese Wesenheiten? Woher rühren diese Wesenheiten?

Diese Frage führt uns zu einer wichtigen Erkenntnis, und um uns eine Ansicht darüber zu bilden, müssen wir uns klarmachen, wie in höheren Welten sich gewisse Tatsachen abspielen, wo durch gewisse Dinge dasjenige, was schädlich und böse ist, durch eine weise Führung umgewandelt wird zum Guten. Nehmen wir als Beispiel den Abfall, den Dünger: er ist das Abgeworfene und wirkt in der Ökonomie durch eine weise Verwendung als Grundlage für spätere Pflanzenkeimung. Dinge, die scheinbar abgefallen sind von der Höherentwicklung, werden von höheren Kräften wieder aufgenommen und umgewandelt. Das tritt uns ganz besonders stark entgegen bei den Wesenheiten, von denen wir gesprochen haben, und wir erkennen das in ganz besonderem Maße, wenn wir der Entstehung dieser Wesenheiten nachgehen.

Wie entstehen nun salamandrische Wesenheiten? Wir wollen dies jetzt einmal auseinandersetzen. Salamander sind Wesenheiten, die da ein gewisses Verhältnis vom Menschen zum Tier brauchen. Die Tiere haben nicht ein solches Ich wie es der Mensch hat. Ein solches Ich ist nur beim heutigen Menschen auf der Erde vorhanden. Diese Menschen-Iche sind so, daß jeder Mensch ein Ich in sich eingeschlossen hat. Anders ist es bei den Tieren: die Tiere haben ein Gruppen-Ich, eine Gruppenseele. Was heißt das? Eine Gruppe gleichgearteter, gleichgestalteter Tiere hat ein gemeinsames Ich; zum Beispiel alle einzelnen Löwen haben ein gemeinsames Ich, alle Tiger, alle Hechte.

Die Tiere haben ihr Ich in der Astralwelt. Es ist das so, wie wenn der Mensch hinter einer Wand mit zehn Löchern stünde und da seine zehn Finger hindurchsteckte. Der Mensch ist dann nicht zu sehen, aber jeder Vernünftige würde schließen: da ist eine Zentralgewalt dahinter, die zu den zehn Fingern gehört. So ist es mit dem Gruppen-Ich. Die einzelnen Tiere sind bloß die Glieder. Das, wozu sie gehören, ist in der astralischen Welt. Diese Tier-Iche sind nicht menschenähnlich, obwohl, geistig angesehen, sie sich wohl miteinander vergleichen lassen, denn ein Tier-Gruppen-Ich ist eine sehr, sehr weise Wesenheit. Der Mensch als individuelle Seele ist noch lange nicht so weise. Denken wir nur zum Beispiel an gewisse Vogelarten: welche Weisheit liegt darin, daß sie in ganz bestimmten Höhen und in ganz bestimmten Richtungen dahinziehen, um dem Winter zu entgehen und im Frühling auf anderen Wegen wieder zurückzukehren. Da erkennen wir in diesem Vogelflug weise Wirkungskräfte der Gruppen-Iche. Wir können sie überall im Tierreich finden.

Die Menschen sind sehr engherzig, wenn sie die menschlichen Fortschritte zu verzeichnen haben. Erinnern wir uns an unsere Schulstunden, wo wir lernten, wie im Mittelalter allmählich die Strömung der neueren Zeit heraufgekommen ist. Das Mittelalter hat gewiß Bedeutsames zu verzeichnen, wie die Entdeckung von Amerika, die Erfindung des Schießpulvers, der Buchdruckerkunst und endlich auch des Leinenpapiers. Wohl war es ein bedeutsamer Fortschritt, daß man dieses Produkt verwandte an Stelle des Perga-

ments, aber die Wespengruppenseele hat schon vor Tausenden von Jahren dasselbe gemacht, denn das Wespennest ist genau aus demselben Stoff wie das vom Menschen hergestellte Papier; es besteht aus Papier.

Der Mensch wird erst allmählich herausfinden, wie gewisse Kombinationen seines Geistes zusammenhängen mit dem, was die Gruppenseelen hineingearbeitet haben in die Welt.

Die Gruppenseelen sind in fortwährender Bewegung. Der Seher sieht längs des Rückgrats der Tiere ein beständiges Flimmern. Das Rückgrat ist wie von Flimmerlicht eingeschlossen. Die Tiere werden durchzogen von Strömungen, die um die ganze Erde gehen in allen Richtungen in unendlicher Zahl, wie die Passatwinde, und welche auf die Tiere wirken, indem sie das Rückenmark umströmen. Diese Tiergruppenseelen sind fortwährend in kreisförmiger Bewegung in jeder Höhe und Richtung um die Erde begriffen. Diese Gruppenseelen sind sehr weise, aber es fehlt ihnen eines, was sie noch nicht haben: sie kennen nicht die Liebe, was auf der Erde so genannt wird. Liebe ist nur beim Menschen mit der Weisheit in der Individualität verbunden.

Die Gruppenseele ist weise, aber das einzelne Tier hat die Liebe als Geschlechtsliebe und Elternliebe. Die Liebe ist im Tiere individuell, aber die weise Einrichtung, die Weisheit des Gruppen-Ichs ist noch liebeleer. Der Mensch hat Liebe und Weisheit vereint; das Tier hat im physischen Leben die Liebe und auf dem astralischen Plan hat es die Weisheit. Bei solchen Erkenntnissen werden den Menschen ungeheuer viele Lichter aufgehen.

Nun ist der Mensch zu seinem heutigen Ich erst nach und nach gekommen. Der Mensch hatte früher auch eine Gruppenseele und erst allmählich hat sich die Individualseele herausentwickelt. Verfolgen wir einmal die Entwicklung der Menschheit nach rückwärts bis in die alte Atlantis. Früher lebte der Mensch in der alten Atlantis, einem Kontinent, der jetzt vom Atlantischen Ozean bedeckt ist. Damals waren die weiten sibirischen Flächen mit großen Meeren bedeckt. Das Mittelmeer war damals ganz anders verteilt. Auch in unseren europäischen Gegenden waren weite Meeresflächen. Je weiter wir zurückgehen in der alten atlantischen Zeit, desto mehr

ändern sich alle Lebenszustände, desto mehr ändert sich der Wachzustand und der Schlafzustand beim Menschen.

Wenn jetzt der Mensch schläft, bleibt im Bett der physische Leib mit dem Ätherleib; Astralleib und Ich gehen heraus. Das Bewußtsein verdunkelt sich, alles wird dunkel, finster, stumm. In der atlantischen Zeit war der Unterschied zwischen Schlafen und Wachen noch nicht so groß. Da sah im Wachzustand der Mensch noch nicht so feste Grenzen, so scharfe Umrisse, so starke Farben an den Gegenständen anhaftend. Wenn er morgens aufwachte, tauchte er ein wie in eine Nebelmasse. Größere Deutlichkeit gab es nicht, als wenn wir zum Beispiel Lichter durch Nebel hindurch mit einer Aura sehen. Dafür aber hörte sein Bewußtsein nicht genau auf im Schlafe, er sah dann die geistigen Dinge.

Als der Mensch fortschritt, bekam die physische Welt immer mehr ihre Konturen, aber dafür verlor der Mensch sein Hellsehen. Dann wurde der Unterschied immer größer: Oben in der geistigen Welt wurde es immer dunkler, unten in der physischen Welt immer heller. Aus der Zeit, wo der Mensch noch wahrnahm da oben in der astralischen Welt, stammen alle Mythen und Sagen. Wenn er hinaufkam in die geistige Welt, da lernte er Wotan, Baldur, Thor und Loki kennen und Wesenheiten, die noch nicht heruntergestiegen waren auf den physischen Plan. Das erlebte man früher, und alle Mythen sind Erinnerungen an lebendige Wirklichkeiten.

Alle Mythologien sind solche Erinnerungen. Diese geistigen Wirklichkeiten sind den Menschen einfach entschwunden. Wenn damals der Mensch am Morgen hinuntertauchte in den physischen Leib, dann bekam er das Gefühl: Du bist ein Einzelner, ein Einziger. Wenn er aber am Abend zurücktauchte in die geistige Welt, da kam ihm das Gefühl: Du bist ja gar kein Einzelner, du bist nur ein Glied eines großen Ganzen, du gehörst zu einer großen Gemeinschaft.

Noch Tacitus erzählt, daß die alten Völker, die Heruler, die Cherusker, sich gefühlt haben mehr als Volksstamm denn als ein einzelner Mensch. Aus diesem Gefühl heraus, daß der Einzelne zur Stammesgruppe gehörte, der Stammesgemeinschaft sich zurechnete, stammen auch noch gewisse Gebräuche wie die Blutrache. Alles,

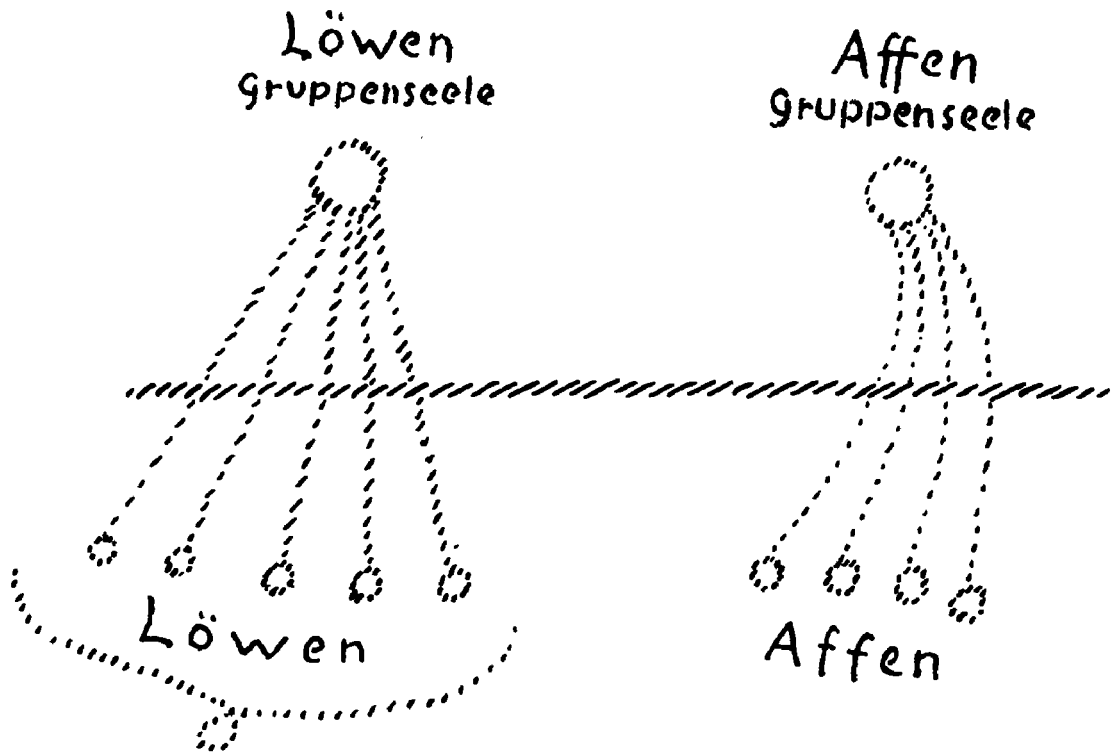
was zu der ganzen Stammesgruppenseele gehörte, war ein Körper. Alles geschieht gradweise in der Entwicklung. Aus diesem absoluten Stammesgruppenbewußtsein hat sich erst nach und nach das individuelle Bewußtsein herausentwickelt.

Auch in den Schilderungen der Patriarchenzeit haben wir Spuren des Übergangs von der Gruppenseele zur Individualseele. In der Zeit vor Noah war das Gedächtnis ganz anders: es reichte zurück über das, was der Vater, Großvater, Urgroßvater erlebt hatte. Die Geburtsgrenze war keine Grenze. Im gleichen Blute strömte die gleiche Erinnerung fort bis in weit zurückgelegene Generationen. Heute interessiert es die Behörden, den Namen des Einzelnen zu wissen. In der Zeit, als der Mensch sich erinnerte, was sein Vater und sein Großvater getan hatten, da wurde dies mit einem gemeinsamen Namen belegt. Was damals zusammenhing durch gleiches Blut und gleiche Erinnerung, das wurde gemeinsam benannt. Man nannte das «Adam» oder «Noah». Namen wie Adam und Noah bezeichnen nicht das Leben zwischen Geburt und Tod eines Einzelnen, sondern den Strom der Erinnerungen soweit dieser reichte. Die alten Namen umfassen ganze Menschengemeinschaften, die in der Zeit sich auslebten.

Wie ist es nun, wenn wir einmal gewisse Wesenheiten vergleichen: die menschenähnlichen Affen mit dem Menschen? Der gewaltige Unterschied ist, daß die Affen eine Gruppenseele haben und der Mensch eine Individualseele, wenigstens die Anlage zur Entwicklung einer solchen. Die Affengruppenseele befindet sich nun in einer ganz besonderen Lage (Zeichnung). Denken wir uns die Erde (siehe Zeichnung, die horizontale Linie). Darüber schweben in der astralischen Welt wie in einer Wolke die Gruppenseelen der Tiere, die sich über unsere physische Welt ausbreiten. Nehmen wir nun das Löwen-Gruppen-Ich und das Affen-Gruppen-Ich. Jeder Löwe ist ein einzelnes Glied, in das die Gruppenseele einen Teil ihrer Substanz hineingießt. Wenn ein Löwe stirbt, fällt von der Gruppenseele das äußere Physische ab, wie beim Menschen ein Fingernagel. Die Gruppenseele nimmt dann zurück, was sie hineingesandt hatte und gibt es einem anderen Löwen, der neu geboren

wird. Oben bleibt die Gruppenseele. Sie streckt gleichsam Fangarme aus, die sich im Physischen verhärten, dann abfallen und wieder ersetzt werden.

Daher kennt die Tiergruppenseele nicht Geburt und Tod. Das einzelne Tier ist etwas, was abfällt und anwächst; die Gruppenseele bleibt unberührt von Leben und Tod. Für die Löwen ist es durchaus so, daß jedesmal, wenn ein Löwe stirbt, alles, was ausgesandt war von der Gruppenseele, wieder zurückgeht in die Gruppenseele.



Nicht so ist es jedoch beim Affen. Es gibt einzelne Tiere, die reißen etwas ab von der Gruppenseele, das kann dann nicht wieder zurück. Wenn der Affe stirbt, geht der wesentliche Teil zurück, aber es schnürt sich ein Teil der Gruppenseele ab. Der Affe macht gleichsam zu fest, was vorgestreckt wird, und wenn er stirbt, schnürt sich ein Teil der Gruppenseele ab, so daß ein Stück von ihr gewissermaßen herausbricht, von ihr abreißt und nicht wieder zurückkann. So entstehen Abschnürungen von der Gruppenseele. Bei allen Affenarten entstehen Abschnürungen von der Gruppenseele.

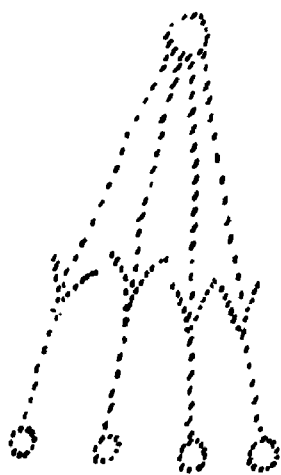
Ähnliches haben wir bei gewissen Amphibien, bei gewissen Vogelarten, besonders deutlich auch beim Känguruh. Durch diese

Abschnürungen bleibt etwas zurück von der Gruppenseele und dasjenige, was von warmblütigen Tieren auf diese Art zurückbleibt, wird ein Elementarwesen, ein Naturgeist – der Salamander. Diese Elementarwesen, diese Naturgeister sind also gleichsam Abfälle, Abfallprodukte höherer Welten, die in Dienst genommen werden von höheren Wesenheiten. Sie würden, sich selbst überlassen, den Kosmos stören. So verwendet die höhere Weisheit zum Beispiel die Sylphen, um die Bienen zu den Blumen zu führen. So wird das große Heer der Elementarwesen unter die höhere weise Führung gestellt und dadurch das Schädliche, was sie anrichten könnten, ins Nützliche umgewandelt.

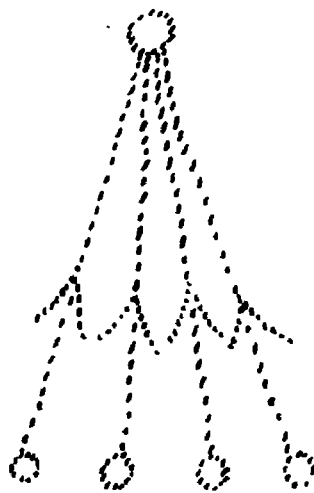
So geht es zu in den Reichen, die unter dem Menschen liegen. Nun kann es aber auch passieren, daß der Mensch selbst sich abschnürt von seiner Gruppenseele und als Individualseele keine Möglichkeit findet, sich weiterzuentwickeln. Denn während er als Glied seiner Gruppenseele von höheren Wesenheiten gelenkt und geleitet wurde, ist er dann seiner eigenen Führung anheim gegeben. Nimmt der Mensch nicht entsprechende geistige Kenntnisse auf, dann ist er in Gefahr, sich abzuschnüren. Das ist dasjenige, was sich als Frage aufwirft.

Was ist es nun, was den Menschen bewahrt vor dem Abschnüren, vor dem Herumirren ohne Richtung und Ziel, während ihm früher die geistige Gruppenseele eine Richtung gegeben hat? Wir müssen uns klar darüber sein, daß der Mensch sich immer mehr individualisiert und daß er immer mehr und mehr in der Zukunft den Zusammenschluß mit anderen Menschen freiwillig finden muß. Früher bestand der Zusammenhang durch Blutsverwandtschaft, durch Stämme und Rassen. Aber dieser Zusammenschluß geht mehr und mehr zu Ende. Alles im Menschen geht immer mehr darauf hinaus, ein individueller Mensch zu werden. Nun ist nur ein umgekehrter Weg möglich. Denken Sie sich eine Anzahl von Menschen auf der Erde, die sich sagen: Wir gehen unsere eigenen Wege, wir wollen in unserem Innern selbst Richtung und Ziel des Weges finden, wir sind alle auf dem Wege, immer mehr individuelle Menschen zu werden. – Da liegt die Gefahr der Zersplitterung vor. Jetzt

halten die Menschen auch schon geistige Zusammenschlüsse nicht mehr aus. Heute gehen wir so weit, daß jeder seine eigene Religion hat und seine eigene Meinung als höchstes Ideal hinstellt. Aber wenn die Menschen die Ideale verinnerlichen, so führt das zur Einigung, zu gemeinsamer Meinung. Wir erkennen innerlich zum Beispiel, daß $3 \text{ mal } 3 = 9$ ist, oder daß drei Winkel in einem Dreieck 180 Grad sind. Das ist eine innerliche Erkenntnis. Über innerliche Erkenntnisse braucht man nicht abzustimmen, über innerliche Erkenntnisse entstehen keine Meinungsunterschiede, sie führen zur Einigung. Solcher Art sind alle geistigen Wahrheiten. Was die Geisteswissenschaft lehrt, das findet der Mensch durch seine innerlichen Kräfte. Diese führen ihn zu einer absoluten Einigkeit, zu Friede und Harmonie. Es gibt nicht zwei Meinungen über eine Wahrheit, ohne daß eine davon falsch ist. Das Ideal ist größtmögliche Verinnerlichung; sie führt zur Einigung, zum Frieden.



Gruppeenseele
des Menschen



Höhere Gruppeenseele
des Menschen

Erst war eine Menschengruppeenseele da. Dann wurde die Menschheit in der Vergangenheit entlassen aus der Gruppeenseele. Aber in der Zukunft der Entwicklung müssen sich die Menschen ein sicheres Ziel setzen, dem sie zustreben. Wenn sich Menschen vereinigen in einer höheren Weisheit, dann steigt aus höheren

Welten wieder eine Gruppenseele herab – wenn aus den gebundenen natürlichen Gemeinschaften freie Gemeinschaften entstehen. Was gewollt ist von den Leitern der geisteswissenschaftlichen Bewegung, das ist, daß wir in ihr eine Gesellschaft finden, in welcher die Herzen der Weisheit zuströmen, wie die Pflanzen dem Sonnenlichte zuströmen. Wo die gemeinschaftliche Wahrheit die verschiedenen Iche verbindet, da geben wir der höheren Gruppenseele Gelegenheit zum Herabstieg. Indem wir unsere Herzen gemeinsam einer höheren Weisheit zuwenden, betten wir die Gruppenseele ein. Wir bilden gewissermaßen das Bett, die Umgebung, in der sich die Gruppenseele verkörpern kann. Die Menschen werden das Erdenleben bereichern, indem sie etwas entwickeln, was aus höheren Welten geistige Wesenheiten herniedersteigen läßt. Das ist das Ziel der geisteswissenschaftlichen Bewegung.

Das ist in großartiger, gewaltiger Form einmal vor die Menschheit hingestellt worden, um zu zeigen, daß der Mensch ohne dieses geistlebendige Ideal in ein anderes Verhältnis übergehen würde: es ist ein Wahrzeichen, das den Menschen mit überwältigender Kraft zeigen kann, wie die Menschheit den Weg finden kann, um im seelischen Zusammenschluß dem gemeinsamen Geist eine Verkörperungsstätte zu bieten. Dieses Wahrzeichen ist uns hingestellt in der Pfingstgemeinde, als gemeinsame Empfindung inbrünstiger Liebe und Hingabe eine Anzahl Menschen durchglühten, die sich zu gemeinsamer Tat versammelt hatten. Da ist eine Anzahl von Menschen, deren Seelen noch nachbeben von dem erschütternden Ereignis, so daß in allen das Gleiche lebte. In dem Zusammenströmen dieses einen, gleichen Gefühles lieferten sie das, worin sich ein Höheres, eine gemeinsame Seele verkörpern konnte. Das wird ausgedrückt mit jenen Worten, die besagen, daß der Heilige Geist, die Gruppenseele, sich herniederließ und sich zerteilte wie feurige Zungen. Das ist das große Symbolum für die Menschheit der Zukunft.

Hätte der Mensch diesen Anschluß nicht gefunden, so würde der Mensch in ein Elementarwesen übergehen. Nun soll die Menschheit eine Stätte suchen für die sich herabneigenden Wesen aus

höheren Welten. In dem Osterereignisse wurde dem Menschen die Kraft gegeben, solche mächtige Vorstellungen in sich aufzunehmen und *einem* Geiste zuzustreben. Das Pfingstfest ist die Frucht der Entfaltung dieser Kraft.

Immerdar soll durch das Zusammenströmen der Seelen zu der gemeinsamen Weisheit sich das vollziehen, was eine lebendige Beziehung herstellt zu den Kräften und Wesenheiten höherer Welten und zu etwas, was jetzt noch so wenig Bedeutung hat für die Menschheit wie das Pfingstfest. Durch die Geisteswissenschaft wird es dem Menschen wieder etwas werden. Wenn die Menschen wissen werden, was die Herabkunft des Heiligen Geistes in der Zukunft für die Menschen bedeuten wird, dann wird das Pfingstfest wieder lebendig werden. Es wird dann nicht nur eine Erinnerung sein an jenes Ereignis in Jerusalem, sondern es wird eintreten für die Menschen jenes immer dauernde Pfingstfest des seelischen Zusammenstrebens. Es wird ein Symbolum werden für die der einstige große Pfingstgemeinde, wenn die Menschheit sich in einer gemeinsamen Wahrheit zusammenfinden wird, um höheren Wesenheiten die Möglichkeit zur Verkörperung zu geben. Von den Menschen selbst wird es abhängen, wie wertvoll dadurch die Erde für die Zukunft werden wird und wie wirkungsvoll solche Ideale für die Menschheit sein können. Wenn die Menschheit in dieser rechten Weise zu der Weisheit hinstrebt, dann werden höhere Geister sich mit den Menschen verbinden.

DAS PFINGSTFEST DES SEELISCHEN ZUSAMMENSTREBENS UND DES ARBEITENS AN DER VERGEISTIGUNG DER WELT

Zweiter Vortrag, Köln, 9. Juni 1908

Wir haben im letzten Vortrag einige geistige Wesenheiten betrachtet, die unter dem Menschen stehen, von denen einige solche Fähigkeiten haben, die sich vergleichen lassen mit den Fähigkeiten der Menschen; aber es fehlt ihnen das Verantwortlichkeitsgefühl. Wir haben gesehen, wie sie anzusehen sind als Abfälle der Evolution, die hindernd sein würden, wenn sie sich selbst überlassen blieben, wie sie aber unter einer höheren Weisheit verwendet werden und wie sie aus schädlichen Wesenheiten in gute umgewandelt werden.

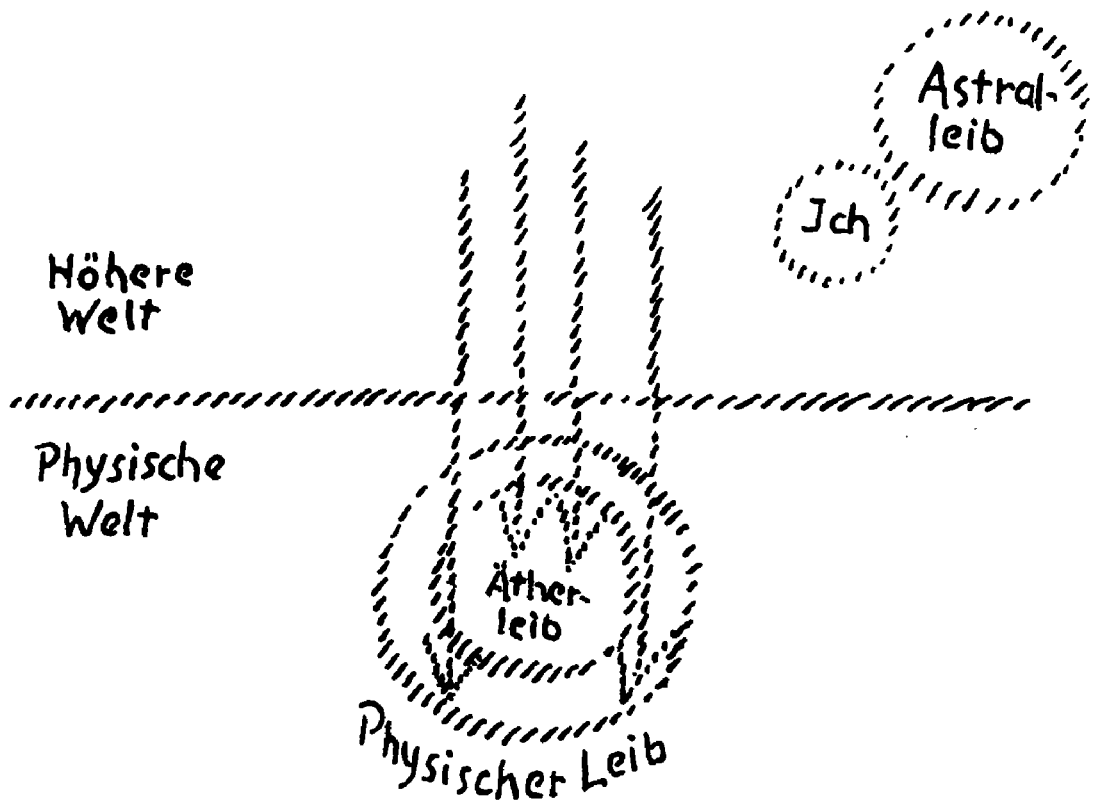
Heute wollen wir die Schar dieser Wesenheiten um einige andere, die wir betrachten, vermehren, um zu zeigen, wie das Zusammenwirken des Menschen mit diesen Wesenheiten stattfindet. Zunächst wollen wir davon ausgehen, daß der Mensch jedesmal, wenn die Nacht eintritt, einen Wechsel durchmacht vom Wachzustand zum Schlafzustand. Wir wissen, wenn der Mensch im wachen Tageszustande ist, daß dann seine vier Glieder miteinander verbunden sind, sich gegenseitig durchdringen. Ferner erinnern wir uns daran, daß jede Nacht der Astralleib und das Ich aus dem physischen und Ätherleib sich herausheben. Nun haben wir also entstehen sehen aus dieser Menschenverbindung, aus der viergliedrigen Menschenwesenheit, in der Nacht zwei voneinander verschiedene Wesenheiten. Im Bette bleiben liegen der physische Leib und der Ätherleib; außerhalb bleiben der Astralleib und das Ich.

Für den heutigen Menschen treten in der Nacht ganz andere Zustände ein als am Tage. Wir können den Bewußtseinszustand des heutigen Menschen in der Nacht vergleichen mit dem Bewußtseinszustand der Pflanzen. Die Pflanze hat den Bewußtseinszustand des traumlosen Schlafes. Die Menschen sind im Schlafe auch mit einer Art von Pflanzenbewußtsein behaftet. Der Mensch ist in der Nacht auch im traumlosen Schlafzustand in den geistigen Welten.

Zu diesen Vorstellungen nehmen wir die hinzu, daß ein jedes Glied der menschlichen Wesenheit seinen Ausdruck im physischen Leibe hat. Der physische Leib ist sozusagen das Ergebnis der Grundglieder des Menschen. Das Ich hat seinen Ausdruck im Blut, der Astralleib hat seinen Ausdruck im Nervensystem, der Ätherleib hat seinen Ausdruck im Drüsensystem, und das Sinnessystem steht für den physischen Leib als Ausdruck da. Wenn wir im physischen Leib des Menschen den Ausdruck der Offenbarung der verschiedenen Glieder sehen, so müssen wir uns sagen, daß der Blutkreislauf da ist durch das individuelle Ich. Kein Nervensystem kann da sein, ohne daß der Astralleib dieses Nervensystem gliedert und schafft. Nachts ziehen wir den astralischen Leib und das Ich aus dem physischen Leibe heraus, aber nicht das Nervensystem und das Blut. Aber Blut und Ich gehören zusammen, und der Astralleib und das Nervensystem gehören zusammen.

Der Mensch benimmt sich nachts gegenüber seiner Leiblichkeit außerordentlich schnöde. Damit der Mensch Werkzeuge hat für das Ich und für den astralischen Leib, mußten das Blut und das Nervensystem entstehen. Jetzt verläßt er in der Nacht das Blut und das Nervensystem. Unmöglich könnte ein physischer Leib mit Blut und Nervensystem auch nur eine Sekunde bestehen ohne Astralleib und Ich. Die Pflanze kann ohne diese bestehen, weil sie kein Nervensystem und kein Blutsystem hat. Wir würden den physischen Leib morgens tot finden, wenn wir nachts nur auf uns selbst angewiesen wären. Wir nehmen ihm die höheren Kräfte, den Astralleib und das Ich, die den physischen Leib versorgen müssen. Was wir nicht tun, das müssen andere Wesen in der Nacht tun. Nachts dringen sie in den physischen Leib und den Ätherleib; sie senken sich in den physischen Leib und Ätherleib hinein. Jede Nacht kehren ein in des Menschen physischen Leib und Ätherleib höhere geistige Wesenheiten und üben die Arbeit aus, die während des Tageslebens vom eigenen Ich und Astralleib ausgeübt werden. Das sind hohe, erhabene Wesenheiten, die einst den physischen Leib und Ätherleib des Menschen geschaffen haben, die sich nachts derselben wieder annehmen. Oben, in der höheren Welt ist des Nachts der Astralleib

mit dem Ich; unten bleibt der physische Leib und der Ätherleib. Sie sind in der Nacht verlassen vom Astralleib und dem Ich. In demselben Maße, wie sie vom Astralleib und dem Ich verlassen werden, ziehen die Kräfte höherer Wesenheiten in sie ein.



Der Ätherleib des Menschen ist nicht dasselbe wie der Ätherleib der Pflanzen. In den physischen und Ätherleib des Menschen strömen nachts höhere Kräfte aus einer höheren Welt. Es kann folgendes geschehen: Der Mensch wirkt während des Tagesbewußtseins fortwährend auf den physischen Leib und den Ätherleib. Wenn der Mensch denkt und empfindet, dann spielt sich das ab im astralischen Leibe, aber es geht über in den Ätherleib und den physischen Leib. Das prägt sich darin aus. Früher gingen physischer Leib und Ätherleib rein aus dem Willen der höheren Wesenheiten hervor. Wenn aber der Mensch ichbewußt wird, so gehen die Einflüsse dieser höheren Wesenheiten aus dem physischen Leib und Ätherleib hinaus. Das, was in der Seele lebt, ist nicht ohne Wirkung auf den physischen Leib und Ätherleib. Der Anatom kann natürlich nicht feststellen, welche Veränderungen in des Menschen physischem Leib

und Ätherleib vorgehen, aber sie finden statt. Eine große Wirkung geht vor im physischen Leib und Ätherleib, wenn der Mensch lügt. Lüge und Heuchelei sind Vorgänge in der Seele und im Ich. Man kann vom materialistischen Standpunkt aus glauben, daß Lügen nur im Innern sich abspielen. Aber der okkulte Beobachter weiß, daß dadurch bis in den physischen Leib, bis in die Struktur Veränderungen vor sich gehen. Solche Veränderungen gehen auch vor sich durch die zahlreichen konventionellen Lügen, die in der Welt leben.

Überblicken wir die materielle Wirklichkeit: wir wissen, wie unser Leben gespickt ist mit allerlei Unwahrhaftigkeiten. Wenn die Leute sich etwas sagen, was sie nicht so meinen, so ist es damit wie der Abdruck von einem Petschaft im Siegellack. Dieser Abdruck bleibt. Alle Heuchelei, Unwahrheit, Verleumdung bleibt wie ein Abdruck im physischen Leibe vorhanden. Wenn der Mensch in der Nacht seinen physischen Leib und Ätherleib verläßt, so kann man solche Abdrücke sehen. Nun kommen die Wesen aus den höheren Welten und finden diese darin. Das verträgt sich nicht mit den höheren Welten. Dadurch tritt etwas Neues ein, es wird etwas ganz Neues geschaffen. Nun werden von den höheren Wesenheiten Wesen abgeschnürt durch den physischen Leib, die dann ein selbständiges Dasein führen, zwischen unseren Welten. Man nennt sie in der Geheimwissenschaft Phantome. Phantome nennt man sie deshalb, weil sie dem physischen Wahrnehmen am nächsten stehen. Sie sind ferner Wesenheiten mit physischer Gesetzmäßigkeit. Sie durchschwirren unseren Raum. Sie halten die menschliche Entwicklung auf. Sie machen das, was in der Welt lebt, schlechter, als wenn sie nicht da wären. Diese Phantome sind Wesenheiten, die die Menschen schaffen durch Lüge, Heuchelei und so weiter, welche die Entwicklung zurückhalten.

Dadurch, daß wir die Wirkungen der geistigen Wesenheiten kennenlernen, wird viel mehr geholfen als durch Moralpredigen. Eine zukünftige Menschheit wird wissen, was sie schafft durch Lüge, Heuchelei und Verleumdung. Indem man Tatsachen kennenlernen, schafft man die wirksamste Moral, nicht durch moralische Grundsätze. Durch die geisteswissenschaftliche Grundlegung des

Daseins werden die stärksten Antriebe und Impulse der Moral geschaffen. Phantome sind auch eine Art von Naturwesen, die da sind, durch die Tätigkeit des Menschen geschaffen. Abends verläßt der Mensch den physischen Leib und läßt darin zurück die Siegelabdrücke von Lüge, Heuchelei und so weiter. Wenn der Mensch morgens wieder hineinzieht, dann strömen zuerst diese Phantome aus dem physischen Leib heraus.

Auch der Ätherleib kann so beeinflußt werden, daß er abgeschnürte Wesenheiten erzeugt. Es sind wiederum gewisse Vorgänge in der Menschenwelt, die bewirken, daß solche Abschnürungen durch den Ätherleib entstehen. Alle Dinge, wie ungerechte, schlechte Gesetze, die in unrichtiger Weise bestrafen, schlechte Einrichtungen in einer sozialen Gemeinschaft, die wirken zurück auf den Ätherleib, daß im Ätherleib sich jene Wesenheiten abschnüren, die man heute in der abergläubischen Zeit nur verlacht. Diese Wesenheiten sind Spektren, Gespenster. Wahre Gespenster sind diejenigen, zu deren Klasse oder Ordnung solche Wesenheiten gehören. Die Menschen sollten sich bemühen, ihre Einrichtungen so gut als möglich zu treffen, damit sie nicht derartige Wesenheiten schaffen.

Nun wenden wir den Blick zu dem Ich und dem Astralleib während der Nacht. Bedenken wir, daß auch der astralische Leib und das Ich beim Menschen in einer besonderen Lage sind. Sie haben sich dem Blut- und Nervenleben angepaßt. Auf den Astralleib und das Ich strömen auch in der Nacht höhere Kräfte aus einer höheren Welt hernieder. Wenn der Mensch aus seinem Tagesleben gewisse Dinge mitnimmt, so findet wieder ein Abschnürungsprozeß statt. Wieder sind es Dinge des Seelenlebens, die den Abschnürungsprozeß hervorbringen. Denken wir uns, zwei Menschen haben zwei Meinungen, die verschieden sind. Einer versucht, den anderen zu überreden und hat die Sehnsucht, ihn zu überzeugen. Diese Sehnsucht ist heute unter den Menschen sehr verbreitet. Die Menschen sollten dem anderen ihre Meinung vorlegen und abwarten, ob in dem anderen sich Kräfte regen, wodurch er die Meinung annimmt. Es sind so viele Fanatiker ihrer Meinung vorhanden, die gar nicht zufrieden sind, wenn sie nicht imstande sind, dem anderen

zwangsmäßig ihre Meinung beizubringen. Wenn so etwas geschieht, dann schadet das beiden Astralleibern. Sie nehmen Überredungen und falsche Ratschläge mit. Was in die Astralleiber hineinversenkt wird, das verursacht, daß in der Nacht aus dem Astralleib sich Wesenheiten abschnüren, die man Dämonen nennt.

Diese dämonischen Wesenheiten sind von ganz besonders ungünstigem Einfluß auf unsere menschliche Entwicklung. Sie durchschwirren den geistigen Raum und halten die Menschen ab, ihre persönliche Anschauung zu entwickeln. Man denke, wieviel in mancher Kaffeestube, am Biertisch gesündigt wird in dieser Richtung! Da werden fortwährend Kräfte mitgenommen zur Dämonenbildung. Diese schleichen sich ein in die menschliche Seele. Man frage sich, wieviel bei dieser oder jener Gerichtsverhandlung vorkommt, wie die Menschen zeugen! Sie sind überzeugt, leisten im Grunde genommen keinen falschen Eid, weil sie überzeugt sind. Man hat einmal ein Ereignis verabredet, das programmäßig verlaufen ist. Dreißig Menschen sollten das beschreiben. Zwei hatten den Vorgang richtig beschrieben; alle anderen achtundzwanzig hatten aber Dinge dazu geschrieben, die nicht geschehen waren. So kommen allerlei Einflüsse von dämonischen Wesen, die auf diese Weise gebildet werden. Es gibt für den Menschen kein anderes Mittel als die Erkenntnis dieser Tatsachen; zu wissen, was er tut, um ihn zu befreien von den Einflüssen dieser schädlichen geistigen Wesenheiten. Überall da, wo Gelegenheit ist, daß diese Wesenheiten ihre verheerenden Einflüsse ausüben, sind sie da. Im Gerichtssaal kann der okkulte Beobachter das sehen. Die Wesenheiten wirken immer in der Richtung, wie sie entstanden sind. Solche Wesenheiten, die entstanden sind durch schlechte Gesetze, wirken wieder so, daß sie die Menschen zu schlechten Gesetzen verleiten.

Der Mensch soll hineinschauen in die geistige Welt, damit er praktisch wird und nicht fortwährend Hindernisse schafft. Wenn wir so den Blick schweifen lassen über dasjenige, was uns eben beschäftigt hat, müssen wir uns sagen, der Mensch gibt während des wachen Tageslebens Veranlassung, daß allerlei geistige Wesenheiten, Elementarwesenheiten entstehen. Wir müssen fragen, wel-

che Bedeutung diese Wesenheiten in der zukünftigen Entwicklung der Menschheit haben. Wir blicken zurück in frühere Zeiten, als unsere Vorfahren in der atlantischen Welt gelebt haben. Wenn wir weit genug in der alten atlantischen Entwicklung zurückgehen würden, dann würden wir dazu kommen, daß wir allmählich Menschen in einer ganz anderen Gestalt finden würden. Ungefähr in die Mitte der atlantischen Zeit denken wir uns zurück. Die Menschen müssen wir uns da so vorstellen, daß der Teil des Ätherleibes, der heute in unserem Kopfe ist, damals weit hervorstand über den physischen Kopf, so wie es jetzt noch für den Hellseher bei dem Pferd wahrnehmbar ist. Besonders auffällig ist dies noch bei dem Elefanten. Er hat einen großen Vorbau vor dem jetzigen physischen Kopf und oberhalb desselben. So war es in der alten Atlantis bei den Menschen der Fall. Das Vorwärtsschreiten in der Entwicklung bestand darin, daß diese Teile mehr zusammenrückten, so daß der Ätherkopf und der physische Kopf sich heute bei den Menschen beinahe decken.

Der Mensch hatte früher ein dämmerhaftes Hellsehen. Wenn der Mensch am Tage untertauchte in den physischen Leib, so sah er nicht die festen Grenzen, sondern er sah die Gegenstände mit einer Aura umgeben. In der Nacht sah er diese Grenzen überhaupt nicht, sondern nur das Geistige der Dinge. In der nachatlantischen Zeit haben wir bis jetzt fünf Kulturzeitalter zu unterscheiden. Im alten Indien, in der ersten nachatlantischen Zeit, waren die Menschen so, daß die Verbindung des Ätherkopfes mit dem physischen Kopfe eine sehr leichte war. Immer stärker wurde die Verwachsung des Ätherkopfes mit dem physischen Kopfe. Am stärksten ist sie geworden in unserer Zeit, der fünften nachatlantischen Kultur, wo die Menschen heruntergestiegen sind in die physische, materielle Welt, wo die Menschen am tiefsten in die Materie eingedrungen sind. In diesen vielen Inkarnationen während der verschiedenen Epochen hat der Mensch mancherlei gelernt bis zu dem Tage seiner heutigen Inkarnation. Alles, was geschieht in der Welt, geschieht in einer absteigenden und einer aufsteigenden Linie. So wahr der Ätherkopf sich immer mehr mit dem physischen Kopf verbunden hat, so wahr

ist es, daß nach und nach eine Lockerung eintritt. Wir sind bereits bei dem Zeitpunkte angekommen, da der Ätherkopf wieder beginnt, sich zu lockern. Wir müssen hier unterscheiden zwischen Rassenentwicklung, und Seelenentwicklung. Es wird in der Zukunft Seelen geben, die nicht genug getan haben, während der Ätherkopf mit dem physischen Kopf vereint war. Heute sträuben sich viele, infolge der Verwachsung des Ätherkopfes mit dem physischen Kopfe, gegen das Entgegennehmen spiritueller Wahrheiten. Die Menschen, welche spirituelle Wahrheiten jetzt annehmen, werden, wenn sie später wiederkommen, genügend aufgenommen haben in dieser Inkarnation, um dann den Anschluß zu finden. Solche aber, die jetzt versäumen, was geschehen muß, die finden in der Zukunft keine Leiber, die zu ihnen passen. Denn die Rassenentwicklung wird normale Leiber schaffen, die zu den Seelen passen, die nichts versäumt haben. Andere werden so sein, daß der gelockerte Ätherleib nichts aufnehmen kann. Diese Menschen werden ein besonderer Menschenschlag sein, die herausfallen aus der fortschreitenden Menschheitsentwicklung.

Es gehört etwas dazu, sich hineinzufinden in einen zukünftigen Leib. Man denke sich eine Seele, die in einem Leibe leben wird, der einen gelockerten Ätherleib hat. Die Seele würde nicht mehr verstehen, wenn man ihr von Dämonen und so weiter redet. Heute ist der Zeitpunkt, wo man von diesen Dingen reden kann. Wenn einmal der Ätherleib wieder gelockert ist, so kann man das nicht. Jetzt ist der Ätherleib zu ganz anderen Wahrnehmungen berufen. Der Ätherleib wird später in der geistigen Welt leben. Diese ist bevölkert mit Dämonen und so weiter. Dann wird diese Welt geistiger Wesenheiten um den Menschen herum sein, und wenn er jetzt nicht darauf vorbereitet wird durch die Lehren darüber, dann wird er später keinen Rat wissen diesen Wesenheiten gegenüber. Die aber aus dieser Inkarnation das Wissen von diesen Wesenheiten mitnehmen, werden verstehen, sich zu benehmen gegenüber diesen Wesenheiten. Diese wissenden Menschen sind dazu berufen, in der Zukunft diese Wesenheiten zu Dienern einer fortschreitenden Entwicklung umzugestalten. So sehen wir, wie die Menschen ihre

Aufgabe in der Fortentwicklung der Menschheit und der anderen Wesenheiten verpassen können.

Alle diese Dämonen, Gespenster und Phantome – heute sind sie schädlich. Aber wir werden sie in der Zukunft umgestalten zu Dienern des Fortschreitens der Menschheit. Dazu muß sich aber der Mensch vorbereiten. Seelen- und Rassenentwicklung laufen nicht nebeneinander.

Die Menschen werden sich in der Zukunft teilen in die Guten und die Bösen. Indem sich ein Teil in der richtigen Weise heraufentwickelt, um in der Zukunft umzugestalten die Dämonen, Gespenster und Phantome, werden sie einen anderen Teil herunterstoßen. Das werden die Bösen sein. Was der Menscheng Geist schafft, das hat eine reale Bedeutung. So war es immer in der Menschheitsentwicklung.

Ein anderes Beispiel soll dafür gegeben werden, wie der Mensch heute in der Welt mitschafft. Wir wenden den Blick auf die vierte Kulturperiode, auf den griechischen Tempel. Der Gedanke des Tempels ist zunächst aus der Menschenseele entsprungen. Der Gedanke des Tempels ruht auf dem, was wir nennen die Säule, und auf dem, was die Säule trägt. Niemals wieder hat man es in der Menschheit so wie damals erreicht, sich hineinzusetzen in den getragenen Raum. Vergleichen wir einen griechischen Tempel mit einem modernen Bau. Wenn die Säule dekorativ wird, so ist sie nicht mehr die wahre Säule, die sie ist, wenn sie frei steht und wirklich trägt. Der Mensch muß empfinden, daß die Säule aus dem richtigen Material bestehen muß. Wenn wir eine Eisensäule anstreichen, die dünn ist und dasselbe trägt wie eine dickere Steinsäule, so lügt sie uns etwas vor.

Ein griechischer Tempel ist ein griechischer Raumgedanke. Das würden die Menschen verstehen, wenn sie sich vorstellen könnten, daß von oben nach unten, von rechts nach links Kräfte gehen. Wir können uns drei Engel gemalt denken, schwebend in der Luft, so daß man weiß, daß sie sich gegenseitig tragen. Bei den alten Malern finden wir dieses Raumgefühl. Wir finden es nicht mehr heute, auch nicht bei Böcklin. Auf seiner Pietà ist ein Engel, bei dem wir das Gefühl haben, daß er im nächsten Moment herunterfallen muß.

Das ist etwas, was selbst dem größten Genius abgehen kann, wenn die spirituelle Kultur fehlt: das Raumgefühl. Jedesmal, wenn der Mensch einen wirklichen Raumgedanken schafft, dann gibt das Wesenheiten Gelegenheit, diesen Raum zu erfüllen. Wir bannen dann höhere Wesenheiten herunter in den Raum. Ganz andere Wesenheiten rufen wir herunter mit der griechischen Säule und dem horizontal darauf ruhenden Gebälk, ganz andere Wesenheiten mit dem gotischen Dom und seinen Spitzbogen. Der gotische Dom unterscheidet sich in spiritueller Beziehung vom griechischen Tempel in folgender Art. Beim griechischen Tempel hat der Mensch den Raumgedanken so hineingeheimnißt, daß der Tempel ein kristallisierter Raumgedanke ist. Dadurch, daß der Tempel so ist, wie er ist, ist er die Wohnung einer höheren Wesenheit, eines Gottes, auch wenn er verlassen ist von Menschen. Aber zum gotischen Dom gehören die Menschen. Der muß ergänzt werden durch die Andacht der Menschen und die gefalteten Hände, die sie erheben. Der griechische Tempel ist eine Wohnung des Gottes. Der gotische Dom ist eine Kultusstätte und eine Wohnung des Gottes, wenn die Menschen dabei sind. Der griechische Tempel ist, auch wenn er verlassen ist, die Wohnung einer geistigen Wesenheit. So sehen wir, daß die Menschen dadurch, daß sie im Einklang mit der geistigen Welt sind, zusammenwirken mit der geistigen Welt. So sehen wir im Geiste, wie durch die Taten der Menschen immer mehr gearbeitet werden kann zum Herunterführen höherer Wesenheiten.

Wieder tritt vor unsere Seele der Pfingstgedanke. Der Pfingstgedanke drückt in einem Symbolum aus, was wir durch solche Betrachtung erkennen können: daß die Menschen durch ihre Arbeit Stätten schaffen für das Herabsteigen geistiger Wesenheiten, daß sie arbeiten an der Vergeistigung der Welt.

Wir müssen den geisteswissenschaftlich-spirituellen Gedanken so verstehen, daß er in alle einzelnen Zweige des Lebens eindringt. In unserer materialistischen Zeit ist das äußere Leben nur wenig ein Ausdruck des Innern. Früher war jedes Türschloß, jeder Schlüssel der Ausdruck eines Geistigen. Jetzt ist alles so nichtssagend dagegen. Der Mensch wird wieder in der Weise schaffen lernen, daß das

Äußere ein Abbild des Innern ist. Dann wird auch ein Bahnhof als ein Gedanke entstehen, wie der griechische Tempel und der gotische Dom entstanden. Auch unsere Zeit hat einen Baustil, der unserer Zeit entspricht. Das ist das Warenhaus. Das ist der Abdruck des Nützlichkeitsgedankens, der Abdruck des Menschenegoismus. Die Zeit der Nützlichkeit hat als einzigen originalen Stil das Warenhaus erzeugt.

Früher bauten die Menschen ihre Seelenempfindungen in den Baustil hinein. Das Warenhaus ist der Ausdruck für die Empfindungen des 19. Jahrhunderts. Aber jetzt ist schon eine spirituelle Bewegung da, die vorarbeitet für eine spätere Vergeistigung. Die Menschen, welche so die anthroposophische Bewegung verstehen, die verwirklichen den Pfingstgedanken. Wir werden in der Zukunft in dem, was die Erde bedecken wird, die anthroposophischen Gedanken kristallisiert sehen.

II

ÜBER DIE BEZIEHUNG DES MENSCHEN ZU DER IHN UMGEBENDEN WELT

Nürnberg, 1. Dezember 1907

Heute werde ich zu Ihnen sprechen über mannigfaltige und verschiedene Dinge, durch die ja leicht eine Art von Band zu ziehen sein wird, für die Sie selbst leicht eine gewisse Zusammengehörigkeit finden werden.

Ich möchte vor allen Dingen einmal einige Worte an Sie richten über die Beziehung des Menschen zu der uns umgebenden Welt, über die Empfindungen und Gefühle des Menschen zur Welt, wie diese Empfindungen und Gefühle sich vertiefen können aus der theosophischen Weltanschauung heraus. Dadurch möchte ich vor allen Dingen die Empfindung hervorrufen, daß es nicht dasselbe ist, die Welt anzuschauen als ein Mensch mit der gewöhnlichen heutigen Durchschnittsbildung und Durchschnittsweltanschauung, und die Welt anzuschauen als Theosoph.

Wir müssen, wenn wir die Theosophie erheben wollen von dem, als was sie viele kennen, von einer Theorie, von einer Summe von Lehren zu etwas, was Seele hat, was die Seele erfüllt, was alle unsere Empfindungen und Gefühle läutert und veredelt, wir müssen, wenn wir sie zu einem Lebensinhalt erheben wollen, das, was wir durch sie erfahren können, auch erleben können, wirklich auch sozusagen für unser alltäglichstes Leben anwenden können. Wir haben dann erst die Theosophie in der richtigen Weise in uns aufgenommen, wenn wir zum Beispiel verstehen, eine Pflanze oder ein Feld oder einen Berg oder ein Tier anders anzuschauen, anders zu empfinden, als wir sie anzuschauen, zu empfinden imstande waren, bevor wir Theosophen geworden sind. Und wir werden uns in das vertiefen können, was damit gemeint ist, wenn wir einmal uns vertiefen in das Wesen dessen, was man Selbstbewußtsein nennt.

Das Selbstbewußtsein beim Menschen kennen Sie alle, Sie wissen, daß wir im Menschen unterscheiden die vier Glieder: physischen Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich, und daß dadurch, daß der

Mensch sich dieses Ichs bewußt wird, das entsteht, was wir Selbstbewußtsein nennen. Dieses hat also nicht bloß die Möglichkeit, von der Welt umher zu wissen, sondern auch von sich selbst zu wissen: daß wir eine Wesenheit selbständiger Art sind. Wenn Sie den Gedanken wirklich zu Ende denken, so können Sie darauf kommen, wie Sie beim Menschen selbst dieses Selbstbewußtsein auffassen sollen. Es entsteht nun die Frage: Wie ist das nun beim Tier, bei der Pflanze, bei dem Mineral? Können wir in einem gewissen Sinne bei Tier, Pflanze, Mineral von Selbstbewußtsein sprechen? – Die Menschen, die einfach sagen: Warum sollte nicht auch jeder Stein in demselben Sinne ein Ich haben wie der Mensch, nur daß der Mensch kein solches wahrnimmt? –, die sprechen ohne Kenntnis der Sache. Denn auf dem, was wir den physischen Plan nennen, hat nur der Mensch Selbstbewußtsein, ein Ich, nicht das Tier, nicht die Pflanze, nicht das Mineral. Dadurch unterscheidet sich der Mensch von Tier, Pflanze, Mineral, daß er dieses Ich hier auf dem physischen Plan, in der gewöhnlichen Welt hat.

Nun müssen Sie die Worte, die ich jetzt spreche, nicht so nehmen, daß Sie gleich wieder mit einem Entweder-Oder darüber denken. Sie müssen sich klar bewußt sein, daß gewisse höhere Tiere, namentlich solche, die mit dem Menschen viel zusammenleben, wie die Haustiere, eine Art von Selbstbewußtsein haben, das schon dem des niedrigen wilden Menschen heute in einer gewissen Weise gleichkommt. Überall sind Gradunterschiede. Wir sprechen nicht von Übergängen, sondern von den Hauptsachen, wie sie sozusagen in mittleren Zuständen sind. Da finden wir beim Tier im allgemeinen hier auf dem physischen Plane nicht das Selbstbewußtsein. Wie ist nun dieses Selbstbewußtsein des Tieres? Sie erheben sich leicht zu einem Verständnis, wenn Sie sich fragen: Wo ist das Selbstbewußtsein jedes meiner Finger? – Da müssen Sie sich sagen: Ihr eigenes Bewußtsein ist das Selbstbewußtsein Ihres Fingers. Es ist nicht denkbar ohne Ihr gemeinsames Bewußtsein. In Ihrem Ich haben Ihre zehn Finger ihr gemeinschaftliches Bewußtsein, ihr gemeinschaftliches Ich, ebenso Ihre anderen Glieder. Das ist ihr Selbstbewußtsein.

Übertragen Sie in gewisser Beziehung diesen Begriff auf den Begriff einer tierischen Art. Da müssen Sie sich sagen: Alles, was im Tierreich ähnlich gestaltet ist, alle Löwen, Bären, Frösche, Fische, die ähnlich gestaltet sind, diese zusammengehörigen Löwen und so weiter verhalten sich wirklich wie Ihre zehn Finger. Die Entfernung tut dabei nichts. Wenn man die einzelnen Finger nach ihrem Ich fragen würde, dann müßten sie sagen: das ist das Ich des Menschen, zu dem wir gehören. So müßten, wenn Sie einen Löwen fragen würden in einer Menagerie und einen anderen in Afrika und so weiter, alle hinweisen auf das gemeinschaftliche Art-Ich, auf das Gattungs-Ich, das Gruppen-Ich. Alle ähnlich gestalteten Tiere haben ein gemeinschaftliches Ich. Dadurch unterscheidet sich der Mensch vom Tier, daß jeder Mensch für sich ein Ich hat, das Tier aber ein Art-Ich, ein Gruppen-Ich. Diese Iche der Tiere können Sie nicht finden in unserer physischen Welt, sondern diese Iche sind da vorhanden, wo wir vom Astralplan reden. Für alle Löwen finden Sie dort eine einzige Wesenheit. Gerade so wie Sie hier auf dem physischen Plan einem Menschen begegnen können, der Ihnen eine abgeschlossene Wesenheit innerhalb seiner Haut zeigt, so könnten Sie, wenn Sie hellsehend wären, auf dem astralen Plane Wesenheiten begegnen, dem Löwen-Ich, dem Bären-Ich als abgeschlossenen Wesenheiten wie hier den Menschen. Das sind dort ganz intelligente Wesen, die nicht etwa hinter dem Menschen zurückstehen. Der einzelne Löwe steht hinter ihm zurück, sein Ich aber ist eine ganz hohe Wesenheit und hat mit einer durchdringenden Weisheit die ganze Aufgabe der Löwen auf der Erde hier zu erfassen und durchzuführen. Also sehr intelligente Wesen sind die Tier-Iche.

Wenn Sie nun diese Wesenheiten, die die sämtlichen Iche der Tiere ausmachen, als Seher verfolgen könnten, so würden Sie sehen, daß diese Wesenheiten in einer merkwürdigen Tätigkeit sind. Was die Tiere als Aufgabe haben, wird verwaltet, regiert von diesen Wesenheiten, die wir die Tier-Iche nennen. Diese Tier-Iche umgeben die Erde fortwährend. Als Beispiel will ich Ihnen unter vielen dieser Dinge eine Aufgabe dieser Tier-Iche nennen. Wenn Sie eine Erscheinung, die sehr bekannt ist und über die sehr viel nach-

gedacht wird, den Vogelflug, verfolgen, so finden Sie, daß die Vögel, die in nördlichen Gegenden leben, sich im Herbst sammeln. Sie fliegen von den nordöstlichen Gegenden gegen die südwestlichen, dann gegen Süden. Im Frühling sammeln sie sich wieder und ziehen in umgekehrter Weise nach Norden. Dasjenige, was diesen Zügen zugrunde liegt, ist im wesentlichen das Brüten, das Jungebekommen und so weiter. Der Frühlingsflug ist eine Art von Hochzeitsflug. Die Regelmäßigkeit, die darin liegt, wird von den Gruppenseelen besorgt. Die ordnen dies alles an. Und Sie können im Vogelflug die Linien verfolgen; die eine Vogelart fliegt so, die andere so, die eine niedrig am Boden hin, die andere hoch in den Lüften. Überall werden Sie eine tiefe Weisheit drinnen finden. Man sagt: Alles, was Tierseelen sind, alles das umkreist unseren Planeten, umkreist die Erde. Das ist ein Beispiel, wie im Vogelflug die Weisheit der Gruppenseele wirkt.

Wie ist die Sache nun bei den Pflanzen? Die haben nur einen physischen Leib und einen Ätherleib. Sie haben für sich keinen selbständigen Astralleib und kein selbständiges Ich hier auf dem physischen Plan. Nun, wenn Sie sich selbst während Ihrer nachtschlafenden Zeit beobachten könnten, würden Sie sehen, wie im Bette liegen physischer und Ätherleib. Was im Bette liegt, hat den Wert einer Pflanze, daraus besteht die Pflanze fortwährend. Dasjenige, was während des Tages, während Ihres Wachzustandes in Ihnen wohnt, in Ihrem physischen Leib mit drinnensteckt, das ist in der Nacht außerhalb Ihres physischen und ätherischen Leibes. Bei der Pflanze ist das, was Sie in der Nacht herausheben, immer draußen. Es ist dieses Herausgehen noch mit etwas anderem verknüpft. Nehmen wir an, Sie würden hier alle einschlafen – was ja nicht gerade wünschenswert ist –, so würden alle Ihre Iche und Astralleiber draußen liegen. Sie würden nicht so abgesondert sein können, wie Sie jetzt abgesondert voneinander sind im physischen Leibe. Sie vermischten sich mehr, bildeten eine mehr einheitliche Masse, wie wenn Sie ineinander wogen würden. Sie lösten sich in gewisser Weise auf in einem gemeinsamen Astralleibe der Erde und holten sich aus diesem gemeinsamen Astralleibe der Erde, der

vermischt ist mit dem der Sonne, Kraft, um die Ermüdung fortzuschaffen. So ist es bei der Pflanze fortwährend.

Was Sie in der Pflanze vor sich sehen, ist physischer und Ätherleib. Aber die Pflanze hat außer sich den Astralleib. Die ganze Erde hat einen gemeinschaftlichen astralischen Leib, und der ist der astralische Leib der Pflanzen. Und die Erde hat ein gemeinschaftliches Ich, und das ist das Ich der Pflanzen, so daß Sie das Ich der Pflanzen suchen müssen im gemeinschaftlichen Ich der ganzen Erde. Und jetzt erscheinen Ihnen alle Pflanzen auf der Erde, wie Ihnen Ihre Fingerglieder erscheinen. Sie sind ein Organismus, und Ihre Finger wachsen aus ihm heraus. Die ganze Erde ist ein Organismus und die Pflanzen sind im buchstäblichen Sinne Glieder der Erde und gehören mit ihr zu einem gemeinschaftlichen Bewußtsein zusammen.

Und dasjenige, was daraus folgt, ist buchstäblich wahr: Wenn man Sie verletzt, wenn man in Ihr Fleisch schneidet, empfinden Sie Schmerz. In ähnlicher Weise kann unter gewissen Verhältnissen die ganze Erde Schmerz fühlen. Aber nicht kann die Erde Schmerz fühlen, wenn Sie zum Beispiel eine Pflanze oder eine Blüte abschneiden. Das würde der Erde keinen Schmerz machen. Das, was der Erde Schmerz macht, ist zu verstehen, wenn Sie eines wissen: Sie müssen sich die ganze Erde vorstellen wie einen einheitlichen Organismus und alle Pflanzen als Glieder dieses gemeinschaftlichen Organismus. Nun verhält sich das, was über der Erde ist an Pflanzen, zu der Erde ungefähr so, wie sich die Milch zum Menschen und zum Tier verhält. Wenn am Tiere, an der Kuh das Kalb saugt, so bedeutet das für die Kuh ein gewisses Wohlgefühl. Dieses selbe Gefühl hat die ganze Erde, wenn Sie eine Blüte oder Pflanze abschneiden. Denn das, was die Erde der Sonne zuschickt, was sie her austreibt, ist in anderer Form dasselbe, was in der Milch lebt. Reißen Sie aber eine Pflanze mit der Wurzel heraus, so ist das genau so, wie wenn Sie ein Glied des Menschen herausreißen oder ihn ins Fleisch schneiden. Das ist etwas ganz anderes, was unsere Erde empfindet, wenn man eine Pflanze, die noch fest in der Erde wurzelt, abschneidet – da empfindet die Erde ein Wohlgefühl –, und

etwas ganz anderes, wenn man eine Pflanze mit der Wurzel herausreißt. Nicht moralisch sollen Sie das beurteilen, sondern so, wie die Tatsachen liegen; und so liegen sie.

Nun versuchen Sie, solch eine Wahrheit nicht bloß zu denken, sondern zu empfinden! Sehen Sie, man empfindet sie so: Wenn man im Herbst draußen geht und sieht den Landmann mit der Sense das Getreide wegmähen, so empfindet einer, der weiß, um was es sich handelt im astralischen Leib der Erde, mit dem Wegmähen des Getreides etwas wie über die Erde hinziehende Gefühle wie von Wollust, von Freude, von Lust. In der Tat ist es für die ganze Erde ein Gefühl von Freude, wenn der Schnitter das Getreide bei der Ernte wegschneidet. So empfindet man, wenn man weiß, um was es sich handelt in der tierischen Gruppenseele, in der pflanzlichen Erdenseele, im Gruppen-Ich und Erden-Ich. So empfindet man in der hinziehenden Vogelschar die Weisheit, die weise Einrichtung der astralischen Wesenheiten, die diese Einrichtungen treffen. Man fühlt durch die Luft den Wind der Weisheit ziehen. Und wenn man weiß, daß es sich bei der Pflanze um die Erdenseele handelt, so fühlt man in allem, was mit der Pflanze geschieht, Empfindung und Gefühl. Weltengeist, sagt man, empfindet man im Umkreis der Erde, wenn man auf das Tier-Ich achtet; Weltenseele, das Gefühl der Natur, wenn man auf das Pflanzen-Ich achtet.

Und so ist es tatsächlich. Wenn wir die Lehren der Theosophie nicht bloß theoretisch betrachten, sondern wenn sie das Ganze unserer Seele erfüllen, dann empfinden wir jenen Gott, der immer durch die Natur zieht. Und wenn das der Fall ist, nicht wahr, daß, wenn der Mensch dem Menschen gegenübersteht, er doch weiß, daß in dessen Brust ein fühlendes Herz schlägt, daß ähnliche Gefühle innerhalb des anderen Haut stecken wie in der eigenen, daß er nicht nur nachdenkt über den anderen, sondern auch mit ihm fühlt, so lernen wir auch allmählich etwas empfinden wie den Pulsschlag, das warme Fühlen der Natur. Ein lebendiges Wesen nach Geist und Seele wird uns die Natur! Nun stellen wir uns vor, was das heißt, so die Natur sich zu vergeistigen aus der Lehre heraus, dann erleben wir es so, wie wenn wir uns durch die Theosophie in

ganz anderer Weise zu allem verhalten lernen, wie wenn unsere Empfindungen geläutert und veredelt würden. Wie gleichgültig ist es dem gewöhnlichen Menschen, ob die Sense hingeht und die Saat abschneidet! Und wie anders ist es dem Theosophen, der nachfolgt mit seinem Herzen der hinschneidenden Sense; und der weiß, daß da, wo die Sense hinrührt, ein lebendes Wesen darunter ist, daß der Astralleib der Erde Lust empfindet! So wird uns nach und nach wirklich die Natur belebt. Das heißt: Übergehenlassen scheinbar abstrakte Lehren in lebendiges Fühlen und Empfinden. Im alltäglichsten Leben verändert sich jeder Schritt, wenn man so die Lehre zum Gefühl werden läßt.

Und jetzt wollen wir uns einmal, nachdem wir dies verstanden haben, zu etwas anderem aufschwingen, was wir schon von anderer Seite vielleicht berührt haben, was uns in neuem Lichte erscheinen wird.

Sie richten Ihre Augen zum Mond, zur Sonne hinauf. Sie haben jetzt gesehen, wie man aus der theosophischen Weisheit heraus das Gefühl anfachen kann, daß wir lernen, mit der Umgebung mitzufühlen. Das erstreckt sich auch bis zum toten Gegenstand, bis zum Stein. Es ist sehr eigentümlich, wie wir da manche Dinge in unserer Umgebung anders beurteilen lernen. Der Mensch stellt sich oft die Dinge verkehrt vor. Wir denken uns, wir gehen hinaus als Wissende, wir wollen sehen, was da geschieht, wenn draußen etwas vorgeht. Wir nähern uns einmal dem Steinbruch. Die Arbeiter hämmern und schlagen die Steine heraus. Da kommen wir zu dem Stein-Ich. Das ist nun nicht mehr nur verbunden mit unserem Erdplaneten, sondern der Stein ist verbunden mit unserem ganzen Planetensystem. Der Stein hat da seinen Mittelpunkt, wo das Planetensystem ihn hat. Auch der Stein hat seine Empfindung. Aber Sie dürfen nicht glauben, wenn Sie einen Stein zerschlagen, zerstören, so würde ihm das weh tun. Nein! Wenn Sie den Stein zerschlagen, zerstören, so bedeutet das ein Wohlgefühl. Unendliches Wohlgefühl sehen Sie herauspulsieren aus dem Steinbruch beim Arbeiten der Männer. Zum Zusammenfügen der Steine gehört dafür Schmerz. Es ist interessant, das zu wissen. Die Erde war ein glut-

flüssiger Gegenstand. Darin könnten Sie nicht leben, sie hat sich abkühlen müssen. In der Glut war alles aufgelöst. Das mußte sich zusammenfügen. Dies macht Schmerz, das Trennen macht Freude, Lust. Die ganze leblose Natur hat Leid, damit Sie Wohnplätze für sich bauen können. Sie seufzt für den, der sie durchschauen kann, sie seufzt! Sie wird wiederum aufgelöst werden in ihre Elemente. Daß der Mensch seine Entwicklung hat durchmachen können, dazu mußte diese leblose Natur unter Schmerzen zusammengefügt werden. Wenn der Mensch sich so vergeistigt haben wird, daß er die feste Erde als Grundlage nicht mehr braucht, wird die Erde mit ihm erlöst sein. Danach sehnt sich die leblose Natur. Es ist wahr, was Paulus sagt: «Alle Kreatur seufzt und leidet unter Schmerzen.» Erlöst wird sie durch die Annäherung an jenen vergeistigten Zustand des Menschen.

Man kann sogar bemerken, daß Kinder, die dadurch, daß sie noch anders konstruiert sind als die Erwachsenen, gewisse Empfindungen für das Astrale haben, noch etwas fühlen von dem, was ein lebloses Ding empfindet, wenn es zerstört wird. Nicht immer – es geschieht oft auch aus Ungezogenheit –, aber oft ist dies ein Grund bei Kindern, daß sie solches Mitgefühl haben und die Dinge zerstören. Es geschieht nicht immer bloß aus Ungezogenheit. Das kann man sogar sehen. Die Dinge haben manchmal ein ganz anderes Gesicht vom geistigen Standpunkt aus.

So sehen Sie, daß sich die ganze Erde durchseelt, durchgeistigt, mit Gefühlen durchdringt. Das ist das Wunderbare, daß uns die Theosophie hineinführt in die lebendige Natur. Jetzt werden Sie leicht verstehen können, daß derjenige, der als Okkultist hineinsieht, die Dinge, auch die Sonne und den Mond, sich ebenso durchseelt, durchgeistigt denken muß wie die Naturreiche. Es ist wirklich so. Was wir sehen von der Sonne, wenn wir mit dem physischen Auge hinsehen, verhält sich zum Ganzen der Sonne ebenso, wie dasjenige vom Menschen, was wir mit dem physischen Auge sehen, sich verhält zum Ganzen des Menschen. Der Sonnenleib ist der Leib des Sonnengeistes und der Mondleib ist der Leib des Mondgeistes. Und Sonne, Mond und Erde gehören in geistiger Beziehung

zusammen, und zwar ist die Sache sehr kompliziert. Es sind mit der Sonne eine ganze Reihe von geistigen Wesenheiten vereinigt, die in der Sonne ihren Leib haben, nicht bloß *eine* geistige Wesenheit. Wenn also der Okkultist in die Sonne schaut und die Sonnenstrahlen sieht, dann ist das nicht bloß eine physische Erscheinung für ihn, sondern noch etwas anderes. Das, was er sieht, davon können Sie sich eine Vorstellung machen, wenn Sie etwa eine weibliche Persönlichkeit auf der Straße sehen, die die Hand mit der Bewegung des Gebens gegen ein Kind erhebt. Da sehen Sie die Handbewegung und vielleicht ein Geldstück fallen in die Hand des Kindes. Das ist aber nur das Physische. Würden Sie hineinschauen können in das, was hier nur Ausdruck ist, dann würden Sie das Mitleid sehen, würden Sie sehen, wie dieses die Ursache der Bewegung der Hand ist. Auch beim Kinde: Sie würden den äußeren Vorgang sehen und verfolgen können als Ausdruck von einem geistigen Vorgange, vielleicht als den Ausdruck der Dankbarkeit. Der bloß mit dem physischen Auge die Sonnenstrahlen Empfangende verhält sich zu dem geistig Sehenden wie der, der nur auf die physische Bewegung der Frau und des Kindes sieht, sich zu dem verhält, der auch die inneren Vorgänge beobachtet. Wer mit dem okkultistisch geschulten Auge die Vorgänge der Sonnenstrahlen zu uns kommen sieht, der sieht, wie geistige Wesenheiten in der Sonne in Gefühlen überfließen und wie diese Gefühle zur Tat werden. Und ihre Tat ist, was sie niedersenden in den Sonnenstrahlen. Und wenn Sie den Astralleib der Erde beobachten, dann sehen Sie etwas wie Dankbarkeit der ganzen Pflanzenseele, die die Sonnenstrahlen empfängt. Und erst ein ganzer Jahreslauf! Wenn sich die Pflanzen öffnen, so ist das ein seelischer Herzensausdruck für innere seelische Vorgänge der Erde wie für das, was die schöpferisch gebenden Geister der Sonne empfinden.

Nun besteht ein gewisser Gegensatz, der nicht wie eine Opposition aufzufassen ist, zwischen den geistigen Wesenheiten in der Sonne und denen im Monde. Erde, Sonne und Mond gehören zusammen. In einer urfernen Vergangenheit, da waren sie ein Körper. Da hat sich die Sonne herausgelöst aus der Erde, das heißt aus der

Vereinigung von heutiger Erde und heutigem Mond. Warum ist das geschehen? Wir können die verschiedensten Gründe anführen. Aber wir wollen heute von den vielen Gründen nur einen anführen. Damals, als die Sonne sich herauslöste aus der Erde, da gingen mit der Sonne all die Wesen mit, welche höhere Naturen waren als das, was zurückblieb. Denn die Sonne kann der Schauplatz sein viel höherer geistiger Wesenheiten, als der Mensch ist. Wesenheiten, die weit, weit über dem Menschen stehen, gingen als Sonnengeister mit, und ihr Schauplatz wurde die Sonne, so daß, wenn wir mit dem okkultistisch geschulten Auge in die Sonne sehen, wir dann die physische Sonne als Leib, als Schauplatz und Wohnplatz erhabener Geister, der Sonnengeister, sehen, die eine Weile ihre Entwicklung auf demselben Körper fortsetzen konnten, auf dem wir heute auch leben, die sich aber trennen mußten, indem sie die feinsten Stoffe herausnahmen, um ihre Entwicklung in entsprechender Weise fortzusetzen. Einer trennte sich los von diesen Sonnengeistern, der eine besondere Aufgabe erhielt. Er blieb noch mit der Erde verbunden. Und später ging auch der Mond heraus; die Erde wurde selbständig. Und dieser eine, der sozusagen Sonnengeist war, aber zunächst eine vorläufig andere Aufgabe bekommen hatte, nicht eine von der Sonne aus, dieser eine Geist ist Jahve oder Jehova als kosmische Intelligenz. Diese eine Individualität ging mit dem Monde, so daß, als die Erde losgespalten war, wir in der Sonne eine Art von hohen Sonnengeistern und im Monde Jehova haben. Mit dem Licht, das von Sonne und Mond kommt, strahlen auch zu gleicher Zeit die Seelen- und Geisteskräfte dieser Wesenheiten auf die Erde. Und der Mensch hätte sich nicht entwickeln können, so wie er sich entwickelt hat, unter dem Einflusse nur *einer* dieser Wesenheiten. Das muß so geschehen, wie es geschehen ist.

Hätte die Erde nicht den Mond, sondern bloß die Sonne, dann würde der Mensch in ungeheuer rascher Folge sich immer verwandelt, sich sehr rasch entwickelt haben. Das konnte ihm nicht zukommen, er hätte sich überhastet, übersprungen. In der Sonne sind die besten Kräfte vereinigt, die zur Entwicklung des Menschen gehören, aber das schnelle Tempo durfte nicht eingeschlagen wer-

den. Daher wurde Jehova abgespalten, so daß der ganze Entwicklungsgang des Menschen dadurch verzögert wurde. So wirken Sonnen- und Mondkräfte zusammen und bringen das richtige Mittlere in der Entwicklung des Menschen hervor. Hätten bloß die Mondkräfte eingewirkt, so wäre der Mensch verdorrt. Statt lebendiger Menschen hätte es nur verdorrte, leblose Naturen, bloße Formwesen gegeben. Wenn Sie in einem Museum unter Statuen gehen, so haben Sie ein Bild von dem, was der Mond aus Ihnen gemacht hätte: seelenlose Formwesen, von großer Schönheit zwar, aber doch seelenlos. In diese Formen, in diese Erstarrung bringen die Sonnenkräfte Leben und Bewegung hinein; mit den Sonnenkräften allein aber würde sich der Mensch zu rasch vergeistigt haben. So weise ist der Gang unserer Erdenentwicklung eingerichtet. Deshalb mußten Sonne und Mond mit ihren Kräften und Wesenheiten sich von der Erde abspalten.

Wenn nun ein Mensch, der hellsehend ist, die Erdenentwicklung von einem anderen Planeten aus verfolgt haben würde, wenn er hätte zuschauen können, wie die Erde sich entfaltet hat, so würde er ein sonderbares Schauspiel gesehen haben. Wir setzen die Hypothese, daß jemand von einem fernen Himmelskörper aus unsere Erdenentwicklung verfolgen würde. Er sähe nicht nur den physischen Erdenleib, sondern auch den astralischen Leib der Erde. Würde er diesen astralischen Leib beobachten, so würde er sehen, wie er alle möglichen Lichterscheinungen zeigt. Das würde er verfolgen durch Jahrtausende. Da nun tritt ein Zeitpunkt ein, wo dieser Astralleib sich ganz ändert, wo er neue Farben, ganz neue Vorgänge zeigt. Es gibt einen solchen Einschnitt in der Erdenentwicklung, und zwar wenn wir die Erde als Organismus betrachten. Vorher zeigt uns ihr Astralleib bestimmte Farben, und nachher zeigt er uns andere Farben. Diese zwei Zeitläufe des Astralleibes der Erde sind ganz verschieden. Und wenn der Betreffende nachforschen würde, was das für ein Zeitpunkt war, wo der Astralleib der Erde diese radikale Veränderung erfahren hat, dann würde er finden, daß es der Zeitpunkt war, als Christus auf Golgatha gestorben ist. Als das Blut aus den Wunden des Christus Jesus floß, ver-

änderte sich der ganze Astralleib der Erde. Das ist das kosmische Mysterium von der Bedeutung des Todes Christi.

Das darf man nicht bloß mit dem Verstand ermessen. Keine okkulte Schulung wäre hoch genug, dies Ereignis in seiner vollen Bedeutung durchempfinden zu lassen. Was hat sich denn nun in unserem Weltensystem in diesem Zeitpunkte ereignet? Wodurch hat sich der Astralleib der Erde verändert? Dadurch, daß von diesem Zeitpunkt an einer der Sonnengeister seinen Astralleib mit dem der Erde vereinigt hat. Wir sagten: Auch unter den Sonnengeistern haben wir mehrere, sechs an der Zahl. Der eine, den wir als den Christus-Geist bezeichnen, der hat seinen astralischen Leib in dem Moment, in dem das Blut aus den Wunden des physischen Leibes floß, mit dem der Erde vereinigt. Seit jenem Zeitpunkt hat die Erde eine wesentliche Veränderung erfahren, weil die Erde seither mit dem Leib des Christus eins geworden ist. Heruntergestiegen aus Himmelshöhen ist das Christus-Prinzip. Gelebt hat es im Sonnenleibe bis zum Kreuzestode des Christus Jesus. Im Tode vereinigte es sich mit dem Erdenleib. Seit jener Zeit ist die Erde als planetarischer Körper der Leib des Christus. Er ist vereinigt mit der Erde seit jener Zeit. Und wir verstehen jetzt in einem tieferen Sinn, was es heißt: «Der mein Brot ißt, der tritt mich mit Füßen.» Man stelle sich vor, daß die Erde der Leib des Christus wäre, und nehme diesen Ausdruck wörtlich. Die Menschen gehen auf dem Erdenleib, und sie essen das Brot des Erdenleibes. Und wenn der Geist der Erde spricht, so kann er diesen Vorgang nicht anders bezeichnen als mit den Worten: «Der mein Brot verzehrt, der tritt meinen Leib mit Füßen», und zwar ohne Groll.

Und das Abendmahl selber! Welche unendliche Vertiefung erfährt es, wenn wir verstehen, daß der Erdenleib der Leib des Christus ist! Was ist das Brot, das aus den Getreidekörnern gebacken wird? Wie muß der Geist der Erde zu diesem Brot sprechen? «Dies ist mein Leib!» Das muß man wörtlich nehmen. Wie muß der Geist der Erde zu den Kräften der Pflanzen sprechen? Wie muß er, nachdem er sich vereinigt hat mit dem Erden-Ich, zu den Säften, die in den Pflanzen strömen, sprechen? «Dies ist mein Blut!» So wie das

Blut durch Ihre Adern rinnt in Ihrem Leib, so rinnt im Christus-leib, im Erdenleib wörtlich das Blut Christi in den Pflanzensäften. Und wer möchte sagen, daß dadurch so etwas wie das Abendmahl nicht unendliche Vertiefung erfährt? Was empfindet man, wenn man empfindet, wie der astralische Leib des Christus sich mit dem der Erde vereinigt, und man in diesem Augenblicke den Sinn der Aussprüche, die soeben angeführt wurden, gewahr wird? Was empfindet der Mensch, wenn er sich ganz hineinlebt? Wie tief wird ihm da so etwas wie das Mysterium vom Abendmahl!

So lernen wir, insbesondere durch eine okkulte Betrachtung dieser Vorgänge, alles Leben um uns herum anders auffassen. Wir lernen die religiösen Urkunden wörtlich verstehen. Und wir werden uns klar darüber, daß, wenn wir das lernen, alle äußerlichen Deutungen der religiösen Urkunden verschwinden müssen. Denn die religiösen Urkunden sind aus den tiefsten Tatsachen heraus geschrieben und geben diese wieder. Nichts werden Sie finden in den authentischen Urkunden, was nicht übereinstimmt mit so großen Wahrheiten wie das Zusammenfließen des Christus-Geistes mit der Erde, als das Blut auf Golgatha floß. Und wie unendlich wird das Empfindungsleben vertieft, wenn man in dieses Geheimnis hineinschaut!

Das ist der Beruf der Theosophie, dahin zu wirken, daß der Mensch wiederum neu lernt, jene tiefen Empfindungen und Gefühle in der Seele aufleben zu lassen, die in den Vorfahren lebten, wirklich lebten. Denn so, wie wir jetzt durch die theosophischen Lehren das vor die Seele zu zaubern versuchen, was die Seele durch sie empfinden kann, so war es schon in alten Zeiten, wo die ersten Christen in dieser Weise empfanden. Sie empfanden es tief! Noch lange fühlten sie so tief, bis der Materialismus mit seinen Verstandesurteilen kam. Da zogen sich sozusagen die Geister zurück, denn nichts wirkt so befremdend auf die geistigen Wesenheiten wie der Verstand. Der Verstand, wenn er die Dinge zerzaust, in seine kauistische Kritik einfaßt, er bringt die geistigen Wesenheiten auch in der menschlichen Seele zum Fliehen. Der Mythos von den Heinzelmännchen hat seine tiefe Bedeutung. Sie waren da, als noch nicht

das Licht des Verstandes im Menschen leuchtete. Das Licht des Verstandes verscheuchte die Heinzelmännchen. Jene Gefühle waren da, als noch nicht der kritische Verstand die menschliche Seele durchdrungen hatte. Die Theosophie ist da, um trotz des Verstandes den Menschen das warme, lebendige Mitfühlen mit der ganzen Natur wieder zu bringen. Es war nicht hintanzuhalten, daß die Verstandesbildung gekommen ist. Es mußte eine Zeitlang das geistige Wesen zurücktreten. Der Geist wird wiederkommen. Wir werden unsern Verstand behalten und hinzuerobern die Wärme, das Feuer der Gefühle, den Enthusiasmus, das Mitgefühl. Wissen und Fühlen werden vereinigt werden, wenn wir zu den Quellen des Lebens dringen.

Und ein neues Leben wird uns sprießen aus den religiösen Urkunden, wenn der Fall eintritt, den Goethe herbeiwünschte. Vor langen, langen Jahrhunderten nämlich, da hat der Großteil der Menschheit noch nicht die Bibel lesen können; allerdings haben die Menschen einiges davon gehört, was darinnen steht. Erst als die Buchdruckerkunst gekommen war, konnten die Menschen die Bibel lesen. Heute aber lesen sie nicht mehr die tiefen, geheimnisvollen Urkunden selber, sondern was die kritischen Geister über die Bibel sagen. Goethe sehnte ein Zeitalter herbei, wo die Menschen wiederum zu lesen verstehen *in* der Bibel, nicht *über* die Bibel. Heute liest man über die Bibel. Um ein paar Pfennige kauft man Schriften, die da zeigen, wie die Bibel aus einzelnen Stücken zusammengesetzt sein soll, wie das Alte Testament stückweise entstanden ist. Man hat sogar ein Buch konstruiert, wo man Satz für Satz zusammengestellt hat mit verschieden gefärbten Buchstaben, die anzeigen sollen, was früher und was später entstanden ist, was Zusatz ist und so weiter, die sogenannte Regenbogenbibel. Diese Dinge rühren vom kritischen Verstand her, der nur einsehen kann, wie auf dem materiellen Plan diese Dinge von dem einen oder andern geschrieben worden sind, der nicht einsehen kann, daß alle die Verfasser der biblischen Schriften die Schüler der großen Initiierten waren, die unmittelbare Einsicht hatten in die geistige Welt. Darauf aber kommt es an, daß wir im Worte den wirklichen Geist erken-

nen, daß wir hineindringen in das, was dahintersteht, daß wir verstehen, wie die religiösen Urkunden aus der Tiefe der geistigen, wahren Erkenntnis geschrieben sind.

So haben wir gesehen, in welcher Weise wir die Dinge zu verstehen haben. Das Wichtige lernt der Mensch dadurch. Dann schwingt er sich auf zu dem richtigen Fühlen, das heißt zu dem richtigen Leben.

DIE ELEMENTARREICHE, IHRE WESENSARTEN UND IHRE WIRKUNGEN

München, 4. Dezember 1907

Was man seit alten Zeiten die Elementarreiche zu nennen gewohnt worden ist, ist nicht so leicht verständlich, wie man nach einer oberflächlichen Betrachtung gewöhnlich denkt. Denn es gehören diese Elementarreiche zu dem, was hinter der Wahrnehmungswelt liegt, hinter dem, was den Sinnen sich unmittelbar aufdrängt.

Am besten verschaffen wir uns den Eingang zu der Betrachtung, wenn wir ausgehen von dem, was sinnlich anschaulich ist, von denjenigen Reichen, die in der Sinnenwelt der menschlichen Beobachtung vorliegen. Da haben wir vier Reiche vor den Sinnen um uns herum auf dem physischen Plan ausgebreitet: das Mineralreich, das Pflanzenreich, das Tierreich und das Menschenreich. Das ist das, was jeder kennt. Nun wollen wir uns klarwerden darüber, was man genau als diese vier Reiche bezeichnet, weil die genauere Begriffsbestimmung keineswegs ein jeder klar übersieht. Darum ist es auch nicht so leicht, zu dem Verständnis des ersten, zweiten und dritten Elementarreichs vorzudringen. Gerade wenn man über solche schwierigen Dinge redet, muß man von vornherein darauf achten, daß man zu keinem wirklichen Ziele kommt, wenn man glaubt, einen Begriff, den man einmal hingepfahlt, den man einmal eingeschachtelt hat, den könne man nun in dieser Einschachtelung auch beibehalten. In der physisch-sinnlichen Welt geht das noch; da stehen die Dinge nebeneinander, sind hübsch gegeneinander abgegrenzt, wie ein Buch, eine Kreide, eine Rose, da können wir dabei bleiben, dieses einzelne Ding mit dem Begriff zu belegen. Wenn wir einen Gegenstand benannt haben, dann dürfen wir darauf rechnen, daß wir etwas Bestimmtes, Abgegrenztes haben. Gehen wir aber zum Astralplan, der an unsere Welt direkt angrenzt, sie als nächster durchdringt, da ist das nicht mehr so: da ist eine Welt ewiger Beweglichkeit. Betrachten Sie den Astralleib des Menschen, das, was als die Aura den Menschen umflutet und der Ausdruck ist für Triebe, Begierden und so weiter, so

sehen Sie, daß dieser Astralleib des Menschen in einem fortwährenden Auf- und Abfluten von Farben und Formen ist, die sich in jedem Augenblick verändern: neue Farben glänzen auf, andere verschwinden. Das ist so beim Menschen. Nun gibt es Wesen, die schwirren auf der Astralebene herum. Ihre Astralleiber gehören nicht zu einem physischen Körper, doch sind sie nicht weniger veränderlich und wechselnd, sie sind in jeder Sekunde von anderer Form, Farbe und Leuchtkraft. Alles ist auf diesem Astralplan der fortwährende Ausdruck dessen, was das Innere dieser Wesen ist. Wir würden schon sehr in die Enge kommen, wenn wir dort unsere Begriffe so starr und unveränderlich machen wollten wie für den physischen Plan; wir müssen uns der Beweglichkeit der Gestalten anpassen, wir müssen bewegliche Begriffe haben, einen Begriff bald in dieser, bald in jener Weise anwenden können.

Das ist noch in viel höherem Maße in den noch höheren Welten der Fall. Für eine höhere Weltbetrachtung ist alles das, was auf der physischen Welt ist, ein Ausdruck für die Kräfte und Wesenheiten jener höheren Welten. In allem, was wir ringsherum sehen, sind solche Kräfte und Wesenheiten verborgen. Das macht gerade die Verschiedenheit der Wesen in der physischen Welt aus. Sie sehen um sich herum zum Beispiel das Mineralreich; alle anscheinend leblosen Wesen auf unserer Erde, alle Mineralien, gehören dazu. Man sagt Ihnen zunächst, diese Mineralien auf der Erde hätten für sich keinen Ätherleib, keinen Astralleib, kein Ich. Das gilt aber nur für die physische Welt. Man muß das wissen, damit man zur Klarheit kommt über das, was auf dem physischen Plane ist. Kommt nun aber jemand und sagt: Das Mineral ist etwas, was nur einen physischen Leib hat –, so ist das ebenso falsch, wie es richtig ist, wenn jemand sagt: Das Mineralreich ist etwas, was auf dem physischen Plane nur einen physischen Leib hat. – Denn für die wirkliche, geistige Betrachtungsweise ist das Mineral so, daß es hier auf dem physischen Plan seinen physischen Leib hat und nichts sonst. Wollen wir den Ätherleib suchen, so müssen wir bis zum Astralplan hinaufsteigen; da ist der Ätherleib zu finden. In dem Augenblick, wo der Mensch astralischer Hellseher wird, sieht er auf dem

Astralplan den Ätherleib des Minerals und hier auf dem physischen Plan nur dessen physischen Leib. Und weiter umfassend betrachtet, hat das Mineral auch einen Astralleib; aber dieser ist nicht auf dem Astralplan zu finden, sondern man muß ihn in den niederen Partien des Devachans suchen. Im höheren Mentalplan, im Arupa-Mentalplan ist das Ich des Minerals; von da aus wird das Mineral von seinem Ich dirigiert. Wollen Sie sich das in grober Weise vorstellen, so müssen Sie sich sagen: Ich denke mir einen Menschen, der hellsehend ist bis zum Devachanplan. Für diesen Hellseher, der auf dem Arupaplan noch sieht, erscheinen die Mineralien ähnlich den Nägeln der Menschen, denn die Mineralien sind gleichsam die Nägel von Wesen, die auf dem oberen Devachan ihr Ich haben. Sie können sich die Nägel gar nicht ohne den Menschen vorstellen; so ist es auch mit dem Mineral und seinem Ich.

Betrachten wir hier auf der Erde einen Bergkristall: sieht man von ihm weg, so ist dort in der Astralwelt der Ätherleib, der den physischen Leib belebt. Aber Sie würden dort nicht wahrnehmen können, daß dem Mineral irgend etwas wehe tut, wenn Sie ihm etwas zufügen. Im Devachan erst finden Sie Lust und Freude, Leid und Schmerz des Minerals, aber ganz anders, als man es sich gewöhnlich vorstellt. Das Schmerzempfinden des Minerals ist nicht so wie bei den Tieren; man muß sich nicht vorstellen, daß das Mineral Schmerz fühlt, wenn man es zerhämmernd und zerschlägt. Wenn in einem Steinbruche die Arbeiter die Mineralien zersplittern, sie scheinbar schädigen, so ist das im Devachan geradezu ein Wohlgefühl, ein Wollustgefühl für die Mineralien. Es ist für sie also gerade umgekehrt wie im Menschen- und Tierreich. Wenn Sie auf den Devachanplan kommen, so können Sie dort den Geistern der Mineralien begegnen. Doch gehört da zu einer mineralischen Persönlichkeit nicht nur ein Mineral, sondern ein ganzes System, wie auch Ihre einzelnen Fingernägel keine besonderen Seelen haben. Wenn jemand sich vorstellen wollte, daß alles Astrale auf dem Astralplan sein müßte, so wäre er auf dem Irrweg. Es liegt so nahe, das Astrale immer auf dem Astralplan zu suchen; es ist aber wohl zu unterscheiden zwischen der inneren Natur einer Wesenheit und

der Umgebung, in der sie lebt. Gerade wie Ihr Ich keine physische Natur hat und doch auf dem physischen Plane lebt, so lebt der Astralleib des Minerals nicht auf dem Astralplan, sondern in dem niederen Devachan. Wir dürfen die Begriffe nicht schematisch nehmen, sondern wir müssen uns durcharbeiten zu der genaueren Bestimmung der Dinge.

Nehmen wir jetzt die Pflanze, wie sie uns vorliegt; sie hat hier auf dem physischen Plan den physischen Leib und den Ätherleib. Die beiden hat sie hier, wo aber müssen Sie den Astralleib der Pflanze suchen? – In der astralischen Welt, und das Ich in den unteren Partien des Devachan. Gehen wir weiter, zum Tier hinauf. Das Tier hat in der physisch-sinnlichen Welt den physischen Leib, den Ätherleib und den Astralleib, aber das Ich hat es auf dem Astralplan. Das heißt, wie Sie dem Menschen hier als Person begegnen, als Einzelperson abgeschlossen, so finden Sie die tierischen Iche auf dem astralischen Plan als abgeschlossene Persönlichkeiten. Wir haben sie so aufzufassen: Alle Gruppen, die gleiche Gestalten haben, haben ein gemeinsames Ich. Der Mensch unterscheidet sich dadurch von ihnen, daß ein jeder ein individuelles Ich hat. Auf dem Astralplan sind das Löwen-Ich, das Tiger-Ich und so weiter; da sind sie abgeschlossene Wesenheiten; die einzelnen Gattungs-Iche bevölkern den astralischen Plan gradeso wie die Menschen die physisch-sinnliche Welt. Für den Menschen aber gilt, daß für ihn herabgestiegen ist physischer Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich bis auf den physischen Plan. Aber nur im Wachzustande; beim schlafenden Menschen ist das anders. Da ist in der physischen Welt der physische Leib und der Ätherleib, auf dem Astralplan der Astralleib und das Ich. So verteilt sich die viergliedrige menschliche Wesenheit im Schlafzustande auf den physischen Plan und den nächsthöheren, den Astralplan. Der Mensch ist dann auf dem physischen Plan vom Werte einer Pflanze (siehe Schema S. 134).

Nun haben wir schon hier kennengelernt die verschiedene Art, wie wir die Ausdrücke «astralisch» und so weiter anwenden müssen. Wir kommen erst zu einem durchgreifenden Verständnis, wenn wir uns klar sind, daß die Dinge sich nicht umherschieben

Mineral	Pflanze	Tier	Mensch		
			wachend	schlafend	
ICH					Höheres Geistesgebiet
Astralleib	ICH				Niederes Geistesgebiet
Ätherleib	Astralleib	ICH		ICH Astralleib	Astralplan
Phys. Leib	Ätherleib Phys. Leib	Astralleib Ätherleib Phys. Leib	ICH Astralleib Ätherleib Phys. Leib	Ätherleib Phys. Leib	Physischer Plan

lassen wie Figuren auf dem Schachbrett. Wenn wir nun den Menschen selbst betrachten, so müssen wir diesen Menschen in der folgenden Weise ansehen. Wir haben den physischen Leib, den Äther- und Astralleib und das Ich. Öfter ist es hier schon betont worden, daß es darauf ankommt, daß wir uns über das Verhältnis der vier Glieder nicht im Unklaren sind. Man denkt leicht, der physische Leib sei der unvollkommenste und der niedrigste. In einer gewissen Beziehung aber ist er der vollkommenste, denn er hat vier aufeinanderfolgende Entwicklungsstufen durchgemacht: auf dem Saturn, der Sonne, dem Monde und der Erde. Der Ätherleib hat nur drei Grade der Vollkommenheit erreicht, er kam erst auf der Sonne zum physischen Leib hinzu; er soll einst höher steigen, obwohl er heute noch nicht so vollkommen ist wie der physische Leib. Der astralische Leib kam erst auf dem Mond hinzu, er hat nur einen zweifachen Vollkommenheitsgrad erreicht. Das Ich ist das «Baby» unter den vier Gliedern des Menschen, es ist erst auf der Erde hinzugekommen, es steht erst im Anfang seiner Entwicklung; es wirkt fortwährend korrumpierend auf die anderen Leiber. Wer als Anatom den wunderbar organisierten physischen Körper betrachtet, der staunt über die Vollkommenheit des Herzens und des Gehirns. Wie unvollkommen sind dagegen die Begierden, die Triebe des Ich! Das Ich hat Begierde nach Wein, Bier und so weiter, die zerstörend wirken das ganze Leben hindurch, und

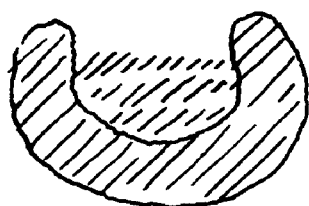
doch hält der physische Leib jahrzehntelang stand gegen diese Angriffe. Nun müssen wir uns einmal klarmachen, wie das Ich hineingearbeitet worden ist in den physischen Leib und wie dieser zuerst entstanden ist.

Da war zuerst die Saturnentwicklung. Das war die erste Entwicklungsphase für den Vorläufer unseres physischen Leibes. Damals war dieser physische Leib des Menschen von dem kosmischen Werte eines Minerals. Sehen Sie ein heutiges Mineral an, so haben Sie in ihm eine zurückgebliebene Stufe des Daseins; es hat die Stufe bewahrt, die der physische Leib auf dem Saturn hatte. Dabei dürfen Sie sich nicht vorstellen, daß der physische Leib so ausgeschaut hätte wie unsere heutigen Mineralien, das wäre ganz falsch; die heutigen Mineralien sind die jüngsten Gebilde der Entwicklung. Besonders war der Menschenleib damals nicht so dicht; die Dichte des physischen Menschenleibes war sehr gering.

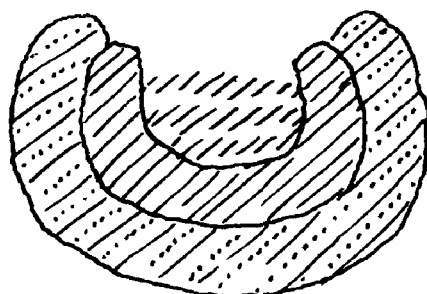
Wir müssen uns die Beziehungen der materiellen Stufen vorstellen. Die erste ist das, was wir Erde nennen, das heißt alles, was heute etwa ein fester Körper genannt wird, Eisen, Kupfer, Zink und so weiter, alles was fest ist, ist Erde. Zweitens: alles was flüssig ist, ist Wasser, zum Beispiel Quecksilber; auch wenn Sie Eisen flüssig machen, so ist es Wasser. Jedes flüssige Metall ist Wasser im Sinne der Geisteswissenschaft. Drittens: bringen Sie das Wasser zur Verdampfung oder irgend etwas in Dampfform, auch Metaldampf, so ist es Luft. Die Geisteswissenschaft geht noch weiter: sie zeigt, daß Luft als solche noch verdünnt werden kann, in dünnere Zustände übergehen kann. Da muß man über das heutige Physische hinausgehen; da nimmt der Geistesforscher Wärmeäther oder Feuer an. Feuer ist für den Geistesforscher etwas, was in die Linie Erde, Wasser, Luft gehört, während die heutige Wissenschaft darin nur einen Zustand der Körper sieht.

Auf dem Saturn war die Wärme die Substanz des physischen Leibes des Menschen. Auf der Sonne wurde der physische Menschenleib verdichtet zu der Dichte der Luft, da lagerte sich in ihm ein der Äther- oder Lebensleib und gestaltete den physischen Leib um; da haben wir einen physischen Menschenleib und in ihn hin-

eingearbeitet einen Ätherleib; dieser Ätherleib ist eingliedrig, der physische Leib ist zweigliedrig auf der Sonne. Wir müssen im physischen Leib auf der Sonne einen vollkommeneren und einen unvollkommeneren Teil unterscheiden, einen solchen, der vom Ätherleib noch nicht durchdrungen ist. Bei diesem Bilde des physischen Leibes auf der Sonne müssen wir uns denken: das Innere hat nichts abbekommen vom Ätherleib; das ist von demselben Wert, wie der physische Leib schon auf dem Saturn war. So daß wir einen Teil schon auf der Pflanzenstufe haben, der durchsetzt ist von einem anderen Teil, der noch auf der Mineralstufe steht; aber die beiden durchdringen sich vollständig (siehe Zeichnung 1).

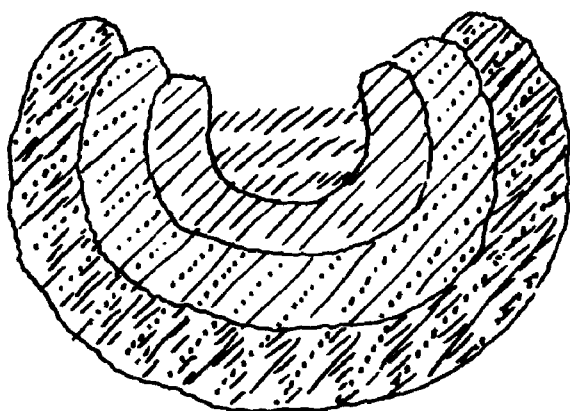


Wir gehen nun über zum physischen Körper auf dem Monde. Hier war er schon bis zum Wasser verdichtet. Hineingegliedert ist der Äther- und der astralische Leib. Dreierlei verschiedene Teile sind hier zu unterscheiden. Einer ist vom Äther- und Astralleib durchdrungen, einer nur vom Ätherleib, und einer ist mineralisch geblieben (siehe Zeichnung 2).



Jetzt betrachten wir den physischen Leib auf der Erde. Da kommt das Ich dazu. Auf der Erde sind vier ineinandergearbeitete Glieder. Der erste Teil ist durchzogen vom Ätherleib, Astralleib

und Ich, der zweite Teil vom Äther- und Astralleib, der dritte Teil nur vom Ätherleib, und ein viertes Glied ist noch auf der mineralischen Stufe. Es hat den Wert eines Minerals, steht heute noch auf der Saturnstufe. Diese vier Glieder sind genau zu unterscheiden am physischen Leibe. Das erste Glied, in das alle vier Glieder hineingearbeitet sind, das sind die roten Blutkörperchen. Überall da, wo wir rotes Blut haben, da sind die vier Glieder hineingearbeitet (siehe Zeichnung 3).



Die Nerven sind das zweite Glied. Überall, wo Nerven sind, da sind physischer Leib, Äther- und Astralleib hineingearbeitet. Überall, wo Drüsen sind, da sind physischer Leib und Ätherleib hineingearbeitet. Alle Sinneswerkzeuge, alle physikalischen Apparate am Menschen haben nur die Stufe eines Minerals erreicht. Sie folgen ganz denselben Gesetzen wie die Mineralien. Auge und Ohr gehören zu den mineralischen Einschlüssen; auch im Gehirn sind noch solche Teile. Sie sehen, wie verführerisch es so manchmal ist, Materialist zu werden, weil etwas, was mineralisch ist, den ganzen Körper durchzieht. Wenn der Materialist sagt, das Gehirn sei mineralisch, so hat er zum Teil recht, wenn er nur den einen Teil betrachtet. Besonders sind es ganz bestimmte Partien im Vorderhirn, die zwar durchzogen sind von anderen Einstrahlungen, in denen aber nur mineralische Kräfte tätig sind. Würden wir Knochen und Muskeln betrachten, so würde es noch komplizierter werden.

Als das Ich in den Menschen eingezogen war, da hat es angefangen, Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewußtseinsseele aus-

zuarbeiten, und da arbeitete es die Knochen und Muskeln aus. Man braucht Jahre allein dazu, um diese Dinge nur recht auseinanderzuhalten, will man diese Dinge genau betrachten. Man muß geduldig Stück für Stück verfolgen.

Wenn wir nun einen schlafenden Menschen vor uns haben, so liegen im Bette physischer Leib und Ätherleib. Aber dieser physische Leib ist sehr kompliziert. An ihm arbeiten im wachen Zustande astralischer Leib und Ich im Blute. Wenn nun der physische Leib im Bette liegt und der Mensch schläft, was ist dann geschehen? – Es wird wohl noch das versorgt, was der Ätherleib versorgen kann; aber an der Erhaltung des Blutes müßten Astralleib und Ich mitwirken, so daß für das Blut jede Nacht der Tod eintreten würde, denn es ist auf Ich und Astralleib angewiesen; aber diese verlassen den Körper treulos. Auch das ganze Nervensystem wird schnöde verlassen, für das der astralische Leib auch mitwirken müßte. Wir haben also die merkwürdige Tatsache vor uns, daß eigentlich in jeder Nacht Blut und Nervensystem absterben müßten; sie wären dem Tode ausgeliefert, wenn es auf den Menschen ankäme. Da müssen andere Wesen eintreten, da müssen andere Wesenheiten die Arbeit des Menschen übernehmen. Hereinwirken aus anderen Welten müssen andere Wesenheiten, damit sie ihm das ordentlich erhalten, was er schnöde verläßt. Was das für Wesenheiten sind, die hereinwirken, die dem Menschen die Möglichkeit geben, daß sein Blut erhalten bleibt, wollen wir versuchen, uns zu erklären.

Wir können uns auf folgende Weise eine Vorstellung machen von diesen Wesenheiten. Wir fragen uns einmal: Wo lebt denn eigentlich des Menschen Ich, wenn es hier auf dem physischen Plane lebt? In welchem der drei Reiche? – Da müssen Sie sich fragen: Was können wir eigentlich erkennen, ohne hellseherisch wahrzunehmen? – Wir können nur das Mineralreich erkennen. Das ist das Eigenartige im Menschen, daß der Mensch nicht einmal die Pflanze ganz begreift, solange er nicht astralisch hellsehend ist. Dadurch, daß der Mensch jetzt nur das Mineralische an der Pflanze erkennt, behaupten die Materialisten, daß die Pflanze nur ein Konglomerat von mineralischen Vorgängen ist. Wenn der Mensch einmal so weit

an sich gearbeitet haben wird, daß er auf der ersten Stufe des Hellsehens ist, dann wird ihm das Leben der Pflanzen, werden ihm die Gesetze des Lebens geradeso klar sein, wie es uns jetzt die Gesetze der mineralischen Welt sind.

Setzen Sie eine Maschine zusammen, bauen Sie ein Haus, so sind diese nach den Gesetzen der mineralischen Welt gebaut. Eine Maschine ist nach den Gesetzen der mineralischen Welt gebaut, eine Pflanze aber können wir nicht so bauen. Wenn Sie eine Pflanze haben wollen, müssen Sie diese Arbeit den Wesenheiten überlassen, die der Natur zugrunde liegen. Später wird man Pflanzen im Laboratorium herstellen können, aber erst dann, wenn das für den Menschen ein Sakrament, eine heilige Handlung sein wird. Alle Darstellung des Lebendigen wird dem Menschen erst dann erlaubt sein, wenn er so ernst und geläutert sein wird, daß ihm der Laboratoriumstisch zum Altar wird. Vorher wird nicht das Geringste davon verraten werden, wie die lebendigen Wesen zusammengefügt sind. Mit anderen Worten: Das Ich als erkennendes lebt im Mineralreich und wird aufsteigen zum Pflanzenreich und wird dieses dann ebenso begreifen lernen wie heute das Mineralreich. Später wird es auch die Gesetzmäßigkeit des Tierreiches und dann die des Menschenreiches begreifen lernen. Alle Menschen werden lernen, das Innere der Pflanze, des Tieres und des Menschen zu begreifen; das sind Zukunftsperspektiven. Was man wirklich begreift, das kann man auch darstellen, zum Beispiel eine Uhr. Der heutige Mensch wird niemals etwas aus der lebendigen Natur darstellen können ohne Hilfe der Wesenheiten, die hinter der Natur stehen, solange es nicht eine sakramentale Handlung für ihn sein wird. Dann erst wird er aufsteigen vom Mineralreich zum Reiche des Pflanzlichen. Der Mensch ist heute Mensch, aber er erkennt nur im Mineralreich. Des Menschen Ich lebt in menschlicher Gestalt, aber wenn des Menschen Ich in die Umwelt schaut, so erkennt es nur im Mineralreich. Dieses Ich bringt also nur die Fähigkeit zunächst auf, das Blut mineralisch zu durchleben, denn mehr kann es nicht. Wenn auch bei Tage das Ich im Blute lebt, es bewohnt und durchlebt, so tut es das nur mineralisch.

Wie tut es das? – Wenn Sie hinausschauen in die Welt, da eröffnet Ihnen Ihre Erkenntnis die Gesetze des mineralischen Reiches. Beachten Sie diese eigentümliche Art der menschlichen Tätigkeit. Sie schauen hinaus mit Ihren Sinnen und Sie nehmen die Gesetze des Mineralischen auf und prägen diese Gesetze dem Blute ein während des Wachens, Sie drängen sie in das ganze Blut hinein, Sie beleben das Blut mineralisch. Das ist der eigentümliche Gang dessen, was geschieht bei der Erkenntnis. Stellen Sie sich den Menschen schematisch vor (siehe Zeichnung), so strömen von allen Seiten die Gesetzmäßigkeiten der mineralischen Welt auf ihn ein. Sie bleiben aber nicht stehen bei den Sinnesorganen, sondern rinnen mit dem Blute durch den ganzen Körper des Menschen im wachen Zustande.



Was tut die pflanzliche Welt? – Wie es mit der Pflanze ist, darauf kommen Sie, wenn Sie sich folgendes genau überlegen. Es ist Ihnen immer gesagt worden, daß das Ich an den anderen Leibern arbeitet und den Astralleib umgestaltet zum Geistselbst. In demselben Maße, wie das geschieht, fließen die Gesetze des Pflanzenreichs in das Nervensystem des Menschen ein. Wenn der Mensch die nächste Stufe des Hellsehens erreicht, so fließen die Gesetze des Tierreichs in sein Drüsensystem ein, und wenn der Mensch umgestaltend am physischen Leibe arbeitet, so fließen die Gesetze des Menschenreichs selbst in den menschlichen Leib ein. Das ist alles für den Wachzustand gedacht und für die Zustände des höheren hellseherischen Bewußtseins. Der Mensch ist also jetzt auf der Stufe an-

gelangt, wo das Ich die Gesetze des Mineralreichs einströmen läßt in das Blut. Das kann das Ich nur im Wachzustande, dann nur kommen die mineralischen Gesetze in das Blut. Wenn der Mensch schläft, muß auch das Blut versorgt werden. Und weil an diesem Blute gearbeitet worden ist durch vier Stufen hindurch, so müssen drei andere Gewalten eintreten. Zunächst eine Gewalt, die am nächsten verwandt ist der Art und Weise, wie das Ich hineinarbeitet in das Blut; diese Gewalt ist eine, die nicht bis zum physischen Plan herabgestiegen ist. Das Blut würde absterben, wenn nicht ein anderes Ich daran arbeitete, während der Mensch schläft. Ein anderes Ich, das oben auf dem Astralplan geblieben ist, das greift ein und übernimmt einstweilen die Arbeit an dem Blute. Wenn wir das menschliche Blut, diesen «besonderen Saft» betrachten, so wirkt während des Wachens ein das Ich des Menschen auf dem physischen Plan, in der Nacht wirkt auf das Blut ein Ich, das auf dem Astralplan ist. Es gibt solche Iche.

Nun habe ich Ihnen vorher angeführt Iche auf dem astralischen Plan, die Gruppen-Iche der Tiere; jetzt haben wir eine andere Gattung von Ichen, die auf dem astralischen Plane leben und hereinwirken auf den Menschen und das Blut beleben, während das menschliche Ich es verlassen hat. Womit? Was bringen sie in das Blut hinein? – Das, was seit dem Saturn im Menschenleibe sein muß: Feuer, Wärme. Das sind Geister, die nie bis zum physischen Plan heruntergestiegen sind, geistige Wesenheiten, die auf dem Astralplan leben und einen Leib von Feuer haben. Im mineralischen Reich erscheint uns jedes Ding in einem gewissen Wärmezustand. So treffen Sie die Wärme in Ihrer Umgebung als Eigenschaft von festen, flüssigen und luftförmigen Körpern. Denken Sie sich die Wärme einmal abgesondert – das gibt es auf dem physischen Plane nicht. Aber auf dem Astralplan würden Sie solche hin- und herflutende Wärme, solches Feuer finden, das als selbständiges Wesen hin- und herzieht, und darin Wesenheiten verkörpert, so wie wir selbst waren auf dem Saturn. Diese ziehen in der Nacht in das Blut ein und beleben es mit ihrer Wärme. Aber auch noch etwas anderes muß stattfinden, denn das Blut ist auch verlassen vom

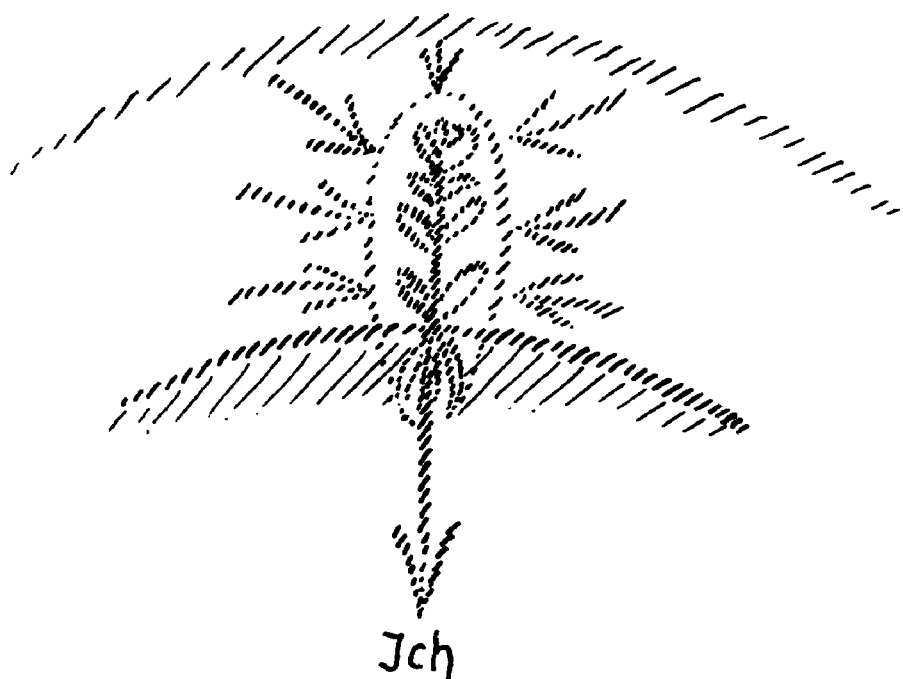
astralischen Leib, und auch dieser ist zu seiner Bildung notwendig. Es genügt also nicht, daß diese Ich-Wesen sich heranmachen in der Nacht und mit ihrem Wärmeleib am Menschen arbeiten, sondern es müssen noch solche Wesenheiten hinzukommen, die das Blut so bearbeiten können, wie es der Astralleib tut. Diese Wesenheiten haben ihr Ich auf dem Devachanplane; dieses Ich hat einen viel höheren Leib, der sich nicht einmal bis zur Wärme verdichtet hat. Das Ich, das ich zuerst beschrieben habe, ist niemals bis zur physischen Welt heruntergestiegen; es ist auf dem Astralplan geblieben. Das zweite Ich ist noch weniger tief heruntergestiegen; es hat nie den Astralplan betreten und ist auf dem Devachanplane geblieben. Es durchdringt das Blut und bewirkt in ihm dasselbe, was der menschliche Astralleib bei Tage tut.

So sehen Sie also, wie wir in der Tat in der Nacht behütet und geschützt werden von höheren Wesenheiten, die nicht im Mineralreich leben. Das Ich des Menschen stieg bis zum Mineralreich herunter und wird dann aufsteigen bis zum Pflanzenreich und so weiter. Diese anderen Iche sind stufenweise zurückgeblieben hinter dem Menschenreich: sie bilden die verborgenen Reiche, die Elementarreiche, die hinter unserer physischen Welt liegen und die hereinwirken in unsere physische Welt. Das erste Wesen, welches nachts im Blute wirkt, hat einen Wärmeleib, gerade wie Sie einen physischen Leib haben; es durchdringt das Blut mit Wärme und lebt indes auf dem Astralplan im Wärmeleib, und durch diesen Wärmeleib gehört es dem dritten Elementarreich an. Diese Wesen des dritten Elementarreichs sind die Genossen der Gruppenseelen der Tiere; zu derselben Region gehören sie. Und diese Iche, was können sie denn eigentlich? – Sie brauchen das nicht zu können, was des Menschen Ich kann, das heruntergestiegen ist bis in die physisch-sinnliche Welt; aber sie können das Menschen-Ich ersetzen vom Astralplan aus. Diese Iche wirken vom Astralplan herein wie die tierischen Gruppen-Iche auf die Tiere, daher gewahren wir sie als ähnliche Wesen wie die tierischen Gruppen-Iche, das heißt, sie beleben den Astralleib des Menschen mit Trieben, Begierden und Leidenschaften. Wenn wir nun einen Astralleib vor uns haben,

was lebt in diesem Astralleib? – Es leben darin außer dem Ich noch Wesenheiten, die ihr Ich haben auf dem Astralplan. Sie durchsetzen den astralischen Leib wie die Maden den Käse. Das ist das dritte Elementarreich; dieses Reich gestaltet die Triebe und Leidenschaften, die tierisch sind.

Dahinter liegt ein anderes Reich: das zweite Elementarreich. Es wirkt und formt in einem reineren Element, es formt und gliedert die Gestalten der Pflanzen; es wirkt auch auf den Menschen auf seine vielen pflanzlichen Elemente: Nägel, Haare und so weiter. Diese sind nicht vom Astralleib durchdrungen, sondern nur vom Ätherleib, daher sind sie nicht schmerzempfindlich. Die Haare und Nägel sind solche Produkte, von denen sich der Astralleib schon wieder zurückgezogen hat, man kann sie schneiden, ohne Schmerz zu verursachen; früher war der Astralleib darin. Vieles im Menschen ist pflanzlicher Natur, und in all dieses Pflanzliche wirken die Wesen des zweiten Elementarreichs hinein. So daß das, was an der Pflanze den Leib aufbaut, Kräfte des zweiten Elementarreichs sind. In den Pflanzen wirken zusammen das Pflanzen-Ich, das den Äther- und Astralleib durchzieht, und diese Wesen des zweiten Elementarreichs. Das Pflanzen-Ich auf dem Devachanplan ist ein Genosse der Wesenheiten des zweiten Elementarreichs. Und während das Pflanzen-Ich von innen auf die Pflanze wirkt, wirken diese Wesenheiten von außen, formen sie, bringen sie zum Erschließen, zum Aufblühen. Die ganze Pflanze ist durchzogen vom Ätherleib. Einen eigenen Astralleib hat die Pflanze aber nicht, sondern der ganze Astralleib des Erdplaneten ist der gemeinsame Astralleib der Pflanzen. Das Ich der Pflanzen ist im Mittelpunkt der Erde für alle Pflanzen. Alle Gruppen-Iche der Pflanzen sind zentralisiert im Mittelpunkt der Erde. Daher ist es auch so, daß, wenn Sie die Pflanze ausreißen, Sie der Erde wehe tun; aber wenn Sie eine Blume abpflücken, so ist das ein solches Wohlgefühl für die Erde, wie es für die Kuh ist, wenn das Kalb die Milch saugt. Ein wunderbarer Eindruck ist es auch, wenn man die Saaten und das Getreide im Herbst mäht, wie dann große Ströme von Wohlgefühl über die Erde hinziehen! Die Wesenheiten, welche aus dem zweiten Ele-

mentarreich wirken und die Pflanzen in die Gestalt schießen lassen, fliegen von allen Seiten auf die Pflanze ein wie Schmetterlinge. Sie arbeiten an der Wiederholung der Blätter, Blüten und so weiter. Das ist das, was aus dem zweiten Elementarreich einwirkt.



Es gibt ebenso ein erstes Elementarreich, und das gibt den Mineralien die Gestalt. Die Tiere haben ihre Triebgestalt von den Wesenheiten des dritten Elementarreiches. Die Blätter und so weiter der Pflanzen werden von dem zweiten Elementarreich gestaltet; es arbeitet hauptsächlich in Wiederholungen. Die Gestaltungskräfte der Mineralien, die aus dem Gestaltlosen herauswirken, die sind im höheren Devachan zu finden. Diese drei Elementarreiche durchdringen sich, strömen ineinander. Wer sich alles getrennt vorstellt, kann nie zu realen Vorstellungen kommen. Im Pflanzenreich haben Sie Pflanzenreich und Mineralreich, im Tierreich haben Sie Tierreich, Pflanzenreich und Mineralreich ineinandergeschoben. Beim Menschen kommt noch das Ich hinzu. Mit dem Einziehen des Ich ist erst auf der Erde das Menschenreich entstanden. Das Ich macht erst den Menschen zum Menschen; es findet seinen Ausdruck im

Blute. Das Ich kann aber erst das Mineralreich erkennend durchdringen; es muß die anderen Reiche den Wesen der Elementarreiche überlassen. Im Mineralreich steckt außer dem Mineralreich auch noch das erste Elementarreich, daher haben wir ein gestaltetes Mineralreich. Die Pflanze ist nur eine gestaltete Pflanze durch das zweite Elementarreich, sonst wäre sie kugelförmig. Das Tier ist mit Trieben und so weiter ausgestattet, weil außerdem noch das dritte Elementarreich hinzukommt. Unsere Welt ist etwas, was ineinandergeschoben ist; nur wenn wir unsere Begriffe flüssig machen, kommen wir allmählich dahin, die Sache zu begreifen.

Wenn wir uns vorstellen wollen, wie sich das verhält mit dem dritten Elementarreich im Tierreich, so können wir es uns an einem Beispiel klarmachen. Sie alle kennen den Vogelflug. Die Vögel haben ganz bestimmte Bahnen für ihre Züge, von Nordosten nach Südwesten, von Südwesten nach Nordosten. Diese Züge, von wem werden sie dirigiert? – Von den Gruppenseelen der Vögel. In diesen Zügen kommt der Trieb zum Ausdruck für die regelmäßigen Wanderungen über die Erde hin; da dirigieren die Gattungs- oder Gruppenseelen der Tiere. Dagegen geben dem Tiere die Gestalt, so daß es diesen Trieb haben kann, so daß es einen Träger für den Trieb hat, die Wesenheiten des dritten Elementarreichs, die Genossen der tierischen Gruppenseelen. Trivial würde man sagen: Diejenigen Iche, die die Gruppenseelen der Tiere sind, sind *eine* Gesellschaft auf dem Astralplan; eine *andere* Gesellschaft sind die Wesenheiten des dritten Elementarreichs. Aber sie müssen in holder Eintracht zusammenwirken, die einen geben die Triebe, die anderen dafür die Körper, formen und gestalten sie, damit der Trieb sich ausleben kann.

Die physischen Gestalten der Pflanzen rühren her von den Wesen des zweiten Elementarreichs. Alles, was in den Mineralien gestaltet, das sind die Wesen des ersten Elementarreichs. Die Kräfte der Mineralien, was als Abstoßung und Anziehung wirkt, die atomistischen Kräfte, rühren her von den Gruppen-Ichen der Mineralien. Was die Mineralien gestaltet, das sind die Wesen des ersten Elementarreichs.

Hier wird eine Perspektive eröffnet, wo man zu suchen hat die Wirkungen der Reiche in unserer Welt. Man muß sich aber sehr genau einlassen auf diese Dinge. So kann man zur Pflanze sagen: Du bist ein lebendes Wesen; das verdankst du dem Pflanzen-Ich. Aber die Gestalt geben dir die Wesen des zweiten Elementarreichs.

Damit schließen sich nun die verschiedenen Reiche zusammen. Es sind deren sieben. Das erste Elementarreich ist dasjenige, das den Mineralien die Form gibt, zum Beispiel den Kristallen. Das zweite Elementarreich wirkt in der Gestaltung der Pflanzengestalten. Das dritte Elementarreich belebt das Blut im Schläfe und gestaltet zugleich das Triebleben der Tiere. Das Mineralreich ist dasjenige, wo ein Ich im Mineralreich hineinarbeiten kann, das Pflanzenreich ein solches, wo ein Ich eine Pflanzenwelt hineinformen kann, das Tierreich dasjenige, wo ein Ich eine Tierwelt hineinformen kann, das Menschenreich dasjenige, wo ein Ich eine Menschenwelt hineinformen kann. Daraus sieht man, daß Geduld gehört zur Durchdringung der Geisteswissenschaft. Die Welt ist kompliziert gebaut, die höchsten Wahrheiten sind nicht die einfachsten. Es ist eine maßlos törichte Rederei, zu behaupten, daß man die höchsten Dinge mit den einfachsten Begriffen fassen könne. Es kommt das nur aus der Bequemlichkeit. Man sieht ein, daß man eine Uhr nicht gleich verstehen kann, aber die Welt will man sofort verstehen. Will man das Göttliche erkennen, so braucht man eine endlose Geduld, da das Göttliche alles enthält. Um die Welt zu verstehen, will man die einfachsten Begriffe anwenden. Das ist Bequemlichkeit, so fromm es auch die Seele sagt. Das Göttliche ist tief, und ewige Zeit braucht man, um es zu erkennen. Der Mensch trägt wohl den Funken der Gottheit in sich, aber erst im Sammeln der Weltentatsachen kann man das Wesen der Gottheit erkennen.

Die große Geduld und Entsagung der Erkenntnis, die müssen wir erst lernen. Zu einem Urteil muß man heranreifen. Es ist die Welt in jedem Punkte selbst unendlich. Und man muß die Bescheidenheit haben, zu sagen, daß alles gewissermaßen nur halb wahr ist. Man muß alles in moralische Impulse verwandeln, auch die Einteilung des Menschen in zehn und zwölf Glieder. Die Geisteswissen-

schaft gibt Bilder, an die sich die Gefühle anschließen sollen. Die Geisteswissenschaft ist nur dann etwas wert, wenn wir aus ihr nicht nur Erkenntnis schöpfen, sondern mit den edelsten Gefühlen für die Tiefe der Umwelt erfüllt werden. Desto größer wird die Sehnsucht nach dem Göttlichen. Dadurch, daß dem Menschen das Göttliche in ferne Höhen entrückt erscheint, soll er um so mehr dahin wirken, stark zu werden, um es wiederum zu erreichen.

DES MENSCHEN VERHÄLTNIS ZUR NATUR

Stuttgart, 7. Dezember 1907

Heute werden wir einiges darüber sprechen, inwiefern der Mensch durch die Aufnahme der theosophischen Weltanschauung nicht nur etwas lernt, nicht nur imstande ist, etwas zu erkennen über die Welt und ihre Wesenheiten, sondern inwiefern die theosophischen Lehren, Anschauungen, Gedanken und Ideen auf das menschliche Empfinden und Gefühl zu wirken vermögen. Es wird ja mit Recht so oft betont, daß Theosophie nicht etwas sein soll, das uns bloß theoretisch bekanntmacht mit höheren Welten, sondern daß sie etwas sein soll, das ins Leben, tief in unser Leben eindringt. Nun ist gewöhnlich die Meinung, die man mit diesem Ausspruch verbindet, etwas Triviales, etwas Minderwertiges, und wir müssen uns vielmehr gerade über die Bedeutung einer solchen Meinung heute einmal eine Ansicht bilden. In der intimsten Weise fließen nach und nach Gedanken und Ideen, die wir aufnehmen durch die Theosophie, in unser ganzes Fühlen und Empfinden ein, so daß wir im wahren Sinn des Wortes durch die Theosophie andere Menschen werden können. Freilich besteht jene triviale Meinung oftmals darin, daß man sich von vorneherein eine bestimmte Vorstellung bildet, so oder so müsse ein Theosoph sein, und wenn er dann nicht so ist, sagt man: Ich verstehe doch etwas ganz anderes unter einem Theosophen. – Aber ich denke, was ein Theosoph sein soll, kann nur der Theosoph beurteilen, und wenn die anderen, die es noch nicht sind, immer sagen, sie stellen sich etwas anderes unter einem Theosophen vor, so wird diese Meinung wohl in den meisten Fällen nicht sehr theosophisch ausfallen können, weil sie nicht recht sachverständig sein kann. Von einer solchen trivialen Meinung wollen wir heute nicht sprechen, sondern von der intimen Umwandlung unseres Fühlens und Empfindens, wenn wir wirklich die Theosophie in uns aufnehmen. Wir wollen uns mit der Frage beschäftigen: Können solche Gedanken, die uns mitgeteilt werden, einfließen in alle Kräfte unserer Seele und uns

in bezug auf alles, was wir innerlich erleben, zu einem neuen Menschen machen? – Das können sie.

Die Welt ringsherum, die gewöhnliche Welt, durch die wir gehen, kann für uns bei jedem Schritt und Tritt ein anderes Ansehen bekommen, wenn wir die Theosophie verstehen. Da müssen wir freilich heute einmal etwas tiefer einzudringen versuchen in ein theosophisches Verständnis der Welt.

Um uns herum sind leblose Wesen, die wir Mineralien nennen, Pflanzen, Tiere, andere Menschen. Wir wissen, daß hinter diesen Wesen geistige Wesenheiten stehen, daß überhaupt hinter unserer physischen Welt eine geistige Welt vorhanden ist. Wir wissen, daß wir schon von dem Menschen, der vor uns steht, mit unseren Sinnen nur einen kleinen Teil wahrnehmen können, den physischen Leib; daß dieser Mensch außer diesem physischen Leib seinen Ätherleib, seinen Astralleib, sein Ich hat. Diese drei letzteren Glieder können wir nicht mit gewöhnlichen Sinnen wahrnehmen. Wir sagen uns, wenn wir einen Stein betrachten: er unterscheidet sich von dem Menschen dadurch, daß er als Mineral, als Stein, keinen Ätherleib, keinen Astralleib, kein Ich hat in der physischen Welt, sondern nur den physischen Leib. Von der Pflanze wissen wir, daß sie einen physischen Leib und einen Ätherleib hat, von dem Tier, daß es noch einen Astralleib hat. Und erst der Mensch hat das vierte Glied, das Ich. Dadurch ist der Mensch die Krone unserer physischen Welt, daß er ein Glied, das Ich, über alle anderen Wesen hinaus hat. Nur wenn wir die Sache so aussprechen, ist sie richtig. Aber wenn wir sie nur ein klein wenig anders aussprechen, dann ist sie schon falsch. Wenn jemand sagt: Hier in der physischen Welt hat der Stein oder das Mineral nur den physischen Leib –, dann ist das richtig. Wenn aber jemand nur diese paar Wörtchen «hier in der physischen Welt» ausläßt, dann ist das schon falsch, und zwar grundfalsch. Wenn jemand sagt: Der Stein hat nur einen physischen Leib –, so ist das grundfalsch.

Was so pedantisch aussieht, einmal muß es gesagt werden, damit ein Gefühl verbreitet wird dafür, wie genau man in bezug auf diese subtilen Dinge reden muß. Auch der Stein hat seinen Ätherleib,

seinen Astralleib und sein Ich, nur nicht in der physischen Welt, ebenso die Pflanze und das Tier. Und es ist sehr gut, wenn man sich einmal das genau vor die Seele rückt, daß wir den Stein von einem höheren Gesichtspunkte aus betrachten sollen: als ein Wesen, das noch zu etwas anderem gehört als zu dem, als was es uns entgegentritt. Sehen Sie sich einmal Ihre Fingernägel an. Denken Sie sich, irgendein ganz kleines Wesen würde diese Nägel betrachten und könnte, weil es keine Sinnesorgane hätte, nichts sehen von den Fingern; da würde es glauben, diese Nägel seien etwas für sich, und das ist doch nicht wahr. Diese Nägel haben nur einen Sinn, wenn sie an Fingern sind. So ist es mit allen unseren Mineralien. Die Menschen sehen sich die Mineralien an. Sie sehen davon den physischen Leib. Aber geradeso wie die Nägel zu den Fingern gehören, so gehört der physische Leib des Minerals zu einem Ätherleib, nur ist dieser Ätherleib nicht mehr in der physischen Welt zu finden. Der physische Leib des Minerals ist in der physischen Welt, der Ätherleib des Minerals ist in der astralischen Welt, und für ein Wesen, das hineinsieht in die astralische Welt, ist es geradeso, wie wenn Sie die Nägel bis zu den Fingern verfolgten. Denn dieser Ätherleib in der astralen Welt gehört zum Mineral. Ebenso hat das Mineral einen astralen Leib, nur ist dieser Astralleib des Minerals in dem, was wir Devachan nennen. Und endlich hat das Mineral auch ein Ich, und dieses Ich ist in der höheren devachanischen Welt, in der arupischen Welt.

Also wenn wir die Minerale um uns herum anschauen, so sind das vorgeschobene Wesenheiten, die wie unsere Nägel herausragen aus dem Organismus, also von den Wesenheiten herausragen, zu denen sie gehören und die in bezug auf ihr Ich in höheren Welten sind. Wie Sie hier Ihre Nägel haben, so haben diese Wesenheiten ihre Glieder, die sie ausstrecken, zuerst in die untere devachanische Welt, dann in die astralische Welt und dann wachsen ihnen noch unten Nägel: die Mineralien auf der Erde. Wenn Sie also ein Mineral ansehen, müssen Sie nicht glauben, daß dieses ein Mineral ein Ich hat, sondern da gehören viele verwandte Mineralien zusammen zu einem gemeinschaftlichen Ich. Es sind wenige solche Mineral-

persönlichkeiten oben auf dem devachanischen Plan. – Die Pflanze unterscheidet sich von dem Mineral dadurch, daß sie auf dem physischen Plan ihren physischen Leib hat und auch noch ihren Ätherleib. In der astralischen Welt hat sie ihren astralischen Leib und auf dem Devachanplan hat sie ihr Ich. Das Ich ist also bei der Pflanze um eine Stufe tiefer als beim Mineral, so daß man auf dem unteren Devachanplan Wesenheiten begegnet, die wieder als ihr niederstes Glied die Pflanze haben. – Beim Tier ist das so, daß es seinen physischen Leib, seinen Ätherleib und seinen astralischen Leib, alles auf dem physischen Plan hat, hier in der physischen Welt, und sein Ich in der astralischen Welt. Alle Tiere, die zu einer Gattung gehören, alle Löwen, haben nicht jeder für sich ein Ich, sondern ein gemeinschaftliches Ich. Man nennt dieses Ich auch Gruppen-Ich der Tiere. Der Mensch unterscheidet sich von den Tieren dadurch, daß er auch noch sein Ich auf dem physischen Plan hat.

Wenn Sie also ein Tier anschauen, so muß in uns, wenn wir dieses Tier mit dem Blick des Theosophen betrachten, das Gefühl aufsteigen: Du findest in jedem Menschen ein Ich, in jedem einzelnen Menschen; beim Tier kannst du auf dem physischen Plan kein Ich finden, da mußt du schon auf den astralischen Plan hinaufsteigen, so daß der astralische Plan bevölkert ist von diesen Tiergruppen-Ichen. Das Löwen-Ich auf dem astralischen Plan ist ein ganz anderes Wesen als der einzelne Löwe, so wie die Finger ein anderes Wesen sind als Sie selbst. Es gibt Gruppen-Iche der Tiere, die viel gescheiter sind als die gescheitesten Menschen auf dem physischen Plan. Diese Gruppen-Iche sind die Lenker und Förderer und Ausgestalter dessen, was das Tier hier auf dem physischen Plan erlebt, und nie kommt jemand zu einem wahren Verständnis des Tierlebens, der nicht weiß, daß das, was die Tiere hier tun, nur der Ausdruck ist von Maßnahmen, die droben getroffen werden von den tierischen Gruppen-Ichen. Nehmen Sie jene merkwürdige Erscheinung, daß in einer gewissen Jahreszeit die Vogelwelt des Nordostens anfängt, in der Linie nach Südwesten zu ziehen, daß sie im Frühling wiederum zurückzieht. Jede Art zieht in einer gewissen Höhe, und Sie können sich denken, daß diese Vogelzüge mit

wichtigen Trieben in dieser tierischen Welt zusammenhängen. Der Frühlingszug ist ein Hochzeitsflug. Wenn Sie nach den weisen Einrichtungen fragen, die zugrunde liegen, können Sie sie nicht verstehen, wenn Sie sich nicht klarmachen, daß dem die Gruppen-Iche zugrunde liegen, die das alles dirigieren und lenken. Alles was in der tierischen Welt geschieht, bekommt für uns ein anderes Gesicht, wenn wir von dieser Anwesenheit der Gruppen-Iche wissen. Denken Sie sich, Sie hätten eine Wand mit verschiedenen Löchern: Da streckt ein Mensch seine Hände durch. Welchem Irrtum würde man verfallen, wenn man glaubte, diese Hände seien Wesen für sich. Solchem Irrtum gibt sich der hin, der das Tier als Wesen für sich ansieht. Es sind weise Wesenheiten, die diesen Vogelflug lenken. So wird uns die tierische Welt der Ausdruck einer hinter ihr stehenden Welt weiser Wesenheiten. Wir lernen eine wunderbare Welt von Wesenheiten kennen und gehen nicht mehr so gedankenlos an den Ereignissen vorbei, die uns unmittelbar begegnen. Tatsächlich sind diese tierischen Gruppen-Iche in dem Umkreis unserer Erde immer anzutreffen. Fortwährend umkreisen diese tierischen Gruppen-Iche geistig die Erde, wie die Passatwinde oder die ziehenden Vögel oder die um die Erde gehenden elektrischen und magnetischen Strömungen. So sind geistige Strömungen und Bewegungen vorhanden, die nichts anderes darstellen als jene Taten der tierischen Gruppen-Iche.

Wenn wir nun die Pflanzenwelt betrachten, so stellt sie uns etwas Ähnliches dar. Wir sehen die äußere Pflanze. Das, was wir als Pflanze vor uns haben, ist physischer Leib und Ätherleib. Wenn wir uns aber zum astralischen Plan erheben, so haben wir die Astralleiber der Pflanzen, und im Devachanplan haben wir die Pflanzen-Iche. Für unsere irdische Pflanzenwelt gibt es eine größere Anzahl solcher Pflanzen-Iche. Aber alle diese Pflanzen-Iche haben einen gemeinschaftlichen Ort, wo sie beisammen sind; das ist der Mittelpunkt der Erde. Alle Pflanzen sind so, daß sie mit ihrer Wesenheit zusammenstreben nach dem Mittelpunkt der Erde.

Sehen Sie nun, was aus der Erde selber wird, wenn wir sie von diesem Gesichtspunkt aus betrachten. Sie wird nicht jener Körper,

als den die Geologie die Erde darstellt, sondern die Erde wird dadurch selbst ein lebendiges Wesen mit einem Ich. Die einzelne Pflanze hat keinen Astralleib, alle Pflanzen aber sind in einen Astralleib eingetaucht und eingehüllt, so daß wir uns die ganze Pflanzenwelt der Erde etwa so vorstellen können: Dem Astralleib der Erde gehören alle Pflanzen an und im Mittelpunkt der Erde ist das Ich der Pflanzen. Dadurch wird uns die Erde ein bewußtes Wesen. Wie Ihr Ich in Ihrem Leibe ist und seine Strahlen aussendet nach den Fingern, so hat die Erde ihr Ich in ihrem Mittelpunkt und sendet die Strahlen aus nach den einzelnen Pflanzen. Wie unsere Haare sind die Pflanzen Organe des Erdenorganismus. Jede Pflanze strebt nach dem Mittelpunkt der Erde als zu ihrem Ich. In der geistigen Welt können unzählige Wesenheiten an einem Orte ineinanderstecken, an demselben Orte sein. Die Raumverhältnisse sind in der geistigen Welt andere als in der physischen Welt. Die Pflanzen-Iche können sich alle im Mittelpunkt der Erde begegnen. Das Unkraut hat ein anderes Ich als der Weizen. Die beiden Iche stehen nicht gut miteinander, aber sie haben beide ihr Ich im Mittelpunkt der Erde. Solch eine Wahrheit muß man nicht nur mit dem Verstand auffassen, man muß sie fühlen bei jedem Schritt und Tritt im Leben. Etwas anderes wird uns die Pflanzendecke der Erde, wenn wir mit dem Gefühl dahinschreiten, diese Pflanzen sind der äußere, physische Ausdruck eines geistigen Inhalts, der in einer Verbindung mit der Erde steht. Die Erde hat ihr Ich, aber das alles lebt sich in den Pflanzen aus.

Wenn wir jetzt die Sache so betrachten und nicht beim bloßen Begriff bleiben, dann erst bekommt sie Leben, dann erst haben wir sie in der richtigen Weise erfaßt, denn dann wissen wir, daß, was wir an der Pflanze tun, etwas Ähnliches hervorbringt wie das, was wir am Menschen tun. Wenn wir einem Menschen einen Schlag versetzen, tut ihm das weh, weil er einen Astralleib hat. Der Ätherleib kann nicht Freude und Schmerz empfinden. Der einzelnen Pflanze, weil nicht alle einzelnen Pflanzen einen Astralleib haben, tut es nicht weh, wenn man sie drückt. Aber die Erde hat den gemeinschaftlichen Astralleib der Pflanzen, der tut das weh, was

man mit der Pflanze tut. Und im Mittelpunkt der Erde sind die Iche der Pflanzen. Dort kommt es zum Bewußtsein, was man an der Pflanze tut. Wenn wir diese Lehre als dasjenige erfassen, was wir mit allen Kräften unserer Seele aufnehmen, so gehen wir anders über die Oberfläche der Erde hin. Dadurch wird ein jeder Schritt in unserem Leben ein Verkehr mit der Erde als mit einem bewußten Wesen und wir wissen, daß diese Erde Lust und Leid und Freude und Schmerz empfindet als Ganzes. Nur müssen wir das in der richtigen Weise empfinden. Man könnte glauben, wenn wir eine Pflanze abschneiden, tue das der Erde weh. Das ist nicht der Fall. Über die Einzelheiten kann nur derjenige, der hineinschauen kann in die Art und Weise, wie der Astralleib der Erde wirkt, Auskunft geben. Wenn Sie eine Blüte abreißen, ist das ein Gefühl, wie wenn ein Kalb an der Mutterkuh Milch saugt, was der Kuh eine Art von Wohlgefühl bereitet. Was die Erde an Pflanzen hervorsprossen läßt, ist zu vergleichen mit dem Hervorgehen der Milch aus dem Tier, so daß Sie Blumen pflücken können, und das verursacht der Erde ein Wohlgefühl. Reißen Sie sie aber mit der Wurzel aus, so tut das der Erde weh, wie wenn Sie in das Fleisch hineinschneiden. Nehmen Sie das lebensvoll, dann merken Sie, welches seelische Verhältnis Sie zur Erde gewinnen. Wenn die Sense durch die Halme fährt, dann sieht der Hellseher über die Erde, über die Äcker Wohlgefühle dahinstreichen. Indem ein Acker gemäht wird, streichen über den Acker Fluten von Wohlgefühlen über die Erde dahin. Wunderbar vertieft sich unser Verhältnis zur Welt, wenn wir uns in diese Wahrheiten hineinleben. Und wir fühlen, wenn wir der Erde entreißen ihre Pflanzen, wie das der Erde weh tut, wie wenn uns ein Haar ausgerissen wird.

Da kann man einwenden: ja, aber es ist doch manchmal etwas sehr Gutes, wenn man nicht abreißt alle Blüten, sondern sie in der Natur läßt und manchmal ist es gut, die Pflanzen zu versetzen und mit der Wurzel auszureißen. Das ändert nicht die Tatsache, daß das Ausreißen Schmerz und das Pflücken Wohlgefühl bereitet. Die moralische Seite ist etwas anderes als die Tatsache an sich. Eine moralische Anschauungsweise, die im Menschenleben ihre Berech-

tigung hat, darf man nicht auf den Kosmos anwenden. Denken Sie, wenn jemand anfängt, die ersten weißen Haare zu bekommen, so kann es vom ästhetischen Standpunkt aus begehrenswert sein, sie auszureißen. Er mag schöner werden, weh tut es ihm aber. So mag es begehrenswert sein, daß man Pflanzen verpflanzt, weh tut es aber der Erde. Nun ist die Frage, ob es nicht notwendig ist, solchen Schmerz zu bereiten? Oder: darf oder soll man diesen Schmerz bereiten? Schmerz ist in vieler Beziehung nicht trennbar vom Dasein. Der Mensch tritt durch den Schmerz der Mutter in die Welt. Was geboren wird, wird unter Schmerzen geboren. Wenn es auch notwendig sein mag, Pflanzen auszureißen, immer liegt Schmerz der Erde vor. So gehen unsere Begriffe und Ideen ins intime Fühlen und Empfinden über. Wir merken allmählich, was wir alles nicht wahrnehmen in unserer Umgebung, wenn wir von allen diesen Dingen nichts wissen. In unserer Umgebung wird immer gefühlt und empfunden und gelebt; es ist nicht nur ein mechanischer Vorgang, wenn die Sense durch die Halme fährt, sondern Fluten von Empfindungen strömen über den Acker im Herbst. So lernen wir, uns in die Wesen um uns hineinzuleben.

Und das Gestein? Wir haben vom Gestein gesagt, daß es sein Ich ebenso hat wie der Mensch, nur in einer viel höheren Welt. Dieses Gesteins-Ich und dieser Gesteins-Astralleib fühlen und empfinden ebenso wie die Erde, wenn Sie Pflanzen ausreißen oder pflücken. Und es ist nicht nur ein mechanischer Vorgang, wenn die Steinhauer im Steinbruch Stein um Stein herausschlagen. Was da an Steinen losgesprengt wird, sieht der Mensch, der nur seine Sinne gebraucht, an als Vorgang der äußeren Welt. Daß da in einer Seele etwas ähnliches vorgeht, erlebt wird, lernen wir kennen, wenn wir uns in die Theosophie vertiefen. Da dürfen Sie aber auch nicht nach Analogien urteilen, sondern man muß im Konkreten vorgehen. Man könnte meinen, das Klopfen im Steinbruch verursache Schmerzen. So ist es nicht. Sie können dem Mineralreich keinen größeren Gefallen erweisen, als wenn Sie einen Stein zerschlagen: das ist seine wahre Wollust. Und es ist ein Erguß von Wollust, wenn Sie in einem Steinbruch sprengen und die Steine nach allen Seiten ge-

schleudert werden. Eine wahre Sehnsucht und Leidenschaft hat der Stein, gespalten, zersprengt, auseinandergerissen zu werden.

Dagegen verursacht etwas anderes der Wesenheit, die unserer Gesteinswelt zugrunde liegt, Schmerz und Leiden. Wenn Sie in einem Glas aufgelöstes Kochsalz haben und dieses Kochsalz sich anfängt herauszulösen, so daß es als festes Salz sich herauslöst, absetzt, wenn sich das Aufgelöste zum festen Körper zusammenballt, dann erleidet das betreffende Wesen Schmerzen. Wenn Sie das Zusammengefügte wieder auflösen, dann erlebt es Lust. Wenn Sie die auseinandergesprengten Gesteinsglieder wieder zusammenfügen würden zum ursprünglichen Gestein, so würde das der Gesteinsseele gewaltig wehtun. Bedenken Sie, daß im Grunde genommen unsere Erde so aufgebaut worden ist: Sie war ein feuerflüssiger Körper. Und damit Sie einen festen Boden unter die Füße bekommen konnten, mußten sich aus den verschiedensten Lösungen und Wasserformen feste Körper zusammengruppieren.

Einmal war unsere Erde so, daß alle Metalle glutflüssig waren. Dann entstanden die ersten Inselbildungen. Das war mit gewaltigen Schmerzen verbunden. Daß die Erde unser Wohnplatz werden konnte, das ging unter Schmerzen vor sich und das, was in der Naturwissenschaft geschildert wird – nach und nach diese Verfestigung der Erde –, bedeutet zugleich seelische Prozesse. Wenn derjenige, der die Dinge durchschaut, zum Beispiel einen Vulkanausbruch erlebt, wie die gelösten Massen herausfluten und sich verfestigen, dann sieht er Ströme von Leiden der Lavaseele über den Berg herunterfließen. So durchseelt sich für uns die ganze Natur, wenn wir diese Dinge wissen. Das ist es aber auch immer, was die Eingeweihten der Menschheit vorgehalten haben. Die Aussprüche der Eingeweihten haben in der Regel tiefe Bedeutung und tiefen Wert und manchmal nicht nur *eine* Bedeutung. Verstehen Sie, daß die Erde einst ein feuerflüssiger Körper war, daß dieses Gesteinsreich sich verfestigt und zusammengeballt hat. Unter Leiden hat sich die Erde zu unserem Wohnplatz herausgebildet. Nur durch Leiden des Gesteinsreiches konnten wir zu einem gewissen Entwicklungszustand kommen. Diese Leiden des Gesteins werden erst aufhören, wenn der End-

zustand der Erde kommen wird, wenn die Erde wieder weicher, wenn sie wieder geistig werden wird. Versetzen Sie sich in diesen Gang der Erde: feurig-flüssige Erde, die Menschen noch geistig darin. Die Gesteinsmassen verfestigen sich. Fortwährende Schmerzen und Leiden zum Fortschritt des Menschengeschlechts im leblosen Gesteinsreich. Wie kann man das besser sagen als: «Denn alle Kreatur seufzt unter Schmerzen, harrend der Annahme an Kindesstatt.» Man kann nicht tief genug gehen, wenn man wirklich Aussprüche der Eingeweihten verstehen will.

Das alles zeigt, daß Verstehen der Welt etwas ganz anderes ist als eine Abstraktion. Wenn die Begriffe vertieft werden, dann kommen uns die Gefühlserlebnisse, durch die wir hineinschauen in die durch die Welt strömenden Seelenhaftigkeiten. Alles wird uns Ausdruck der Seele in irgendeiner Form. Dann wird jeder Schritt in unserem Leben etwas anderes, weil wir in Beziehung treten nicht bloß zu den Wesenheiten vor unseren Sinnen, sondern zu den unbekannten Wesen auf immer höheren Planen der Welt. Nur müssen wir uns in die durchaus verschiedene Art finden, wie das gelebt wird.

So lernen wir denn auch, wie wir in der Pflanze, im Tier, im Mineral die Seele finden. So lernen wir kennen die Seele eines ganzen Volkes. Auch ein ganzes Volk hat eine gemeinschaftliche Seele und was man Volksseele nennt, ist nicht ein toter Begriff, es ist etwas Reales. Wenn ein Volk entsteht, sagen wir die Goten, und wieder vergeht, so ist das ein Entstehen und Vergehen wie beim einzelnen Menschen. Aber es lebt im ganzen Volk etwas Seelenhaftes und die einzelnen Menschen sind die Glieder dieser Volksseele, eingebettet in die Volksseelensubstanz, die ihrerseits wieder ihre Schicksale, ihre Leiden und Freuden hat. Wir erringen zuerst eine Ahnung, dann immer mehr ein Wissen davon, daß rings um uns die Welt von Lust und Leid überall durchflutet ist, überall ist Altes und Junges in der Natur um uns herum, wie in uns selbst. Das ist es, was uns durch die theosophischen Lehren zu anderen Menschen macht. Das heißt theosophisches Verständnis sich aneignen, Theosophie ins Leben umsetzen in intimer Weise. Es ist, wie wenn der theosophische Begriff ein Keim wäre, den wir in sein geeignetes

Erdreich setzen, dann sprießt er auf und wird Blüte und Frucht, wenn er Gefühl und Empfindung wird und wir uns durch Gefühl und Empfindung hineinleben tief, tief in unsere Umwelt. Wenn durch die Theosophie Pflanzen und Steine nicht nur unsere Beobachtungsobjekte, sondern unsere Freunde und Mitwesen werden, die warm werden für uns durch die theosophische Betrachtung, die wir lieben lernen, wie wir Menschen lieben lernen, dann wird uns nach und nach das Verständnis aufgehen, die Perspektive sich eröffnen, welcher gewaltigen erzieherischen Wert für alle Zukunft die Theosophie haben wird. Stellen Sie sich Menschen in zwei, drei, vier, fünf Jahrhunderten vor, die nicht nur die Begriffe von Karma und Reinkarnation denken werden, sondern mit solchen Gefühlen durch die Welt schreiten werden, wie wir sie angedeutet haben. Und wie das ganze Menschenleben, alle Bildung dann eine andere sein wird, wenn der Mensch überall den Pulsschlag von Wesen wird vernehmen können. Wenn er seine Hand an den Baum legt und den Pulsschlag der Erde fühlt, wenn er den Stein zerschlägt und das Wohlgefühl miterlebt, das durch die Steinseele geht, und er sich bewußt wird, daß die Erde Schmerzen erdulden mußte, dann wird der Mensch anders über diese Erde hinschreiten, dann wird das Leben ein anderes sein und das rechte Mitgefühl, durch die Menschen selber, walten und lebendig sein.

VON DEN WIRKUNGEN EINIGER ÜBER- SINNLICHER WESENHEITEN AUF DEN MENSCHEN

München, 15. Januar 1908

Das letzte Mal haben wir ein Thema behandelt, welches uns von unserer physischen Welt aus hinaufführte in höhere Welten an der Hand dessen, was man die Elementarreiche nennt, und dazumal haben wir Gelegenheit nehmen können, hineinzublicken in die komplizierte Natur der menschlichen Wesenheit, mit was allem sie zusammenhängt, wie vielerlei Fäden hinaufführen vom Menschen in die höheren Welten. Es wird sich empfehlen, diesen Gegenstand heute etwas auszubauen. Dabei wird es nötig sein, eine kurze Bemerkung vorzuschicken.

Wir würden in den theosophischen Betrachtungen nicht gut vorwärtskommen können, wenn nur die elementaren Tatsachen behandelt würden. Dabei würden viele der Mitglieder immer wieder auf dieselben Sachen zurückkommen müssen. Unter elementaren Dingen braucht man aber nicht nur das zu verstehen, was man im Anfange der theosophischen Weltanschauung hört, sondern auch das, was in geringem Maße sich entfernt von dem, was ein vernünftiger Mensch heutigen Schlages einsehen kann. Das heißt, ein vernünftiger Mensch heutigen Schlages wird allenfalls ein klein wenig von dem gelten lassen, was sich über die physische Welt erhebt. Es mag einige Leute geben, die solches annehmen. Aber sie sagen, Sicheres könne man darüber nicht wissen, wenn es auch nicht ganz hirnerkrankt sei. Dies letztere aber wird entgegengeworfen dem, was den höheren Gebieten in theosophischer Beleuchtung entspricht. Diese höheren Gebiete sind dabei nicht nur so gemeint, daß ein höherer Grad von Verständnis nötig ist, um sie anzuhören und zu verstehen, sondern es gehört alles das an Gefühlen dazu, was man nur haben kann, wenn man lange im theosophischen Leben Erkenntnis gesucht hat. Man darf in gewisser Beziehung jemandem, der längere Zeit dieses Leben mitgemacht hat, mehr zumuten. Diejenigen, die erst kurze Zeit mitmachen, dürfen gebeten werden, sich zu sagen, daß das heutige Thema dem, was man gewöhnlich sagt,

etwas ferne liegen wird. Aber es ist doch nicht so schwer sich zu sagen: Es mag mir vielleicht im Anfang manches etwas phantastisch und träumerisch erscheinen, aber wenn ich erst längere Zeit in der Richtung gedacht habe, so wird es mir doch nicht mehr so merkwürdig vorkommen. Es könnte doch sein, daß manches mir nur jetzt hirnerkrankt erscheint; wenn ich aber mir Gefühle dafür angeeignet habe, so wird es mir nicht mehr in dem Lichte erscheinen.

Danach wollen wir mit Unbefangenheit an das Thema herantreten, das für solche, die in ihren Gefühlen vorgerückt sind, ein höheres Kapitel der theosophischen Weltanschauung ausmacht.

Wenn wir mit dem geöffneten Auge des Sehers immer weiter eindringen in die höheren Welten, von denen wir ja schon öfters gesprochen haben, in die astralische Welt, das niedere und höhere Devachan, so sieht man, daß es dort Wesenheiten gibt, die nicht bis in unsere physische Welt hinunter sich verkörpern, die keinen physischen Körper annehmen, die aber doch abgeschlossene Wesenheiten sind wie die Menschen hier auf unserem Plan. Wenn sich der Mensch vom festen Grunde der physischen Welt hinaufbegibt in die höheren Welten, muß er zwei verschiedene Arten von Wesenheiten unterscheiden: Die eine Sorte schickt ihre Offenbarungen hinab bis auf den physischen Plan; die andere Sorte offenbart sich entweder gar nicht oder doch auf solche Art auf dem physischen Plan, daß diese Offenbarung kaum für die gewöhnliche Anschauung zu erfassen ist.

Erinnern wir uns an zusammengehörige Tiergruppen, die gleichgeformt und miteinander verwandt sind. Sie haben eine Gruppenseele, ein Gruppen-Ich in der astralischen Welt. Wenn wir ein solches Gruppen-Ich auf dem Astralplan beobachten, so ist ein solches Wesen dort eine ebenso abgeschlossene Wesenheit, eine Persönlichkeit, wie der Mensch auf dem physischen Plan eine abgeschlossene Persönlichkeit ist. Der Seher begegnet dort den Gruppenseelen der Tiere, genau wie man hier dem Menschen begegnet. Es sind einzelne, in sich abgeschlossene Persönlichkeiten auf dem Astralplan, und nur ihre Offenbarungen werden bis in die physische Welt ge-

schickt. Es ist geradeso, wie wenn ich durch eine Wand von Ihnen getrennt bin, die aber Löcher hat, so daß die Finger hindurchgesteckt werden können. Man könnte dann auch sagen: Ich sehe etwas, was zu einer anderen Wesenheit gehört. So ungefähr ist es, wenn Sie einen Löwen betrachten. Die Seele, zu der er gehört, ist auch wie hinter einer Wand, und alle Löwen sind wie vorgestreckte Finger. Diese Gruppen-Iche treffen wir also als abgeschlossene Wesenheiten auf dem astralischen Plane. Sie sind also auf leichte Art in ihren Offenbarungen in der physischen Welt zu finden. Man sieht die Organe, die hereingestreckt werden.

Das ist aber nicht bei allen astralischen Wesenheiten so, daß man ihre Offenbarungen gut beobachten kann; der Mensch ahnt die Gegenwart dieser astralischen Wesenheiten gar nicht, wenn seine Sinne nicht geschärft sind. Der Mensch trifft also Persönlichkeiten auf dem Astralplane, die ihm zum Teil bekannt sind, und auch andere Wesenheiten, die den Eindruck der Unbekanntheit auf ihn machen, die er nicht so gut kennt von dem physischen Plane aus; sie sind ihm in gewisser Beziehung neu. Der astralische Plan ist sehr bevölkert, und es lebt dort mancherlei, wovon die Menschen sich nichts träumen lassen. Es soll nicht behauptet werden, daß diese Wesenheiten gar keine Wirkung hätten auf dem physischen Plan, sondern sie haben im Gegenteil eine gewaltige Wirkung auf den Menschen. Erst dann sehen wir ein, wie kompliziert die Zusammenhänge sind, wenn wir schauen, was da alles einwirkt. Diese Wesenheiten begegnen uns und machen zum Teil den Eindruck von außerordentlich sanften, milden Wesen, die auch untereinander sehr friedlich leben. Aber auch andere treffen wir, die nicht gerade in solcher Art charakterisiert werden können, die allerlei boshafte Eigenschaften haben und die vor allen Dingen, wenn sie in die Nähe des Menschen kommen, eine Gefahr darstellen.

Das eigentümliche bei diesen Wesen ist, daß alle unsere Vorstellungen über Raumverhältnisse, die wir von der physischen Welt her haben, zuschanden werden. Wir müssen uns, wenn wir nicht phantastisch sein wollen, allmählich einleben in Vorstellungen, die ganz verschieden sind von denen, die wir gewöhnlich haben. Bei diesen

wenig sympathischen Wesenheiten tritt uns entgegen, daß sie im Grunde nicht dort sind, wo wir sie wahrnehmen, sondern ganz woanders. Ihre Wirkungen sind in der astralischen Welt, aber ihre Heimat ist nicht dort.

Ein grober Vergleich würde folgendes sein. Denken Sie sich einen Arbeiter, der draußen vor der Stadt wohnt und jeden Morgen zur Arbeit in die Stadt geht. Dort hat er sein Arbeitsfeld, aber draußen wohnt er. Das ist ein grober Vergleich. Etwas besser stimmt schon folgender Vergleich, aber der ist auch schon sehr phantastisch. Denken Sie sich, der Arbeiter wohnt weit weg von München, aber hat elastische Arme, so daß er stundenweit weg seine Arbeit verrichten kann. Sie müssen sich Vorstellungen von ganz anderen Raumverhältnissen aneignen, als die, welche vom physischen Plan Ihnen geläufig sind. Irgendein Wesen, das astralischer Natur ist, kann auf einem anderen Planeten wohnen und doch seine Wirkungen hier auf dem astralischen Plane ausüben, denn die Trennung der Raumverhältnisse besteht nicht mehr. Vermittelt werden diese Wirkungen, die es zum Beispiel anregt auf anderen Weltenkörpern, und die erscheinen auf der Erde. Wir müssen nicht nur mit den Vorstellungen, die in der physischen Welt gebildet sind, die geistige Welt untersuchen wollen, sondern wir müssen uns bequemen, neue Vorstellungen zu bilden.

Diejenigen Wesenheiten, von denen ich Ihnen da gesprochen habe, daß sie zu den unsympathischen Wesen gehören, sind Mondwesen. Da haben sie ihre eigentliche Heimat. Sie können mit seherischen Augen die Beobachtung so anstellen, als wenn Sie die lang ausgestreckten Finger hier in München sähen und müßten nun stundenweit hinausgehen, um das Wesen selbst beobachten zu können. Sie finden, daß solche Wesenheiten hier auf der Erde ihre Hand im Spiele haben. Gehen Sie aber den Kraftlinien nach, so kommen Sie zum Monde. Da haben sie ihre Heimat. Der Mond ist wirklich in dieser Weise bevölkert. Diese Wesenheiten haben nicht die dichte Körperlichkeit wie unsere Erdenwesen, obwohl sie auch eine Körperlichkeit haben. Aber diese ist so verdünnt, daß sie auf Erden astralisch sich ausdrückt. Man könnte sie vergleichen mit

zwerghaften Wesenheiten, die nicht größer werden als ein sechs- bis siebenjähriges Kind. Eine Eigentümlichkeit haben diese Wesenheiten, die durch die Verhältnisse des Mondes bedingt ist, und die Ihnen ganz sonderbar vorkommen wird; aber wenn alle Welten gleich wären, dann würde es ja nicht nötig sein, daß so viele bestehen. Diese Eigentümlichkeit besteht darin, daß sie unendlich stark brüllen können. Ihre Schreiwerkzeuge sind außerordentlich stark entwickelt. Diese Wesenheiten äußern sich zuerst auf dem irdischen Astralplan, sie sind nicht immer und überall da, sondern werden angezogen durch gewisse Verhältnisse unseres Lebens. Die Taten solcher Wesenheiten sind an gewissen Orten zu finden, besonders da, wo Medien, Somnambule sind; wo ganz bestimmte Dinge vorhanden sind. Da dringen sie ein mit ihren Wirkungen und Taten und äußern sich dem Menschen in sehr unsympathischer Weise. Auch wo niedere Leidenschaften sich entfalten, sind sie zu finden.

Dagegen können Sie die gutartigen Wesenheiten des astralischen Planes da finden, wo außerordentlich menschenfreundliche Leidenschaften sich ausleben. In irgendeiner Wohltätigkeitsgesellschaft, wo wirkliche Wohltätigkeit in den Seelen lebt, da wird angeregt dasjenige, was solche Wesenheiten in den Umkreis der Menschen zieht; so daß tatsächlich der Mensch durch das, was er tut, was vermöge seiner Eigenschaften von ihm ausströmt, eine Anziehung ausübt auf gewisse Wesenheiten und so eine Verbindung herstellt mit weitentfernten Weltenkörpern, die herbeigeführt wird durch die Äußerung der Taten der Weltenwesen und Menschenseelen.

Die Wesenheiten, von denen ich Ihnen zuletzt gesprochen habe, die sanft und milde sind, haben auch ihre Heimat auf einem anderen Planeten, und zwar auf dem Mars. Von da aus äußern sie ihre Wirkungen auf die Erde hinein. Diese Wesenheiten wirken also, indem sie, man möchte sagen, die Weiten des Raumes mit ihren Taten durchmessen. Alles, was wirklich Wirkungen, außer den physischen, von einem Planeten zum anderen sind, dem liegen solche Verhältnisse zwischen den Bewohnern der Weltenkörper zugrunde. Sie sehen also, daß wir, wenn wir hinaufkommen in die höheren Welten, gar sonderbare Genossen finden. Es nützt nichts,

wenn wir sagen: Es gibt geistige Welten – und so weiter, sondern der Mensch muß diese Wesenheiten kennenlernen.

Wenn wir nun zu noch höheren Welten mit dem seherischen Vermögen aufsteigen, so kommen wir zum niederen Devachanplan, zur niederen geistigen Welt. Auch sie durchdringt unsere physische und astralische Welt. Dort finden wir die Gruppen-Iche der Pflanzen. Sie wissen schon, daß die Pflanzen, die die Erde bedecken, zu großen Gruppen zu vereinigen sind, denen dann ein Gruppen-Ich entspricht. Nur sind diese Gruppen-Iche auf dem Devachanplan zu finden, doch sind sie zunächst lokalisiert im Mittelpunkt der Erde. Dort haben alle Gruppen-Iche der Pflanzen ihr Zentrum. Und wenn Sie sich die ganze Erde so vorstellen, so sehen Sie sie als einen großen Organismus, in dem sich auch die verschiedenen Gruppen-Iche der Pflanzen durchdringen. Diese Summe von Gruppen-Ichen der Pflanzen empfindet ebenso Leid und Freude, Lust und Schmerz, wie der menschliche Organismus. Wir können ganz genau angeben, wie Lust und Leid vorhanden sind in diesem Erdenorganismus. Wir wissen, daß das Abpflücken der Pflanzen Lust, ja Wollust, Wohlgefühl bereitet, ein Wohlbehagen, ähnlich dem Wohlbehagen, das die Kuh empfindet, wenn das Kalb die Milch saugt. Das Ausreißen der Wurzel dagegen tut dem Erdenorganismus weh, bereitet ihm Unlust. So sehen Sie, wie man im Speziellen angeben kann, wie die Wesen der devachanischen Welt empfinden. Was wir auch tun auf der Erde, es sind nicht nüchterne Tatsachen, sondern, wenn wir dieses oder jenes vornehmen, so bereiten wir irgendeinem Wesen Lust oder Schmerz, Freude oder Leid. Schneidet der Schnitter durch die Halme, so geht ein Hauch von Wohlgefühl, welches die Pflanzenseele empfindet, über die Äcker. So geht der, der für diese Dinge Empfindung hat, über die Erde, indem er mitfühlen lernt mit den geistigen Wesen, die in den höheren Welten leben und die wieder nur ihre Organe hineinschicken in die physische Welt.

Wenn man aber einmal in diese devachanischen Gebiete kommt, dann begegnet man wiederum anderen Wesen, die nicht in so offener Weise ihre Wirkung hineinsenden in die physische Welt, sondern die

viel verborgener sich äußern. Es sind hier wieder zwei Arten von Wesenheiten zu unterscheiden; auf der einen Seite außerordentlich sanfte, milde, Harmonie ausströmende Wesenheiten, und auf der anderen Seite raubtierartige Wesenheiten, die fortwährend miteinander im Kampf liegen. Diese haben ebenso ihre Heimat auf einem anderen Planeten und äußern nur im Devachanplan ihre Wirkungen. Auf der Venus wurzeln sie; dort findet man sie als Bewohner dieses Planeten, wenn man ihn aufsucht mit geistigem Sehvermögen. So gibt es für jede der Welten neue Bekanntschaften, wenn man erst ausgeht vom physischen Plan, von dem, was man grobstofflich sieht, und sich dann erhebt zu dem Ursprung der Wesenheiten. Gehen Sie von ganzen Gruppen von Pflanzen, von Gruppen von Tieren aus, so finden Sie die Pflanzen-, die Tierseele, aber dann werden Sie auch imstande sein, andere Wesen zu finden, die nicht in so grob sinnlicher Weise sich auf dem physischen Plan äußern.

Statt von Pflanzen oder Tieren kann man auch von Mineralien oder Steinen ausgehen, und da findet man die Wesen im höheren Devachan. Auch diese empfinden Lust und Leid, Freude und Schmerz. Wenn der Seher sich einen Steinbruch ansieht, wo die Arbeiter die Steine abbröckeln und absplittern, da sieht er, wie die mineralische Seele etwas erlebt. Man darf hier nicht nach Analogien und Gleichnissen schließen. Das Zerschlagen mit dem Hammer schmerzt nicht. Ein Hauch von Wohlgefühl strömt aus, indem die Steine heruntergeschlagen werden. Ein Schmerzgefühl ist vorhanden, wenn Sie aus getrennten Gesteinsmassen die Steine wieder vereinigen wollen; wenn Sie aus zerstreuten Massen wieder ein Ganzes herauskristallisieren wollen, dann wird Schmerz zugefügt. So kann man auch mitfühlen und miterleben lernen mit der mineralischen Welt, mit dem Ich der Mineralien.

Wieder lernt man aber hier erkennen Wesenheiten, die nicht in so grober, derber Weise sich äußern in der physischen Welt. Wieder wollen wir zweierlei Arten als die auffälligsten hier betrachten. Es sind solche, die eine merkwürdige geistige Konstitution haben. Sie sind schwer zu schildern, aber einen Begriff davon werden Sie bekommen, wenn Sie sich vorstellen würden ein außerordentlich

begabtes Wesen, das aber, um Erfindungen zu machen, gar nicht viel nachzudenken braucht, sondern durch die Wahrnehmungen schon veranlaßt wird, den Gegenstand umzugestalten in irgendeiner genialen Weise. Es sind Wesenheiten, die in einer gewissen Art leben im Wahrnehmen, ohne daß bei ihnen das Denken als solches eine so große Rolle spielt. Es sind sehr merkwürdige Wesenheiten von außerordentlicher Erfindungsgabe, die aber nur auf Wahrnehmung, nicht auf Denken beruht. Diesen stehen andere Wesenheiten gegenüber, welche ebenso unsympathisch sind, wie diese sympathisch. Diese anderen Wesenheiten sind dadurch zu charakterisieren, daß sie auch so in der Wahrnehmungswelt leben, auch nicht besonders denken, aber besonders die Wahrnehmungen aufsuchen, die für uns Menschen scheußliche, greuliche Wahrnehmungen sind. Das ist für sie Genuß, in dem wühlen sie. Diese Wesenheiten nun haben ihre Heimat auf dem Saturn, geradeso wie die anderen, die geschildert worden sind, auf dem Mond, auf Mars und Venus wohnen.

Da haben wir also eine Perspektive auf die höheren Wesenheiten. Wir könnten fragen: Was gehen uns aber diese Wesenheiten alle an? – Es könnte wie müßige Neugier scheinen, sich mit ihnen zu befassen. Aber sie gehen uns sehr viel an. Denn wenn sie sich auch nicht so offenbar ankündigen in der physischen Welt, so äußern sie sich doch in ihren Wirkungen in einer für den Menschen außerordentlich wichtigen Art. Und da werden wir von den Wesen wie von selbst geleitet zu einer für uns Menschen normalen Wirkung dieser Wesenheiten. Was von Somnambulen und so weiter gesagt worden ist, bildet in gewisser Weise einen Ausnahmefall. Aber sie haben auch ganz normale Wirkungen für den Menschen, für den einen mehr, für den anderen weniger. Welche Wirkungen sie für uns haben, tritt vor unsere Seele, wenn wir den Menschen in gewisser Beziehung auf seine Konstitution hin betrachten, auf seine ihn durchströmenden Säfte. Säfte verschiedener Art durchströmen den Menschen.

Zuerst betrachten wir den Nahrungssaft, den Chylus. Die Nahrung wird aus den verschiedensten Bestandteilen aufgenommen, wird verdaut, geht über in den Darm und wird durch die dort befindlichen Organe durch die Darmwände durchgedrängt, um in entspre-

chender Weise zum Neuaufbau des Körpers benutzt zu werden. Das ist die eine Strömung, die den Menschen durchdringt. Sie hat ihre Quelle in der aufgenommenen Nahrung. Eine andere Saftgattung ist die Lymphe, eine in Gefäßen verlaufende Flüssigkeit, die zum Teil mit den Blutgefäßen zusammen verlaufen, welche sich in der Bauchhöhle sammeln, die aber auch in einer gewissen Weise den ganzen Organismus durchströmt. Diese haben eine Eigentümlichkeit, die wir ein anderes Mal betrachten werden: daß nämlich alle diese Lymphgefäße, die von der linken Seite des Rumpfes und des Kopfes kommen, sich sammeln und ergießen in die linke Schlüsselbeinhöhle. Nur die von dem rechten Teil des Körpers kommenden Ströme sind davon getrennt. Dem liegt eine okkulte Bedeutung zugrunde.

Ein dritter Saft ist das Blut, das wiederum in der verschiedensten Art den menschlichen Organismus durchströmt. Wer nur mit materialistischem Sinne den Menschen betrachtet, der sieht in diesen Stoffen – Blut und so weiter – Körper, die man chemisch analysieren kann, die aus den und den chemischen Teilen bestehen. Wer aber mit sehenden Augen die Sache betrachtet, der weiß, daß überall Geist ist, daß aller Materie Geist zugrunde liegt. Was Sie auch sehen mögen, Gold, das in Adern die Erde durchzieht, Quecksilber, das in Tropfen sich absetzt, es ist der Ausdruck eines Seelischen. Und so weiß der, der mit geistigen Augen die drei Säfte betrachtet, daß wenig damit gesagt ist, wenn man die Säfte chemisch und so weiter untersucht. Mit den Säften durchziehen geistige Wesenheiten den Organismus. Mit dem Blute strömen geistige Wesenheiten durch den menschlichen Körper, ebenso mit Lymphe und Chylus. Nur der erkennt diese Säfte wahrhaft, der sie erkennt als Ausdruck geistiger Wesenheiten. Nur der kann den Menschen richtig hinstellen in den Erdenorganismus, auf den Erdschauplatz, der weiß, daß von allen Seiten, von oben nach unten und so weiter, Geister uns durchströmen, die in der Welt und in unserer Umgebung vorhanden sind.

Nur einer von den drei genannten Säften ist ein mehr oder weniger selbständiger Ausdruck des menschlichen Ich. Das ist das Blut. Das Blut ist der physische Ausdruck des Ich, so daß man

sagen kann: indem das Blut durch den Körper pulst, strömt das menschliche Ich durch den Leib. Aber auch nur in gewissem Grade, der bei einem Menschen größer, bei einem anderen kleiner ist, ist der Mensch Herr in seinem Organismus in bezug auf sein Blut.

Nicht so ist es mit der Lymphe. In ihr lebt nicht unser eigenes Ich, sondern andere Wesenheiten, astralische Wesenheiten, die ihre Heimat auf Mond und Mars haben. Indem sich die Lymphe bildet und entbildet, dringen diese Wesenheiten in den Menschen ein, und wie die Lymphe ihn durchströmt, durchströmen ihn die Kraftlinien, die Taten dieser Wesenheiten. Bedenken Sie nun einmal, daß das Ich läuternd einwirkt auf den astralischen Leib. In demselben Maße, wie der Mensch Herr wird über den astralischen Leib, in demselben Maße wird er auch Herr über die Geister oder deren Wirkungen, die durch die Lymphe durch den Körper fließen, so daß der Mensch durch Läuterung, durch Reinigung seines astralischen Leibes immer mehr die Willkür dieser Wesenheiten einengt. Sie sehen, was Sie geistig tun, indem Sie dafür sorgen, daß die Intellektualität ausgebildet wird, daß die Ethik reiner und edler, das ästhetische Empfinden geläutert wird. Damit ändern Sie die Wirkungen, die ausgehen von den genannten Wesenheiten des astralischen Planes. Diese Wesenheiten verlieren das Terrain in Ihnen. Darin besteht die Höherentwicklung, daß der Mensch immer mehr und mehr ein Ausdruck seiner eigenen Wesenheit wird.

Ebenso wie in der Lymphe die astralischen Wesenheiten uns durchziehen und durchströmen, so durchziehen den Nahrungssaft die Venuswesenheiten. Nicht durch niedrigere Wesen wird er beherrscht, sondern durch höhere Wesenheiten. Eine höhere Kraft gehört dazu, auch die Zusammensetzung des Chylus zum Ausdruck der eigenen Persönlichkeit zu machen. Wenn Sie sich erinnern, daß diese Wesen die Genossen der Pflanzenseelen sind, der Pflanzen-Iche, so werden Sie sehen, daß diese Wesenheiten im wesentlichen ihren Angriffspunkt auf die Art von Nahrung nehmen, die der Mensch zu sich nimmt. Deshalb sind die Menschen nach Rassen und Nationen verschieden auf den verschiedenen Gebieten unseres Erdballes, weil sie verschiedene Nahrung zu sich

nehmen. Und wenn der Mensch allmählich lernt, sich zu emanzipieren von den Zufälligkeiten der Nahrung, wenn er die Nahrung wählt nach den Grundsätzen der geistigen Erkenntnis, dann erlangt er allmählich Gewalt über diesen Nahrungssaft, er emanzipiert sich von diesen Wesenheiten, die von außen wirken. Deshalb wird auf die so oder so auf den Menschen wirkenden Nahrungsmittel ein so großer Wert gelegt. Was man ißt, in dem liegt die Kraft gewisser Wesen, und wie man Einfluß auf diese gewinnt, so macht man sich selbst zum Herrscher seines Organismus. Tatsächlich treibt man Geister aus, von denen man vorher besessen ist, indem man mit Bewußtsein seine Nahrung wählt.

Tatsächlich ist nur in gewisser Weise der Mensch Herr über sein Blut. Er kann aber auch die Herrschaft erlangen über andere Säfte. Versuchen Sie einmal zu erkennen, wie der Mensch durch diese oder jene Nahrung diese Wesen anzieht, schlechte Wesen, so begreifen Sie, welche Bedeutung dies für die Erziehung, die Medizin und andere Wissenschaften hat. Man genügt dem Fortschritte nicht, wenn man nur sagt: Der Mensch muß sich vervollkommen. – Man muß auf die Einzelheiten eingehen, wie man sich vervollkommen kann.

Auf ein anderes Gebiet unseres Daseins haben die Saturnwesen einen Einfluß. Diese haben, weil sie ganz in der äußeren Wahrnehmung leben, auf unsere äußere Wahrnehmung einen Einfluß. Es ist nicht gleichgültig, ob der Mensch mit Leidenschaft seine Augen und Sinne auf Ekelhaftes, Niedriges richtet, oder ob er mit einer gewissen Anziehung seine Augen hinrichtet auf das Schöne und Edle in der Welt. Je nachdem gewinnen gute oder böse Saturnwesen auf den Menschen ihren Einfluß.

Mit der Leidenschaftlichkeit, mit der der Mensch hier irgendeinen Sinneseindruck einsaugt, schleichen sich in ihn Wesenheiten ein, wie mit dem Nahrungssaft und mit der Lymphe. Es ist nie ohne Nebenwirkung, wenn Sie Ihren Blick richten auf Sinneseindrücke. Sie nehmen die Taten von geistigen Wesenheiten mit jedem Blick auf. Sehen Sie ein schönes, Edles darstellendes Bild, so strömt nicht nur auf Sie ein, was Ihnen sichtbar ist, sondern mit dem, was

Sie sehen, strömen ein geistige Wesenheiten. Hören Sie wollüstige Musik an, so strömt ebenso die geistige Kraft von saturnischen Wesenheiten ein. Danach können Sie ermessen, wie kompliziert das Leben ist, sobald man in die geistigen Grundlagen eindringt.

Besonders stark ist die Wirkung der Sinneseindrücke, die wir als Geruch bezeichnen. Mit Gerüchen saugt der Mensch eine Unsumme von Wirkungen geistiger Wesenheiten ein. Sie können bewußt auf einen Menschen wirken dadurch, daß Sie mit Gerüchen die Wirkung scheußlicher Wesenheiten vermitteln. Manches Parfüm würde nicht benutzt werden, wenn man wüßte, welche Wirkungen man damit auf seine Mitmenschen ausübt. In den Intrigen mancher Fürstenhäuser haben nicht nur Worte gespielt, sondern es gab Zeiten, wo Persönlichkeiten es wohl verstanden, ihre Mitmenschen zu betören durch Parfüm- und Aromawirkungen.

Das Wichtigste im Leben entzieht sich den Sinnen, und der Mensch lebt unbewußt dahin, ohne zu ahnen, welchen Wirkungen geistiger Wesenheiten er stets ausgesetzt ist.

ÜBER DIE GRUPPEN-ICHE VON TIEREN, PFLANZEN UND MINERALIEN

Frankfurt am Main, 2. Februar 1908, vormittags

Es wird immer wieder zu betonen sein, daß Theosophie Leben werden muß in dem Sinne, daß der Mensch durch die Theosophie nicht nur dies oder jenes lernt, sondern daß er lernt anders zu denken, zu fühlen, zu empfinden in bezug auf seine ganze Umgebung. Dies tritt für den Menschen ein, wenn er im rechten Sinne die theosophischen Impulse aufnimmt. Er muß lernen mitzufühlen, mitzuleben mit allen Wesen. Am meisten muß sich das allerdings beziehen auf die anderen Menschen. Aber wir lernen am besten mit den Menschen mitzufühlen, wenn wir es zuerst lernen für die ganze übrige Welt.

Der Mensch lernt allmählich die ganze Welt um sich herum kennen. Er lernt allmählich, daß er überall von geistigen Wesen umgeben ist, daß er überall durch geistige Wesen hindurchschreitet. Er lernt das verstehen hinsichtlich des Gefühls, hinsichtlich der Empfindung. Er lernt erkennen, was um uns herum ist in den drei Reichen der Natur. Er lernt erkennen die Wesen im mineralischen, pflanzlichen und tierischen Reich. Anders schreitet er durch Wiesen und Wälder, über Äcker und Fluren als der Mensch, der nicht durch die theosophische Schulung hindurchgegangen ist.

Schauen wir die anderen Wesen an, so könnte man zunächst glauben, die tierischen Wesenheiten hätten nicht eine Seele wie der Mensch. Allerdings unterscheidet sich das Ich des Menschen, des Menschen Seele von dem tierischen Ich. Das Ich des Menschen lebt auf dem physischen Plan. Wenn wir das Tier als solches betrachten, hat das einzelne Tier einen physischen Leib, Äther- und Astralleib. Beim Menschen haben wir außer den drei Gliedern auch noch das Ich. So ist im Menschen im wachen Zustand sein Ich enthalten. Das Tier hat aber das Ich nicht auf dem physischen Plan. Da müssen wir schon etwas tiefer eindringen in die sogenannte astralische Welt. Da finden wir, so wie hier auf dem physischen Plan eine Bevölkerung

von Menschen, auf dem Astralplan eine Bevölkerung von tierischen Ichen. So wie der Mensch hier den Menschen begegnet, so kann der Seher auf dem Astralplan ebenso abgeschlossenen Persönlichkeiten begegnen; das sind die tierischen Iche.

Man hat sich das so vorzustellen: Wir denken uns die zehn Finger eines Menschen durch eine Wand gesteckt. Sie bewegen sich. Wir sehen die zehn Finger sich bewegen, aber nicht den Menschen selbst. Der ist hinter der Wand verborgen. Wir können uns nicht erklären, daß die zehn Finger von selber durch die Wand kommen und sich bewegen. Wir müssen annehmen, daß irgendeine Wesenheit dazu gehört. So ist es mit den Tieren in der physischen Welt. Alle gleichgestalteten Tiere haben ein Gruppen-Ich. Hier im Physischen sehen wir die Tiere umherwandeln. Was wir da sehen, das hat einen physischen Leib, Äther- und Astralleib. Sehen wir hier im Physischen zum Beispiel Löwen, so sind diese Löwen hervorgebrachte Organe des im Astralen lebenden Löwen-Ichs. Das Löwen-Ich, das Gruppen-Ich physischer Löwen, ist ebenso auf dem Astralplan eine abgeschlossene Wesenheit, wie wir hier abgeschlossene Wesenheiten sind. So hat jede Tiergruppe ein Ich auf dem Astralplan; ein Löwen-Ich, ein Tiger-Ich, ein Geier-Ich sind auf dem Astralplan. Die einzelnen Tiere sind hier im Physischen, so wie die Finger durch eine Wand hindurchgestreckt.

Wenn wir die einzelnen Tiere hier betrachten, so erscheinen uns viele als außerordentlich gescheit. Diese Tiere werden vom astralen Plan geordnet. Dort sind die Tier-Iche, die Gruppen-Iche. Diese Bevölkerung des Astralplans ist viel gescheiter als die Menschen. Die tierischen Gruppen-Iche auf dem astralen Plan sind sehr weise Wesen. Beobachten wir den Vogelflug, wie die Vögel ziehen durch die verschiedenen Gegenden, wie ihr Flug angeordnet ist, wie sie im Herbst ziehen in wärmere Gegenden und sich im Frühling wieder sammeln. Wenn wir da tief hineinschauen in die weisen Einrichtungen, da müssen wir fragen: Wer ist da hinter der Wand verborgen, der das alles anordnet? – Das sind die Gruppen-Iche. Wenn wir den Biber bauen sehen, dann werden wir beobachten, daß der Biber weiser baut als die größte Ingenieurkunst. Man hat beobachtet, wie

die Intelligenz der Bienen wirkt, hat den Bienen Zucker statt Honig hingeworfen. Dann hat man sie beobachtet. Sie können den Zucker nicht mitnehmen. Sie holen andere Bienen, fliegen zuerst nach einer Wasserquelle, und jedes Bienchen bringt einen Wassertropfen mit und durchtränkt den Zucker damit und verwandelt ihn in eine Art von Sirup. Diesen trägt es dann in den Bienenstock. Der Geist des Bienenstocks steht hinter dieser Arbeit der Bienen. Die einzelnen Bienen gehören zu einer einzigen Bienenpersönlichkeit, wie unsere Glieder zu uns gehören. Nur daß die einzelnen Bienen mehr getrennt sind, und unsere einzelnen Glieder näher zusammen, kompakter sind. Wir gehen, für uns unsichtbar, überall auch durch Wesen hindurch, durch die tierischen Gruppen-Iche, die sich der physischen Beobachtung entziehen.

Wie wir da anfangen mit Wesenheiten zu fühlen, von denen der Mensch nichts ahnt, so können wir auch fühlen mit den Pflanzen-seelen. Die Pflanzen-Iche leben in einer noch höheren Welt als die tierischen Iche. Die pflanzlichen Iche, jene abgeschlossenen Gruppen-Iche, zu denen wieder eine Reihe von Pflanzen gehören, sind auf dem sogenannten Devachanplan. Wir können auch den Ort angeben, wo eigentlich diese Pflanzen-Iche alle sind. Alle Pflanzen-Iche sind im Mittelpunkt der Erde. Die tierischen Gruppen-Iche kreisen um die Erde wie die Passatwinde. So sind die Pflanzen-Iche im Mittelpunkt der Erde. Sie sind Wesen, die sich alle gegenseitig durchdringen. In der geistigen Welt herrscht das Gesetz der Durchgängigkeit. Ein Wesen geht durch das andere hindurch. Wir sehen die tierischen Gruppen-Iche über die Erde hinfahren wie die Passatwinde und sehen, wie sie das aus ihrer Weisheit verrichten, was wir in den Taten der Tiere vernehmen. Wenn wir die Pflanzen betrachten, sehen wir den Kopf der Pflanze, die Wurzel, nach dem Mittelpunkt der Erde zu gerichtet, weil im Mittelpunkt der Erde deren Gruppen-Ich ist.

Die Erde selbst ist der Ausdruck seelisch-geistiger Wesenheiten. Die Pflanze erscheint uns vom geistigen Gesichtspunkt so wie etwa die Nägel an unseren Fingern. Die Pflanzen gehören zur Erde. Wer die einzelnen Pflanzen betrachtet, betrachtet sie nie ganz vollständig. Jede Pflanze gehört zu der Summe von Wesenheiten, die die

Pflanzen-Iche bilden. Wir können uns so hineinleben in das Empfinden und Fühlen der Pflanzen selber. Was von der Pflanze aus der Erde herauswächst, was vom Innern der Erde nach der Oberfläche hinstrebt, hat ein anderes Wesen, als was unter der Erde wächst. Wenn man die Blüte, Stengel und Blätter der Pflanze abschneidet, so ist das etwas anderes, als wenn man die Wurzel ausreißt. Wenn man sie abschneidet, so ist das eine Art Wohlgefühl, wie eine Wollust für die Pflanzenseele. Ähnlich ist diese Lust zum Beispiel wie die, welche die Kuh empfindet, wenn das junge Kalb am Euter saugt. Was von der Pflanze aus der Erde herauswächst, das ist wirklich etwas Ähnliches wie die Milch der Tiere. Wenn wir im Herbst durch die Felder gehen und die Halme unter der Sense des Schnitters dahinfallen, wenn die Sense durch die Garben streicht, dann strömen, dann hauchen Gefühle von Wohlgefühl, von Wollust durch die Felder dahin. Etwas ungeheuer Bedeutendes ist es, wenn wir nicht nur mit physischen Augen die hinfallenden Garben sehen, sondern wenn wir sehen, wie diese Wohlgefühle über die Erde streichen, wenn der Schnitter mit der Sense durch die Felder geht. Wenn man aber die Wurzeln der Pflanzen ausreißt, so ist das für die Pflanzenseele ein Wehgefühl. In den höheren Welten ist nicht dieselbe Gesetzmäßigkeit wie in der physischen Welt. Wir kommen zu andern Vorstellungen, wenn wir hinaufdringen in die geistigen Welten. Auch hier in der physischen Welt widerspricht manchmal das Prinzip der Schönheit dem Prinzip des Schmerzes oder der Lust. Es kann sein, daß, vom Schönheitsgefühl getrieben, jemand sich die weißen Haare ausreißt, aber weh tut es doch. So ist es auch mit den Pflanzen. Wenn man sie mit der Wurzel ausreißt, so mag das ordentlicher aussehen, so mag das schöner sein, aber es bereitet dennoch der Pflanze Schmerz.

Auch die Steine sind leblos nur in der physischen Welt. In den höheren Welten haben auch sie ihre Gruppen-Iche. In den höheren Partien des Devachanplanes sind die Gruppen-Iche der Mineralien vorhanden. Auch sie erleiden Freude oder Schmerz. Nicht durch Spekulation können wir darüber etwas erfahren, sondern nur durch die Geisteswissenschaft.

Wenn wir in einem Steinbruch sehen, wie der Arbeiter Stein um Stein abbricht, so könnten wir glauben, das verursache der Steinseele Schmerz. Es ist aber nicht so. Gerade wenn der Stein gesprengt wird, so spritzen nach allen Seiten Wohlgefühle heraus aus dem Stein. Aus dem Steinbruch, aus dem die Felsen herausgesprengt werden, strömen nach allen Seiten starke Wohlgefühle hervor. Wenn wir in einem Glase Wasser haben und tun Salz hinein, und das Salz löst sich auf, so wird das Wasser durchströmt von Wollust, von Lustgefühl. Freude durchströmt das Wasser, wenn man die Auflösung des Salzes vom geistigen Standpunkt aus betrachtet. Wenn wir aber das aufgelöste Salz wieder fest werden lassen, so geschieht das unter Schmerzgefühl. So würde es auch unter Schmerzgefühl der Steinseele sich vollziehen, wenn wir die gesprengten Felsen wieder zusammenbacken könnten.

Die Seher haben immer in ihren Geheimschriften, den religiösen Urkunden, den Menschen Kunde gegeben von diesen Geheimnissen. Aber die Menschen haben verlernt, diese Geheimschriften zu verstehen. Denken wir uns zurück in ferne, vergangene Zeiträume unserer Erdentwicklung. Wir sehen die Steinmassen der Gebirge, die zusammengeschichtet sind aus verschiedenen Tonmassen, basaltischen Gesteinen und so weiter. Weiter zurückgehend finden wir, daß die Dinge auf der Erde immer weicher werden. Dann kommen wir zurück in eine Zeit, wo die Erde erfüllt war von mächtigen Wärmefeuermassen, wo das Eisen, wo alle Metalle, alle Mineralien aufgelöst waren in Geistiges. Der Mensch war damals auch ein geistiges Wesen. Sollte der Mensch sich weiter entwickeln, sollte er seine heutigen Formen erhalten, so mußte jene weiche Masse sich verfestigen. Die Gebirge entstanden, die Mineralmassen lösten sich aus der weichen Substanz heraus, und die Erde wurde der Wohnplatz des jetzigen Menschen. Es kristallisierte sich die leblose Gesteinsmasse aus der feuerflüssigen Erde heraus wie das Salz aus der Salzlösung. Alles hat sich so gestaltet, daß die festen Massen sich herausgestalteten aus dem flüssigen Zustande. Das geschah nicht ohne Schmerz. Der ganze Verfestigungsprozeß des Erdballes ist verbunden gewesen mit Schmerzen der Steinseele.

In der Zukunft wird die Erde sich wiederum vergeistigen. Die ganze Erde wird sich wieder zersplittern, wie heute schon das Radium zeigt. Der Auflösungsprozeß der Erde wird eintreten, eine Vergeistigung, eine Vergöttlichung, die Annahme an Kindesstatt. Hören wir nun, was der Apostel Paulus sagt: «Die ganze Erde, alle Wesen seufzen unter Schmerzen, der Annahme an Kindesstatt harrend.»

Da haben wir eine Darstellung dessen, was geschieht auf der Erde, wo die Steinseele unter Schmerz leidet, bis der Zustand eintritt auf der Erde, wo sie die Annahme an Kindesstatt findet. Es könnte einem die Seele wehtun, wenn die, welche die religiösen Urkunden den Menschen verkünden, alles mögliche hineinräumen in die religiösen Urkunden, weil sie sich nicht bemühen wollen, einzudringen in die Tiefen dieser religiösen Urkunden. Für die, welche die Menschen leiten, ist es geradezu eine Pflichtverletzung, wenn sie nicht eindringen wollen in ihre religiösen Urkunden.

Der Apostel Paulus hat gewußt, was die Vorgänge auf der Erde bedeuten. Die Theosophie soll in unserer neuen Zeit die Menschen hinführen in die Tiefen der religiösen Urkunden. Es ist traurig, wenn die berufenen Vertreter derselben sich gar nicht bemühen, in sie einzudringen, aber sie haben gar nicht den Willen, sie zu verstehen. Aller Hochmut der Gegenwart, der sagt: Wie haben wir es so herrlich weit gebracht! – der muß schwinden. Wie viele glauben, unsere Vorfahren haben nichts gewußt! Da kommen die Menschen und legen die Schriften des Paulus, die religiösen Urkunden aus, wie sie wollen, aber erfüllt von Hochmut, mit dem Gefühl, daß sie mehr wissen als unsere Vorfahren. Wie wirken aber die Worte auf uns: «Alle Wesen seufzen unter Schmerzen, der Annahme an Kindesstatt harrend» – dann, wenn wir auf uns wirken lassen die Erkenntnis der fühlenden Steinseele, wie sie harrt in Schmerzen, der Annahme an Kindesstatt gewärtig? Die Menschen mit materialistischer Gesinnung glauben, daß sie draußen bloß durch Luft, durch Wind und Nebel gehen, durch Sauerstoff und Stickstoff. Der Mensch aber, der die geistige Erkenntnis hat, weiß, daß er durch geistige Wesenheiten überall hindurchgeht, daß er mit jedem Atemzug geistige Wesenheiten einatmet und sich einfügt.

So haben wir gesehen, wie die tierischen Iche die Erde im Kreise umziehen wie die Passatwinde, wie die Pflanzen-Iche im Mittelpunkt der Erde versammelt sind, wie die Erde selbst etwas empfindet, wenn wir die Pflanzen ausreißen, und wie die Erde selbst lebt und beseelt ist und etwas empfindet. Alles draußen ist beseelt und durchlebt.

So wie der physische Leib herausgeboren ist aus den physischen Stoffen und Kräften, so sind herausgeboren unsere geistigen Glieder aus dem großen All. Da fangen wir an, in uns eine kleine Welt zu sehen, die ruht in der großen Welt. Das bewirkt ein beseligendes Gefühl in uns. Nur wenn wir mitfühlen lernen mit Mineralien, Pflanzen und Tieren, dann lernen wir auch fühlen, wie unser Ich ruht im ganzen Weltenall.

So sehen wir, wie die Theosophie in die geistigen Untergründe des Daseins führt. Sie ist etwas, was unser Lebensgefühl, unsere Lebensimpulse umgestaltet, so daß wir dadurch andere Menschen werden. Die theosophischen Vorstellungen sind Keime, Willensimpulse für wirkliches Erleben.

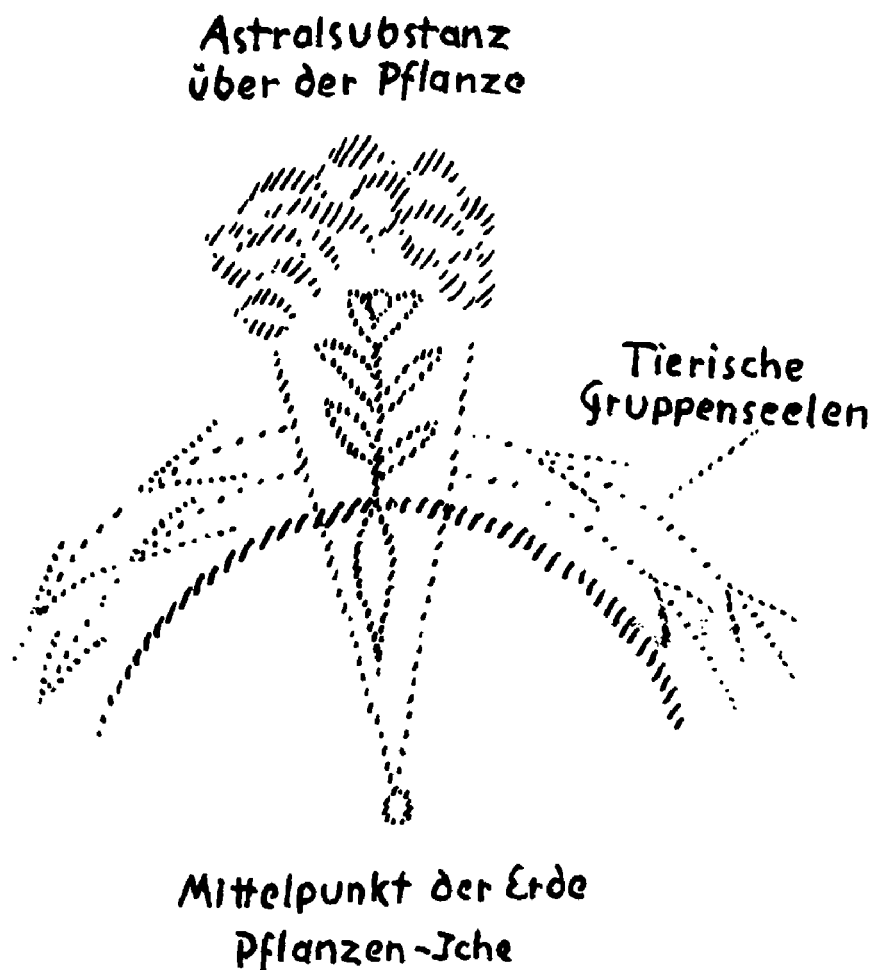
ÜBER DIE GRUPPEN-ICHE VON TIEREN, PFLANZEN UND MINERALIEN

Heidelberg, 2. Februar 1908, abends

Gewisse Tatsachen, die wir durch die Geheimwissenschaft erkennen, zeigen uns, wie die Welt etwas ganz anderes wird durch die Theosophie oder Geheimwissenschaft. Sprechen wollen wir zunächst über die Beseelung der verschiedenen Reiche der Natur, der Welt um uns herum. Es wird uns in der Theosophie dargestellt, daß der Mensch zunächst aus vier Gliedern besteht: aus dem physischen Leib, dem Ätherleib, dem Astralleib und dem Ich. Die anderen drei höheren Glieder sind Entwicklungen dieser vier Glieder.

Wenn wir sagen, das Mineral hat mit der ganzen leblosen Natur gemeinschaftlich den physischen Leib, die Pflanzen haben dazu noch den Ätherleib, das Tier noch den Astralleib, und der Mensch noch das «Ich bin», so bezieht sich eine solche Erklärung auf unsere physische Welt. Beim Mineral können wir auf dem physischen Plan auch mit dem am stärksten entwickelten Auge des Sehers nur einen physischen Leib finden, bei der Pflanze außerdem nur noch den Ätherleib, beim Tier dazu noch den Astralleib und beim Menschen noch das «Ich bin» innerhalb der physischen Welt. Wenn man diese Wesenheiten betrachtet in höheren Welten, dann ist es nicht so, daß die Pflanze nur einen physischen Leib und einen Ätherleib hat, dann stellt sich uns diese Pflanze als ein recht kompliziertes Wesen dar. Wenn wir die Pflanze zunächst untersuchen, dann findet man sie unter der Erde mit ihrer Wurzel, und sie ragt heraus aus der Erde mit dem Stengel und treibt heraus aus dem Stengel Blatt an Blatt. Wenn wir mit dem Auge des Sehers über der Pflanze die astralische Welt betrachten, dann sehen wir über der Pflanze ein astralisches Glimmlicht, das die Blüte der Pflanze einhüllt. Wenn wir nun auch noch die Devachanwelt prüfen können, dann stellt sich etwas Merkwürdiges heraus. Da ist die Pflanze wie in einer Scheide eingehüllt; die geht bis zum Mittelpunkt der Erde und hat dort im Mittelpunkt der Erde ihre Spitze. Das ist erst in

Wirklichkeit die ganze Pflanze. Wenn wir die ganze Pflanzendecke der Erde betrachten, sehen wir diese Glimmlichter im Astralischen.



Der Ätherleib der Pflanze ist ein Kraftleib. Er hat eine ganz bestimmte Aufgabe im Pflanzenleben. Er hat die Aufgabe, Blatt an Blatt in einer Art Wiederholung anzusetzen. Wäre bloß der Ätherleib in der Pflanze, dann würde sie nie eine Blüte ansetzen. Sie würde nur Blatt an Blatt entwickeln. Der Ätherleib ist das Prinzip der Wiederholung. Wir können das auch beobachten am Menschen selber. Der Mensch besteht aus dem physischen Leib, Ätherleib, Astralleib und dem Ich. Nicht alle Teile am Menschen sind an diesen vier Gliedern in gleicher Weise beteiligt. Es gibt Teile, von denen sich der Astralleib wieder zurückgezogen hat. An manchen solchen Organen greift er nicht mehr ein, er hat da keine Kraft. Oben am Kopf hat er sich zurückgezogen; da wirkt nur der Äther-

leib mit der Wiederholung und erzeugt die sich wiederholenden Haare in derselben Form. An einer anderen Stelle kann man sehen, wie das Prinzip des Ätherleibes übergeht in das Prinzip des Astralleibes. In den Wirbeln der Wirbelsäule wirkt das Prinzip des Ätherleibes. Da greift am Ende der Astralleib ein und treibt die Wirbel auf zum Hohlraum des Kopfes.

Das Glimmlicht über der Pflanze ist auch astrale Substantialität, die hier aber durchdrungen sein muß von der geistigen Kraft der Sonnenstrahlen. Die Kraft, die hier die Pflanze umgibt und umsäumt, wird angeregt von den geistigen Kräften des Sonnenlichtes und wandelt das Prinzip der Wiederholung, der Blätter, des Ätherleibes, in die Blüte durch das Prinzip des Astralischen. Ein solches Eingreifen des Astralischen ist eine Hemmung. Wenn wir dann die Scheide der Pflanze bis ins Innere der Erde verfolgen, haben wir dort das Ich der Pflanze. Niemand darf einwenden, daß dort im Mittelpunkt der Erde nicht alle Pflanzen-Iche Platz hätten. Im Geistigen gilt das Prinzip der Durchlässigkeit. Alle Pflanzen-Iche sind im Mittelpunkt der Erde zusammen. Wenn wir von diesem Gesichtspunkte aus die Erde betrachten, erscheint sie uns nicht nur als eine Kugel im Weltenraum, sondern sie erscheint uns durchseelt. Die einzelnen Pflanzen wachsen aus der Erde heraus wie die Nägel aus unserem Organismus. Nur sind in der Erde viele Pflanzen-Iche zusammen. Aber nicht jede Pflanze hat ein Ich, sondern ganze Gruppen von Pflanzen haben ein gemeinschaftliches Ich.

Ebenso ist es bei den Tieren. Auch da haben ganze Gruppen ein gemeinschaftliches Ich. Ob der eine Löwe in Afrika ist und der andere in einer Menagerie, darauf kommt es nicht an; sie sind Glieder des einen Löwen-Ichs. Denken wir uns unsere Hand gesteckt durch einen Schirm. Wir müssen uns sagen: zu den Fingern gehört ein Ich dazu. So gehören alle Löwen auf der Erde zu einem einzigen Ich, alle Tiger auf der Erde zu einem Tiger-Ich. Alle Löwen, alle Tiger sind Glieder eines gemeinschaftlichen Gruppen-Ichs.

Zunächst ist es interessant, sich ein wenig bekanntzumachen mit diesen tierischen Ichen. Wenn ein Mensch vom materialisti-

schen Standpunkt aus die Welt beobachtet, glaubt er, er geht nur durch materielle Substanzen. Aber das ist nicht so. Die tierischen Gruppenseelen laufen wie die Passatwinde um die Erde herum in den mannigfaltigsten Linien. Sie gehen im Kreise um die Erde herum, gehen durch das Rückenmark des Tieres. Die hauptsächlichste Eigenschaft dieses Gruppen-Ichs ist folgendes: Der astrale Plan hat abgeschlossene Wesenheiten, nur haben diese keinen abgeschlossenen Körper. Aber zum Beispiel zu allen Löwen gehört eine astrale abgeschlossene Wesenheit. Diese Wesenheiten sind dort wie eine Bevölkerung. Die tierischen Gruppen-Iche sind viel gescheiter als die Menschen-Iche; sie sind weiser. Alles, was im Tierreich ist an weisen Einrichtungen, rührt her von den tierischen Gruppen-Ichen.

Wenn wir die Vögel im Herbst nach dem Süden fliegen sehen, wenn wir den Biber bei der Arbeit an seinem Bau belauschen, da sehen wir die Wirkungen der tierischen Gruppen-Iche. Der einzelne Biber ist nicht gescheit, aber das Gruppen-Ich des Bibers ist weise. Wir treten da in eine Welt von Weisheit und Intelligenz, wenn wir zu diesen abgeschlossenen Wesen auf dem astralen Plan kommen. Es ist im Grunde genommen gerade sehr gut, sich mit diesen Wesenheiten zu unterhalten. Sie wissen viel mehr als wir von der Weisheit der Welt. Die Pflanzen-Iche sind in dem Mittelpunkt der Erde lokalisiert. Wenn wir sie aufsuchen, lernen wir da auch Freude und Schmerz der Pflanze kennen. Das, was die Pflanze herausschickt über die Oberfläche der Erde, wenn es auch grün ist, wenn es auch fest ist, ist es doch zu vergleichen mit der Milch, die aus dem Tiere kommt. Es ist tatsächlich so, als ob der ganze Erdorganismus etwas aus der Erde herausschickte wie die Milch, die aus dem Tiere kommt. Wenn wir die Pflanze abpflücken, so verursacht das der Pflanzenseele eine Art Wollust, wie sie die Kuh empfindet, wenn das Kalb am Euter saugt. Wenn der Mensch sich in die Pflanzenseele versetzt, dann lernt der Mensch ein Mitwissen und Mitfühlen mit der ganzen Natur. Wenn wir uns zu Mitwissern der ganzen Natur machen, dann wird die Seele so gestimmt, daß sie auch mit den anderen Menschen fühlt.

Man lernt erkennen, wenn der Schnitter im Herbst mit der Sense über die Felder hinstreicht und Halm für Halm und Garbe für Garbe abmäht, daß da etwas wie Hauche von Wollustgefühlen über die Äcker hinstreicht. Das ist eine wunderbare Beobachtung, wenn man erkennt, wenn der Landmann mäht, wie etwas wie Hauche von Wollustgefühlen über die Erde dahinweht. Wenn man die Pflanzen mit der Wurzel ausreißt, dann verursacht man der Pflanzenseele Schmerz. Was für unseren physischen Plan gilt, das gilt nicht immer auch für die anderen Welten. Wenn jemand sich seine weißen Haare ausreißt, so mag das seinem Schönheitsgefühl entsprechen, aber weh tut es doch. So tut es auch der Pflanze weh, wenn man sie mit der Wurzel ausreißt, wenn man vielleicht auch findet, daß das richtiger sei, vom physischen Plan aus betrachtet. Wir dürfen nicht glauben, wenn man weiß, da oder dort wird Schmerz in der Natur verursacht, daß wir den Schmerz hindern können.

So haben wir gesehen, wie der Mensch lernt, durch den Einblick in die Natur sich in die Mitwesen hineinzuleben. Auch die Seelen der Steine empfinden Lust und Leid. Wenn wir einen Steinbruch betrachten und sehen, wie die Arbeiter Stein um Stein absprenge, so könnten wir glauben, daß wenn die Steine heruntersplittern, dies dem Felsen Schmerz verursacht. Das ist nicht der Fall. Ganze Ströme von Wohlgefühl splintern da mit den Steinen ab und ergießen sich heraus aus dem Steinbruch. Wenn man ein Glas Wasser nimmt und Salz darin auflöst, so sieht der Seher, daß in der Auflösung des Salzes ganze Ströme von Wohlgefühl sich verbreiten. Wenn wir dann das Wasser abkühlen, und das Salz wieder fest wird, dann verursacht das Schmerz.

Wenn wir ein Streichholz anzünden, irgend etwas abbrennen, dann verursacht das in einem Seelenwesen, das in diesem Verbrennungsprozeß wirkt, ganze innere Ströme von Wollust. Licht, das sich verbreitet im Weltenall, verbreitet sich nicht nur als physische Substantialität, sondern es verbreiten sich damit Ströme von Seligkeitsgefühl. Die geistigen Wesen, die im Lichte leben, geben das Licht gerne her; das ist Seligkeitsgefühl. Sie fühlen sich selig in dem

Hinströmen des Lebens im Lichte. So lernen wir die ganze Welt innerlich kennen. Wenn wir so immer mehr das Leben um uns herum seelisch erkennen lernen, so lernen wir dadurch tatsächlich wunderbare Geheimnisse der menschlichen Entwicklung kennen.

Wir wollen zurückgehen in frühere Zeiten. Da war die Erde in einer so hohen Temperatur, daß alle Metalle, alle Mineralien aufgelöst waren. Wir können zurückblicken auf einen Zustand, wo in der Wärme alles aufgelöst war. Damals war der Mensch als geistiges Wesen mit der Erde verbunden. Wodurch ist die Erde der Schauplatz der jetzigen Menschen geworden, in der jetzigen Gestalt? Die Substanzen der Erde mußten fest werden, sich zusammen kristallisieren. Dieser Prozeß ist durchgemacht worden auf unserer Erde. In der Zukunft wird die Erde diesen Prozeß in der entgegengesetzten Weise durchmachen. Die Erde und alle Menschen werden sich vergeistigen. Für das physische Leben heißt Vergeistigen «Zerstieben in die kleinsten Teile». Wenn nach langen Zeiten ein Weltenkörper seine Aufgabe erfüllt hat, dann lösen sich nach und nach Teilchen dieses Weltenkörpers auf. Fort und fort wechselt das Zusammenballen der Materie ab mit dem Sich-Auflösen der Materie. Wir können schon am Radium sehen, daß die Erde beginnt zu zerstieben, sich zu vergeistigen. Wir haben, mit der Erdentwicklung beginnend, die Erde in feurigem Zustande, dann die Verdichtung zu den Gesteinen, das Zusammenballen. Die Gesteinsseelen müssen da Schmerzen durchmachen. Erst wenn der Weltenkörper wieder der Vergeistigung entgegengeht, dann entsteht durch die Zersplitterung das Wollust-, das Lustgefühl.

Der Eingeweihte hat dies in tiefen Worten ausgesprochen. «Alle Kreatur seufzet unter Schmerzen, der Annahme an Kindesstatt harrend», sagt Paulus; das heißt: harrend jenes Momentes, wo alles wieder in die Vergeistigung übergeht. So lehrt uns am besten die Geheimweisheit wieder zu verstehen die religiösen Urkunden. – Wir bekommen dann das richtige Gefühl gegenüber diesen Urkunden. Der heutige, materialistische Mensch, der sagt: «Wie haben wir es so herrlich weit gebracht», weiß nichts von jener Entwicklung. Unendlich trivial werden heute vielfach diese Paulinischen Worte

ausgelegt. Aber es werden wieder Schauer der Ehrfurcht den Menschen durchdringen, wenn er die Erde in dieser Weise betrachtet. Nicht nur unsere Erde, sondern alle einzelnen Glieder des Kosmos sind nicht nur physische Welten, sondern sind durchseelte und geistige Welten.

Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht, hat er eine Zeitlang in einer rein geistigen Welt zu verweilen, um dann zurückzukehren in eine neue Verkörperung. Hier auf der physischen Erde verfertigt sich der Mensch seine Instrumente, seine Geräte und so weiter. Ist nun des Menschen seelisches Wesen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt lediglich mit sich selbst beschäftigt? – Die Seele ist da gar nicht untätig und sie ist auch nicht in einer anderen Welt als in unserer eigenen. Die Wesen, die diesen Zustand durchmachen, sind wirklich um uns herum und alle arbeiten. Wenn der Mensch gestorben ist und wieder erscheint auf unserer Erdoberfläche in einer neuen Verkörperung, dann geschieht das in der Regel so, daß er die Erde mit einer neuen Physiognomie wiederfindet.

Man muß sich nur klarmachen, wie die Erde ihr Antlitz verändert. Denken wir nur daran, daß die klimatischen Verhältnisse, Pflanzen und Tiere, Kulturverhältnisse jetzt ganz anders sind als zur Zeit des Christus Jesus. Wer die Geschichte wirklich kennenlernt, der weiß, wie sich alles auf der Erde ändert. Wer ändert denn das Antlitz der Erde äußerlich, physisch? Dasjenige, was die Erde umändert, das machen wir selbst zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, allerdings unter Leitung höherer Wesenheiten.

So sieht dann der Seher die Pflanzen fortwährend umschwirrt von den Seelen der Menschen, die sich das Bett vorbereiten für eine neue Inkarnation. Es sind höhere Wesenheiten, die diesen ganzen Prozeß regieren. Aber wir selbst arbeiten mit an diesem Umbau der Erde. Der Mensch ist der Arbeiter, der Umbildner an dem Bau unserer Erde selber. So gliedert sich für uns ein wunderbares Leben zusammen auf unserer Erde, wenn wir sie als Ganzes im Zusammenhang betrachten. So erkennen wir auch, wie wir leben unter höheren Wesenheiten, die mit unserer Erde in Verbindung stehen, die nicht bis zur physischen Verkörperung herabkommen.

Unsere Erde macht ebenso Verkörperungen durch wie der einzelne Mensch. Die Erde ist hindurchgegangen durch frühere Verkörperungen und wird in Zukunft durch andere Verkörperungen hindurchgehen. Wenn wir unsere gegenwärtige Erde zusammenrühren würden mit dem jetzigen Mond, so würden wir den alten Mond bekommen. In einer noch früheren Verkörperung war die Erde Sonnenplanet. Wenn wir heute die Erde, Mond und Sonne durcheinanderrühren würden, so würden wir den alten Sonnenplaneten bekommen. In späterer Zeit wird die Erde verkörpert sein als Jupiter, als Venus, als Vulkan. Mit jedem solchen Dasein sind verknüpft geistige Wesenheiten. Die Erde geht von Verkörperung zu Verkörperung. Immer werden dabei auch geistige Wesenheiten zu höheren Höhen entwickelt, indem ein solcher Planet zu weiteren Verkörperungen vorschreitet.

Als der alte Mond sich entwickelte, da erschien zuerst *ein* Körper. Dann entstanden zwei Körper. Als unsere Erde sich entwickelte, da trat aus dem Dunkel des Kosmos *ein* Weltenkörper. Dann spaltete sich zunächst der eine Weltenkörper in zwei. Dann spaltete sich wieder der Mond aus der Erde heraus, so daß wir drei Weltenkörper haben: Sonne, Mond und Erde. Mit diesen ganzen Verkörperungen war auch die Menschheit verbunden. Auf dem Saturn wurde die Anlage zum physischen Leib gelegt, auf der Sonne die Anlage zum Ätherleib, auf dem Mond die Anlage zum Astralleib. Über den Menschen stehen höhere Wesenheiten. Diese konnten ihre schnellere Entwicklung nicht mehr durchmachen, als die Erde mit Sonne und Mond noch verbunden war. Daher mußten sie sich abtrennen und die besten Substanzen herausnehmen, so daß die Sonne jetzt bewohnt ist von erhabenen Wesenheiten, die wir die göttlichen Schöpfer des Menschen nennen. Sie bewohnen die Sonne. Das, was im Lichte hinströmt, bewohnt die Sonne. Das erlebt jene Beseligung, die empfunden wird, wenn das Licht ausströmt.

Auf dem Monde aber sind zunächst niedrigere Wesen. Es gab Wesen in der früheren Entwicklung, die sozusagen nicht die Möglichkeit hatten, sich bis zum Sonnendasein hinauf zu erheben. Sie konnten es auf der Sonne nicht aushalten, denn die war höheren

Wesen vorbehalten. Auf der Erde konnten sie aber auch nicht sein, sie war ihnen zu wenig vorgeschritten. Auf beiden Weltenkörpern konnten sie nicht leben. Daher mußte die Sonne zwei andere Planeten abspalten, auf denen diese Wesenheiten leben. Das sind Merkur und Venus. Auf dem Merkur wohnen Wesenheiten ähnlich den Menschenwesenheiten, die aber den Tod nicht kennen. Das Leben der Merkurwesen verläuft sozusagen so, daß ein solcher Übergang nur wie eine Verwandlung ist, so wie wir zwischen der Geburt und dem Tode den Körper verändern. So leben die Seelen der Merkurwesen, wenn sie ihre Geistleiber ansetzen und wieder verlieren, aber sie kennen den Tod nicht. So leben auf der Venus auch Wesenheiten, die zwischen den Menschen und den Sonnenwesenheiten stehen. Sie bewohnen die Venus und können sogar wirksam werden auf der Erde. Sie werden wirksam im menschlichen Leibe. Diese Wesenheiten nennen wir luziferische Wesenheiten. Sie haben in gewisser Weise ihre Heimat auf der Venus. Daher nennt man die Venus auch «Luzifer».

Wenn wir den Blick zu den Sternen hinaufrichten, so enthüllen sich uns diese Sterne so, daß wir geistige Wesenheiten in ihnen erkennen. Wir kennen die Welt erst, wenn wir überall vom Physischen zum Geistigen vordringen. Wie werden wir als Menschen in einer ganz anderen, bewußten Weise durch die Welt schreiten, wenn wir mitfühlen lernen mit allem, was um uns herum ist. Dadurch wird unser Leben unendlich reicher. Wir werden selbst dadurch Mitarbeiter im Geistigen. Das Wissen erhält seinen Wert erst dann, wenn es Leben wird, wenn wir anders leben lernen und nicht nur etwas wissen.

ÜBER EINIGE ÜBERSINNLICHE TATSACHEN UND WESENHEITEN

Stuttgart, 8. Februar 1908

Heute wollen wir uns einmal einige Einzelheiten aus der okkulten Welt vor Augen führen. Manches von dem, was heute zu sagen ist, soll sich anschließen an die Betrachtung, die wir das letzte Mal hier gepflegt haben; manches soll Ihren Blick erweitern nach derjenigen Richtung hin, die ja schon das letzte Mal eingeschlagen worden ist, daß man immer und immer mehr sieht, wie der Raum um uns herum durchlebt und durchgeistigt ist von übersinnlichen Tatsachen, von übersinnlichen Wesenheiten. Wir haben das letzte Mal in unserer Betrachtung gesehen, wie die verschiedenen Reiche – das mineralische, das pflanzliche und das tierische Reich – um uns herum Wesenheiten enthalten, die wir nennen können Gruppen-Iche. Wir haben ausgeführt, wie der Tierwelt Gruppen-Iche zugrunde liegen, wie diese Gruppen-Iche als abgeschlossene Individualitäten, man könnte sagen, als Persönlichkeiten, auf dem astralischen Plane zu finden sind, wie sie sozusagen die Erde umkreisen. Wir haben gesehen, wie die pflanzlichen Iche im Mittelpunkt der Erde sind und wie wir von den Gruppen-Ichen der Mineralien keinen bestimmten Ort angaben, weil diese sich in höheren Partien des Devachan aufhalten. Daraus schon haben Sie gesehen, daß fortwährend um uns herum Wesenheiten sind, die wir immer sozusagen durchschreiten, die in uns eindringen, die in demselben Raume leben wie wir. Das, was zum Beispiel eine tierische Gruppenseele ist, was einer ganzen Gruppe gleichgestalteter Tiere angehört, kann durch uns hindurchgehen. Denn im Astralischen herrscht das Gesetz der Durchdringung, der Durchgängigkeit, im Gegensatz zu unserer physischen Welt, wo das Gesetz der Undurchdringlichkeit herrscht.

Nun möchte ich zuerst zur Erweiterung dessen, was damals gesagt wurde, eine Art Notiz geben. Sie haben damals gesehen, daß wir uns die Wurzel der Pflanze als deren Kopf zu denken haben, der in der Erde steckt; dann wächst der Stengel heraus, der Blatt

nach Blatt entwickelt und so weiter. Im Mittelpunkt der Erde würden wir, schematisch dargestellt, die Gruppen-Iche der Pflanzen zu suchen haben. Das, was wir von der Pflanze mit unseren Augen sehen, ist ja der physische Leib der Pflanze. Dieser ist eingebettet in das, was wir den Ätherleib der Pflanzen nennen. Was für eine Eigenschaft hat dieser Ätherleib der Pflanze? Alles, was wir als Ätherleib kennen, hat das Charakteristikum, das Merkmal der Wiederholung. Wo der Ätherleib als solcher tätig ist, herrscht das Prinzip der Wiederholung. Wir sehen, wie bei der Pflanze sich Blatt auf Blatt wiederholt. Warum? Weil dieser Wiederholung die Kraft des Ätherleibes zugrunde liegt. Auch im Menschen herrscht dieses Prinzip des Ätherleibes. Wir finden es zum Beispiel in seiner Wirbelsäule, wo Ring für Ring sich ansetzt. Wenn nun der Hellsichtige die Pflanze in ihrer Vollständigkeit betrachtet, so sieht er allerdings in der ganzen Pflanze den Ätherleib zugrunde liegen, aber oben wird die Pflanze wie von einer Hülle astraler Wolken umkleidet, so daß wir den physischen Leib der Pflanze, bestehend aus Wurzeln, Blättern und so weiter, durchtränkt sehen mit dem Ätherleib und oben umglüht von einer Art Glimmlicht, vom astralischen Licht. Und dieses Astralische, was auf die Pflanze wirkt, bewirkt ihren Abschluß in der Blüte und Frucht. Würde nur der Ätherleib wirken, dann würde die Pflanze endlos Blatt für Blatt entfalten; durch den Astralleib wird das zum Abschluß gebracht. Der Ätherleib wird sozusagen abgedämpft durch das Astralische. Das Ich der Pflanze können wir hellseherisch sehen wie eine Scheide, die nach dem Mittelpunkt der Erde geht.

Wenn Sie die Pflanze von außen verfolgen, haben Sie nur zunächst physischen und Ätherleib. Das, was die Pflanze umglüht, gehört der astralischen Atmosphäre der ganzen Erde an. Sie sehen also, wie das Geistige unseren Erdball umspült. Dasjenige, was Sie selber als Wirkung des Ätherleibprinzipes in sich haben, ist die Aufeinanderfolge der Rückenmarkswirbel. Sie wird dadurch zum Abschluß gebracht, daß die Wirbelsäule von dem mächtig eingreifenden Astralischen umgeben ist. Durch die Entfaltung des Astralleibes schließen sich die Rückenmarkswirbel ab zu Gehirnknochen. So würden Sie überhaupt

überall in der Welt das Zusammenwirken des Ätherischen mit dem Astralischen zu verfolgen haben. Es liegt dem ein Mysterium zugrunde, das Geheimnis, daß alles Lebendige durch das Astralische gedämpft, gleichsam getötet werden muß. Diese Tötung im Astralischen ist so, daß das Ätherische einen Abschluß findet. Wenn wir sie uns als Kraftwirkung vorstellen, wird sie als Azot bezeichnet. Geistig gedacht, bedeutet Azot jene Kraft im Kosmos, die verhindert, daß das Ätherische mit einer üppigen Gewalt sich entfaltet, ohne daß es je zum Abschluß kommt. Daß das Lebendige zum Bewußtsein aufgerufen wird, dem liegt die Kraft des Azot zugrunde; denn ohne Astralisches gäbe es kein Bewußtsein.

Alles was geistig ist, hat auch seinen Ausdruck im Physischen; wie aller physische Stoff für den geistigen Betrachter nichts anderes ist als die Verkörperung des Geistigen gleichsam. Wir haben jetzt, geistig gesprochen, das Zusammenwirken des immer und immer sich entwickelnden Ätherischen und des Astralischen, das das Ätherische aufhält, gesehen, und im Aufhalten ist das Bewußtsein enthalten. Den physischen Ausdruck nun für Menschen und Tiere finden Sie, wenn Sie das Zusammenwirken beobachten der zwei in unserer Luft enthaltenen Substanzen: Sauerstoff und Stickstoff. Sauerstoff ist in unserer Luft die Verkörperung des Ätherischen, des großen Lebensleibes der Erde. Würden Sie nur Sauerstoff atmen, dann würden Sie sich in einem vehementen Leben verzehren, Sie würden sozusagen gleich nach der Geburt alt sein. Das Bewußtsein als solches würde sich nicht so entwickeln können, wie es im Menschen und Tiere da ist. Da muß das sich entwickelnde Leben, das Sauerstoffprinzip, gedämpft werden. Es wird gedämpft durch Beimischung des Stickstoffes. Der regelt und begrenzt die Wirkung des Sauerstoffes. Würden Sie nur Stickstoff einatmen, dann würden Sie sogleich sterben. Das Zusammenwirken von beiden bewirkt die Balance, die das Leben abdämpft, so daß es bewußt werden kann. Die physische Verkörperung von Azot ist die Kraft, welche im Stickstoff ihren Ausdruck findet. So lernen Sie die geistigen Hintergründe dessen kennen, was Sie fortwährend in sich hineinnehmen und von sich geben.

Sie haben nun ein Beispiel davon, daß alles Leben dadurch entsteht, daß eine Balance zwischen einander entgegentrebenden Gewalten herbeigeführt wird. Dieses Gleichgewicht zwischen zwei Mächten sehen wir auch im großen Weltall, in unserem Sonnensystem zum Beispiel. Und da kommen wir auf ein Kapitel, wo wir darauf hinweisen können, daß unser Sonnensystem nicht nur eine Reihe von Körpern physischer Substanz darstellt, sondern daß alle diese Körper, die zu unserem System gehören, im Physischen nur einen Ausdruck eines Geistigen haben. So wie Sie einen physischen Leib haben, der zu einer Seele gehört, so gehört jeder planetarische Körper zu einem Seelischen und einem Geistigen, und sehr verschieden sind die geistigen Glieder der einzelnen Weltkörper. Wenn man unsere Erde hellseherisch von außen betrachten könnte, so würde man nicht nur Felsen und so weiter aus materiellem Stoff wahrnehmen und dazwischen tierische und menschliche Gestalten einherwandern sehen, sondern man würde vor allen Dingen Gruppenseelen der Pflanzen, der Tiere und so weiter sehen. Das ist schon eine geistige Bevölkerung unserer Erde. Der Hellseher würde ferner die einzelnen Individualseelen der Menschen, die Volksseele und so weiter sehen. Sie müssen sich überhaupt den Geist eines Himmelskörpers nicht etwa nur so einfach vorstellen, daß Sie sich im Raume eine Kugel denken, die einen Geist und eine Seele hat, sondern daß eine ganze geistige Bevölkerung, die ein Ganzes ausmacht, diesen Himmelskörper bewohnt. Und alle diese einzelnen Geister, Gruppenseelen und so weiter, stehen wiederum unter einem Anführer, wie wir es nennen können, und alles dies zusammen entspricht dem gesamten Geist unserer Erde, demjenigen, was wir den Erdgeist nennen.

Unser Bestreben ist es, immer besser und besser in die Einzelheiten des geistigen Lebens eines Planeten einzudringen. Schon aus diesen Andeutungen werden Sie ersehen, daß das geistige Leben eines Planeten kompliziert ist. Sie müssen Geduld haben, wir kommen immer ein Stück weiter.

Wir werden heute unser Planetensystem ein Stück weiter verfolgen können, wenn wir uns erinnern, daß unsere Erde nicht immer

so gewesen ist, wie sie jetzt ist. Sie ist in langsamer Entwicklung erst so geworden. Sie wissen, daß die Erde, bevor sie Erde wurde, ein anderer Planet war. Wir nennen die frühere Verkörperung unserer Erde den alten Mond. Das ist nicht unser heutiger Mond, der ist nur ein abgetrennter Teil davon. Noch früher war die Erde das, was wir den Sonnenplaneten nennen. Wiederum ist damit nicht die heutige Sonne gemeint. Und noch früher war unsere Erde Saturn. Wie verhält sich nun unsere heutige Sonne zur alten Sonne, als unsere Erde noch Sonne war?

Die Stellung der Sonne war im Weltenraume noch nicht so, wie sie heute ist, denn damals gab es noch keine von der Erde abgetrennte Sonne. Das, was Sie alle damals waren, das, was die Vorbereitung war zu dem jetzigen physischen, ätherischen und astralischen Leib, das lebte in dieser alten Sonne selbst darin. Auf dem Saturn war ja die erste Anlage zum physischen Leib gegeben worden, auf der Sonne die Anlage zum Ätherleib, auf dem Mond diejenige zum Astralleib und auf der Erde kommt dann das Ich dazu. Wenn Sie das zusammenhalten mit dem jetzigen Zustand, dann werden Sie verstehen, wie Sie auf der alten Sonne gelebt haben. Ihr Leben bestand nur aus physischem und Ätherleib, Ihr Ich war noch nicht im Leibe und auch nicht Ihr Astralleib. Wenn Sie sich das alte Sonnenleben vorstellen wollen, so bekommen Sie eine Idee davon, wenn Sie sich denken, daß Sie alle hier plötzlich einschlafen würden. Dann würden auf den Stühlen sitzenbleiben der physische und der Ätherleib und über Ihnen würden schweben der astralische Leib und Ihr Ich. Das war andauernd der Sonnenzustand. So war es auf der alten Sonne. Sie selbst, Ihrem Ich und dem Astralleib nach, umschwebten die Sonne und regierten und leiteten von oben das, was da unten war. Natürlich war Ihr physischer Leib nicht so wie heute. Eine Vorstellung davon, wie damals Ihr physischer Leib beschaffen war, bekommen Sie, wenn Sie sich ihn nach der Art der heutigen Pflanze vorstellen; Fleisch im heutigen Sinne gab es noch nicht. Es war eine Art von Pflanzenleben, was Sie hatten. Aber es konnte unmöglich diese Sonne eine solche Gestalt behalten, da hätte nie eine Erde mit solchen Menschen entstehen können, wie Sie es heute sind.

Bei dem Übergang zum Monde mußten diejenigen Wesenheiten, welche dieses Sonnendasein ertragen konnten, sich abspalten von der Erde, denn dieses Sonnendasein war ein rasches, schnellebiges. Und so kam es, daß die Sonne mit denjenigen Substanzen, welche ein schnelles, sich überstürzendes Leben nötig machten, sich abtrennte von der Erde. Die Sonne nahm also mit sich die sich rasch entwickelnden Substanzen und Wesenheiten und die Erde blieb zurück mit denjenigen Wesenheiten, die das rasche Tempo nicht mitmachen konnten. Und unter diesen Wesenheiten befand sich der Mensch. Das, was auf der alten Sonne das Beste war an Wesen und Substanzen, ist ausgetreten und hat sich verselbständigt. Wir sehen in der heutigen Sonne, in den feurigen, gasförmigen Massen, die Leiber hocharhabener Wesenheiten, die weit schon über die Menschen hinausgediehen sind. Weil sie längst so weit sind, daß sie nicht mehr im Leibe zu leben nötig haben, können sie heute das Sonnendasein ertragen. So ist die Sonne ein Dasein, welches entstanden ist aus einem planetarischen Dasein, und da haben Sie das, was man im Okkultismus einen Fixstern nennt.

Ein Fixstern ist ein vorgerückter Planet, der die Dinge, die nicht mitkommen konnten, abgestoßen hat. Die höheren Wesenheiten haben sich auf dem Fixstern ein Dasein gegründet. Jeder Fixstern ist entstanden aus einem Planeten. Auch im Kosmos findet ein Avancement, ein Aufrücken statt. Unsere Erde wird ja auch folgende Verkörperungen durchmachen: sie wird Jupiter, Venus, Vulkan werden. Schon auf der Venus wird unsere Erde bei einer Art Fixsterndasein angekommen sein. Wir verwandeln uns mit der Erde in Wesenheiten höherer Art, die dann das Fixsterndasein ertragen können.

Jetzt haben wir gesehen, wie ein Fixstern dadurch entsteht, daß ein Planet seine schlechten Stoffe und Wesenheiten absondert und die besseren Substanzen und Wesenheiten zu einem erhabeneren Dasein hinaufführt. Nun fragen Sie vielleicht: Wenn solch ein Fixstern weiterhin hinaufrückt, was wird dann aus ihm? Was wird aus der Sonne mit all den erhabenen Wesenheiten? – Das hat zunächst noch eine Weile Zeit, denn das nächste wird sein, daß sich unsere Erde noch einmal mit dieser Sonne vereinigt. Dann aber geschieht

eine weitere Trennung, weil unsere Erde nach und nach zum Fixstern wird. Ist unsere Erde einmal im Venus- oder Vulkandasein angelangt, dann ist aus dem, was heute die Sonne ist, auch langsam etwas anderes geworden. Was wird aus einer Sonne? – Aus einer Sonne wird dasjenige, was wir heute vom Himmel herunterglitzern sehen als den Tierkreis. Die höhere Entwicklungsstufe einer Sonne ist, daß sie sich zum Tierkreis entfaltet. Der Tierkreis besteht aus den zwölf Sternbildern: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische. Für den materialistischen Astronomen sind es einfach Gruppenbilder. Der Seher aber weiß, daß sie nicht einfach in den Raum gesetzt sind, sondern daß sie in ihrer Konstellation geistigen Wesenheiten entsprechen, die herumgruppiert sind in diesem Gürtel am Himmel. Wenn Wesenheiten das Sonnendasein absolviert haben, dann wird aus ihnen ein solcher Tierkreis. Auch dieser hat eine Art von Entwicklung.

Sie kennen heute den Tierkreis, der zu unserem Leben und Dasein in einer gewissen Beziehung steht, als eine gewisse räumliche Anordnung gewisser Sterne; so war es nicht immer. Das hat sich herausentwickelt aus einer Art Nebelsubstanz. Stellen Sie sich den alten Saturn vor, der einmal die Erde darstellte, der dann zur Sonne, zum Mond und endlich zur heutigen Erde geworden ist. Der war umgeben schon von unserem Tierkreis, aber damals war unser Tierkreis nicht differenziert in Sterne, sondern wie ein Nebelregen war die Masse. Mit dem Vorrücken des Saturn zur Sonne und zum Mond gruppierte sich die Masse zusammen und leuchteten die Sternbilder auf.

Woher ist dieser Tierkreis gekommen, der damals den Saturn umgab und der, wenn unsere Sonne einst Tierkreis wird, verschwinden wird, weil er seinen Dienst getan hat? Nun, Sie können sich ja denken, daß dem Saturn andere Entwicklungsstufen vorgegangen sind. Eine frühere Sonne, die geleuchtet hat über frühere Verkörperungen unserer Erde, als sie der Saturn war, hat sich hingeopfert und ist dieser Tierkreis geworden. Wenn wir okkultistisch hinblicken auf diesen Tierkreis, dann sehen wir: er ist erst durch ein

großes Opfer geworden. Substanzen und Wesenheiten, die unserem Dasein vorangegangen sind, haben sich hingeopfert und bildeten diesen Tierkreis, zunächst eine Nebelgruppe und dann zu Sternen sich gruppierend. Dasjenige, was Ihnen beschrieben wurde als die schöpferischen Wesenheiten für *unsere* Wesenheiten, als die Erde noch Saturn war, das war damals mit dem alten Tierkreis vereint. Alle die erhabenen Wesenheiten, die früher schon eine hohe Stufe durchgemacht hatten, mußten herunterwirken; sie strömten die Anlage zum physischen Leib aus. Das ist das, was als Geheimnis des Werdens der Welt vorliegt: daß alle Wesenheiten aufsteigen von Wesen, die empfangen, zu Wesen, die produzieren und schaffen. Schöpfer werden ist das Ziel der Wesen.

Im Tierkreis versammeln sich die Wesenheiten, wenn sie aufgestiegen sind vom Empfangen zum Geben. Aus dem Tierkreis floß die Materie zusammen zu der ersten Anlage des physischen Leibes des Menschen. So lernen wir immer mehr und mehr hineinblicken in den Weltenraum und auf das, was ihn durchschwebt. Und die physischen Körper erscheinen uns nur als der physische Ausdruck höherer geistiger Wesenheiten. So haben jene höheren geistigen Wesenheiten durch ihren Willen Stoff ausgeströmt. Das ist das mächtige, magische Wirken, daß der Wille so stark wird, daß er Stoff ausströmen kann. Es regnete nieder der Stoff aus jenen Wesenheiten, die dazu berufen waren, den Stoff auf dem alten Saturn zu bilden, der sich umgestaltet hat im Laufe der Zeit bis zum heutigen physischen Leib. Die Throne oder die Geister des Willens nennen wir diese erhabenen Wesenheiten, die sich zu solcher Höhe entwickelt hatten, daß sie niederträufeln konnten jenen kosmischen Regen, der die erste Anlage zum physischen Menschenleib war.

Das ist wieder ein solcher Ausblick, den wir gewinnen möchten. Es wird die Zeit kommen, wo sich das ergeben wird, was man einen Zusammenfluß aller dieser Ausblicke nennen könnte; nur müssen Sie Geduld haben, alle die Einzelheiten kennenzulernen, damit sich nach und nach die Größe des Kosmos ergibt.

Wir gehen jetzt ab von diesen Weltenweiten zu einem anderen Kapitel. Wir gehen zu demjenigen Punkte unserer Erdentwicklung

zurück, wo die Sonne sich losgetrennt hat von unserer Erde, wo also einstmals in urferner Vergangenheit, als Sonne und Erde noch *einen* Körper bildeten, die Sonne mit den höher entwickelten Wesenheiten fortging und unsere Erde zurückließ als einen Schauplatz, der für uns sich langsamer Entwickelnde taugte. Die Sonne beschien dann die Erde von außen. Die Wesenheiten der Sonne sind erhabene und mächtige Wesenheiten, aber in einer anderen Art schöpferisch als die Throne, jene Geister des Tierkreises. Das, was von der Sonne zur Erde strömt, ist Licht. Das ist auch eine gewaltige Tat, aber sie ist kosmisch minder als das Herabträufeln des Stoffes selber.

Mit dieser Erde war zuerst noch vereinigt das, was wir heute den Mond nennen. Unser Mond ist ja dadurch entstanden, daß die schlechteren Stoffe und Wesenheiten, die damals noch mit der Erde verbunden waren, abgestoßen worden sind. Denn hätte die Erde den Mond in sich behalten, dann wäre auch unsere Entwicklung nicht richtig vor sich gegangen, die Entwicklung wäre zu langsam geworden. Die Erde wäre sozusagen mumifiziert worden wie Statuen. Das Leben wäre erstorben. Es wäre zuviel getötet worden und die Erde wäre schließlich ein Acker von Toten geworden. Darum mußte der Mond hinaus, und die Erde blieb zurück und konnte die Balance halten. So aber wirken jetzt von außen auf die Erde die Sonne und der Mond ein: sie halten das Gleichgewicht auf der Erde, so daß die Menschenentwicklung stattfinden kann. Alles wird durch sich entgegenstrebende Kräfte im Gleichgewicht gehalten. Nur dadurch konnte das Ich in der Menschheit Platz greifen, daß die beiden einander entgegenstrebenden Kräfte, Sonne und Mond, auf die Erde einwirken.

Und nun erinnern Sie sich an unsere erste elementarische Darstellung des Menschen. Der Mensch besteht aus physischem Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich. Das Ich arbeitet am Astralleib und arbeitet ihn um zu Manas, den Ätherleib zu Budhi, den physischen Leib zu Atma oder Geistesmensch. Aber es wäre unmöglich gewesen, daß diese Entwicklung gleich von Anfang an so hätte vor sich gehen können. Es mußten sich hier einschieben die Empfindungsseele, die Verstandesseele und die Bewußtseinsseele. Diese Glieder,

die zwischen dem Leib – dem physischen, ätherischen und astralischen Leib – und dem Geiste – Manas, Budhi, Atma – liegen, sind vorläufige Umwandlungen gewesen. Jetzt arbeitet auf seiner geistigen Entwicklungsstufe das Ich in den Astralleib das Geistselbst – Manas – hinein. Alles das, was jetzt geschieht, ist eine reine Arbeit von Manas oder Geistselbst. Aber das ist noch nicht lange her, wir haben damit erst in der atlantischen Zeit begonnen. Es wurde indes schon früher vorbereitet, allerdings unbewußt, und zwar durch die drei Mittelglieder: Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewußtseinsseele.

Als der Mensch herüberkam vom Mond auf die Erde, bestand er nur aus den drei Leibern: aus dem physischen, ätherischen und astralischen Leib, und es mußte eine Brücke geschlagen werden. Der Mensch konnte diese Brücke nicht schlagen, es mußte ihm geholfen werden. In der lemurischen und in der atlantischen Zeit wurde schon unbewußt daran gearbeitet, so wie Sie jetzt bewußt daran arbeiten. Zuerst wurde an dem Astralleib gearbeitet und die Empfindungsseele herausgestellt, dann an dem Ätherkörper, aus dem die Verstandesseele hervorging und endlich sogar an dem physischen Leib, aus dem sich die Bewußtseinsseele entfaltete, die dadurch entstand, daß der physische Leib instand gesetzt wurde, seine physischen Organe nach außen zu treiben. Mit dieser Entwicklung ging der alte hellseherische Zustand des atlantischen Bewußtseins in den heutigen Bewußtseinszustand über. So wird in der Erscheinung die Bewußtseinsseele zuletzt entzündet.

Der Mensch aber wurde erst in der alten atlantischen Zeit reif, an sich selbst zu arbeiten. Wer half ihm nun in jener Zeit, wo der Mensch sich herausentwickeln wollte von einem Wesen, das physischen, ätherischen und astralischen Leib hatte, zu einem Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewußtseinsseele besitzenden? Wir werden verstehen, wer mithalf, wenn wir diese unsere Erdenentwicklung betrachten, wie sie durch Sonne, Mond und so weiter geschah. Also Sie wissen, die Erde hat sich abgetrennt von der Sonne und hat den Mond hinausgeschickt. Die Sonne hatte hoch erhabene Wesenheiten, die schöpferisch so weit waren, daß sie Licht in den

Weltenraum senden konnten. Nun habe ich schon oft erwähnt, daß man nicht nur in der Schule sitzenbleiben kann, sondern auch in der kosmischen Entwicklung. Der Mensch war so weit gekommen, daß er die Erde ertragen konnte, die hohen Wesenheiten so weit, daß sie die Sonne ertrugen. Nun haben diese Wesenheiten, die heute die Sonne bewohnen, früher das Menschendasein gehabt, aber es sind in dieser Entwicklung Wesenheiten zurückgeblieben, denen es unmöglich war, ihr Pensum zu absolvieren, sie konnten die Sonne nicht ohne weiteres bewohnen. Wären sie hineingekommen, dann wäre es ihnen schlecht ergangen; auch der Mensch hätte es nicht ertragen können. Diese Wesenheiten aber standen zwischen den Sonnengöttern und den Menschen. So mußten sie sozusagen einen anderen Weltenkörper erhalten, auf dem die Bedingungen ihrem Dasein gemäß waren. Da wurde tatsächlich auch in der kosmischen Entwicklung für diese Wesenheiten gesorgt. Noch ehe unsere Sonne die Erde aus sich herausgesetzt hatte, etwa gleichzeitig damit, trennte sich aus der Sonne heraus unser Jupiter. Später, nachdem die Sonne schon die Erde herausgesetzt hatte, trennte sich von der Sonne ab unsere heutige Venus; und noch später, wiederum durch Abtrennung von der Sonne, der heutige Merkur.

So wurden planetarische Daseinsstufen geschaffen für diese nicht mitgekommenen Wesenheiten; sie bewohnen diese Planeten jetzt. In der Zeit, als nun noch der Mond sich von der Erde loslöste, da vollzog sich ein sehr geheimnisvoller Vorgang in unserer kosmischen Entwicklung, der sehr schwer zu erklären ist und den man bezeichnet als den «Durchgang des Mars durch unsere Erde». Er ist, wie gesagt, außerordentlich schwer zu erklären, denn als die Erde noch mit der Sonne verbunden war, war diese Marsmasse darin; dann trennte sich die Sonne von der Erde und dann ging der Mars heraus und ließ zurück auf der Erde die Substanz, die man als das Eisen bezeichnet. Auch der Mars wurde ein Schauplatz für solche nicht mitgekommenen Wesenheiten. Diese Marswesen sind die Anreger für die Entwicklung der Empfindungsseele. Hätten sie ihren Einfluß nicht auf unseren Planeten ausgeübt, die Empfindungsseele hätte sich nicht gestalten können. Das zeigt Ihnen, wel-

che Bedeutung jene Wesenheiten haben, auf die wir am Anfang hingewiesen haben, die geistig zu den physischen Substanzen des Sonnensystems gehören und die in Wechselbeziehung stehen zu dem, was wir in uns selbst haben.

Ebenso wie die Empfindungsseele angeregt worden ist durch die Marswesenheiten, so die Verstandesseele durch die Merkurwesenheiten und die Bewußtseinsseele durch die Jupiterwesen. Und damals, als schon die Empfindungsseele, die Verstandesseele und die Bewußtseinsseele angeregt waren, da wurde der Anstoß gegeben, Manas in Fluß zu bringen. Denn dazu mußte zuerst auch noch eine Anregung gegeben werden. War es einmal in Fluß gebracht, dann konnte der Mensch sozusagen seine Entwicklung selbst in die Hand nehmen. Das war im letzten Drittel der atlantischen Zeit. Die Anreger waren die Wesenheiten, die auf der Venus waren. So können Sie sich eine Vorstellung machen von der Wechselwirkung der verschiedenen Glieder unseres Planetensystems. Wir müssen uns denken, daß der Mensch mitgebracht hatte seinen physischen Leib, seinen Ätherleib und seinen Astralleib. Dann entwickeln sich drei Glieder: die Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewußtseinsseele und endlich Manas. Die Bewußtseinsseele hat ihre Kraft vom Jupiter, die Verstandesseele vom Merkur, die Empfindungsseele vom Mars und das Geistselbst empfing seinen Anstoß von der Venus. So müssen Sie, wenn Sie an sich selbst die Kräfte aufspüren wollen, die in Ihnen sind, zu den betreffenden Sternen aufschauen. Der Mensch ist ein kompliziertes Wesen; er ist dadurch geworden, daß die Kräfte des Kosmos in ihm zusammengefloßen sind.

Zum Schluß sei das Ganze in einem Bilde hingestellt. Denken Sie sich, irgend jemand sieht an der Wand hier ein kleines Sonnenspektrum, einen Regenbogen; also die Farben Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau, Indigo, Violett. Denken Sie sich, daß es nicht an die Wand geworfen würde, sondern nur im Sonnenstaub sich zeigte. Das würden Sie zunächst anschauen. Dann, wenn Sie nachforschen, wie das zustande kommt, würden Sie sehen, wie das Sonnenlicht durch einen Spalt ins Zimmer dringt und daß durch verschiedene Vorrichtungen, durch ein Prisma oder irgendeine andere lichtbrechende

Substanz dieses Spektrum, dieses «Gespenst» zustande kommt. Das können Sie nicht wegnehmen, aber nehmen Sie die einzelnen Teile weg, die außerhalb des Spektrums sind, da verschwindet das Gespenst. Nehmen Sie das äußere Licht weg – weg ist das Gespenst, nehmen Sie das Prisma, die Wand mit dem Licht weg – weg ist das Gespenst. Es bildete sich als das Ergebnis lauter äußerer Einflüsse.

Wenn der Hellseher den Menschen ansieht, ist es ebenso mit dem Menschen wie hier mit dem Spektrum. Er ist eigentlich gar nichts an sich, dieser Mensch, denn der Hellseher sieht da, wo der Mensch steht, Kräfte aus der Venus, aus dem Merkur, aus dem Mars. Nehmen Sie weg die Venuswirkung – weg ist der Mensch. Nehmen Sie weg die Merkur-, die Marswirkung – weg ist der Mensch. Es erscheint dem Hellseher der Mensch als ein Zusammenfluß von Weltenwirkungen. Einzig und allein real bleibt in diesem Gespenst für den Hellseher das «Ich». Das ist die wahre Realität, dieses arbeitende Ich, das die Veranlassung ist, daß alles zusammenfließt, das daran arbeitet, daß alle solche Einflüsse aufgenommen werden. Vor dem Blick des Hellsehers verschwinden alle Zusammenflüsse, das Ich allein ist dasjenige, was als einzige Wahrheit zurückbleibt. Das Ich, das so wenige Menschen heute als Wirklichkeit ansehen – das ist das einzige, was zurückbleibt. Das, was der physische Sinn für den Menschen hält, das ist in Wahrheit ein Gespenst, dessen einzelne Teile zusammengehalten werden durch die gleichsam magnetische Kraft des Ich. Eine optische Täuschung ist alles im Menschen außer dem arbeitenden Ich.

Jetzt haben wir einen Gedankengang zusammen durchgemacht. Bitte, verwandeln Sie ihn in ein Gefühl, dann erst erhält er einen rechten Wert. Gehen Sie mit diesem Gefühl durch die Welt. Denken Sie sich einmal zum Gespenst aufgelöst unsere Erdenwesen, nur die Iche darin arbeitend. Wenn Sie das fühlen, dann fühlen Sie das, was der materialistische Sinn Dasein, Wirklichkeit nennt, wie einen Dunst sich auflösen, und die wahre Wirklichkeit sehen Sie im geistigen Ich. Da erst spüren Sie etwas von dem, was in der morgenländischen Weltanschauung gemeint ist, wenn es heißt, daß die Wirklichkeit Maja ist. Alles andere Reden ist Phrase. Wenn man

gleich mit der Phrase anfängt: Die Welt ist Maja –, so ist das ein Unding. Wir wollen das Wort Maja gar nicht aussprechen, ohne uns vorher eine solche Empfindung durch eine derartige Betrachtung angeeignet zu haben.

So werden Sie jetzt eine gewisse Vorstellung bekommen haben von dem, was die wahre Geheimschulung will mit ihren langen Vorbereitungen. Sie sehen, es ist doch eigentlich eine krasse Phrase, wenn man den Menschen sagt, das Dasein sei eine bloße Illusion. Erst müssen solche Betrachtungen geduldig und ruhig vorangehen, damit die Seelenempfindungen entzündet werden. Wir alle wollen erst lernen, die Worte in der richtigen Weise auszusprechen, die wir brauchen. Unsere Worte werden zum größten Teil nur wie ein leerer Klang von den Menschen ausgesprochen, während in der Tat diese Worte, wenn sie in denjenigen Kulturen ausgesprochen wurden, in denen sie entstanden, verbunden waren mit tiefen, bedeutsamen Empfindungen.

Eine solche Betrachtung, die uns zeigt, was Maja ist, die uns innerhalb der Illusion die wahre Wirklichkeit zeigt, gießt erst in unsere Seele das, was wir als Empfindung herausholen sollen aus der Theosophie. Daher ist es notwendig, daß Sie nicht bloß mit Wissen fortgehen, sondern mit diesem Empfindungston, mit dieser Empfindungsfarbe, die auf ein solches Wort fällt. So gliedert sich zusammen vorstellende Betrachtung mit dem, was wir mitnehmen ins Leben, was in unserer Seele als Gefühl, als Empfindung lebt.

EINFLÜSSE AUS ANDEREN WELTEN AUF DIE ERDE

Stuttgart, 11. Februar 1908

Am letzten Samstag haben wir einen Blick getan in entlegene Welten. Auch heute wird es uns obliegen, ein Ähnliches zu vollführen in einer etwas anderen Art, auch heute wollen wir uns ein wenig hineinvertiefen in geistige Welten. Wenn ich solche Vorträge, wie den heutigen und den vom Samstag als «für die Vorgerückten bestimmt» bezeichne, meine ich weniger das, was man intellektuelles Verständnis nennt. Ich meine ein anderes Verständnis, das uns kommt, wenn wir uns mehr und mehr hineinleben in die geistigen Welten, wenn wir uns sozusagen Empfindungen und Gefühle angewöhnen, die es uns möglich machen, zu glauben, daß es wirklich in der Welt unmittelbar um uns so etwas gibt, wie das, was heute behandelt wird.

Die Beschäftigung mit der Theosophie bringt den Menschen dahin, eine Empfindung für geistige Welten zu bekommen. Geistige Welten, geistige Tatsachen sind um uns herum, das haben wir schon oft betont. Indem wir unseren Weg in der Welt gehen, durchqueren wir nicht nur die materielle Luft, sondern wir gehen fortwährend durch geistige Wesen und Tatsachen hindurch. Das erste, wozu sich der Mensch erhebt, wenn die Sehergabe in ihm aufdämmert, sind diejenigen geistigen Welten, welche irgendwie angeknüpft sind an das, was der Mensch mit den gewöhnlichen physischen Sinnen hier wahrnimmt, was also gewissermaßen an Handgreifliches anknüpft; alles, was die Sinne wahrnehmen, steht ja in Beziehung zu geistigen Welten. Wir wissen, daß unsere gesamte Tierwelt, wie sie äußerlich sich erweist, zugrunde liegen hat eine Summe von tierischen Gruppenseelen. Diese leben auf dem astralischen Plan, und derjenige, der sich die Sehergabe des astralischen Planes erwirbt, begegnet ihnen hier ebenso als abgeschlossenen Persönlichkeiten, wie der Mensch hier auf dem physischen Plan physischen Persönlichkeiten begegnet. Es sind wirklich begrenzte Persönlichkeiten. Und wenn man sich trivial ausdrücken will, kann man sagen, daß man auf dem astralischen Plan die Bekanntschaft

der Gruppenseelen machen kann, wie hier die der Menschen. Allerdings unterscheiden sich in gewisser Beziehung diese Gruppen-seelen von den Menschen hier. Sie sind, so sonderbar das klingen mag, weiser als die Menschen; ihre Taten sind die weisen Einrichtungen des tierischen Baues, aber auch alles dessen, was in der Zweckmäßigkeit der tierischen Lebensart liegt.

Eine zweite Art von Lebewesen lernt der Seher des Devachanplanes kennen, die an die Pflanzen anknüpfen. Die Pflanzen-Iche sind auf dem Devachanplan. Und in dem höheren Gebiete dieses Devachanplanes, das wir Arupa nennen, sind die Gruppen-Iche der Mineralien. Für alle diese Wesenheiten gibt es sozusagen Anknüpfungen auf dem physischen Plan. Um uns herum ist auch der Astral- und der Devachanplan, und um uns herum sind alle diese Gruppen-Iche. Sie haben also, man könnte sagen, handgreifliche Offenbarungen, Ausgestaltungen in der physischen Welt.

Wer aber einmal als Seher alle diese Welten kennenlernt, den Devachanplan, den Arupaplan, der lernt nicht nur diese Wesenheiten kennen, sondern ganz andere noch, die nicht in so offener Art ihren physischen Ausdruck in der physischen Welt finden, die auch in einer gewissen Weise in das Schicksal hineingreifen, aber nicht so handgreiflich, wie es bei den anderen der Fall ist. Solche Wesenheiten ganz merkwürdiger Art finden wir auf dem astralischen Plan. Diese Wesenheiten verraten sich zunächst durch ihre Wirkungen, also nur dadurch, daß wir ihre Wirkungen erleben. Da zum Beispiel, wo der Somnambulismus auftritt, bei medialen Personen, bei allen Zuständen des herabgedämpften Bewußtseins, und namentlich auch ganz gewöhnlich in mond hellen Vollmondnächten, da wimmelt es um uns herum von solchen Wesen; aber wir nehmen nur ihre Wirkungen wahr. Es geht uns sonderbar, wenn wir hellseherisch diese Wesenheiten betrachten. Es ist, als ob sie von weit her ihre Hände hereinstrecken würden, so – um einen groben Vergleich zu wählen –, als ob Sie in Cannstatt wären und so lange Hände hätten, daß Sie damit in Stuttgart arbeiten könnten. Dann würden Sie hier in Stuttgart diese Hände sehen, die Wirkung der Arbeit; aber um die Menschen selbst zu sehen, müßten Sie nach Cannstatt gehen.

Physische Wesen solcher Art gibt es natürlich nicht, wohl aber astralische. Ihre Wirkungen entdecken wir auf der Erde; wenn wir sie aber selbst als abgeschlossene Persönlichkeiten kennenlernen wollen, dann müssen wir sie in ihrer eigentlichen Heimat aufsuchen, und das ist der Mond. Diese Wesenheiten haben dort sogar eine, allerdings sehr feine Körperlichkeit. Mit dem Mikroskop wären sie nicht wahrzunehmen. Sie werden nicht sehr groß, dem Hellseher aber sind sie wohl bekannt. Sie werden nicht größer als etwa ein siebenjähriges Kind und das Eigentümliche dieser Wesenheiten ist, daß sie eine furchtbar brüllende Stimme haben, und ihr Brüllen ist nicht ein individuelles Gebrülle, sondern der Ausdruck der klimatischen Verhältnisse auf dem Monde. Je nachdem Vollmond oder Neumond ist, brüllen oder schweigen diese Mondwesen, und ihr Wirken erstrecken sie auf die Erde herein. Wie gesagt, gerade der Mensch ist abhängig von diesen Wesenheiten, gerade für das menschliche Leben haben diese Wesenheiten eine große Bedeutung. Und man lernt diese Wirkungen kennen, wenn man ein wenig treibt, was man okkulte Anatomie nennt. Wir haben uns ja schon oft den Menschen angeschaut, heute wollen wir ihn einmal hinsichtlich seiner Säfte prüfen.

Dreierlei Säfte gibt es, die wir heute ins Auge fassen wollen. Zuerst denjenigen, den man den Chylus-, den Speisesaft nennt. Die Speise kommt ja vom Magen in die Gedärme und wird durch die Darmwände hindurch vom menschlichen Organismus aufgenommen. Eine zweite Flüssigkeit ist diejenige, die in den Lymphgefäßen fließt, die ja den ganzen Körper durchziehen. Diese Flüssigkeit hat Ähnlichkeit mit den weißen Blutkörperchen im Blut. Die Lymphgefäße begleiten in einer gewissen Weise die Blutgefäße; sie sind zum Teil dazu bestimmt, gerade den Speisebrei aufzunehmen und ihn weiterzuführen, bis er in das Blut eintreten kann. Namentlich sind es die Eiweißsubstanzen und Fette, die in den Lymphgefäßen vorbereitet werden, um in das Blut übergeführt zu werden. Direkt in das Blut aufgenommen werden ja nur Zucker und zuckerbildende Substanzen; die gehen nicht erst durch die Lymphgefäße hindurch. So daß wir also durch den Körper fließen haben einen Saft,

der eine Art von Übergangssaft ist zwischen dem Chylus und dem Blute. Ein dritter Saft ist eben dieses Blut selbst, das in den Blutgefäßen strömt und durch den Atmungsprozeß, durch Zufuhr von Sauerstoff und so weiter stets erneuert wird. So haben wir in den drei Säften drei Stufen der Flüssigkeit, die der Mensch enthält. Chylus ist gewissermaßen der roheste, feiner ist schon die Lymphe und der feinste der menschlichen Säfte ist das Blut.

Nun wissen Sie, daß das Blut der äußere materielle Ausdruck ist des Ich, daß das Ich sozusagen lebt und pulsiert im Blute. Wenn das Blut durch den Körper rinnt, ist es nicht nur die Materie, sondern auch das Ich, das durch alle Teile des Körpers hindurchrinnt. Aber das Blut ist von den drei Säften der einzige, der so intim mit der eigenen geistigen Wesenheit zusammenhängt. Am ehesten wird der Mensch Herr über sein Blut werden. Zwar sind heute die wenigsten schon so weit, daß ihr Ich Herr über ihr Blut ist, aber immer mehr wird der Mensch Einfluß darauf gewinnen.

Weniger Einfluß hat das Ich auf die Lymphe. Auch durch die Lymphe pulsiert Geistiges. Gerade in der Lymphe haben Sie einen Saft, in dem die Wesenheiten ihre Wirkung ausüben, die Ihnen vorhin als Mondwesenheiten geschildert worden sind. Auf und ab pulsiert diese Lymphe in Ihnen, und in ihr pulsiert die Wirkung dieser Mondwesenheiten in Ihrem Leibe. Da können Sie sehen, was Sie in Ihrem Leibe eingeschlossen haben! Eine andere Art von Wesenheiten, die ebenfalls Einfluß auf die Lymphe haben, sind solche, die ihre eigentliche Heimat auf dem Mars haben. Diese Marswesenheiten, die der hellseherischen Beobachtung zugänglich werden, sind wiederum ganz merkwürdige Geschöpfe. Sie haben eine gewisse Art von Sprache, ein sanftes Sprechen, das leicht und schmiegsam ausdrückt, was diese Wesenheiten ausdrücken wollen. Wenn Sie solchen Marswesenheiten begegnen, erscheinen sie Ihnen so, daß sie in ihrem Antlitz den Ausdruck ihres inneren Wesens, ihrer Seele tragen. Ein bösartiges Wesen hat einen böartigen Ausdruck im Gesicht, wenn die Marswesenheit gut ist, dann trägt sie die Güte als Schönheit des Antlitzes; ihr Seelenwesen ist an der Oberfläche ihrer Körperlichkeit.

Das sind Wesenheiten, denen der Hellseher begegnet, wenn er bis zum Monde und Mars dringt. Ihre Taten lernt er kennen in der Zusammensetzung der Lymphe und daraus, ob sie schneller oder langsamer dahinfließt. Denn unter jedem Seelenerlebnis hat diese Lymphe eine andere Art ihres Wesens. Das Temperament, der Charakter hängt zusammen mit der Beschaffenheit dieser Lymphe. Und nur derjenige kann erkennen, was wirklich geschieht im Menschen in der geistigen Unterlage der Lymphe, der Bekanntschaft schließt mit diesen Wesenheiten des Mars und des Mondes.

Andere Wesenheiten findet der Hellseher in derselben Region, in der die Gruppenseelen der Pflanzen sind – also im Devachan –, Wesenheiten, die ihre Wirkung auch auf Erden äußern und von denen das Schicksal der Menschen abhängt. Ihre eigentliche Heimat ist auf der Venus, da findet man sie in der devachanischen Region. Ihre Wirkungen und ihre Handlungen drücken sich aus in einer tiefgreifenden Wirkung auf den Chylus. Ob Sie das eine oder das andere essen, davon hängt es ab, ob gute oder böse Wesenheiten der Venus Einfluß auf Sie gewinnen. Es gibt Wesenheiten, die gut, sanft und milde sind, die in hohem Maße schon eine Religiosität in sich ausgebildet haben, wie sie hier auf Erden im Christentume zur Erscheinung kommt. Es gibt aber auch Wesenheiten von schlechtem Charakter – raubgierige Wesenheiten –, welche alles zerstören, und zwischen diesen zwei radikalen Extremen sind alle möglichen Stufen auf der Venus vertreten; sie äußern ihr Wirken in dem menschlichen Verdauungssaft.

Und jetzt machen Sie sich ein Bild, wie da hereinspielt ein anderer Himmelskörper mit seinen Wesenheiten in den menschlichen Leib, in das ganze menschliche Sein. Denken Sie sich, wie das Menschengeschlecht verteilt ist auf Erden. In einem Landstriche leben Menschen mit einer bestimmten Nahrung, in einem anderen wächst ganz andere Nahrung. Je nachdem, was der Mensch in sich als Nahrung aufnimmt, machen sich in ihm ganz bestimmte Wesenheiten geltend. Das macht die Verschiedenheit des menschlichen Charakters aus. In dem Menschen, der etwas anderes ißt als ein anderer Mensch, sieht der Hellseher ganz andere Einflüsse von

jenen Wesenheiten, und jetzt begreifen Sie, warum überall da, wo man von dem geistigen Gesichtspunkt aus auf das Wesen des Menschen eingeht, Wert gelegt wird auf das, was der Mensch ißt. Dasjenige, was der Okkultismus anregt in bezug auf die Nahrungsmittel, ist mit Rücksicht auf diese Wesenheiten erforscht. Von so komplizierten Dingen ist dasjenige abhängig, was uns der Okkultismus in bezug auf das praktische Leben bieten kann.

Es gibt noch andere Wesenheiten, die auch ihre merkwürdigen Wirkungen auf unsere Erde haben – wiederum nicht so handgreiflich, wie die Gruppenseelen –, Wesenheiten, die der Hellseher wahrnimmt, wenn er sich bis zum Saturndasein erhebt. Ihre Wirkungen sind in der höheren devachanischen Welt zu finden und von tief eingreifendem Einfluß auf den Menschen. Damit kommen wir auf ein Kapitel, wo wir es nicht mehr mit den Säften, sondern mit viel feineren Dingen zu tun haben. Wenn der Hellseher diese Wesenheiten prüft, dann erscheinen sie ihm ganz merkwürdig an sich selbst. Sie sind nämlich mit einer grandiosen Kraft der Erfindung begabt, eigentlich sind sie in jedem Augenblick ihres Lebens Erfinder. Aber sie brauchen nicht nachzudenken über ihre Erfindungen. Sie sehen, und indem sie die Sachen sehen, kommt ihnen der Gedanke, das solle anders sein, und sie formen sie gleich um. So sind sie Wesenheiten, die eigentlich in fortwährender revolutionären Tätigkeit begriffen sind. Alles was sie sehen, ändern sie gleich um in der geistvollsten Weise; unmittelbar ist die sinnliche Wahrnehmung und unmittelbar die geistige Erfindung. Mit Nachdenken, mit Logik und dergleichen wollen sie nichts zu tun haben, aber unmittelbar im Sinneseindruck ändern sie alles um, da sind sie Reformatoren, Revolutionäre.

Diese Wesenheiten äußern auch ihren Einfluß auf unsere Erde. Sie schleichen sich ein mit unseren Sinneswahrnehmungen in unser Inneres. Mit Farbe, mit Ton, mit Geruch, Geschmack, mit Wärmeempfindung, mit allem, was der Mensch durch seine Sinne wahrnimmt, schleichen sich die geistigen Wirkungen dieser Saturnwesenheiten in ihn ein. Sie gehen durch die Welt und auf das, was Sie in Ihrer Sinnesempfindung erleben, haben diese Wesenheiten in

Hülle und Fülle ihren Einfluß. Wie trocken und nüchtern, ja wie lächerlich erscheint das, was der gewöhnliche Anatom materialistisch untersucht! Denn mit dem Blitzstrahl, der ins Auge dringt, dringen Wirkungen solcher Wesenheiten ein. Es ist nicht unwichtig, so etwas zu wissen für das praktische Leben. Eigentlich weiß der Mensch, der das nicht weiß, vom Leben das Allerwichtigste nicht. Am schlimmsten, unter Umständen auch am besten, weil am stärksten, sind die Einflüsse der saturnischen Wesenheiten, insofern sie sich durch den Geruchssinn geltend machen. Mit den Gerüchen ziehen wir fortwährend ihre Wirkungen in uns ein: es gibt Gerüche, in denen geradezu infernalische Wirkungen dieser Wesenheiten in uns einziehen. Wenn der Mensch so etwas weiß, bekommt er einen Begriff davon, was er seinen Nebenmenschen antut, wenn er ihn zwingt, alle möglichen scheußlichen Parfüme einzuatmen. Durch Patschuli zum Beispiel gibt er den Saturngeistern schlimmster Art Zugang zum Menschen, und es gehört zu den schlimmsten Arten schwarzer Magie, auf die Mitmenschen durch Gerüche einzuwirken.

Ich könnte Ihnen lange Epochen der Geschichte erzählen, wo Intrigen an gewissen Höfen dadurch ausgeführt wurden, daß Kenner dieser Wirkungen die Gerüche dazu verwendet haben, Einfluß und Macht zu gewinnen. Lange Zeit hat es Intriganten gegeben, die mehr oder weniger bewußt durch diese Art und Weise geherrscht haben. Solche magische Mittel haben in der Geschichte oft eine wichtige Rolle gespielt. Interessant dürfte ein Beispiel aus der neuesten Geschichte sein: Ein Minister an einem kleinen europäischen Hofe hat ein memoirenhaftes Buch geschrieben über seine Ministerzeit. Er hat von all diesen Dingen nichts gewußt, aber in seiner naiven Art erzählt er sehr schön, wie solche Dinge gespielt haben an dem betreffenden kleinen Hof, an dem sich damals eine aufsehenerregende Katastrophe vollzogen hat. Da war eine weibliche Persönlichkeit, die verstand alle die Künste, durch Gerüche auf die Menschen zu wirken. Und wenn der Minister bei der betreffenden Königin erschien, dann kamen ihm alle möglichen Parfums entgegen, und er wußte, er mußte weggehen, denn die versteht etwas von

den Gerüchen. Durch diese Erfahrung wurde ihm klar, daß da etwas spielte. Vom Okkultismus wußte er nichts. Wer als Okkultist solche Kapitel liest, sieht da tief hinein, wie Wirkungen auf Menschen ausgeübt werden.

Und nun nehmen Sie von hier aus doch ein wenig den Gedanken auf, wie der Okkultismus zusammenhängt mit der wahren Erkenntnis der Wirklichkeit. Die Menschen werden immer mehr hineinleuchten müssen in das unmittelbare Menschenleben vom okkultistischen Gesichtspunkt aus. Es wäre schlimm für die Menschheit, wenn man noch lange weiter eine solche Pseudowissenschaft betreiben würde, in der man durch Tranchieren die Wahrheit finden will. Es ist die verfälschteste Wahrheit, die man durch Anatomie finden kann. Praktisch verwertbar werden gerade diese Erkenntnisse nie sein, und sie werden Unheil über die Menschheit bringen, wenn sie nicht durch spirituelle Erkenntnisse paralysiert werden. Und wir stehen ja gerade in einer Hochflut des Materialismus; in der Gesetzgebung, überall schleicht er sich ein und wirkt in ungeheurer Weise. Kirche und Religion sind in einer Art unduldsam, wie sie es früher nie waren. Wie unduldsam ist heute die materialistische Medizin! Verbrennen werden sie ja den Gegner nicht, aber sie tun etwas anderes. Sie möchten sich den schlechten Ruf ersparen, den das Verbrennen hat. Sie sorgen deshalb dafür, daß der Mensch gar nicht das tun kann, wofür er früher verbrannt wurde. Heute kommen die Gegner gar nicht dazu zu sündigen. Das Verbrennen war gewiß etwas Schlimmes, aber vorher konnten sie doch das tun, wofür sie nachher verbrannt wurden!

Der Mensch sieht das nicht ein, weil er nicht so lange Gedanken hat, daß er von einem zum andern die Gedankenfäden hinüberzieht. Aber es ist wichtig, daß der Mensch durch die spirituelle Erkenntnis wieder ein gesundes Denken erwirbt. Nehmen Sie noch ein Beispiel: Ich habe Ihnen gesagt, daß Fette, Eiweißstoffe durch die Lymphgefäße gehen und Zucker direkt in das Blut geht. Das Ich, wie es in unserer Zeit sich auslebt, ist der Träger der reinen Kombinationskraft, des Egoismus, da es zunächst in unserer europäischen Kultur nur auf den Nutzen ausgeht. Wer das Leben beob-

achten kann, wird daraus entnehmen können die große Rolle, die der Zucker im Leben des Menschen spielt. Gerade dort, wo der Egoismus am meisten waltet, namentlich in seinen raffinierten Formen, da, wo er auftritt als wissenschaftliche Kritik, wo diese rein verstandesmäßig auftritt, da sehen Sie auch überall im geheimnisvollen Zusammenhange die Zuckerkrankheit! Dabei dürfen Sie aber nicht denken, daß der Einzelne, der davon befallen wird, unter diesem Gesichtspunkte betrachtet werden soll. Der Einzelne lebt eben nicht als Einzelner. Und Sie müssen sich auch die Erkenntnis aneignen, daß man dem Einzelnen nicht so einfach helfen kann. Denken Sie sich einmal einen Menschen, der in einer Sumpfgegend lebt: er kann erst gesund werden, wenn er diese Sumpfgegend verläßt. Man muß berücksichtigen, daß der Mensch in seiner Umgebung lebt.

Und deshalb handelt es sich vor allen Dingen darum einzusehen, daß wir uns selbstlos machen müssen, denn die Theosophie ist für die Gesamtheit da. Das ist sehr wichtig, daß man das durchgreifend versteht. Erst wenn die Menschen sich mehr und mehr entschließen werden, ihr Streben der ganzen Menschheit zu widmen, erst dann wird eine Atmosphäre sein, in der der Einzelne befreit sein wird. Wenn der Einzelne unschuldig zu dieser Zuckerkrankheit kommt, so ist das kein Indiz für die allgemeine Erkenntnis, die richtig in der Theosophie angegeben ist. Die Zuckerkrankheit hängt zusammen mit dem Überhandnehmen des Egoismus.

Sie können den prüfenden Blick schweifen lassen über zwei recht verschiedene Ländergebiete Europas. Schauen Sie nach Rußland zu den Bauern, wo das Ich-Gefühl erst im Keim vorhanden ist, und nach England, wo das starke Ich-Gefühl herrscht. Keine Kritik soll das sein, nur ein Konstatieren. Und nun sehen Sie nach dem Konsum des Zuckers; wieviel mehr in England als in Rußland Zucker konsumiert wird. Nun kann der eine oder andere sagen: Also, was sollen wir tun? Müssen wir, weil das richtig ist, einem Menschen anempfehlen, wenig Zucker zu essen, damit er selbstlos werde? – So bequem liegt die Wahrheit nicht. Die Menschen möchten am liebsten feste Regeln, die für alle Verhältnisse passen; eine

Art gebundene Marschroute. Es gibt Menschen, die neigen durch ihre seelische und geistige Konstitution dazu, sich selbst leicht zu verlieren in eine fromme Form der Hingebung. Das ist etwas Gutes, das hilft ihnen zu den höchsten Seligkeiten der Erkenntnis. Aber das muß einen Gegenpol haben: solche müssen viel Zucker essen. Damit sie auf der Erde auch fest stehen, muß man ihnen viel Zucker geben. Andere dagegen sind überall darauf aus, ihr Selbst geltend zu machen, sie sind das Gegenteil von einer devotionellen Natur. Denen kann man Askese im Zuckergenuß anraten. So sehen wir, daß wir aus der Theosophie heraus uns die Fähigkeit aneignen müssen, allseitig zu werden, nicht aus der Abstraktion heraus rasch mit dem Urteil bereit zu sein.

So haben Sie aus den heutigen Ausführungen wieder andere Arten von Wesenheiten kennengelernt, die innig mit unserem Leben verknüpft sind. Wenn Sie zum Teil eine gewisse Scheu haben sollten vor all den Welten, von denen Sie hier gehört haben, wenn Sie vielleicht denken, es wäre doch besser, von all dem nichts zu wissen, so bedenken Sie, daß das dasselbe ist, als wenn der Vogel Strauß seinen Kopf im Sande versteckt, denn die Sachen sind ja da! Und befreien können Sie sich niemals dadurch, daß Sie die Augen verschließen, sondern nur dadurch, daß Sie die Dinge kennenlernen. Wenn Sie Ihr Leben so einrichten, daß Sie vom Ich aus immer mehr Herrscher über Ihre Leiber werden, dann treiben Sie alle diese Wesenheiten heraus aus Ihrem Leben. Erkenntnis und Wahrheit sind die Mittel, um frei zu werden. Und wahr ist, was in einer religiösen Urkunde steht: «Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.»

ERDEN- UND MENSCHENENTWICKELUNG

München, 17. März 1908

Als ich das letzte Mal zu Ihnen sprechen durfte, wandten wir den Blick hinauf zum Himmel, zu den Planeten, die einen gewissen Bezug haben zu unserer menschlichen Organisation, zu unserem unmittelbaren Leben. Heute wollen wir uns einmal die Entwicklung unseres Planetensystems, insofern es mit dem Menschen im Zusammenhang ist, näher ansehen. Sie wissen, daß wir im Grunde genommen alle Entwicklung im Kosmos immer vom Gesichtspunkt der Menschheitsentwicklung aus betrachten. Wenn wir den Blick noch so weit zurückschweifen lassen, so tun wir dies immer mit der Absicht, das Wesen des Menschen genau zu verstehen. Wir sind dabei genötigt, die Entwicklungsgeschichte unserer eigenen Wesenheit von den verschiedensten Seiten aus zu betrachten. Denn Sie können sich vorstellen, daß frühere Zustände unserer Erde und anderer Himmelskörper nicht weniger kompliziert waren als unsere heutigen Verhältnisse. Und man kann nicht mit ein paar Vorstellungen die Entwicklung unseres Systems begreifen, man kann sich dieser Entwicklung nur von verschiedenen Ausgangspunkten nähern. Es kann einem vorkommen, als ob zwischen den einzelnen Bildern, die entworfen werden, Widersprüche beständen. Der okkulte Tatbestand wird aber nur von verschiedenen Gesichtspunkten aus geschildert, wie wenn man einen Baum von verschiedenen Seiten aus malen würde. Da würde man hundert Bilder von demselben Baum machen können und man hätte doch immer denselben Baum gemalt, aber die Bilder sind verschieden. So muß man, wenn man einen umfassenden Begriff erhalten will, von verschiedenen Ausgangspunkten aus schildern. Und wenn man dann viele Charakteristiken gewonnen hat, werden sich diese zusammenfügen wie verschiedene Aufnahmen von verschiedenen räumlichen Standpunkten aus.

Heute soll die Erdenentwicklung geschildert werden, wie sie sich dem geistigen Auge darstellt. Wir wissen, daß unserer jetzigen

Erdenverkörperung drei andere vorangegangen sind. Saturn, Sonne und Mond. Wir wissen auch, wie wir uns den Saturnzustand vorzustellen haben. Wir können uns nicht vorstellen, daß er eine solche materielle Beschaffenheit hatte, wie unsere heutige Materie. Wir unterscheiden an Materien: unsere feste, materielle Erde; das Flüssige, unser Wasser; das Gasförmige, die Luft, und den ersten feineren Zustand, die Wärmematerie. Hätte man sich dem alten Saturn genähert, so hätte man das Dasein desselben nur dadurch bemerkt, daß man in einen wärmeren Raum gekommen wäre, wie in einen Backofen. Innerhalb dieser Feuermaterie wurde die erste Anlage des physischen Leibes zustandegebracht. Das war aber nur ein Spiegelbild, das zurückgeworfen wurde in den Weltenraum.

Nach einem Pralaya ging der Saturn über in den Sonnenzustand. Die Materie verdichtet sich und wird gasförmig. Der Menschenleib durchdringt sich mit dem Ätherleib, aber alles ist noch sehr dünne, gasförmige Materie. Und was vorhanden ist vom physischen und Ätherleib, zeigt sich wie eine Fata Morgana, wie eine Luftspiegelung in dieser Sonne.

Wiederum nach einem Pralayazustand geht die Sonne über in den Mondenzustand. Die Materie wird flüssig. Der Mensch durchdringt sich mit dem astralischen Leibe. Nun haben wir während der Mondenentwicklung ein wesentliches Ereignis zu verzeichnen. Was in dessen Wassermaterie vorhanden war, war eine Mischung der heutigen Sonne, des Mondes und der Erde. Aber es kommt eine Zeit, wo sich eine Art Sonne heraustrennt, mit den feinsten und lebendigsten Materien und den höchsten Wesenheiten. Dasjenige, was heute Mond und Erde sind, blieb zurück als der alte Mond. In dem Augenblick der Trennung verhärteten sich diejenigen Wesenheiten, die zurückgeblieben waren.

Der ganze Mondenball wurde ein halb lebendiger Weltenkörper. Das niederste Reich ist da zwischen heutigem Mineral- und Pflanzenreich, das zweite zwischen Pflanzen- und Tierreich, das dritte zwischen Tier- und Menschenreich. Was heute Felsen sind, war wie das Holz der Bäume. Die ganze Erdmasse war wie Torf oder Spinat. Die Berge waren verholzt. Aus dieser Grundsubstanz wuchsen

Wesenheiten, die zwischen unserem Pflanzen- und Tierreich waren. Die Mistel hat die Gewohnheit, auf lebendigem Boden zu wachsen, beibehalten. Damals aber hatte sie eine dämmerhafte Empfindung; die hat sie nicht mehr, weil sie verkommen ist. Die dritte Stufe, die Menschentiere, waren die Vorfahren der Menschen. Diese Gestalt des alten Mondes entwickelte sich erst nach der Trennung von der Sonne und umkreiste diese.

Dann fand eine Wiedervereinigung statt, und es tauchte, nach einem Pralaya, unsere Erde auf. Unsere Erde hatte, wiederholend, durchzumachen die früheren Zustände: Saturn-, Sonnen- und Mondenzustand. Dann erst brachte sie ihre eigentliche Erdenform hervor. Daß sie erst feurige Beschaffenheit hatte, ist etwas, was sich wie eine halbe Suggestion erhalten hat. Die Physiker sagen, daß sich die Erde aus einem feurigen Zustand entwickelt hat. Aber der Feuerzustand war nicht gasförmig, sondern etwas ganz anderes als Gas, wie sie es meinen. Darin bildete sich wieder die erste Anlage zum physischen Leibe. Was da herauskam, war aber anders als auf dem Saturn. Denn das hatte sich schon herausgereift in früheren Zuständen auf Saturn, Sonne und Mond. Es war jetzt eine kompliziertere Menschenanlage, das Resultat der früheren Zustände, aus feinätherischem Stoff. Die Erde bestand aus einem Konglomerat solcher Menschenanlagen. Sie sah aus wie eine Brombeere in feinsten Wärmematerie. Sie ist nichts anderes als eine Zusammenfügung von Menschenanlagen in Wärmematerie.

Es obliegt mir nun, eine Vorstellung zu geben, wie diese erste Anlage ausgesehen hat. Wir müssen zu Hilfe nehmen, was für spätere Zeiten von dieser ersten Menschenanlage geblieben ist. Es ist eingefaßt von anderen Gliedern der Menschennatur. Es pulsiert heute als Eigenwärme des Blutes in uns. Das ist das Überbleibsel der ersten Menschenanlage. Was sich als Wärmelinien zeigte, hat sich im Laufe der Zeit wieder sehr umgestaltet. Oben im Kopfe hat das Kind eine weiche Stelle. Das ist die Öffnung, die der Mensch dort in Urzeiten hatte. Dort ging, etwa in der Mitte der Menschheitsentwicklung, eine Art Wärmeorgan heraus, eine Flammenstrahlung, wie Saugarme, wie eine ätherische Laterne – das Zyκλο-

penauge. Es war aber kein Auge, sondern ein Wärmeorgan. Der Mensch brauchte dieses Organ, um sich zu orientieren. Damals lebte er in wärmeren und kälteren flüssigen Elementen. Dieses Organ sagte ihm, welche Umgebung nützlich oder schädlich für ihn sei. Es ist dieses Organ eine Umbildung eines Organs des Feuerzustandes der Erde. Von ihm muß man sich Kraftlinien ausgehend denken nach dem Herzen, eine Verselbständigung, ohne daß die übrigen Glieder bereits vorhanden sind, so daß es aussah wie eine Art Laterne, davon ausgehende Saugarme, wie Strahlen nach unten, was später Adern werden. Das ist der Wärmemensch.

In dieser ersten Zeit der Erdwärme war die Erde noch vereint mit Sonne, Mond und noch anderen Planeten. Später tritt eine Verdichtung ein. Aus dem wärmemateriellen Zustand wurde ein Gaszustand. Diese Entwicklungsstufe hat eine große Bedeutung für den Menschen. Denn die Entwicklung aus Wärme in Luft war so, daß sich Luftlinien rings um die Kraftlinien der Wärmematerie ansetzten. Der Kreislauf im Atmungsprozeß fand damals seine erste Anlage in der Erdenentwicklung. Nun kommt eine sehr wichtige Tatsache. Immer, wenn sich Wärmematerie in Luftmaterie verdichtet, verdünnt sie sich andererseits zu einem noch feineren Zustand, zu Lichtmaterie. So war es, als sich der Saturn zur Sonne bildete; der Gaszustand war durchdrungen von Licht, leuchtend in den Weltenraum. So war es auch jetzt, als die Erde sich selbst verdichtete zum Luftzustand; sie war ganz durchdrungen von Licht, sie leuchtete in den Weltenraum hinaus. Die Erde ist sozusagen eine Sonne geworden. Das Licht ist die Veranlassung von etwas anderem; es dringt ein in die dunkle Wärmematerie. Die ersten Menschenanlagen waren nicht leuchtend; man hätte sie höchstens fühlen können durch Wärmedifferenzen. Nun umglimmt und umstrahlt Licht dieses ganze System, diesen warmen Blutstrom. Dieses Licht setzt sich an im Menschenleib; das ist das Nervensystem. Die Kraftlinien, die Strukturlinien des Nervensystems sind formgewordenes Licht. Das Gehirn war herumgelagert als Lichtkraft um die feurige Materie, um die Laterne. Das Nervensystem, das Licht wahrnimmt, war einst selbst Licht. Und die ganze Erde leuchtete hinaus in den Weltenraum.

Jetzt kam die Zeit, wo die Sonne sich wieder aus der Erde herauschälte. Die feinsten Materien und Wesenheiten bildeten einen selbständigen Weltenkörper, so daß unsere Erde die Sonne umkreiste. Mit dem Heraustreten der feinsten Materien war eine Verdichtung der zurückbleibenden Materie verbunden. Auf der einen Seite tritt heraus der fein leuchtende Sonnenleib, auf der anderen Seite wird die Materie der Erde viel dichter. Sie kommt in einen wässrigen Zustand, dichter als unser Meerwasser, denn es war in ihr auch alles enthalten, was heute fest ist. Mit dem Flüssigwerden tritt ein neues Element auf. In dem Maße, wie das Wasser auftritt, wirkt aus dem Kosmos und aus der Erde heraus die Sphärenmusik, die Weltentöne. Es ist nicht solche Musik wie heute, die durch die Luft fortgepflanzt wird. Die Entwicklung der Erde steht nun unter dem Einfluß der Weltenmusik. Die Materien heben sich als einzelne Stoffe aus der undifferenzierten, großen Materie heraus. Es fangen die Erdenstoffe an zu tanzen unter dem Einfluß der Weltenmusik. Das ist die Differenzierung der Stoffe in lauter organische Stoffe, zum Beispiel in Eiweiß. So entstand organische Materie, das Protoplasma, unter dem Einfluß der Weltenmusik, ähnlich wie heute die Chladnischen Klangfiguren. Diese Stoffe, eiweißartige, leimige Substanz, werden hineingeschoben in die früheren Kraftlinien der Menschenanlage. Die Zellen, die man heute als das erste in der Entwicklungsgeschichte der Organismen ansieht, entstanden viel später. Sie wurden erst geboren von gewissen Wesenheiten. Auch das Atom ist nie das ursprüngliche, ist immer das, was aus dem Ganzen herausfällt. Niemals setzt sich das Ganze aus den Zellen zusammen. Gefördert wurde der ganze Vorgang dadurch, daß der Mond noch in dem Erdenkörper darin war. Die drei Menschenrassen, die diese Zeiten mit durchmachten, sind die polarische, die hyperboräische und die lemurische Rasse. Da trennte sich der Mond von der Erde.

Während der Mond noch mit der Erde verbunden war, entstand noch etwas anderes. Es ist eine Zeit fortwährender Verdichtung. In der letzten Zeit der Verbindung der Erde mit dem Monde geschieht etwas Besonderes. Das ursprüngliche Feuer war wie die Blutwärme

lebendiges Feuer. Das äußere Feuer trat am Ende der Mondeszeit hervor. Was da entstand unter dem Einfluß der physischen Verbrennung, davon bekommt man am besten eine Vorstellung, wenn man einen physischen verbrennenden Leichnam ansieht. Was da als Asche herausfällt, ist zu vergleichen mit dem Rückstand bei der Erdverbrennung. Das ist ein neuer Einschlag unserer Erdenentwicklung. So entstand alles Mineralische. Aus den organischen Substanzen fällt heraus das Mineralische, das Aschenhafte, wie eine Verdunkelung, Verdämmerung. Vorher waren nur eiweißartige Substanzen da. Nun treten auf im Eiweiß eingelagert Aschenwolken. Diese Aschenwolken gliedern sich ein in die organischen Substanzen aller Naturreiche, des Pflanzen-, Tier- und Menschenreiches.

Wenn nun die Entwicklung so fortgegangen wäre, so würde alles mumifiziert, starr geworden sein. Wir haben schon erwähnt, welchen Sinn es hatte, daß Sonne und Mond sich trennten. Der Sinn dieser Trennung ist, daß, wenn alle die Kräfte und Wesenheiten verbunden geblieben wären, dann hätte der Mensch nicht die Lebensbedingungen annehmen können, die er heute hat. Wäre die Sonne mit der Erde verbunden geblieben, so hätte der Mensch zu rasche Lebensbedingungen gehabt. Wenn er geboren wäre, wäre er gleich wieder alt geworden. Nur die hochentwickelten Wesen konnten die vehemente Lebensentwicklung mitmachen. *Sie* gingen mit der Sonne. Die anderen Wesen mußten sich verhärten. Aber die Verhärtung wäre ganz und gar geworden; da mußte der Mond aus der Erde heraus. So ist der Mensch in der richtigen Mitte gehalten. Die Sonne gibt die Kraft des fortschreitenden, lebendigen Wachstums. Der Mond hemmt diese Entwicklung auf das Maß, das für den Menschen paßt. Der Mensch steht mittendrin zwischen Wesenheiten, die sich viel rascher entwickeln als er, und solchen, die sich viel langsamer entwickeln. Die Sonne hat die Lebensentwicklung übernommen, der Mond die Formentwicklung. Dem Menschen war die Möglichkeit gegeben, die Gestalt, die er erlangt hatte, umzubilden. Nun war er so vorbereitet, daß der Keim des Ich sich einsenken konnte. Dadurch wurde die Entwicklung des Menschen

nach der seelisch-geistigen Richtung angefacht. Das war am Ende der lemurischen Zeit. Nun mußte der Mensch auf der Erde dieses sein Ich ausbilden mit Hilfe der anderen Glieder. Diese Entwicklung fällt in die letzte lemurische, die atlantische und in unsere Zeit.

Aber das menschliche Ich kann sich nur langsam in die Hand nehmen. Am Anfang, als die Leiblichkeit mit dem Ich befruchtet wurde, da hätte das Ich seine Entwicklung noch nicht in die Hand nehmen können. Wenn wir diese ganze Entwicklung der Erde verfolgen, so sehen wir die Erde zuerst im Wärmezustand. Da war sie noch nicht getrennt von den anderen Planeten, die in ihr System gehören. Die Physik kennt auch diesen Ausgangspunkt, aber nur in physischer Weise. Sie spricht von einem toten Gasball. Aber woher dann das Leben kommt, das beantwortet sie nicht. Man veranschaulicht die Entstehung eines Planetensystems mit einem Tropfen Öl auf Wasser; zwischen den Tropfen schiebt man eine Karte, die man mit einer Nadel dreht. Da lösen sich auch kleine Tropfen ab. Die das Experiment machen, vergessen aber, daß sie da stehen und drehen. Wie ohne sie das Experiment zustande kommt, sagen sie nicht. Geistige Wesenheiten waren verknüpft mit diesem gasförmigen Körper, mit der Wärmematerie. Die Gründe, warum sich die Planeten herausgeballt haben, sind darin zu suchen, daß auf unserer Erde sich nicht nur Menschen entwickelten, sondern auch Wesen, die höher und tiefer stehen als die Menschen. Auf dem alten Saturn waren schon Wesenheiten, die dort ihre Menschheitsstufe durchmachten. Die sind heute weit über die Menschheitsstufe hinausgeschritten. Feuergeister auf der Sonne sind heute um zwei Stufen höher, Mondmenschen um eine Stufe höher als die Menschen. Die Menschen auf dem Saturn waren die Geister der Persönlichkeit, aber damals lebten dort zugleich noch höhere Wesen, die noch früher Menschen gewesen waren. Alle diese Wesen bleiben in Verbindung mit dem Planetensystem.

Die Sonne trennte sich von der Erde, weil mit ihr verbunden waren höhere Wesenheiten, die einen anderen Schauplatz brauchten. Wären sie bei der Erde geblieben, sie wären aufgehalten worden in ihrer Entwicklung. Sie brauchten das rasche Tempo. Nun

waren nicht nur solche Wesenheiten, die die Sonne brauchten, vorhanden, sondern die verschiedensten Wesen auf den verschiedensten Entwicklungsstufen. Einige drängten für sich den Uranus ab, für gewisse Wesenheiten entstand der Saturn. Ein anderer Schauplatz war der Jupiter geworden. Er entstand, als die Erde schon aufleuchtete. So gliederte sich Schauplatz um Schauplatz ab, nach dem Bedürfnis der geistigen Wesenheiten. Als die Sonne sich abspaltete, nahm sie gewisse Wesenheiten mit, die mit der Erde nicht hätten verbunden bleiben können, die aber das ganz rasche Tempo der Sonne noch nicht mitmachen konnten. Diese Wesenheiten waren erhabener als die Menschen, aber noch nicht so reif wie die anderen Wesenheiten der Sonne. Da splitterte die Sonne Planeten für diese Wesen ab: Merkur und Venus, deren Wesenheiten zwischen Erden- und Sonnenwesenheiten standen. Diese Wesenheiten sind es auch, die die Entwicklung des Ich lenkten und leiteten, als das Ich es selbst noch nicht konnte. Das Ich zu entwickeln, ist die Mission der Erdenentwicklung. Erst wenn das Christentum seine reifsten Früchte zeitigt, erreichen die Menschen ihre Stufe. Die Venuswesenheiten wirkten durch die astralische oder devachanische Welt, oder verkörperten sich in Menschen und wurden ihre Führer. Auf eine dem Menschen unbewußte Weise legten sie den Keim zur Weiterentwicklung in die Menschen. Von einem anderen Gesichtspunkte aus heißen sie die luziferischen Wesenheiten. Die Merkurwesen standen auch in Verbindung mit der Erdenentwicklung. Sie waren die ersten großen Lehrer in den Mysterien. Sie leiteten im Geheimen den Unterricht der ältesten Eingeweihten. Während die Venuswesen eine sehr lange Lebenszeit haben, wissen die Merkurwesen überhaupt nichts von Geburt und Tod, weil sie Budhi entwickelt haben. Ihr Bewußtsein dauert durch Geburt und Tod voll an.

So haben wir einiges besprochen über das Werden der Erdenentwicklung, den Sinn der Entstehung der Weltenkugel und des Menschen. Das ist ein neues Bild der Evolution. Durch die Beschreibung von verschiedenen Gesichtspunkten aus bekommt man eine wahre Vorstellung von der Realität. In dem Augenblick,

wo man dogmatisiert, kann man niemals in den wirklichen Okkultismus eindringen. Dann kann man das geistige Leben allmählich in seiner Realität erschauen, wenn man einen Überblick zu gewinnen sucht, wie er zu Anfang geschildert wurde.

DIE ZUSAMMENHÄNGE DER WELTEN UND WESEN

München, 29. April 1908

Wir wollen heute über einiges sprechen, was vielleicht aus dem gewöhnlichen Gange der Betrachtungen herausfällt, was aber von anderer Seite manches beleuchten wird aus verflossenen Vortragsstunden. Die heutige Summe von Mitteilungen soll dazu dienen, mancherlei von dem Gehörten und noch zu Hörenden in ein deutlicheres Licht zu rücken. Das, was heute besprochen werden soll, ist die Stufenfolge der Wesenheiten, die vom Menschen aufwärts in der Welt vorhanden sind. Wir haben schon gelegentlich von solchen Wesenheiten gesprochen im Zusammenhang mit der Entwicklung der Erde. Heute sollen sie in einem gewissen anderen Zusammenhange betrachtet werden, nämlich vom Gesichtspunkte der Eigenschaften, Aufgaben und Arbeiten dieser Wesenheiten.

Es ist heute eine gewisse Bequemlichkeit in der Weltanschauung vorhanden, die darin besteht, daß gar mancher zwischen sich und der Gottheit keine anderen Wesenheiten setzen will. Es ist so unendlich bequem, sich ein Mineralreich, ein Pflanzenreich, ein Tierreich und das Reich der Menschen zu denken, und dann ohne weiteres hinaufzusteigen zu dem alles durchdringenden Gott, von dem man glaubt, auf diese oder jene Weise ein mehr oder weniger richtiges Bewußtsein oder Gefühl haben zu können. So bequem hat es die wirkliche Geisteswissenschaft nicht; sie muß zwischen dem Menschen und dem, was wir als die Gottheit der Welt ahnen können, Wesen von den verschiedensten Vollkommenheitsgraden einschalten. Diese Stufenfolge ist schon wiederholt angedeutet worden. In der christlichen Esoterik tragen sie die Namen: Engel, Erzengel, Urkräfte, Gewalten, Mächte, Herrschaften, Throne, Cherubim, Seraphim. Es sind dies neun verschiedene Arten von Wesenheiten, an die sich zuunterst der Mensch anschließt. Erst wenn wir sozusagen jenseits des Reiches der Seraphim hinaufschauen, erahnen wir dasjenige, was wir als die Gottheit ansprechen.

Glauben Sie nicht, daß es wesen- und bedeutungslos ist, wenn gesagt wird, es sei eine Bequemlichkeit der Weltanschauung, einfach vom Menschen zur Gottheit aufzusteigen und nicht diese Wesenheiten einzuschalten. Wenn die Menschen nicht vergessen hätten, sie zu studieren und anzuerkennen, dann würde nicht jene Verirrung des Materialismus eingetreten sein. Denn man kann gewissermaßen eine Art religiöser Empfindung, eine Art dunklen, religiösen Gefühles damit vereinigen, wenn man unmittelbar vom Menschen zur Gottheit aufsteigt; aber niemals ist so ein wirkliches Verständnis der Welt möglich, nimmermehr kann man damit ein wirkliches Bild der Weltentwicklung vereinigen. Darum ist jetzt der Menschheit das Weltverständnis verloren gegangen; und dasjenige in der Religion, was nur auf Empfindung, auf dumpfen Gefühlen beruht, wird sich immer wieder hinwegleugnen lassen gegenüber den materialistischen Vorstellungen. Durch die theosophische Weltanschauung wird wieder ein Weltverständnis eröffnet dadurch, daß die Menschen wieder etwas von diesen Wesenheiten erfahren. Und so wird ein Anhaltspunkt geschaffen, um dem Leugnen einer höheren Welt zu begegnen. Die Menschen, die sich heute sträuben, diese Welt anzuerkennen, bereiten immer mehr den Boden vor des plattesten, verheerendsten Materialismus. Die Materialisten sind selbst eigentlich dabei die Opfer; die eigentlichen Verursacher sind diejenigen, die aus Bequemlichkeit nichts wissen wollen von dem, was zwischen Mensch und Gottheit besteht.

Wir werden also, nachdem wir bis jetzt von dem Grund gesprochen haben, weshalb heute von ihnen geredet werden muß, nun in freier, aphoristischer Weise auf die Eigenschaften dieser höheren Wesenheiten eingehen. Wir betrachten nun zuerst die dem Menschen am nächsten stehenden Engel, die Boten der Gottheit, die Angeloi. Sie unterscheiden sich vom Menschen vor allem durch die Art des Wahrnehmungs- und Erkenntnisvermögens. Der Mensch nimmt wahr und begeht seine Taten innerhalb einer Welt, die aus den vier Reichen der Natur besteht. Seine Taten spielen sich ab zwischen Mineralien, Pflanzen, Tieren und Menschen. Das ist die Art seines Wahrnehmens, seiner Willenstaten.

Die Engel, die eine Stufe höherstehen als die Menschen, unterscheiden sich von ihnen dadurch, daß für ihre Wahrnehmung das Mineralreich nicht vorhanden ist. Ihr Wahrnehmungsvermögen beginnt beim Pflanzenreich und umfaßt dann weiter das Tier-, Menschen- und Engelreich, ihr eigenes Reich. Innerhalb dieser vier Reiche spielt sich das Leben der Engel ab. Das, was der Mensch als Mineral wahrnimmt, als eine Raumausfüllung, ist für diese Wesenheiten ein leerer Raum, ein ausgesparter Raum. Wenn Sie sich erinnern, was in meiner «Theosophie» dargestellt worden ist, wie der Mensch im Devachan die mineralische Welt wahrnimmt, nämlich auch wie ausgespart, dann haben Sie auch ungefähr die Auffassungsweise dieser Wesenheiten, die fortwährend in einer solchen Welt leben. Das Mineralische bietet für sie kein Hindernis; sie können hindurchgehen, es interessiert sie nicht; es ist ihnen ein zu untergeordnetes Reich. Ihre Wahrnehmung beginnt erst mit der Pflanzenwelt und erstreckt sich bis zu ihrem eigenen Reich. Als Engelwesen sagen sie zu sich «Ich.» – Dadurch, daß diese Wesenheiten so beschaffen sind, werden sie in ihrer Wirksamkeit etwas verständlich machen, was wir schon kennen. Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist, so hat er zunächst das eigentümliche Erlebnis des Erinnerungsbildes.

Das stellt sich so dar: Wenn der Mensch stirbt, so hat er zunächst das Gefühl, als würde er immer mehr wachsen und wachsen, und dieses Größerwerden ist begleitet von dem Auftauchen dieses Erinnerungsbildes. Wenn dann das Bild aufhört, dann bleibt eine Art Extrakt wie die Frucht des letzten Lebens zurück. Diese bildet eine Art von Keimkraft für den Aufbau des Menschen in seiner nächsten Inkarnation. Es ist eine Art ätherischer, in sich gegliederter Essenz, die ihm bleibt als das Wesentliche der Erlebnisse im Ätherleibe und die mit ihm durch die Ewigkeiten geht. Wenn wir uns weiter erinnern, daß der Mensch nach dem Durchgang durch das Kamaloka diese Essenz mit nach dem Devachan nimmt, und daß er dort nicht untätig ist, sondern seine wesentlichen Aufgaben hat, dann werden uns die Tätigkeiten dieser Wesenheiten, die eine Stufe höherstehen, gar wohl begreiflich sein. Der Mensch wird dann erst wieder inkar-

niert, wenn er etwas Neues erleben kann, wenn er eine neue Frucht in sich aufnehmen kann. Die Erde geht durch viele Verwandlungen hindurch. Und es ist deshalb unrichtig, wenn manche glauben, es sei unnötig, immer wieder zu kommen. Immer kann der Mensch Neues erleben, das er wieder mitnimmt in die Ewigkeit.

Was bewirkt nun die Veränderung der Erdoberfläche? Wer ist es, der an der Umgestaltung der Erde arbeitet? Wie kommt es, daß in einer bestimmten Gegend ein ganz anderes Bild der Pflanzenwelt, ganz andere Lebensbedingungen entstehen? – Gerade wie der Mensch auf dem physischen Plane mit physischen Kräften das Antlitz der Erde fortwährend verändert – versuchen Sie zum Beispiel einmal sich vorzustellen, wie es vor dreitausend Jahren aussah an der Stelle, wo heute München steht –, so werden Sie sich vorstellen können, daß andere Veränderungen vom Devachan ausgehen müssen, denn die Menschen verändern nur das Mineralreich. Und da sind es wieder die Menschen selber, die vom Geistigen aus fortwährend die Erde umgestalten. Aber allein könnten sie es nicht. Sie würden nicht wissen, wie das Antlitz der Erde ausschauen müßte, welchen Zustand sie haben soll. Sie können es nur bewirken unter Leitung höherer Wesenheiten. Diejenigen höheren Wesenheiten, welche sie leiten und führen, sind die Wesen, die wir als Engel bezeichnen. Sie haben es zu tun mit dem im Menschen, was in anderer Gestalt vorhanden ist während des Aufenthaltes im Devachan. Sie lenken und führen das ewige Ich des Menschen. Und weil sie in ihrer Art hinunterreichen bis in die Pflanzenwelt, können sie diese Umgestaltung der Erde bewirken.

Jetzt wird es uns leicht einzusehen, daß diese Wesenheiten immer leitende, führende Wesenheiten für das menschliche Ich sind. Sie unterbrechen auch ihre Führung nicht, wenn das Ich von neuem inkarniert wird. Das Ich wird reguliert und geleitet von solchen Wesenheiten. Daher ist der naive Glaube nicht ohne Grund, daß es eine das höhere Ich behütende Wesenheit gäbe. Wir wissen aber, daß diese Wesenheiten, die wir als Engel bezeichnen, auf dem Monde selbst noch Menschen waren. Aus Menschen haben sie sich hinaufentwickelt. Das können Sie daraus leicht begreifen, daß der

Mensch auf dem Wege ist, selbst ein solches Wesen zu werden; und auf dem Jupiter wird er es sein. So ist dasjenige im Menschen, was heute sich zu einem höheren Dasein hinaufarbeitet, auf dem Wege, ein solches Wesen zu werden. Er ist dann gleichartiger Natur mit solchen Engelwesen. Da sehen wir tief hinein in die geistige Weltentwicklung. Was wir aber als solche Namen vor uns haben, müssen wir nicht als etwas Bleibendes betrachten, sondern es sind nur Rangstufen.

Wenn wir nun in der Betrachtung hinaufsteigen zu den Erzengeln, dann kommen wir zu Wesenheiten, welche wieder ein anderes Wahrnehmungsvermögen haben und eine andere Art von Taten. Für sie ist auch die Pflanzenwelt nicht mehr von Interesse, nicht mehr wahrnehmbar. Ihre Wahrnehmung beginnt erst mit der Tierheit. Sie ist ihr unterstes Reich; dann kommen die Menschen, Engel und Erzengel. Das sind die vier Reiche dieser Wesenheiten. So dürfen wir sagen, daß wir zu solchen erhabenen Wesenheiten hinaufschauen, die mit ihren Taten nur noch bis in die Tierheit hinunterreichen. Sie leben in dem Tierreich, Menschenreich und so weiter. Bis in das Pflanzenreich reichen ihre Taten nicht hinunter. Diese Dinge wußte ein früheres Bewußtsein der Menschen. Und wir können hier einen tiefen Blick tun in das Gemütsleben früherer Völker und Zeiten. Ebenso wie unsere Vorfahren in den Pflanzen noch die Taten der Engel empfunden haben, so empfanden sie in den Tieren die Taten der Erzengel. Deswegen widmeten die alten Völker bestimmten Tieren eine gewisse Verehrung, zum Beispiel die Ägypter. Hier drückt sich das Wissen der Menschen aus. Wer die merkwürdigen Gestalten der ägyptischen Tierversehrung so betrachtet, der wird mit Ehrfurcht stehen vor der tiefen Weisheit dieser Menschen. Nicht umsonst brachten sie diese Tiere in Zusammenhang mit höheren Wesenheiten und mit dem Menschen. Erinnern wir uns daran, wie das Leben der Menschen immer zusammengehangen hat mit dem Leben der Tiere, wie der Fortschritt auf Erden mit den Tieren zusammenhängt – gewisse Erwerbszweige sind von den Tieren abhängig –, dann werden wir begreifen, was für eine tiefe Grundlage diese Tierversehrung hatte.

Was ist nun die Aufgabe der Erzengel? – Manche Leute reden ja heute noch davon, daß es einen Volksgeist gäbe; aber das ist für die meisten ein bloßes Wort, ein Abstraktes geworden. Daß aber tatsächlich das Volk von einem realen Volksgeist geleitet wird, davon wissen die Menschen heute nicht mehr viel. Dieser Volksgeist, für den das ganze Volk so ist, wie für den Menscheng Geist ein Menschenleib, das ist ein Erzengel. Sie sind die Stammesgeister. Während die Engel einzelne Menschen lenken und leiten durch die Inkarnationen hindurch, lenken die Erzengel das Leben ganzer Gruppen, ganzer Völker. Jetzt werden wir begreifen: weil das Leben ganzer Völkergruppen tief zusammenhängt mit dem Leben gewisser Tiergruppen, haben die Ägypter empfunden, daß die Gottheit ihnen gewisse Tiere zugesellt hat. Darin haben sie Taten des Volksgeistes mit Recht gesehen. Sie beteten die Kraft des Volksgeistes an, der ihnen das Tier zugesellt hat.

Nun könnten Sie mich fragen, nicht wahr, es könnte gedacht werden ein Wesen, das die einzelnen Organe des Menschen wahrnimmt und ihn nicht als ein Ganzes begreifen kann; es kann sich nicht denken, daß diese Organe ein Ganzes bilden. So könnten Sie sagen: Gewiß, vielleicht nimmt der Mensch mit seiner heutigen Wahrnehmung nicht unmittelbar die Engel und Erzengel wahr, vielleicht nimmt er das wahr, was ihre Organe, ihre Ohren, ihre Augen sind. Oder wir können uns vorstellen, die Engel nehmen Pflanzen, Tiere, Menschen und Engel wahr; welches sind denn ihre Sinnesorgane? – Vielleicht könnte der Mensch die Sinnesorgane der Engel wahrnehmen? Wo sind diese? – Sie sind vorhanden und sind für den Menschen wahrnehmbar. Die Menschen wissen es nur nicht. Die Sinnesorgane der Engelwesen werden Ihnen begreiflich sein, wenn ich Ihnen sage, daß der Mensch an sich selber zwei Augen hat zum Sehen der mineralischen Welt, daß er sie aber an sich selber nicht unmittelbar wahrnimmt. Die Sinnesorgane sind da zum Wahrnehmen, nehmen sich aber selbst nicht wahr. So geht es den Engeln mit der mineralischen Welt. Ihre Sinnesorgane sind in der mineralischen, physischen Welt zu finden; aber sie nehmen diese Welt selber nicht wahr. Die Sinnesorgane der Engel sind

unsere Edelsteine. Diese sind ein geheimnisvolles Werkzeug für die Wahrnehmung der Engelwesen. Die Organe liegen also innerhalb der mineralischen Welt. Wie der Mensch seinen Gefühlssinn, seinen Tastsinn hat, so haben auch diese Wesenheiten ihren Gefühlssinn, und der drückt sich aus im Karneol, ihr Gesichtssinn im Chrysolith. Sie nehmen eben in der mineralischen Welt nicht wahr, weil ihre Sinnesorgane darin sind. Selbst davon finden wir bei den alten Völkern ein dunkles Bewußtsein; sie schreiben den Edelsteinen eine bestimmte Wirkung zu. Diese Wirkung kommt daher, weil die Engel in ihnen anwesend sind.

Das, was wir Volksgeist nennen, ist sehr real vorhanden in dem, was wir als Erzengel bezeichnen. Nun gehen wir zu den Urkräften, die wieder eine Stufe höher stehen. Was haben sie in der Entwicklung der Menschheit zu tun? Wenn wir ihr Wahrnehmungsvermögen ins Auge fassen, müssen wir sagen, daß das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich für sie nicht da sind. Das Menschenreich ist das, was sie als unterstes Reich wahrnehmen. Dann erstreckt sich auch ihre Wahrnehmung über vier Reiche, das Menschenreich, das Engelreich, das Reich der Erzengel und ihr eigenes Reich. Sie reichen also noch bis zum Menschen herunter.

Wir werden nun ihre Taten aufsuchen. Da haben wir wieder ein Wort, mit dem der Mensch auch nichts Reales verbindet: Geist einer Epoche, einer Zeit. Jede Epoche hat ihre bestimmte Charakteristik. Denken wir zum Beispiel an unsere nachatlantische Zeit. In fünf Epochen hat sich der Geist der Zeit verändert. Bei den Indern drückte er sich dadurch aus – nachdem unmittelbar untergesunken war ein dämmerhaftes Hellsehen und der Mensch heraustrat in die physische Welt –, daß der Zeitgeist die physische Welt nicht anerkennen, sie als Maja ansehen wollte. Von da sehen wir Stück für Stück die Welt erobert werden durch den Menschen.

Bei den Persern, in der zweiten Periode, wird der Mensch gewahr, daß die Erde ein Feld seiner Arbeit ist; er sieht, daß er der Welt der Materie seinen Geist aufdrücken muß. Er stellt sich der gütigen Geistigkeit Ormuzd als Diener gegenüber; den bösen Ahriman überwindet die Zeit.

Dann folgt die dritte Periode, die ägyptisch-chaldäisch-babylonische Zeit. Da arbeitet der Geist weiter. Die Wissenschaften treten auf. Der Mensch begreift die Welt nicht nur als Arbeitsfeld, sondern er sucht ihre Gesetze. Der Ägypter findet die Geometrie. Der Chaldäer sucht innerhalb des äußeren Weltraumes in den Bewegungen der Sterne eine Gesetzmäßigkeit. Die Welt wird in ihrer materiellen Substantialität von Gesetzen, das heißt, von Geist durchzogen gedacht.

In der vierten Periode, der griechischen Zeit, erobert der Mensch ein Stück mehr von dieser anderen Welt durch die Kunst. Die griechische Kunst ist aus dem Grunde etwas besonderes, weil hier der Mensch der Materie seine eigene «Ich-Form» aufprägt. Dann folgte wieder eine neue Epoche. Und so können wir Stufe für Stufe weitergehen; wir würden sehen, wie der Zeitgeist sich verändert. Gerade wie das Antlitz der Erde sich verändert durch die Engel und des Menschen Ich von ihnen geleitet wird, wie die Völker geleitet werden durch die Erzengel, so werden die aufeinanderfolgenden Epochen bestimmt durch die Urkräfte. Es ist außerordentlich wichtig, die Wesenheiten zu betrachten, die hinter den Vorgängen stehen.

Etwas anderes ist die einzelne menschliche Individualität, etwas anderes ihr Wirken unter dem Einflusse der Epochalgeister. Denken wir an Giordano Bruno. Er ist es nicht allein, der dasjenige getan hat, was durch ihn geschehen ist. Hätte er sich drei Jahrhunderte früher oder später inkarniert, so würde er ebenso eine begabte Individualität gewesen sein; aber er hätte, geleitet von dem Geiste seiner Zeit, etwas ganz anderes tun müssen. Die Zeitgeister, die der Ausdruck sind dieser Urkräfte, die herunterreichen bis zu dem Menschen, sie stellen die Menschen hin an die Plätze, wo sie hingehören. Dann verstehen Sie ihr Wirken, wenn Sie den einzelnen Menschen betrachten als Werkzeug dieser Urkräfte, als Material dieser Geister. Wo immer Menschen an einer großen oder kleinen Stelle auftauchen, müssen sie so beurteilt werden, denn für diese Urkräfte sind die Menschen das, was für uns die Mineralien sind. Es ist für jeden, der sich mit der Geisteswissenschaft beschäftigt,

immer eine Frage, inwiefern ist diese oder jene Persönlichkeit das Material der Epochalgeister? – Da sieht man tief hinein in das Walten und Weben der Evolution, wenn man beobachtet, wie die Menschen an die entsprechenden Stellen der Welt gestellt werden.

Steigen wir nun noch zu den Gewalten auf, für welche der Mensch als solcher überhaupt nicht mehr da ist. Wir werden uns dann in noch anderer Weise eine Vorstellung machen können, was beteiligt ist an der Entwicklung der Naturkräfte. Das unterste Reich, das für ihre Wahrnehmung in Betracht kommt, sind die Engel. Für diese hoch erhabenen Wesenheiten sind die Engel dasselbe, was das Mineralreich für uns ist. Wir haben schon bei anderen Gelegenheiten hingewiesen auf das Wirken dieser Gewalten: alles, was über den einzelnen Menschen hinausgeht, was mit den Angelegenheiten unseres ganzen Planeten zusammenhängt, das sind die Taten dieser Wesenheiten. Wenn wir unsere Erde selbst verfolgen bis zurück zu der Zeit, wo sie entstanden ist und der Mensch mit ihr als eine sich allmählich bildende Wesenheit, dann kommen wir zu den Urkräften zurück.

Wollen wir aber das Leben und Werden der Erde selbst betrachten, so müssen wir zu den Gewalten zurückgehen. Sie haben nichts zu tun mit den einzelnen Menschen, sondern mit dem Werden des Planeten. Solche Gewalten haben wir in den Sonnen- und Mondkräften in uns. Wir wissen, daß die Menschheit als solche unter dem Einfluß dieser Sonnen- und Mondkräfte steht. Würden nur die Sonnenkräfte wirken, die warmen, feurigen, lichtspendenden Sonnenkräfte, so würde der Mensch sich rasch entwickeln, würde sich in *einem* Leben überstürzen. Die verzögernde Kraft liegt in den Mondkräften; die Mondeskräfte zwingen ihn in die Form hinein. Würden sie allein wirken, so würde der Mensch nur einmal leben, nur eine Inkarnation haben; er würde ersterben, in der Form mumifiziert werden. Die Erde würde bedeckt sein mit Statuen. Würden nur die Sonnenkräfte wirken, so würde der Mensch auch nur eine Inkarnation durchmachen, aber in dieser einen Inkarnation alles durchleben, was er sonst in unzähligen Inkarnationen durchleben würde.

Das Zusammenwirken beider Kräfte bewirkt die richtige Bilanz, so daß der Mensch sich in der Weise weiter entwickeln kann, wie er es tut. Der Mond allein würde mumifizierend wirken. Der Mond regelt jetzt die eine Inkarnation; die Sonne regelt die aufeinanderfolgenden Inkarnationen von außen, während die Engel von innen wirken. Da sehen wir auf das Wesen und Weben der Gewalten, die in der Bibel ganz richtig geschildert werden als Lichtgeister oder Elohim, die da waren, bevor die Erde geschaffen wurde. Einer von ihnen ist Jehova, der die Menschen in die Form zwingt. Im Wirken und Weben der Gewalten sehen wir, was mit dem Leben des ganzen Planeten in Zusammenhang steht. Wir haben hier die Möglichkeit, tief hineinzuschauen in das, was unserer Weltenevolution zugrunde liegt.

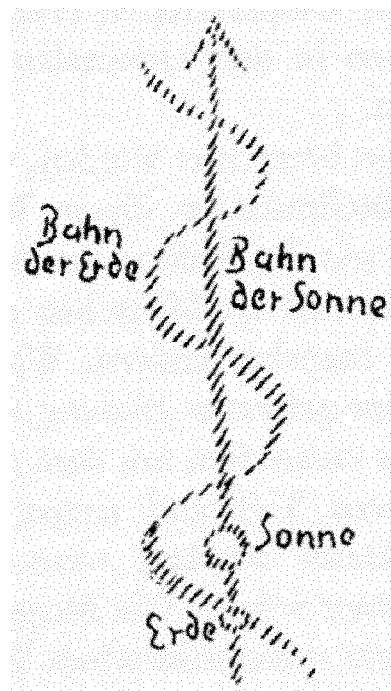
Wir haben aber auch schon gehört, daß gewisse Wesenheiten immer in der Entwicklung zurückbleiben. Die jetzigen Gewalten waren auf dem Monde Urkräfte. Nun gibt es aber solche Urkräfte des Mondes, die ihr Pensum auf dem Monde nicht absolviert haben und die auf die Erde herein als Urkräfte gekommen sind, die sich nicht schnell genug entwickelt haben, obwohl sie die Anwartschaft gehabt haben, Gewalten zu werden. Die Hervorragendste dieser Urkräfte, die eigentlich vom Range der Gewalten sein könnten, ist die im Volksmund «Satan» genannte Wesenheit. Er ist also vom Range der Urkräfte und könnte sogar eine Gewalt sein. Innerhalb der Geister, die die Welt vorwärtsbringen, wirkt dieser Epochalgeist den anderen entgegen; er ist eine solche Kraft auf der Erde, wie sie auf den alten Mond gepaßt hätte und ist auch noch innig verwoben mit den Kräften des alten Mondes. Er ist der Meister aller Hindernisse und Hemmnisse, die sich den fortschreitenden Epochalgeistern entgegenstellen. Sie werden begreifen, was es heißt im Leben des Christus Jesus, daß er den Satan erst hat überwinden müssen, den Gegner des Fortschrittes, gerade im Momente des größten Fortschrittes; denn Christus wollte die Menschen, die Menschheit einen mächtigen Schritt weiterführen und mußte diesen Widersacher erst überwinden als das Hemmende und Störende in der Entwicklung, das die Urkräfte unserer Erde nicht vorwärts-

kommen lassen wollte. Diese widerrechtlichen Urkräfte bezeichnet die christliche Esoterik als satanische Gewalten. Das, was oft als Vorsehung bezeichnet wird, stellt sich ganz konkret im einzelnen dar als Gruppe von Wesenheiten. Manches würde der Mensch besser verstehen, wenn er wieder den Zusammenhang der sinnlichen Erscheinungen mit diesen geistigen Wesenheiten würde erforschen können. Alles, was uns in der Welt erscheint, ist ein Ausdruck geistiger Wesenheiten.

So zum Beispiel wissen Sie, daß die Planeten, die Himmelskörper, gewisse Bewegungen um sich selbst und um andere ausführen. Warum geschieht das? Die Bewegung der Erde um ihre Achse war nicht immer da. Warum ist sie eingetreten? Weil der Mensch in seiner gegenwärtigen Entwicklung die Abwechslung zwischen Tag und Nacht, zwischen Schlafen und Wachen braucht. Der Makrokosmos hängt auf das innigste zusammen mit dem Mikrokosmos; durch die Einteilung der Zeiten wird das Leben geregelt. Während der alten Mondenzeit war es ganz anders. Da gab es eine ganz andere Zeiteinteilung, einen ganz anderen Wechsel zwischen Tag und Nacht, denn der alte Mond bewegte sich ganz anders. Die Wesenheiten, die heute die Bewegungen lenken, haben in ihrem eigenen Leben diese Bewegungen schon vorbereitet, denn hinter diesen Bewegungen stehen geistige Wesenheiten; sie sind die Taten geistiger Wesenheiten. In diesen Bewegungen wird der Mensch einst eine tiefe Weisheit erkennen.

Im Umlauf der Erde um die Sonne, diesem sogenannten Umlauf, liegt eine tiefe Weisheit, und der Mensch wird einst erkennen, daß darin etwas ungeheuer Bedeutungsvolles sich abspielt. Wundern Sie sich nicht, daß ich sage: «sogenannt». Was heute in den Schulen gelehrt wird über die Art, wie die Erde sich um die Sonne bewegt, ist nur das Ergebnis eines Rechenexempels. Es ist gar nicht absolut wahr. Diese Erklärung wird auch einst ganz andere Formen annehmen. Selbst geschichtlich könnten sich die Menschen unterrichten, daß es nicht so ist. Es ist eine ganz merkwürdige Sache mit dem System des Kopernikus. Er gründete seine Anschauung auf drei Grundsätze, von denen die heutige Wissenschaft nur zwei ange-

nommen hat, den dritten aber unter den Tisch hat fallen lassen. In Wirklichkeit rast die Sonne mit großer Geschwindigkeit durch den Weltenraum auf das Sternbild des Herkules zu. Eine solche Bewegung, wie sie gewöhnlich geschildert wird, wird nur dadurch vorgetäuscht, daß sich die Planeten mitbewegen. Die wahre Erdbahn bildet eine Schraubenlinie. Was man die Schiefe der Ekliptik nennt, ist die Schwerkraftlinie zwischen Sonne und Erde. Man hat vergessen, daß die Erde im Laufe eines Jahres sich einmal dreht um die Achse der Ekliptik, und diese Drehung kombiniert sich mit der Schraubendrehung. Diese beiden Dinge hat Kopernikus noch auseinandergehalten, aber jetzt tut man es nicht mehr. Die Bewegung mit der Ekliptik hat man fallen gelassen. So stimmt es mit den Tatsachen gar nicht überein, wenn man sagt, die Erde dreht sich um die Sonne. In Wahrheit ist eine Schraubebewegung vorhanden.



Wenn diese Schraubenlinie eine Gerade wäre, so müßte der Fortschritt ein ungeheuer schneller sein; die Erde müßte ihren Weg mit ungeheurer Schnelligkeit zurücklegen, und das wäre gerade das, was der Mensch nicht vertragen könnte.

Wenn die Erde jene Räume wirklich durchmessen würde, die sie geradlinig zurücklegen würde, dann müßte der Mensch gleich alt

werden. Nun ist aber die Bewegung in einer weisen Art abgelenkt durch die leitenden Geister. Der absolute Fortschritt wird durch die andere Art der Bewegung verzögert. Sie sehen, wie tiefe Weisheit im Kosmos liegt; diese Weisheit ist der Ausdruck der leitenden Geister. Wir haben Regulatoren unserer Evolution, gegeben in den Engeln und Erzengeln. Die Kräfte, die wirken von Inkarnation zu Inkarnation, die den Menschen weiterrücken, daß er nicht mumifiziert werden kann, das sind die Regulatoren künftiger Umlaufzeiten des Jupiter. Solche Geister, die über dem Menschen stehen und sein Leben regeln, nennt man daher auch «Geister der Umlaufzeiten», weil ihre Taten später in den Umlaufzeiten der Himmelskörper zum Ausdruck kommen werden. In dem, wie die Sterne sich heute bewegen, können Sie die Resultate sehen dessen, was höhere Wesenheiten damals getan haben, und in der heutigen Menschheit können Sie schon die künftigen Umlaufzeiten erkennen. Da kommt ungeheures geistiges Leben in den Himmelsraum hinein, wenn wir ihn so betrachten lernen.

Es sollte heute nur das betrachtet werden, was bis zu den Gewalten hinauf die Eigentümlichkeiten dieser Wesenheiten sind. Wir können uns vorstellen, wie das Äußere der Ausdruck eines Inneren ist. Wenn dies wieder einmal die Menschen erfüllen wird, was hier gesagt wird, wird sich manches ändern. Wir sind jetzt bei einem ungeheuren Tiefstand der gelehrten Bildung angelangt. Die äußeren Fortschritte gehen nicht zusammen mit dem geistigen Leben; dieses würde einem ungeheuren Tiefstand entgegengehen, wenn nicht solche Wahrheiten bekannt würden, wenn mit ihnen nicht die Wissenschaft durchleuchtet würde. Die Menschen wissen gar nicht mehr, wohin sie mit ihrer materialistischen Wissenschaft sollen. Es ist kürzlich ein Psychologiebuch erschienen; man darf nicht glauben, daß ein solches Buch nicht wirkt, weil der Verfasser noch unbekannt ist. Es wird darin ausgeführt, daß das Gesetz der Erhaltung der Kräfte auch für die Seele gilt, daß innere Erscheinungen der Seele nur aus einer Umwandlung der Nahrungsmittel bestünden. Er sagt ungefähr: «Man weiß seit zehn Jahren ganz gewiß, daß dasjenige, was man als Gesetz der Erhaltung der Kraft bezeichnet,

identisch ist mit den Wirkungen des Nervensystemes; denn man kann nachweisen, daß alles das, was der Mensch in Form von Kräften mit den Nahrungsmitteln aufnimmt, sich vollständig mit dem deckt, was er an Arbeit leistet. Da man genau nachweisen kann, daß es sich im Menschen geradeso verhält wie sonst in der Welt, so kann es ein seelisches Wesen gar nicht geben. Wir haben es nur mit einer Umwandlung der Nahrungsmittel in Kräfte zu tun, die wieder nach Außen abgegeben werden.»

Es ist das eine sehr gescheite Schlußfolgerung. Ebensogut könnte man sagen: Zwei Menschen vor einer Bank zählen das Geld, das herein- und hinausgetragen wird; es ist gleich viel; also gibt es in der Bank keine Beamten. – Sind aber nicht trotzdem Beamte notwendig, die alles besorgen? Auf derselben Stufe steht die Ansicht jenes Psychologen und ein großer Teil dessen, was heute als Wissenschaft figuriert. Wohin eine geistige Kultur führen würde, die so kurz denkt, das kann sich ein jeder vorstellen, der die Sache nur etwas ins Auge faßt. Es ist notwendig, das geistige Wissen zu haben, denn hier ist der einzige wirkliche Impuls für die Entwicklung der Menschheit gegeben. Wenn der Mensch nicht hinter die Erscheinungen kommt, ist die Welt nicht zu begreifen. Man muß zu den großen, umfassenden Gesetzen kommen, zu den Zusammenhängen der Wesen und Welten.

ELEMENTARWESENHEITEN UND ANDERE HÖHERE
GEISTIGE WESENHEITEN –
GEISTIGE WESEN DER NATURREICHE

München, 14. Juni 1908

Wenn wir öfter schon betont haben, daß die geisteswissenschaftliche Weltanschauung nicht nur etwas Abstraktes, Begriffliches bleiben soll, nicht nur etwas bleiben soll, was wir in Feieraugenblicken des Lebens zur Befriedigung unserer inneren Seelenbedürfnisse als unsere Weltanschauung hinstellen, sondern daß sie etwas sein soll, was tief eingreift in unser ganzes Leben und Sein, in unser Wirken vom Morgen bis zum Abend, so wird uns das ganz besonders anschaulich, wenn wir die Beziehungen und Verhältnisse von geistigen Wesen und der geistigen Welt überhaupt, die immer um uns herum sind, zu uns, zu diesem unserem Leben ins Auge fassen. Sozusagen wird dem Menschen die Physiognomie des äußeren Lebens erst dann verständlich, wenn er hineinblicken kann in dasjenige, was aus der geistigen Welt heraus diese Physiognomie des Daseins bewirkt. So, wie wir einen Menschen seiner Physiognomie nach erst ganz anfangen zu verstehen, wenn wir seine Seele kennen, wie wir dann seinen Blick zu deuten wissen, seine Mienen zu erklären wissen, so wird uns auch die äußere Welt in ihren großen und kleinen Erscheinungen begreiflich, wenn wir die geistigen Untergründe kennenlernen. Wir können uns ja da schon sehr viel verständlich machen, wenn wir mit dem durch die Geisteswissenschaft geschärften Blick das Leben auf Schritt und Tritt verfolgen und betrachten.

Wenn ich in der Einleitung von einem Aperçu, das sich mir aufgedrängt hat in der letzten Zeit, ausgehen darf, so soll das nur dazu dienen, uns in die Stimmung der heutigen Betrachtung hineinzufinden.

Öfter habe ich Sie aufmerksam gemacht darauf, wie eigenartig im Weltenschicksal, im geschichtlichen Karma, die Dinge sich verkettet haben in der europäischen Kultur. Ich habe Sie darauf hin-

gewiesen, wie in der nordischen Mysterienwelt, in der Mysterienwelt der Druiden, der Trotten, geherrscht hat beim Unterricht ein gewisser tragischer Zug. Man hat die Schüler in der alten vorchristlichen Mysterienwelt eingeführt in hohe geistige Weisheiten, hohe geistige Wissenschaft, aber man hat sie immer auch auf etwas hingewiesen: man hat sie hingewiesen darauf, daß die Anschauung der geistigen Welt, die man übermitteln konnte, namentlich im nördlichen und nordwestlichen Europa, eine besondere Beleuchtung erfahren wird durch ein Ereignis der Zukunft. Man hat prophetisch hingewiesen auf das spätere Erscheinen des Christus. Und die ganze europäische Kultur wird uns dann verständlich, wenn wir die merkwürdigen Fäden verfolgen, wie sich das Christentum hineinschlingt in dasjenige, was geblieben war von den alten nordischen Anschauungen über die Geisterwelt, wie sich das Christentum in sie hineingezogen hat. Und manchmal erscheinen einem wirklich kleine, äußere Tatsachen wie Symptome – es sind mehr als Symptome: wirkliche Zeugnisse – für das, was im Inneren geschieht; und demjenigen, der die feinen Fäden verfolgt, dem entziffert sich dadurch die Physiognomie der äußeren Ereignisse.

So war es mir wirklich auf einer meiner letzten Vortagsreisen sehr lebendig vor die Seele getreten, wie in den Gebieten des Nordens, in Schweden und Norwegen, für eine geistige Anschauung in alles, was es da zur linken und rechten Seite der Eisenbahn gibt, die Nachwirkungen der alten nordischen Geisterwelt hereinspielen, wie sie in allem Einzelnen noch wahrzunehmen sind. Und dann fühlt man so etwas ganz besonders, wenn in diese Nachklänge der alten nordischen Götterwelt so etwas mittenhinein sich stellt, was auf merkwürdige karmische Zusammenhänge in der Geschichte hindeutet. Mitten sozusagen in diesen Nachklängen der alten nordischen Geisterwelt bietet sich einem ein eindrucksvolles Bild. Wenn man nach Uppsala kommt und sozusagen mittendrin in den Dingen ist, die mehr Erinnerung an die alte nordische Mysterienwelt sind, begegnet einem mittendrin die erste germanische Bibelübersetzung des Ulfilas, dieses wunderbare Dokument vom Hereindringen des Christentums in die europäische Welt. Auch

wenn wir nicht auf besondere spirituelle Zusammenhänge eingehen, werden wir etwas fühlen von karmischen Zusammenhängen, wenn wir daran denken, daß dieses Dokument zuerst in Prag war, dann im schwedischen Kriege erbeutet worden und damals durch merkwürdige Zusammenhänge an diese Stelle gebracht worden ist. Wie ein lebendiges Denkmal vom Hineindringen des Christentums in die alte nordische Geisteswelt mutet uns diese erste Bibelübersetzung ins Germanische an.

So wird alles lebendig, alles von innen heraus erklärlich, wenn man die Dinge, die einem entgegentreten, wirklich auch als äußeren Ausdruck innerer geistiger Tatsachen ansieht. Und so wollen wir denn heute mancherlei von demjenigen uns vor die Seele führen, was uns äußere Ereignisse und äußere Tatsachen zeigt als Folge, als physiognomischen Ausdruck von inneren geistigen Wesenheiten und Geschehnissen, von Tatsachen solcher geistiger Wesen und Geschehnisse.

Wenn wir des Menschen Leben überblicken, so wird uns zunächst in der heutigen materiell denkenden Zeit auffallen können, daß man eigentlich nur diejenigen Zusammenhänge studiert und beachtet, welche wirklich äußerlich im Groben sichtbar sind. Man nennt irgend etwas schädlich, wenn man mit Augen den Schaden sehen kann, den es anrichtet, nützlich, wenn man mit Augen im groben Sinn den Nutzen erblicken kann. Daß zwischen den sinnlichen Ereignissen des Lebens, sozusagen zwischen unseren sinnlichen Leibern geistige Tatsachen sich abspielen, solche geistige Tatsachen, die zusammenhängen mit dem Menschenleben, wird uns insbesondere zu einer klaren Anschauung kommen, wenn wir zunächst im ersten Teil Rücksicht nehmen auf gewisse Taten von Wesenheiten, die in unsere Welt mit ihren Wirkungen hereinspielen, die der Mensch natürlich mit seinen physischen Sinnen nicht wahrnimmt, die aber tiefe Bedeutsamkeit haben für das ganze menschliche Leben.

Nur eine gewisse Sorte von solchen Wesen können wir, da es viele gibt, betrachten. Der Raum um uns herum ist nicht nur mit Luft ausgefüllt, sondern mit geistigen Wesenheiten der verschie-

densten Art. Es gibt da solche, die wir Elementarwesen nennen. Sie sind dadurch zu charakterisieren, daß sie in ihrer Mehrzahl dasjenige nicht haben, was den Menschen eigentlich zum Menschen macht, nämlich moralisches Verantwortungsgefühl. Das können sie nicht haben; sie sind so organisiert, daß man sie zur Verantwortung im moralischen Sinn nicht ziehen kann. Sie dürfen nicht glauben, daß diese Wesenheiten, die durch unsere Leiber ein- und ausziehen – wenigstens eine gewisse Sorte von ihnen –, nicht Verstand, Intelligenz hätten. Manche von ihnen sind sehr schlaue Wesenheiten, Wesenheiten, die in bezug auf Klugheit und Verstand dem Menschen gar nicht besonders nachstehen. Wir wollen zuerst auf jene Wesen unseren Blick werfen, welche sich in den höheren Welten finden, aber zum Menschen selbst ein gewisses Verhältnis haben, das im Leben seine Wirkungen hat. Das wollen wir betrachten.

Dabei gehen wir aus davon, daß der Mensch eigentlich in zwei Zuständen lebt. Innerhalb von vierundzwanzig Stunden wechselt der normale Mensch von heute zwischen dem wachen Tageszustand und dem Schlafzustand, und wir wissen aus den früheren Betrachtungen, daß der Mensch während des Tages in regelmäßiger Weise zusammengefügt ist aus vier Gliedern: dem physischen Leib, dem Ätherleib, dem astralischen Leib und dem Ich, daß in der Nacht, wenn der Mensch einschläft, der physische und der ätherische Leib im Bette liegen bleiben und der astralische Leib mit dem Ich herauszieht. Nun haben wir auch gehört, daß diese vier Glieder des menschlichen Leibes ihren Ausdruck im physischen Leib finden. Wir wissen, daß das Ich seinen Ausdruck findet im Blute. Das Blut in seinen Bewegungen ist nichts anderes als die materielle Offenbarung des Ich. Ebenso ist das Nervensystem die materielle Offenbarung des astralischen Leibes, die Drüsen sind es vom Ätherleibe und der physische Leib hat sozusagen seine eigene Offenbarung. Wenn Sie das festhalten, so werden Sie begreifen können, daß dieses menschliche Nervensystem im physischen Leib doch so gestaltet ist, daß es nur bestehen kann, wenn es vom astralischen Leib durchdrungen ist; denn es ist von ihm organisiert, hängt von ihm ab, dieser Astralleib ist sein Schöpfer und Erhalter. Es kann nur leben unter der Einwir-

kung des astralischen Leibes. Ebenso hängt das Blut mit dem Ich zusammen. Denken Sie, was da geschieht, wenn Sie jede Nacht schnöde verlassen Ihren physischen Leib! Sie lassen Ihr Nervensystem im physischen Leib zurück und nehmen den astralischen Leib, der sein Nährvater ist, heraus. Sie überlassen dasjenige, was dieser Astralleib zu versorgen hat, sich selbst. Ebenso tritt Ihr Ich heraus und überläßt das Blut sich selbst. Das tut der Mensch jede Nacht. Er überläßt seinen physischen Leib, beziehungsweise das Nerven- und das Blutsystem, sich selbst. Die könnten aber nicht bestehen, wenn es bloß auf sie ankäme. Sie müssen nämlich, wie sie sind, in der menschlichen Gestalt von einem Astralleib durchzogen sein, ebenso das Blut von etwas, was dem Ich gleichkommt.

Was Sie nun selbst nicht tun – Ihr Nervensystem versorgen –, das müssen andere Wesenheiten tun. Daher sehen Sie, wie in demselben Augenblick, wo astralischer Leib und Ich herausziehen aus dem physischen und Ätherleib, da hineinrücken höhere Wesenheiten aus höheren Reichen; sie senken ihre Astralität in das Nervensystem hinein und versorgen Nerven und Blut. Jede Nacht nimmt Besitz vom physischen Leib dasjenige, was aus höheren Welten herunterrückt, wenn der Mensch schnöde seinen Leib verläßt. So daß wir sagen können: Astralische Substantialitäten, die den physischen und den Ätherleib schaffen, an seiner Schöpfung beteiligt sind, die nehmen sich derer wieder an, wenn der Mensch sie verläßt. Dabei finden sie sie anders, als sie sie ursprünglich dem Menschen geliefert haben. Der Mensch war darin mit seinem Astralleib und Ich und hat darin gewirtschaftet; und da finden die geistigen Wesenheiten aus höheren Weltenregionen drinnen Wirkungen vor, die ihnen gar nicht in ihrer höheren Geistigkeit entsprechen, die die Nachwirkungen dessen sind, was der Mensch den Tag über von seiner Astralität und seinem Ich aus in seinem physischen Leib anrichtet. Nun weiß ja eine materialistische Betrachtungsweise vom Groben nur; aber wenn man auf die geheimnisvollen Tatsachen der geistigen Welt eingeht, da findet man, daß noch ganz andere Wirkungen bis in den physischen Leib hinein da sind. Man kann keinen Gedanken haben, keine Empfindung und kein Gefühl haben, ohne

daß diese ihre Wirkungen bis in den physischen Leib hinein äußern. Wenn auch der Anatom das nicht nachweisen kann, jede Empfindung, jede Gefühlsform bewirkt eine gewisse Veränderung der Struktur des physischen Leibes, und die finden dann jene Wesenheiten vor, die sich hineinsenken in den Menschen.

Von besonderer Bedeutung sind jene Wirkungen, die ausgeübt werden auf unseren physischen Leib durch alles dasjenige, was der Mensch in seiner Seele hat an Lüge, Verleumdung, Heuchelei. Der materialistische Sinn glaubt, daß Lüge, Verleumdung, Heuchelei etwas sind, was nur so schädlich wirkt, wie man es äußerlich beobachten kann. Das ist nicht so, sondern ganz feine, allerdings für einen mikroskopischen Apparat nicht wahrnehmbare Wirkungen gehen bis auf den physischen Leib. Geht dann die Seele im Schlaf heraus, so bleiben die Wirkungen im physischen Leib drinnen, und die werden von den Wesenheiten vorgefunden. Und dabei kommen nicht nur in Betracht diejenigen Seelenerlebnisse, die man im Grobsinnlichen als Lüge, Verleumdung, Heuchelei bezeichnet, sondern auch die feinen, konventionellen Lügen, zum Beispiel die, welche die Gesellschaftsordnung heute nötig macht. Lügen aus Höflichkeit oder Sitte und die ganze Skala, die angeführt werden kann von Unaufrichtigkeit und Heuchelei und kleinen Verleumdungen – selbst nur in Gedanken –, all das drückt sich aus in den Wirkungen auf den physischen Leib, und das wird vorgefunden von diesen herabrückenden Wesenheiten. Und dadurch, daß das drinnen ist in der Nacht im physischen Leibe, wird etwas besonderes bewirkt. Dadurch werden immer Stücke abgerissen von der Substanz dieser in den Leib sich hineinsenkenden Wesenheiten. Abschnüren müssen sich dadurch gewisse Teile der höheren Wesenheiten. Die Folge von Lüge und Heuchelei und Verleumdung am Tag ist die Abschnürung gewisser Wesenheiten in der Nacht, die dadurch eine gewisse Verwandtschaft haben zum physischen Menschenleib. Diese Wesenheiten gewinnen dadurch ein selbständiges Dasein in der uns umgebenden geistigen Welt; es sind Wesenheiten, die wir rechnen zur Klasse der Phantome. Phantome sind solche geistige Wesenheiten, die also in ihrem Äußeren physiognomische Ausdrücke

sind, in einer gewissen Weise Nachbildungen der menschlichen Leibesglieder und Gestalt. Sie sind von so dünner Materialität, daß das physische Auge sie nicht sehen kann, sie sind aber sozusagen von physischer Form. Da sieht der Hellseher durch die Luft schwirren Stücke von menschlichen Köpfen, menschlichen Händen, ganze Gestalten, ja das Innere von menschlichen Leibern sieht er herumschwirren, den Magen, das Herz, er sieht all die Phantome, die auf diese Weise sich losgeschnürt haben, daß der Mensch dasjenige seinem physischen Leib übergeben hat, was die Folge ist von Lüge, Heuchelei und Verleumdung.

Solche Phantome, die fortwährend unseren geistigen Raum durchschwirren, werden Ihnen ein Beweis sein dafür, daß das Menschenleben selbst die Ursache ist von Wesenheiten, die nun keineswegs in besonders günstiger Weise auf den Menschen einwirken; denn sie haben in gewisser Beziehung intelligente Eigenschaften und keine moralische Verantwortlichkeit. Sie fristen ihr Dasein damit, daß sie den Menschen in ihrem Leben Hindernisse in den Weg legen, viel mehr Hindernisse als dasjenige ist, was man Bakterien nennt. Es findet sogar noch etwas anderes statt. In solchen Wesen sind wichtige Krankheitserreger zu suchen; denn wenn diese Phantome geschaffen sind durch den Menschen, dann finden sie in Bazillen und Bakterien eine sehr gute Gelegenheit zu ihrem Dasein, sie finden sozusagen Nahrung darinnen. Sie würden mehr oder weniger in ihrer geistigen Wesenheit vertrocknen, wenn diese Nahrung nicht da wäre. Aber diese Bakterien werden von ihnen in gewisser Weise wiederum geschaffen. Dadurch, daß sie da sind, sind diese Wesenheiten der physischen Welt etwas, das zu etwas dienen kann. Es ist somit dasjenige, was in einer gewissen Weise gebraucht wird, durch geheimnisvolle Ursachen auch da.

Es schafft also der Mensch sozusagen durch Lüge, Verleumdung, Heuchelei ein Heer von geistigen Wesenheiten der Klasse der Phantome.

Auch mit dem Ätherleib ist es ähnlich, den der Mensch in der Nacht verläßt. Den hat er für sein Leben auch so eingerichtet, daß dieser Ätherleib als menschlicher Ätherleib nur bestehen kann,

wenn er durchzogen ist von höheren Wesenheiten; wenn die eigene Astralität draußen ist, so tauchen jene Wesenheiten auch in den Ätherleib hinein. Das muß man festhalten! Dann aber wird es uns begreiflich erscheinen, daß durch gewisse Vorgänge unseres Seelenlebens Wirkungen erzielt werden im Ätherleib, die in der Nacht bleiben und Veranlassung geben, nach dem Muster des Ätherleibes, Wesen abzuschnüren von demjenigen, was sich hereinsenkt. Die Seelenvorgänge, die zu solchen Wesenheiten führen, sind Vorgänge, die bewirkt werden im menschlichen Zusammenleben durch dasjenige, was wir nennen können: schlechte Gesetze, verkehrte Maßregeln. Allerlei von dem, was durch gesetzmäßige Wirkungen Verkehrtes im Verkehr von Mensch zu Mensch die Seele erlebt, das wirkt auf die Seele so, daß in der Nacht im Ätherleib die Nachwirkung bleibt, die abschnürt diejenigen Wesenheiten, die wir Gespenster nennen. Das ist die zweite Art der Wesenheiten, die zu der Sorte gehört, die der Mensch schafft.

Dann müssen wir bedenken, daß die Sache auch umgekehrt ist. Dasjenige, was herausgerückt ist in der Nacht, der astralische Leib, ist so organisiert, daß er darauf angewiesen ist, in dem Nervensystem drinnen zustecken; wenn er außerhalb ist, dann ist er nicht an seinem richtigen Ort. Dann muß auch er von höheren Welten aus versorgt werden, müssen sich mit ihm höhere, behütende Geister vereinigen. Und auch von diesen kann wiederum durch des Menschen Seelentätigkeit etwas abgeschnürt werden, durch eigentümliche Seelenvorgänge, dadurch, daß auf des Menschen Wesenheit dasjenige wirkt, was wir bezeichnen können etwa mit «einen falschen Ratschlag geben», falschen Ratschlag dem anderen aufzwingen, Vorurteile fassen, die nicht genügend begründet sind, den Menschen überreden, so daß man seine Seele so behandelt, daß man ihm nicht die Zustimmung überläßt, sondern ihn sozusagen zwangsmäßig zu einer Überzeugung treibt, der man selbst fanatisch zugetan ist.

Wenn so von Mensch zu Mensch gewirkt wird, dann bleibt in der Nacht im astralischen Leib eine Wirkung zurück, die von höheren Wesen abschnürt gewisse Wesenheiten, die wir zählen zu der Klasse

der Dämonen. Sie werden erzeugt in der geschilderten Weise dadurch, daß die Menschen nicht einander gegenüberstehen mit der Gesinnung, die sich ausdrücken läßt mit den Worten: Ich will dem anderen sagen, was ich meine – ob er zustimmt, das ist seine Sache! – Hunderterlei Dämonen werden erzeugt am Spieltisch, bei dem Zusammensein, das man in deutschen Landen bezeichnet als Herrenabende, bei Kaffeeklatsch, wo tatsächlich die Gesinnung sehr selten herrscht, die aus innerer Toleranz kommt, wo jene Gesinnung herrscht, bei der sich der Einzelne sagt: Willst du nicht meiner Meinung sein, so bist du ein Dummkopf. – Dieses Wirken von Seele zu Seele ist dämonenerzeugend im höchsten Grade. So entspringen förmlich aus dem menschlichen Leben geistige Wesenheiten; die beleben die geistige Welt. Und alle diese Wesenheiten, Phantome, Gespenster und Dämonen wirken wiederum zurück auf den Menschen. Wenn in unserer Umgebung auftritt epidemisch dieses oder jenes Vorurteil, diese oder jene törichte Mode, dann sind es die Dämonen, die von Menschen geschaffen worden sind und die alle die gerade Fortschrittslinie aufhalten. Immer ist der Mensch umspinnen und umschwirrt von den Wesen, die er geschaffen hat.

So sehen wir, wie der Mensch seinen eigenen Fortschritt aufhält dadurch, daß er in der geistigen Welt schöpferisch sein kann. Wir müssen uns dessen bewußt werden, daß alles, was wir denken, fühlen und empfinden, ebenso, und zwar im großen Zusammenhange bedeutungsvollere Wirkungen hat als dasjenige, was dadurch bewirkt wird, daß wir eine Kugel abschießen. Letzteres mag schlimm sein, wird aber nur für gefährlicher als jenes gehalten, weil es der Mensch mit groben Sinnen wahrnehmen kann, während er das andere nicht beobachtet.

Das ist ein solcher Teil des geistigen Lebens, den der Mensch sozusagen selbst entfaltet. Ein anderer Teil, wie der Mensch mitwirkt in dem Zusammenspiel der geistigen Welt, mag sich uns aus gewissen menschlichen Kulturbetätigungen ergeben, die auch nicht bloß das sind, als was sie den äußeren Sinnen erscheinen. Um das zu verstehen, müssen Sie sich vergegenwärtigen, daß es noch andere Wesen gibt als die Menschen.

Der Mensch stellt sich so dar, daß wir sagen: Er hat den physischen Leib als unterstes Glied seiner Wesenheit. Nun gibt es Wesenheiten, die einen solch groben physischen Leib in ihrer gegenwärtigen Entwicklungsstufe nicht haben, sondern den Ätherleib als unterstes Glied ihrer Wesenheit aufweisen, die aber tatsächlich vorhanden sind. Solche Wesenheiten kann nun der Mensch, mehr als es ohne sein Zutun geschieht, in seine Kreise hereinbannen. In der Tat besteht ein Teil der Kulturentwicklung darin, daß ein Verkehr gesucht wird mit diesen Wesenheiten, die zum untersten Gliede den Ätherleib haben. Ein solcher Verkehr wird geschaffen dadurch, daß der Mensch in gewisser Weise physische Leiblichkeiten schafft, welche diese Wesenheiten benützen können, um sich förmlich an sie anzulegen, sich durch sie zu ergänzen; auf diese Weise werden Verbindungsbrücken geschaffen zu diesen Wesenheiten. Denken Sie sich, wir würden uns in diesem Blumenkorb, der hier auf dem Pulte steht, eine Leiblichkeit vorstellen, die so wäre, daß sie in ihren Formen entsprechen würde gewissen Formen des Ätherleibes der genannten höheren Wesenheiten, so würden diese die Neigung haben, sich da niederzulassen, den Blumenkorb zu umspielen, sich mit ihm zu verbinden. Wir würden sehen, wie dieser Korb Veranlassung gibt, daß da geistige Wesen sich niedersenken, die ihn liebevoll umklammern und sich wohl fühlen, in dieser Weise in die Gemeinschaft der Menschen heruntersteigen zu können. Wir brauchen nur die geeigneten Formen zu schaffen, dann schaffen wir solche Brücken zwischen uns und solchen Wesenheiten. Und immer haben das die Menschen getan in gewissen Zeiten durch dieses oder jenes. So haben die Menschen tatsächlich in der Zeit der griechischen Kultur in hohem Maße die Gabe gehabt, Verkehr mit den geistigen Wesenheiten, die sie ihre Götter genannt haben, zu schaffen. Denn diese griechischen Götter sind nicht Erdichtungen der Volksphantasie, sondern diese griechischen Götter sind wahre Wesenheiten, sind vorhanden und zu nehmen als solche Wesenheiten – dieser Zeus, diese Pallas Athene und so weiter –, die zum untersten Glied den Ätherleib haben.

Und wie haben die Griechen diese Götter in ihren Kreis hereinge-
bannt? – Dadurch, daß sie, diese Griechen, sich im hohen Maße
angeeignet haben, was wir nennen können: architektonisches Raum-
gefühl. Der Mensch, der vom Standpunkt der Geisteswissenschaft
aus den Raum studiert, weiß, daß dieser Raum nicht jene abstrakte
Leere ist, von der unsere gewöhnlichen Mathematiker träumen, un-
sere Physiker und Mechaniker träumen, sondern etwas sehr Diffe-
renziertes. Er ist etwas, was in sich selber Linien hierhin und dorthin,
Linien nach allen Richtungen, Kräftelinien von oben nach unten, von
rechts nach links, von vorne nach hinten, gerade und rund, in allen
Richtungen hat. Es sind Druckwirkungen im Raum geistiger Art,
Zugwirkungen, kurz, man kann den Raum fühlen, ihn gefühlsmäßig
durchdringen. Dabei habe ich schon öfter das Beispiel gebraucht, daß
derjenige, der ein Raumgefühl hat, weiß, warum gewisse alte Maler
so wunderbar naturgetreu drei Engel schwebend malen, so daß der-
jenige, der ein Raumgefühl hat, weiß, daß sich diese drei Engel gegen-
seitig halten wie drei Weltkörper im Raum durch ihre Anziehung.
Wenn das dem unentwickelten Menschen erzählt wird, so kommt er
zu dem Begriff: die müßten herunterfallen. Er kann nicht fassen, daß
sie sich gegenseitig tragen und halten. Solche gegenseitig sich halten-
den, dynamischen Maße sind es, deren sich die Alten bewußt wur-
den, die noch ein lebendiges Gefühl von jenem alten Hellsehertum
hatten, das vorhanden war. Ganz anders ist es, wenn Sie solch einen
Zusammenhang ansehen, wie Sie ihn zum Beispiel bei einem Böck-
lin-Bilde finden. Gegenüber der sonstigen Vortrefflichkeit des-
selben, gegen die gar nichts eingewendet werden soll, finden Sie da
jene merkwürdige Engelsgestalt, von der Sie das Gefühl haben, wenn
Sie sich das lebendige Raumgefühl bewahrt haben, daß sie jeden
Augenblick herunterplumpsen muß.

In neuerer Zeit ist das lebendige Raumgefühl verlorengegangen.
Als architektonischen, als baukünstlerischen Gedanken hatten das
die Griechen. Ein griechischer Tempel ist ein kristallisierter Raumge-
danke im reinsten Sinne des Wortes. Die Säule, die da trägt, was
horizontal oder geneigt aufliegt, ist nichts Ausgedachtes, sondern
etwas, was für denjenigen, der Raumgefühl hat, im Raume schon

darinnenliegt und was gar nicht anders sein darf. Der ganze Tempel ist aus dem konkreten Raum herausgeboren; das sieht derjenige, der die Raumlinien sieht. Und der braucht gar nichts anderes zu machen, als da, wo er die Linien sieht, hineinzufügen das Steinmaterial, um das, was ideal vorgezeichnet ist, lediglich auszufüllen mit dem physischen Material. Im griechischen Tempel ist die Geistigkeit des Raumes gänzlich verwandelt in eine sichtbare Gestalt. Dadurch, daß man auf diese Weise den kristallisierten Raumgedanken geschaffen hat, hat man solche Formen geschaffen, daß jene geistigen Wesenheiten, die den Ätherleib zum untersten Glied haben, in den dadurch geschaffenen abgeschlossenen Raum sich hineinsenken können und an den Formen des Raumes Gelegenheit finden, da zu sein.

Es ist daher nicht eine bloße Phantasie, sondern volle Wahrheit, richtige Wahrheit, daß der griechische Tempel das Wohnhaus des Gottes war. Ja, der Gott wohnte darinnen! Durch die Formen des Raumes wohnte er darinnen. Und es ist das Eigentümliche des griechischen Tempels, daß der unsichtbare Gott herniedersteigt und von den Formen Besitz ergreift. Sie können beim griechischen Tempel alle Menschen sich fortdenken, können weit und breit nichts von Menschen sehen, ganz verlassen von Menschen kann sie sein, die Stätte, und dennoch ist der Tempel nicht verlassen! Der Gott ist darinnen! Das ist das Eigentümliche des griechischen Tempels, nicht aber des gotischen Domes. Es ist etwas ganz anderes, wenn Sie sich beim gotischen Dom die Menschen fortdenken und ihn leer sich denken. Da ist er kein Ganzes. Der griechische Tempel ist ein Ganzes ohne die Menschen, der gotische Dom nur, wenn er die Gemeinde in sich birgt und wenn zu den Spitzbogen die gefalteten Hände dazu kommen, wenn die Gedanken und die Gefühle sich vereinigen mit den architektonischen Formen. Denken Sie sich diese weg, so ist der gotische Dom kein Ganzes. Dadurch unterscheidet er sich vom griechischen Tempel. Er ist ein anderer architektonischer Gedanke, herausgeboren aus dem geistigen Raum in grandioser Weise, aber ohne Menschen ist er kein Ganzes. Und dann wiederum: ist er geistig bevölkert, so können sich geistige Wesenheiten der beschriebenen Art heruntersinken dann, wenn er

angefüllt ist mit der gläubigen Gemeinde. Und so ist jeder architektonische Gedanke ganz genau konkret auf irgend etwas Bestimmtes hin angelegt.

Die ägyptische Pyramide ist auch so angelegt, daß die Seele, die den Leib verläßt, diesen Weg nehmen mag, der in den inneren Gängen einer solchen Pyramide vorgezeichnet ist; es ist der Gang der Seele aus dem Leib in die geistige Welt da ausgedrückt. Im romanischen Bau ist architektonisch ausgedrückt der Gedanke des Grabes. Eine romanische Kirche ohne Krypta, wenn sie nicht durchgedacht werden kann als ein Gewölbe, das sich erhebt über Leichnamen, ist nicht ganz. Das gehört dazu. Sie ist dadurch herausgeboren aus dem Gedanken des auferstandenen Erlösers, sie ist der verehrende Bau für das Grab des Christus Jesus.

Auf diese Weise sehen Sie, daß der Mensch durch dasjenige, was er schafft in seinen Formen, die Brücke schlägt aus der physischen in die geistige Welt. Mag es wenig tröstlich stimmen, daß der Mensch ein Heer von geistigen Wesen schafft, das da aufhält seine Entwicklung, so mag das versöhnen, wenn wir sehen, daß der Mensch durch dasjenige, was er hineinstellt in die Welt an solchen architektonischen Formen, sich die Wege bahnt zu höheren geistigen Wesenheiten hinauf.

Und so ist es nicht minder mit anderen Werken der bildenden Kunst. Es ist ebenso bei den Werken der Bildhauerkunst, der Malerei, daß sie in ihren Formen Gelegenheit geben denjenigen Wesenheiten, welche sich in ihren Ätherformen sozusagen anzupassen vermögen dem, was ausgestaltet wird, um es um sich herumzulegen. Bei den Bildhauerwerken ist es mehr ein Von-außen-Anlegen, ein diese plastischen Werke Umgeben, bei den Werken der Architektur mehr eine innere Ausfüllung. Bei der Malerei kommen wir zu anderen Wesenheiten, zu Wesenheiten, die in sehr feiner ätherischer Materie ihr niederstes Leibesglied haben. Der Mensch, der so etwas versteht, weiß, wie sich astralisch-ätherische Wesenheiten heimisch fühlen da, wo der Maler in seiner Farbenharmonie, in seinen Linienformen ihnen Gelegenheit gibt, aus der geistigen Welt hereinzukommen in die unsrige.

Dann gibt es geistige Wesenheiten, die den Astralleib zum untersten Gliede haben, die also aus noch feinerer Substanz bestehen. Diese Wesenheiten finden wieder die Möglichkeit, mit den Menschen Gemeinschaft zu haben in denjenigen Künsten, die in der bewegten Form sich ausdrücken, in der Musik. Ein Raum, der ausgefüllt ist mit den Klängen der Musik, ist eine Gelegenheit des Hereinsteigens geistiger Wesenheiten mit dem Astralleib als unterstem Glied. So ist die Ausfüllung eines Raumes mit musikalischen Tönen durchaus etwas, wodurch der Mensch die Zusammenwirkung schafft zwischen sich und anderen geistigen Wesenheiten. Wie der Mensch durch hohe, bedeutsame Musik sozusagen gute Wesenheiten in seinen Kreis zieht, so wahr ist es auch, daß abstoßende Musik schlimme astralische Wesenheiten in den Bannkreis der Menschen zieht, und Sie würden wenig erbaut sein, wenn ich Ihnen von manchen modernen musikalischen Leistungen beschreiben würde, was für gräßliche astralische Gestalten da herumtanzen, wenn das Orchester spielt. Diese Dinge sind ernst zu nehmen! – Wir haben auf diese Weise gesehen, wie zusammenwirken unsere sichtbare Welt und eine unsichtbare Welt von geistigen Wesenheiten, die dahinterstehen.

Auch in mancher anderen Art von Wesenheiten leben sich die geistigen Welten noch dar. So können wir namentlich finden, daß da, wo verschiedene Naturreiche sich berühren, auch Veranlassung gegeben ist zu dem Auftreten von geistigen Wesenheiten. Da können wir auf Elementarwesenheiten hindeuten, welche uns das Leben erst recht verständlich machen. So ist Veranlassung, daß sich gewisse Wesenheiten manifestieren, wenn sich das Metall an das gewöhnliche Erdreich anlegt, anschmiegt. Überall da, wo das gewöhnliche Erdreich durchzogen wird von Metalladern, sind zu finden solche Elementarwesenheiten, die sehr klug sind, aber ihre Klugheit ausnützen zum Schabernackspielen gegenüber den Menschen, die aber auch manchmal wohltätig wirken, die wir Gnomen nennen. Gnomenartige Wesen finden wir im Inneren der Erde, und sie sind an gewissen Stellen zusammengekauert, solange das Erdreich fest ist; zu Hunderten sind sie da beisammen. Wird die Ader

bloßgelegt, dann sprühen sie auseinander. Es lebt und webt dann alles von solcherlei Gestalten, die da zusammengekauert waren. Das ist der Fall, wie gesagt, wenn die Erde mit dem Metallischen in Berührung kommt. Da, wo wiederum das Reich der Pflanzen sich mit dem Steinreich berührt an einer Quelle, in dem, was sich da so moosig um die Steine brüderlich herumschlingt, wo Dinge zusammen sind, die sonst sozusagen nicht zusammengehören, die in absonderlicher Weise zusammenkommen, da finden wir solche Wesenheiten, die wir nennen Undinen, Nymphen. Das sind auch wirkliche Wesenheiten.

Und endlich finden wir solche Wesenheiten, solche Elementarwesen, wo das Geistige mit dem Physischen zusammenspielt, wenn das Tierreich mit dem Pflanzenreich in solcher Weise sich berührt, daß die Wesen vorerst voneinander entfernt sind und sich später berühren, zum Beispiel, wenn die Biene saugt an der Blume. Da ist ja an dem Raum, wo Biene und Blume zusammen sind, eine Geschmacksentfaltung, da wird aufgenommen der Blumensaft, da ist eine Geschmackswirkung vorhanden. Diese Wirkung ist für den Geistesforscher so wahrnehmbar, daß er um die Blumenkrone herum etwas wie eine Aura entstehen sieht. Diese ist der Ausdruck des Geschmacksvorganges. Und das Ganze gibt Veranlassung, daß sich hier Wesen manifestieren, die wir Sylphen nennen. Diese Sylphen haben eine besondere Aufgabe im Bienenleben, denn sie treten nicht nur auf, wenn das Bienlein saugt, sondern auch im Schwarm; da weisen sie den Weg, sie sind die Führer der Biene.

Hier haben wir ein Beispiel, wie einmal die Geisteswissenschaft nützlich werden wird. Die Bienenweisheit des Imkers ist aus dem Hellsehen hervorgegangen. Was in der Bienenzüchterei gemacht wird, hat sich aus alten Zeiten vererbt; das sind instinktive Handgriffe. Früher gab es wohl noch ein dämmerhaftes Hellsehen; da haben die Bienenzüchter die Regsamkeit der Sylphen benützen können, um sie zu verwenden bei der Einrichtung des Bienenlebens. Die moderne Bienenzüchterei weiß nichts mehr davon, macht deshalb manches Verkehrte mit ihren Neuerungen. Der modernen Wissenschaft fehlen die erforderlichen Einblicke. Die Menschen

werden solche Naturvorgänge, bei denen sie selbst mitwirken müssen, viel fruchtbarer gestalten können, wenn sie in bewußter Weise das Wirken der geistigen Wesenheiten wiederum kennen. Wer einmal sich das Leben auf diesem Gebiete anschaut, wird sehen, daß in bezug auf Bienenwissenschaft dasjenige gut ist, was aus alten Zeiten stammt, während die Naturforscher von heute da zum Teil schauerhaftes Zeug machen. Das ist ganz und gar nicht anwendbar, führt die Leute irre. Die meisten Imker sind durch sichere Instinkte geleitet und merken zum Glück nicht auf die moderne Wissenschaft. Sogar dasjenige, was zum Beispiel eine große Rolle spielt, was als Theorie über den Befruchtungsvorgang existiert, ist falsch, kann nicht bestehen vor der in die Wirklichkeit eindringenden Erkenntnis.

Dann gibt Veranlassung zum Entstehen solcher Arten von Elementarwesen der Mensch, wenn er nicht etwa wie im Sportverein, sondern zum Beispiel so zusammenlebt mit dem Tierreich wie der Araber mit seinem Pferd oder der Schäfer mit seiner Schafherde. Die Seelenwirkung zwischen Schäfer und Schafherde ist ähnlich wie das Zusammenwirken zwischen Biene und Blume, und daher sind die Gefühle zwischen Schäfer und Schafherde Veranlassung zum Entstehen ganz besonderer Wesenheiten, der Salamander. Diese sind Wesenheiten feiner Substantialität, die sehr gescheit sind, *sehr weise sind, wenn sie auch keine moralische Verantwortlichkeit* haben. Und ihre Weisheit kommt zum Ausdruck in demjenigen, was sie sich zuraunen von der Schäferweisheit. Das ist keine Dummheit, was den Schäfern, die nicht Schwindler sind, zugeschrieben wird, darinnen liegt sehr viel von dem, was den Schäfern zuraunen solche Wesenheiten, die durch das Zusammenleben des Schäfers mit der Schafherde entstehen.

Wer aber diese Studien machen will, hat nimmer lang Gelegenheit dazu, denn solche Dinge sterben aus. Aber man konnte vor einiger Zeit noch recht gut solche Studien machen, wenn man so selbstlose Leute fand auf dem Lande, die allerlei wußten über Gesundheits- und Heilregeln. Sehr Wichtiges wußten sie. So daß Paracelsus sagen konnte, er habe im Umgang mit solchen Leuten

mehr gelernt als an allen Universitäten. – Das war nicht ohne Grund. So sehen wir also, wie es auch noch ein solches Gebiet gibt, wo geistige Wesenheiten in unserer Umgebung sind, die auf eigentümliche Weise hereinkommen in unsere Sphäre. Man darf nicht fragen: Ja, woher kommen diese Wesenheiten? – Die Welt hat in ihren Untiefen alle möglichen geistigen Wesenheiten. Es handelt sich nur um die Gelegenheit, sie irgendwie an den richtigen Ort zu bringen. Wenn auch der Vergleich nicht schön ist, richtig ist er: In einem reinen Zimmer gibt es keine Fliegen; wenn aber schlechte Wirtschaft im Hause herrscht, wenn alle möglichen Speisereste liegenbleiben, dann sind die Fliegen bald da. Ebenso ist es in der unsichtbaren Welt um uns herum: solange der Mensch nicht Gelegenheit gibt, sind allerdings geistige Wesen nicht da, aber wenn wir Gelegenheit bieten, dann sind sie immer da, dann treten sie herein in unseren Kreis, dann treten sie mit uns in Verkehr.

Das ist etwas, was uns zeigt, wie der Blick des Menschen sich erweitern kann hinaus über die Physiognomie der äußeren Welt. Wie die Seele sich ihr Antlitz schafft, so schaffen die geistigen Wesenheiten herein, wirken herein in unsere Welt. Und es wird ein Zeitalter kommen für die Menschen, wo der Mensch notwendigerweise darauf angewiesen sein wird, aus der Kenntnis dieser geistigen Welt heraus sein Leben zu gestalten. Heute kann er die Welt nur grob-sinnlich angreifen; aber wir werden sehen, wie wir wiederum vorrücken dazu, daß der Mensch aus dem Geistigen heraus schafft, wie wir vorrücken zu einem Zeitalter, wo unsere ganze Umgebung ein Ausdruck sein wird des Geistes, wenn auch dieses Zeitalter nicht so wird sein können, wie alte Zeitalter, wenn das auch nicht zunächst ein Zeitalter wird sein können, wie das der gotischen Dome oder der griechischen Tempel.

Aber schon in unserer Zeit der Technik und Nützlichkeit ist es möglich, daß mehr geschieht als heute geschieht. Die Menschen haben verloren die Fähigkeit, Geister zu fühlen, zu empfinden, zu erleben, deshalb haben wir auch die Sehnsucht verloren, in den äußeren Formen geistige Gestalten auszuprägen. Aber selbst in unseren Nützlichkeitsbauten kann, wenn der Mensch das Geistige

wieder fühlt, dies wiederum ausgeführt werden. Es tritt mir dabei vor die Seele, was ich als junger Mensch einmal erlebt habe. Als der Erbauer der Wiener Votivkirche, Ferstel, seine Rektoratsrede hielt über die Baustile, da sprach er: Baustile werden nicht erfunden, Baustile werden geboren aus der ganzen Kultur der Zeiten. – Das kann man belegen, wenn man den Baustil der ägyptischen Pyramiden im Zusammenhang mit dem ganzen Geistesleben der damaligen Zeit studiert. In unserer Zeit, da findet nur der materialistische Nützlichkeitsgedanke seinen Ausdruck; unsere Zeit kann keinen Baustil ähnlich dem gotischen oder griechischen haben. Das ist etwas, worauf der Anthroposoph hinhorchen soll.

Aus dem geistigen Leben der anthroposophischen Bewegung muß ein solches Kulturmeer geschaffen werden, aus dem sich wieder herauskristallisieren Formen, die einen neuen Baustil bedeuten. Ein Ausdruck der Menschheit ist nur da möglich, wo eine gemeinschaftliche geistige Kultur ist. *Einen* Stil, der wirklich neu ist, hat ja unsere Zeit, das ist der Baustil des Warenhauses. Es ist die Möglichkeit vorhanden, daß der Mensch, aus einer späteren Zeit in eine frühere blickend, die Zeiten nach ihren Stilen charakterisiert. Man kann das Zeitalter des Mittelalters charakterisieren lediglich anhand der gotischen Dome. Alle anderen Dokumente könnte man unberücksichtigt lassen, aber man könnte die Natur des mittleren Mittelalters ganz allein aus den gotischen Domen ansehen. Ebenso ist es mit der Zeit zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert; diese kann man später aus dem Stil des Warenhauses zeichnen; es entspricht das Warenhaus ganz dem materialistischen Nützlichkeitsgedanken. Der zeigt sich in ihm genau so, wie in den gotischen Domen dasjenige zum Ausdruck kommt, was in Tauler oder Eckhart geistig lebte.

Aber selbst in unserer Zeit ist es möglich, in anderer Beziehung stilistisch zu wirken. Unsere Kulturmittel sind so fähig einer Formprägung, daß sie doch noch viel erzieherischer wirken können auf das Seelenleben des Menschen, als sie das heute tun. Wir haben zum Beispiel heute das Zeitalter der Eisenbahnen, aber noch keinen Baustil für die Bahnhöfe, weil der Mensch nicht empfindet, was geschieht, wenn die Eisenbahn ankommt und abfährt, weil der

Mensch nicht empfindet, daß das, was da geschieht, wenn die Eisenbahn fährt, zum äußeren Ausdruck kommen kann. Ankommen- und abfahrende Lokomotiven, das, was hineinfahren muß, kann in den Hohlformen der Bauten zum Ausdruck kommen. Hoffentlich wird die Menschheit, wenn sie die Luftschiffahrt beherrscht, so weit sein, daß sie auch den Gedanken verbinden kann der Abfahrt mit der Abfahrtsstelle, daß man empfindet in der Form derselben, daß da nur ein Luftschiff abfliegen kann. In allem kann das geistige Leben formalistisch zum Ausdruck kommen. Nur wenn wir fühlen, daß wir überall umgeben sind vom Ausdruck der Seele, wie es im Mittelalter der Fall war, dann ist das Richtige erreicht. Das kann nur geschehen, wenn eine solche Kultur die Menschenleben durchflutet, wie sie von den Anschauungen der Geisteswissenschaft ausgeht. Geisteswissenschaft ist nicht eine unpraktische Sache, sie ist so recht etwas, was die Kultur der Welt durchsetzen und ergreifen muß. Sie besteht nicht in abstrakten Gedanken, sondern soll nach der Intention derer, die sie ins Leben gerufen haben, einfließen in alle Kulturströmungen. In allem soll sie sich ausprägen. Alles sollen wir mit diesen Gedanken, die die Geisteswissenschaft uns bietet, durchdringen,

Noch einen anderen Gedanken wollen wir uns vor die Seele stellen, jenen Gedanken, der uns ein gewisses Bewußtsein davon geben kann, wie die geisteswissenschaftlichen Impulse wirken müssen, wenn sie das werden sollen, was sie bestimmt sind zu werden. Und es ist gut, wenn wir insbesondere dann, wenn wir eine Wintersaison abschließen und auseinandergehen, solche Gefühls- und Gemütsstärkung mitnehmen; wenn wir etwas von dem in unsere Herzen einströmen lassen und hinaustragen und uns immer fühlen als Glieder der geisteswissenschaftlichen Weltenströmung. Mag sein, daß heute noch viele draußen nichts wissen können von Geisteswissenschaft. Seht Euch diese kleinen Zusammenkünfte an, und seht Euch an alles, was draußen gemacht wird: das weiß nichts, spürt nichts von geisteswissenschaftlichem Wesen!

Wenn so etwas vor unsere Seele hingestellt wird, möge nur ein anderes Bild auftauchen, ein Bild zur Seelen- und Herzstärkung,

das Bild, das wir haben können, wenn wir hinblicken auf die allerersten christlichen Zeiten, wenn wir sehen, was da tonangebend war, was als Kultur lebte in der Zeit des alten kaiserlichen Rom. Vergegenwärtigen wir uns, was es dem Leben nach war, dieses alte kaiserliche Rom, wie sich die tonangebenden Kreise hingestellt haben Stockwerk über Stockwerk, und wie gleichzeitig ein kleines Häuflein unten in Kellergewölben verbannt lebte; wie man Weihrauchfässer hat aufstellen müssen, damit der Leichengeruch, der von den verwesenden Leibern der Verfolgten und Getöteten aus der Reihe dieses Häufleins ausströmte, nicht so sehr bemerkt würde. Verfolgen wir, wie in den Zwingern die wilden Tiere herausstürzten, zerfleischend diejenigen, die aus der Reihe jenes kleinen Häufleins ihnen vorgeworfen worden waren, steigen wir hinunter von den Palästen der Tonangebenden des kaiserlichen Roms in die Gänge, wo die ersten Christen, eben jenes Häuflein, gehaust haben, wo sie über den Gebeinen ihrer Toten ihre ersten Altäre errichtet haben und ihren Kultus entfaltet haben, unsichtbar für das tonangebende kaiserliche Rom, unsichtbar wie die heutigen Anhänger einer neuen Geist-Erkenntnis, die da tagen unsichtbar, geistig unsichtbar für die offizielle, tonangebende Kultur! Verfolgen wir da unten jene, die nicht einmal dem Tageslicht sich haben zeigen dürfen, wie sie nach Tausenden da begraben lagen, verborgen, sie, die eine neue, spirituelle Kultur unter der Erdoberfläche in die Menschheit pflanzten, als oben das kaiserliche Rom so wirkte, wie es bekannt ist, und betrachten wir dann die Verhältnisse einige Jahrhunderte später: Was das damals tonangebende kaiserliche Rom hervorgebracht hat, ist wie weggeblasen, wie weggefeht. Und was übriggeblieben ist, das ist dasjenige, was unsichtbar vor den Blicken der Tonangebenden unten in den Gewölben sein Leben fristen mußte. Das ist geblieben.

So entstehen die Kulturen im Dunkel der Verborgenheit, so bilden sie sich, so treten sie dann aus der Finsternis hervor. Und dieses Bewußtsein können wir in unser Gefühl aufnehmen, daß diese geisteswissenschaftliche Bewegung wirklich zu etwas Ähnlichem berufen ist wie die erste christliche Bewegung. Mag sie zunächst ein

noch so unterirdisches Dasein führen, mögen diejenigen, die in oberirdischen Welten ganz andere Gedanken haben, sich noch so sehr als die Maßgebenden betrachten, in einigen Jahrhunderten wird die Sache sich geändert haben. Da wird der Anthroposoph das Gefühl haben, daß er das hinauftragen wird ins Licht, was heute im Unterirdischen waltet; daß er die geisteswissenschaftlichen Gedanken tragen wird, wie die ersten Christen ihre Kultur getragen haben aus den Katakomben hinauf nach oben. Solches Bewußtsein gibt uns die Kraft und die Möglichkeit, Geist-Erkenntnis in unser Seelenleben aufzunehmen. In solchen Gefühlen wollen wir hinausgehen, um uns wieder in solchen Gefühlen zusammenzufinden. Wir wollen nicht Abstraktionen treiben, sondern etwas, was der Nerv unseres Lebens werden kann. So wollen wir dasjenige, was wir hören aus höheren Welten, in unsere Seelen gießen. Wir wollen uns mit Kraft ausstatten und ein wenig gedenken, daß der geisteswissenschaftliche Gedanke uns so ans Herz gewachsen sein soll, daß, wenn wir auch eine Weile getrennt sind, wir doch im Geistigen zusammen sind. Und dieses Gefühl soll uns wiederum zusammenführen!

ANHANG

ÜBER WESENHEITEN, DIE DEN MENSCHEN BEEINFLUSSEN

Hannover, 24. Februar 1908 (Kurznotizen)

Es gibt eine Menge Wesenheiten, welche ihre Wirksamkeit aus der Ferne bis auf unsere physische Erde erstrecken, gleich als hätten sie unendlich lange Fangarme.

Der Hellsehende trifft auf dem Astralplan eine große Anzahl Wesen, welche Gruppenseelen sind, deren Wirkungen gleich Passatwinden rings um die Erde gehen.

Längs des Rückenmarks der Tiere läuft ein Glimmerlicht, dessen Strom mit der Gruppenseele in Verbindung steht. Geistige Wesen durchdringen einander.

Für die geistige Anschauung ist es nicht verwunderlich, daß sich die Gruppenseelen der Pflanzen im Mittelpunkt der Erde befinden. Durch seinen Ätherkörper ist der Mensch auch mit dem Mittelpunkt der Erde verbunden.

Ogleich die Pflanzen nur einen Ätherkörper haben, so spielt das Glimmerlicht des Astralen um die Knospe und Blüte. Der Ätherleib hat das Prinzip der Wiederholung, er würde ewig nur Blätter treiben. Dieser Einfluß wird durch den Astralleib unterbrochen, welcher die Veränderungen hervorbringt. Überall, wo wir Haare besitzen, herrscht der Ätherleib vor.

Die Gruppenseelen der Tiere sind derartig, daß man sich mit ihnen verständigen kann, und die höchsten besitzen Eigenschaften, die zum Teil höher sind als die von niedrig gearteten menschlichen Individualitäten.

Auf das menschliche Blut haben andere Wesenheiten Einfluß als auf die Lymphe, welche ein Saft ist, gleich den weißen Blutkörperchen. Andere wirken auf den Nahrungssaft, den Chylus, andere auf die Sinnesorgane.

Die Chyluskraften geben zum Beispiel die fetthaltigen Substanzen aus dem Speisebrei an das Blut, die eiweißhaltigen an die Lymphe. Von der Tätigkeit der geistigen Wesenheiten, welche diese Kräfte regeln, hängt die geistige und körperliche Gesundheit ab.

Die Mondwesen haben einen feinen physischen Leib und ähneln in der Gestalt sechs- bis siebenjährigen Kindern, ihr Tun ist uns meist schädlich, doch handeln diese Pygmäen unbewußt. Sie sind bekannt als Brüller, ihre Töne hört man weit über den Mond hinaus; zur Vollmondzeit ist ihre Tätigkeit am stärksten. Die Nähe von Irrenhäusern zieht sie besonders stark an, sowie spiritistische Medien.

Wären die Menschen Herren ihres Blutes, wie es der Fall sein müßte und wozu sie berufen sind, so könnten ihnen die Mondwesen nichts anhaben.

Auf der Venus haben Wesen ihr Heim, deren gedankenvolle Sprache auf hohe Logik weist, ihr Antlitz spiegelt hohe Moral; doch gibt es daselbst auch welche mit Raubtiergelüsten und allen möglichen Zwischenstufen von sanft zu wild. Wenn die Erdbewohner das Christentum aufgenommen haben werden und in immer weiteren Kreisen ein einiges Bruderband die Erde umspannt, dann nähern sie sich den Venuswesen. Diese wirken auf unsere Nahrungssäfte. Essen ist nicht nur chemische Produktion, sondern es zieht zugleich geistige Kraft durch die Kehle hindurch. Es spiegelt das Wirken dieser geheimnisvollen Wesen und Kräfte wider, wie sie die Pflanzen beeinflussen; jede Pflanze gedeiht nur unter besonderen Bedingungen, so daß sich nach dem Grund und Boden besondere menschliche Typen, Gemeinschaften und Völker bilden können.

Mit den Sinneseindrücken erhalten wir stets geistige Eindrücke, durch den Ton geistige Ströme, sowie durch das Bild. Durch den Geruch strömen in heftigster Weise die Taten geistiger Wesenheiten durch unsere Sinne. Ihr Aufenthalt ist im Oberdevachan.

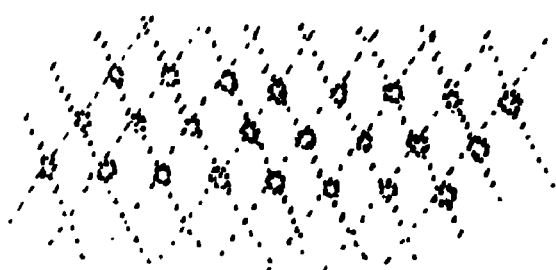
Durch die Geschichte kann bewiesen werden, welche wichtige Rolle der Geruch spielt, welche Intrigen durch ihn gesponnen wurden. Moschus und Patschuli zum Beispiel sind dem Menschen

schädliche Gerüche. Ihre physische Leiblichkeit haben diese Wesen auf dem Saturn. Es fehlt ihnen das Denken in unserem Sinne durch das Gehirn, doch sind sie geborene Erfinder. Sie lieben den Fortschritt und kehren auf ihrem Wohnort alles fortwährend um. Unsere Konservativen würden einen heillosen Schrecken vor ihnen haben. Die Menschen, welche Schlagfertigkeit und Geistesgegenwart besitzen, haben etwas von ihrem Wesen.

Es ist durchaus nicht gleichgültig, mit welchen Gerüchen wir uns umgeben und welche wir lieben. Es gehört in das Gebiet der schwarzen Magie, was durch schädliche Gerüche angezettelt wird. Es gilt, die guten Gerüche zu pflegen.

Der Mensch ist den Einflüssen der vielen Kräfte preisgegeben und ist ihnen gegenüber so blind wie ein Maulwurf. Er wird immer nur einen Teil der Wirklichkeit gewahr, doch diese Wirklichkeit geht uns an, wir müssen kräftige Impulse haben, wie wir fortkommen aus dem Bereiche schädlicher Dämonen.

Der Mensch gleicht dem Regenbogen mit seinen sieben Farben. Eigentlich ist der physische Körper eine optische Täuschung. Es ist ein Zusammenschluß geistiger Wirksamkeiten, welche sich tausendfach in ihm kreuzen und die mannigfachsten Wirkungen hervorbringen.



Schnittpunkte sind der
physische Körper

Wenn die Sonne verschwindet, ist der Regenbogen hinweg; ziehen sich die geistigen Kräfte zurück, so ist der Mensch tot.

Die Wirklichkeit ist in den geistigen Tatsachen zu suchen, diese haben wahre Realität. Das, was wir sehen, ist die Offenbarung der geistigen Tätigkeit.

Das ganze Gewicht der Tatsachen soll uns veranlassen, die guten Wesen wirken zu lassen, die dämonischen zu vertreiben.

Wir haben es mit vier Wesenheiten zu tun, welche einwirken auf das Ich durch das Blut, die Lymphe, im Chylus durch die Nahrungssäfte, und durch die Sinnesströmungen.

Um uns gegen die Gewalten des Mondes, die uns schaden, zu schützen, müssen wir vor allen Dingen nach Unabhängigkeitsgesinnung streben. Freie innere Seelenkräfte wirken reinigend auf das Blut, dadurch können uns die Mondwesen nichts anhaben.

Den auf die Lymphe wirkenden Marskräften kommen wir im Guten entgegen durch klare Gedanken.

Die Krankheiten können ein Ausfluß unkontrollierter gehässiger Denkweise sein. Durch solche Gedanken schadet der Mensch seiner Mitwelt, durch klare Gedanken fördert der Mensch die allgemeine Gesundheit, deshalb ist es von größter Wichtigkeit, uns immer zu sammeln und uns an guten klaren Gedanken zu üben.

Edle Gefühle sollen uns gegenüber den Venuswesen beseelen, die auf den Chylus Wirkung haben, und lautere Absichten bestimmen die Sinnes-Nerven-Strömungen, auf die die Saturnbewohner Einfluß haben. – Ehrlichkeit im Denken, Zuhören in der Gesinnung hält üble Einflüsse ab.

Die Mondwesen wirken instinktiv. Die Marswesen gradweise bewußt. Die Venuswesen eminent hochgeistig, die schlechten dagegen unbewußt.

Der Mensch beeinflusst bewußt und unbewußt alle anderen Wesen. Wir müssen streben, immer bewußter zu werden, so können wir Sterne aufleuchten lassen. So leuchtete der Stern zu Bethlehem auf, als sich die mächtige Individualität des Jesus bewußt verkörperte. Es ist ein kosmisches Ereignis, wenn solche hohe Menschen geboren werden. Die Eingeweihten wissen, daß bei einer besonderen Zusammensetzung des Wortes «Jahve» Welten einstürzen können. – Der Mensch würde nicht so stark werden, wenn er nicht das Böse überwinden müßte.

Hinweise des Herausgebers

*

Namenregister

*

Rudolf Steiner über
die Vortragsnachschriften

*

Übersicht über die
Rudolf Steiner Gesamtausgabe

HINWEISE

Zu dieser Ausgabe

Die in dem vorliegenden Band vereinigten Nachschriften und Notizen von achtzehn in verschiedenen Orten gehaltenen Einzel- und Doppelvorträgen aus den Jahren 1907 und 1908 wurden im gleichen Zeitraum gehalten wie die Berliner Vorträge des Bandes «Das Hereinwirken geistiger Wesenheiten in den Menschen», GA 102, und bilden somit eine Ergänzung zu den Berliner Darstellungen.

Anstelle der üblichen streng chronologischen Folge wurden die Vorträge in zwei große Themengruppen aufgegliedert. In den Vorträgen der ersten Gruppe beleuchtet Rudolf Steiner den übersinnlichen Erkenntnisweg im Zusammenhang mit den Jahresfesten, in den Vorträgen der zweiten Gruppe mehr das Wirken geistiger, namentlich elementarischer Wesenheiten in unserer sichtbaren Welt.

Für die 2. Auflage 1996 wurde der Text durchgesehen von Anna Maria Balastèr und Ulla Trapp. Die Hinweise wurden ergänzt und ein Namenregister zugefügt.

Textunterlagen: Diese Vorträge sind nicht, wie dies in späteren Jahren der Fall war, von Berufsstenographen mitgeschrieben worden, sondern von diversen Zuhörern auf mehr oder weniger unvollständige Weise: die beiden Vorträge Frankfurt a. M. und Heidelberg, 2. Februar 1908 von Mathilde Scholl; München, 17. März 1908 von Hilde Stockmeyer; München, 29. April 1908 von Frau von Spaun und Clara Michels; München, 14. Juni 1908 von Clara Michels und Karl Stockmeyer.

Die Vorträge Köln, 25. Dezember 1907, 7. und 9. Juni 1908, wurden von Ernst Weidmann, die Vorträge München, 4. Dezember 1907 und 14. Juni 1908 von C. S. Picht bearbeitet und in Einzelausgaben herausgegeben (siehe unten). Deren Hinweise sind im wesentlichen übernommen worden.

Zu den Ausdrücken «Theosophie» und «theosophisch»: Zur Zeit dieser Vorträge stand Rudolf Steiner mit seiner anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft noch innerhalb der damaligen Theosophischen Gesellschaft. Deshalb gebrauchte er die Worte «Theosophie» und «theosophisch», jedoch von Anfang an immer im Sinne seiner selbständigen Geistesforschung. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin wurden nach der Trennung von der Theosophischen Gesellschaft diese Bezeichnungen in seinen Publikationen ersetzt durch «Anthroposophie» und «anthroposophisch».

Der Titel des Bandes und die Titel der einzelnen Vorträge, soweit diese nicht auf frühere Veröffentlichungen zurückgehen (siehe unten), stammen vom Herausgeber.

Einzelausgaben:

Köln, 25. Dezember 1907 *«Die Geheimnisse» – ein Weihnachts- und Ostergedicht von Goethe*, Dornach 1931, 1963, 1977

Köln, 7. und 9. Juni 1908 in *Pfingsten, das Fest der freien Individualität*, Dornach 1959 und 1979

München, 4. Dezember 1907 und 14. Juni 1908 in *Über das Zusammenwirken unserer sichtbaren Welt mit geistigen Wesenheiten*, Freiburg i. Br. 1952

Veröffentlichungen in Zeitschriften:

Die folgenden Vorträge waren von Marie Steiner in der Wochenschrift *«Das Goetheanum»* und dessen Beilage *«Nachrichtenblatt»* veröffentlicht worden:

Nürnberg, 1. Dezember 1907, in *«Das Goetheanum»*, 1941, Nr. 23

München, 4. Dezember 1907, in *«Nachrichtenblatt»*, 1936, Nrn. 8–10

München, 15. Januar 1908, in *«Nachrichtenblatt»*, 1945, Nr. 25

Frankfurt, 2. Februar 1908, in *«Nachrichtenblatt»*, 1945, Nr. 21

München, 29. April 1908, in *«Nachrichtenblatt»*, 1936, Nrn. 11–14

Köln, 7. Juni 1908 in *«Nachrichtenblatt»*, 1936, Nr. 22

München, 14. Juni 1908, in *«Nachrichtenblatt»*, 1936, Nrn. 30–35

Hinweise zum Text

Werke Rudolf Steiners innerhalb der Gesamtausgabe (GA) werden in den Hinweisen mit der Bibliographie-Nummer angegeben. Siehe auch die Übersicht am Schluß des Bandes.

zu Seite

- 16 *Christian Rosenkreutz*: Eine von der äußeren Geschichte nicht als historisch angesehene Persönlichkeit des 14./15. Jahrhunderts, legendär bekannt aus zwei anonymen Rosenkreuzerschriften *«Fama Fraternitatis oder Entdeckung der Bruderschaft des Hochlöblichen Ordens des R. C.»*, Kassel 1614, und *«Confessio Fraternitatis oder Bekandtnus der löblichen Bruderschaft des hochgeehrten Rosen Creutzes»*, Kassel 1615, und nach diesen ein Deutscher adeliger Abkunft, der von 1378 bis 1484 lebte. Der Name tritt erstmals auf in der 1604 verfaßten und handschriftlich verbreiteten, 1616 anonym erschienenen Schrift *«Chymische Hochzeit: Christiani Rosenkreutz, Anno 1459»*, deren Verfasser Johann Valentin Andreae von Rudolf Steiner als Inspirationsträger des Christian Rosenkreutz dargestellt wird. Siehe Rudolf Steiner, *«Die Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz»* in *«Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze 1904–1923»*, GA 35. Der Aufsatz ist auch enthalten in der Übertragung der Chymischen Hochzeit ins Neudeutsche von Walter Weber, Basel 1978. Nach Rudolf Steiner war Christian Rosenkreutz eine wirklich historische Persönlichkeit. Vgl. hierzu auch *«Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit»*, GA 130.

- 19 *«Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft»* erschien erstmals 1907

- 20 *Aureolus Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus*, 1493–1541, Arzt und Philosoph.
- 21 *Über die rosenkreuzerische Methode gesprochen*: Siehe Hinweis zu S. 16. Offensichtlich sind die Ausführungen Rudolf Steiners an dieser Stelle vom Nachschreiber nur sehr fragmentarisch festgehalten worden. Zum besseren Verständnis sei deshalb verwiesen auf die Darstellung im Vortrag vom 15. September 1909 (1. Vortrag des Zyklus über «Das Lukas-Evangelium», GA 114).
- 24 *Hermaphroditen*: Wesen mit sowohl männlichen wie weiblichen Geschlechtsmerkmalen.
- 28 *Schon im letzten öffentlichen Vortrag*: Wien, 6. November 1907. Von diesem Vortrag liegt keine Nachschrift vor.
- 33/34 *Legende ... aus dem Persischen*: Siehe J. W. v. Goethe, Noten und Abhandlungen zum besseren Verständnis des West-östlichen Diwans, Abschnitt «Allgemeines»: Herr Jesus, der die Welt durchwandert' (Nisami).
- 36 *Femerichter*: Angehörige eines Femegerichtes, einer Form des Gerichtes ohne feste Rechtsnorm, die im 13. Jahrhundert in Westfalen vereinzelt auftrat und sich dort bis ins 19. Jahrhundert erhielt.
- 38 «*Und Adam erkannte sein Weib*»: 1. Moses, Kap. 4, 1, Luther-Übersetzung.
- 43 *Cimabue*, um 1240 bis nach 1302, italienischer Maler, Lehrer von Giotto.
Giotto, 1266–1337, italienischer Maler und Baumeister, Schüler von Cimabue.
Raffael, eigentlich Raffaello Santi, 1483–1520.
- 44 *Christian Rosenkreutz*: Vgl. Hinweis zu Seite 16.
- 45 *nur einmal ist etwas davon mitgeteilt worden*: Vgl. Hinweis zu Seite 16.
- 50 «*Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis*»: Goethe, «Faust» II, 5. Akt, Schlußchor.

Charles Darwin, 1809–1882, englischer Naturforscher. Sein Hinweis auf die Entsprechung vom Kopf des Menschen und der Wurzel der Pflanze findet sich in seinem Werk «Das Bewegungsvermögen der Pflanzen», aus dem Englischen übersetzt von Victor Carus, 13. Band der Gesammelten Werke, Stuttgart 1881, 12. Kapitel Zusammenfassung und Schlußbemerkungen S. 492 (Schluß): «Es ist kaum eine Übertreibung, wenn man sagt, daß die in dieser Weise ausgerüstete Spitze des Würzelchens, welche das Vermögen, die Bewegungen der benachbarten Teile zu leiten hat, gleich dem Gehirn eines der niederen Tiere wirkt; das Gehirn sitzt innerhalb des vorderen Endes des Kopfes, erhält Eindrücke von den Sinnesorganen und leitet die verschiedenen Bewegungen.»

- 51 *Ausspruch des Plato*: Die Weltenseele ist am Weltenleibe gekreuzigt: Rudolf Steiner führt diesen Ausspruch aus dem Timaios (Kap. 8) oft an, gibt ihn aber immer in der Formulierung durch den ihm persönlich bekannt gewesenen Wiener Philosophen Vincenz Knaur wieder aus dessen Werk «Die Hauptprobleme der Philosophie in ihrer Entwicklung und teilweisen Lösung von Thales bis Robert Hamerling», Wien und Leipzig 1892, Seite 96 (zur Bibliothek Rudolf Steiners

gehörend und von ihm unterstrichen): «Der Mythos berichtet hierüber im <Timaios>, Gott habe diese Weltseele in Kreuzesform durch das Universum gelegt und darüber den Weltleib ausgespannt.»

Im Timaios selbst heißt es, Gott habe die Weltseele in zwei Hälften gespalten, «schlang beide Teile in Gestalt des Buchstabens Chi (X) zusammen und wand aus jedem einen Kreis, so daß beide mit ihren Enden der Mitte gegenüber miteinander, wie auch jeder mit sich selbst zusammentrafen. Beiden Teilen gab er die einförmige und in dem nämlichen Raume sich vollziehende Bewegung des Kreisumschwunges und einen dieser Kreise aber machte er zum äußeren, den anderen zum inneren» (zitiert nach der Übersetzung von Otto Apelt «Der philosophischen Bibliothek Band 179» Leipzig 1919). Für die Anschauung der Alten waren im Weltganzen zwei Kreise von der größten Bedeutung: der Äquator und die Ekliptik. Der Übersetzer bemerkt daher zu dieser Timaiosstelle: «Und so ist es denn in den Ausführungen Platons die Seele selbst, die zufolge eines mysteriösen Vorgangs sich zu dem räumlichen Gebilde der Ekliptik und des Äquators ausweitete. Wenn die Lage dieser beiden größten Kreise zueinander durch die Form des griechischen Buchstabens X (Chi, welchen Buchstaben man sich dabei indes nicht vertikal gerichtet, sondern horizontal gelagert denken muß) veranschaulicht wird, so ist das ein ganz treffender Vergleich. Denn diese beiden Kreise schneiden sich unter einem Winkel von $23\frac{1}{2}^\circ$. Der Umschwung des Äquators erfolgt von Osten nach Westen (d. i. von rechts nach links, da die Alten vielfach bei Bestimmung der Weltgegenden den Blick nach Norden gewendet dachten), die Drehung in der Ekliptik von Westen nach Osten.»

Ergänzend sei noch angeführt, daß der Kirchenvater Justin der Märtyrer in seiner ersten Apologie darauf hinweist, daß die Quelle für Platons Lehre von der Weltbildung das Alte Testament gewesen sei: «Auch was Platon im Timaios zur Erklärung der Welt über den Sohn Gottes gesagt hat, wo es heißt: <Er bildet ihn im All wie ein Chi>, hat er in ähnlicher Weise dem Moses entlehnt. Denn in den Schriften des Moses steht geschrieben, daß in der Zeit, als die Israeliten aus Ägypten auszogen und in der Wüste waren, ihnen giftspritzende Tiere, Nattern, Vipern und Schlangen aller Art entgegentraten, die dem Volke den Tod brachten; da habe Moses auf Gottes Eingebung und Antrieb Erz genommen, daraus eine Art Kreuz gemacht, dieses auf dem heiligen Zelte aufgestellt und zum Volke gesprochen: <Wenn ihr dieses Bild anblickt und euer Vertrauen darauf setzt, werdet ihr Heilung finden>. Und darauf, so berichtet er, seien die Schlangen umgekommen, das Volk aber, so berichtet er weiter, sei so dem Tode entronnen. Das las Platon, und da er es nicht recht verstand und glaubte, es sei nicht die Kreuzform, sondern die Chigestalt gemeint, so tat er den Ausspruch, die dem ersten Gott zunächst stehende Kraft sei im All wie ein Chi ausgebreitet.» (Zitiert nach «Bibliothek der Kirchenväter. Frühchristliche Apologeten und Märtyrerakten», Bd. 1, Kempten-München 1913, Seite 73/74).

- 52 *Siegel und Säulen*: Vgl. Rudolf Steiner, «Bilder okkultur Siegel und Säulen. Der Münchner Kongreß Pfingsten 1907 und seine Auswirkungen», GA 284/85.

Auf dem ersten apokalyptischen Siegel: Vgl. den vorhergehenden Hinweis.

- 53 *eine Bemerkung in einer Mitteldeutschen Zeitung*: Rudolf Steiner bezieht sich hier auf eine Abhandlung über den Stein der Weisen von Karl Arnold Kortum (1745–1828) im «Reichsanzeiger» vom 8. Oktober 1796.

- 55 *Goethe sagte einmal: Das Auge ist am Licht ...*: Wörtlich: «Das Auge hat sein Dasein dem Licht zu danken. Aus gleichgültigen tierischen Hilfsorganen ruft sich das Licht ein Organ hervor, das seinesgleichen werde; und so bildet sich das Auge am Lichte für das Licht, damit das innere Licht dem äußeren entgegentrete.» In «Goethes Naturwissenschaftliche Schriften», herausgegeben und kommentiert von Rudolf Steiner in Kürschners «Deutsche National-Litteratur», 5 Bände 1884–97, Nachdruck Dornach 1975, GA 1a-e, Band III, «Entwurf einer Farbenlehre», Einleitung S. 89.
- in dem Gedicht «Die Geheimnisse»*: Vgl. den Vortrag Köln, 25. Dezember 1907 in diesem Band.
- 56 *«Und so lang du das nicht hast»*: Schlußstrophe aus dem Gedicht Goethes «Selige Sehnsucht» aus der Sammlung «Westöstlicher Diwan».
- Druiden genannten*: «eichenkundig» aus dem Lateinischen nach Caesar, Cicero und Tacitus.
- «Von der Gewalt, die alle Wesen bindet ...»*: Goethe, «Die Geheimnisse», 22. Strophe.
- 62 *Dann verhüllt die Erde nicht mehr ...*: Korrektur nach der Nachschrift von Walter Vegelahn. In der 1. Auflage lautete dieser Satz aufgrund einer anderen Nachschrift irrtümlich «Die Erde war dann nicht mehr die Hülle ...».
- 64 *Gedicht «Die Geheimnisse», das wohl Fragment geblieben ist*: Über dieses Fragment schrieb Goethe selbst im Jahre 1816 einen Aufsatz: «Die Geheimnisse. Fragment von Goethe» – in «Aufsätze zur Literatur»: Beiträge zum Morgenblatt für gebildete Stände, 1807–1816. Sophienausgabe Band 41/1.
- 67 *«Und so lang du das nicht hast»*: Siehe Hinweis zu Seite 56.
- 82 Die Strophe *«Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet ...»* fehlt in den meisten Goethe-Ausgaben, war aber nach einer Goethe-Handschrift ursprünglich für die «Geheimnisse» vorgesehen. Siehe Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, Band 16, Seite 436.
- 83 *«Die Sonne tönt nach alter Weise ...»*: Goethe «Faust» I. Teil, Prolog im Himmel, Vers. 243 f.
- «Tönend wird für Geistes-Ohren ...»*: «Faust» II. Teil, 1. Akt, Arielszene, Vers 4666ff.
- 85 *Ich muß sinken, Er aber muß steigen*: Wörtlich: «Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen», Joh. 3, 30.
- 91 *gerade bei der Bienenzucht*: Vgl. Rudolf Steiner, «Mensch und Welt. Das Wirken des Geistes in der Natur. Über die Bienen», GA 351.
- 95 *Cornelius Tacitus*, um 55 bis um 120 n. Chr., römischer Geschichtsschreiber, in seinem Werk «Germania».
- 110 *Arnold Böcklin*, Schweizer Maler, 1827–1901. Sein Bild «Pietà» war bis 1945 im Nationalmuseum Berlin und ist seitdem verschollen.

- 122 *Paulus sagt: «Alle Kreatur seufzt und leidet unter Schmerzen»:* In Luthers Übersetzung heißt es wörtlich: «Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes.» Römerbriefe 8/19.
- 126 *«Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen»:* Joh. 13, 18.
«Dies ist mein Leib – Das ist mein Blut»: Matth. 26, 26 und 28.
- 132 *Devachan, Mentalplan:* Theosophische Bezeichnungen für die geistige Welt. Arupa-Mentalplan: Obere oder höhere geistige Welt. Rupa-Mentalplan: Untere oder niedere geistige Welt.
- 141 *diesen «besonderen Saft»:* Bezieht sich auf den Ausspruch Mephistos in Goethes «Faust» I. Teil, Studierzimmer: «Blut ist ein ganz besonderer Saft».
- 146 *Die Einteilung des Menschen in zehn und zwölf Glieder:* Vgl. hierzu die Notizen vom Vortrag Berlin, 18. März 1904 in Nr. 29 der «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», Ostern 1970.
- 157 *«Denn alle Kreatur seufzt»:* Siehe Hinweis zu Seite 122.
- 159 *Das letzte Mal:* Im Vortrag vom 4. Dezember 1907 (in diesem Band).
- 170 *In den Intrigen mancher Fürstenhäuser:* Ausführlicher dargestellt in «Das Herwirken geistiger Wesenheiten in den Menschen», GA 102 (Hinweise zu Seite 26). Es handelt sich um Draga Maschin, Königin von Serbien, die mit ihrem Manne, Alexander I., 1903 ermordet wurde.
- 176+183 *«Wie haben wir es so herrlich weit gebracht!»: Goethe, «Faust» I., Vers 573.*
- 176 *Paulus sagt:* Siehe Hinweise zu Seite 122.
- 183 *sagt Paulus:* Siehe Hinweise zu Seite 122.
- 187 *das letzte Mal:* Im Vortrag vom 7. Dezember 1907 (in diesem Band).
- 188 *wie eine Scheide:* Siehe Zeichnung Seite 179 im Vortrag in Heidelberg vom 2. Februar 1908.
- 189 *Azot:* Ausdruck für Stickstoff (N), «Azote» französische Bezeichnung für Stickstoff, aus dem Griechischen stammend: «A» = nicht, «zoe» = Leben.
- 202 *Arupa:* Siehe Hinweis zu Seite 132.
- 202 *Cannstatt:* Bad Cannstatt, heute zu Stuttgart gehörig.
- 203 *okkulte Anatomie:* Siehe «Eine okkulte Physiologie» (Prag 1911), GA 128.
- 207 *Ein Minister an einem kleinen europäischen Hofe:* Vgl. Hinweise zu Seite 170.
- 210 *«Ihr werdet die Wahrheit erkennen»:* Joh. 8, 32.
- 211 *Als ich das letzte Mal zu Ihnen sprechen durfte:* Am 15. Januar 1908 (in diesem Band).
- 215 *Chladnische Klangfiguren:* Durch Tonschwingungen entstehende Formen. Sie werden sichtbar gemacht, indem eine mit feinem Staub bedeckte Metallplatte durch Streichen mit einem Violinbogen in Schwingungen versetzt wird. Entdeckt von dem Physiker Ernst Chladni (1756–1827).

- 219 Die bei der 1. Auflage hier angefügte «Übersicht» wurde bei der Neuauflage weggelassen, da es sich dabei nicht um einen Text von Rudolf Steiner handelt.
- 220 *In der christlichen Esoterik*: Siehe Dionysius Areopagita «Die Hierarchien der Engel und der Kirche», Barth Verlag München 1955. Dionysius Areopagita war ein Schüler des Paulus, durch den er in die christliche Esoterik eingeweiht wurde. Seine Lehre wurde zunächst nur mündlich weitergegeben und erst im 5./6. Jahrhundert aufgeschrieben, vermutlich durch Severus, Patriarch von Antiochien. Vgl. die Einleitung in dem angeführten Band, Seite 13/14.
- 227 *Giordano Bruno*, 1548–1600, italienischer Philosoph.
- 230 *Nikolaus Kopernikus*, 1473–1543, Astronom, Begründer der modernen, heliozentrischen Anschauung des Weltalls.
- 230/231 *Er gründete seine Anschauung auf drei Grundsätze ... Die wahre Erdbahn bildet eine Schraubenlinie*: Siehe dazu die in späteren Jahren ausführlicheren Darstellungen zu diesem Thema in «Entsprechungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos. Der Mensch – eine Hieroglyphe des Weltenalls», GA 201, und in «Das Verhältnis der verschiedenen naturwissenschaftlichen Gebiete zur Astronomie», GA 323.
- 232 *Es ist kürzlich ein Psychologiebuch erschienen*: Hermann Ebbinghaus (1850–1909), Professor der Philosophie in Halle, «Abriß der Psychologie», Leipzig 1908. Die von Rudolf Steiner zusammenfassend wiedergegebene Auffassung Ebbinghaus' steht in diesem Buch auf Seite 37 im Abschnitt «Wechselwirkung und Parallelismus». Dort heißt es: «Seit einem Dezennium etwa ist ... das Erhaltenbleiben der Energie auch bei höheren Lebewesen, z. B. beim Hunde, ja neuerdings auch beim Menschen, durch Versuche direkt bewiesen. ... Die Quelle des Energiestromes liegt in den zugeführten Nahrungsmitteln.» Die Darstellung von Ebbinghaus gipfelt in dem Satz: «Auch in dem Organismus des Menschen gibt es mithin keinen Platz für die freie Betätigung selbständiger Seelen.»
- 234 *Ich habe Sie darauf hingewiesen*: Im Vortrag vom 22. Mai 1908 in «Das Johannes-Evangelium», GA 103 (8. Vortrag).
- 235 *auf einer meiner letzten Vortragsreisen*: Im März und April 1908 mit Vorträgen in Lund, Malmö, Stockholm, Uppsala, Kristiania (Oslo), Göteborg und Kopenhagen. Von diesen Vorträgen liegen keine Nachschriften vor.
- Ulfilas*, 331–383, gotischer Bischof, übertrug die Bibel ins Gotische. Die Übertragung ist teilweise erhalten im Codex argenteus in Uppsala, dem größten Bruchstück, und weiteren Teilen in Wolfenbüttel, Mailand, Rom und Turin, insgesamt 117 von ursprünglich 333 Blatt. Die Handschrift ist das älteste bekannte germanische Buch, auf purpurfarbenem Pergament mit goldenen und silbernen Lettern geschrieben. Sie wurde im 16. Jahrhundert in der Abtei Werden a. d. Ruhr entdeckt, gelangte von dort nach Prag in den Besitz Kaiser Rudolf II., kam 1648 nach Schweden, wurde dann nach Holland verschleppt, alsbald durch den schwedischen Reichskanzler Graf de la Gardie erworben und der Universität Uppsala geschenkt.
- 244 *bei einem Böcklin-Bilde*: Siehe Hinweis zu Seite 110.
- 248 *in der Bienenzüchtere*: Siehe Hinweis zu Seite 91.

- 249 *Aber man konnte vor einiger Zeit noch recht gut solche Studien machen:* Siehe «Mein Lebensgang», GA 28, Kap. III über die Begegnung mit dem «einfachen Mann aus dem Volke».
- 249 *Paracelsus:* Das Zitat lautet: «Der Medicus lernt und erfährt eben nicht alles, das er können und wissen soll, auf den Hohen Schulen, sondern er muß auch zu Zeiten zu alten Weibern, Zigeunern, Schwarzkünstlern, Landfahrern, alten Bauersleuten und dergleichen mehr unachtsamen (unachtbaren) Leuten in die Schule gehn und von ihnen lernen.» In «Philos. occulta II» nach R. Julius Hartmann «Theophrast von Hohenheim», Stuttgart und Berlin 1904, S. 30.
- 251 *Heinrich von Ferstel*, 1828–1883, Professor für Baukunst in Wien. Das angeführte Wort «Baustile werden nicht erfunden» lautet wörtlich: «Der größte Irrtum unseres Jahrhunderts bestand in dem Glauben, daß der Kunstausdruck eines Volkes, der doch nur ein Resultat aller äußeren Umstände und Einflüsse sein kann, durch persönlichen Willen, durch angestregtes Bemühen Einzelner oder gar durch behördliche Vorschriften umgestaltet und festgestellt werden könne. Unter der erdrückenden Last von Verirrungen, welchen die Architektur auf diesem Wege verfallen war, gelangte endlich die Überzeugung zum Durchbruch, daß Baustile überhaupt nicht erfunden werden können ..., demzufolge auch die Kunst nur auf dem natürlichen Prozesse alles Werdens und Entstehens ihre Entwicklung finden könne ... Architekten sind nur die Priester jener Himmels-tochter, welche mit unvergänglicher Schrift ihre Ideen in Stein verkörpert.» (zitiert aus: «Reden, gehalten bei der feierlichen Inauguration des für das Studienjahr 1880/81 gewählten Rektors der k. k. Technischen Hochschule in Wien, Heinrich Freiherr von Ferstel, o. ö. Professor der Baukunst, am 9. Oktober 1890», Wien o. J. Rede des neu antretenden Rektors Heinrich Freih. v. Ferstel, S. 39 f.).

anthroposophische Bewegung: In der Nachschrift steht hier: «Aus dem geistigen Leben der theosophischen Gesellschaft». Beim Erstdruck des Vortrages im Nachrichtenblatt Nrn. 30–35/1936 war dies geändert worden in «Anthroposophische Gesellschaft», was dann später auch für die erste Buchausgabe übernommen worden ist. Da es eine Anthroposophische Gesellschaft im Jahre 1908 noch nicht gegeben hat, haben die Herausgeber der vorliegenden Ausgabe die betreffende Stelle geändert in «anthroposophische Bewegung».

Formen, die einen neuen Baustil bedeuten: Am 20. September 1913 legte Rudolf Steiner den Grundstein zum Goetheanum-Bau in Dornach/Solothurn, der dann in neuen, geistgemäßen Formen von ihm als künstlerischer Holzbau errichtet wurde. Dieses Goetheanum fiel in der Neujahrsnacht 1922/23 durch Brandstiftung den Flammen zum Opfer. Nach dem von Rudolf Steiner (gest. 1925) noch plastizierten Modell ist inzwischen ein neuer Bau in Beton und diesem Material entsprechenden Formen als zweites Goetheanum an derselben Stelle errichtet worden. Siehe «Wege zu einem neuen Baustil», GA 286.

Johann Tauler, um 1300–1361, Dominikaner und deutscher Mystiker.

Meister Eckhart, um 1260–1327, Dominikaner und deutscher Mystiker.

NAMENREGISTER

(* = ohne Namensnennung)

Böcklin, Arnold 110, 244
Bruno, Giordano 227

Chladni, Ernst 215*
Cimabue 43

Darwin, Charles 50

Eckhart, Meister 251

Ferstel, Heinrich von 251

Giotto 43
Goethe, Johann Wolfgang von 33*,
49, 55 f., 57ff., 128, 141*

Kopernikus, Nikolaus 230

Paracelsus 20, 249

Plato 51
Raffael 43

Rosenkreutz, Christian 16, 44f.

Tauler, Johannes 251
Tacitus 95

Ulfilas 235

Steiner, Rudolf
Die Erziehung des Kindes 19
Die Philosophie der Freiheit
(GA 4) 49
Theosophie (GA 9) 222
Bilder okkultur Siegel und Säulen
(GA 284) 52

ÜBER DIE VORTRAGSNACHSCHRIFTEN

*Aus Rudolf Steiners Autobiographie
«Mein Lebensgang» (35. Kap., 1925)*

Es liegen nun aus meinem anthroposophischen Wirken zwei Ergebnisse vor; erstens meine vor aller Welt veröffentlichten Bücher, zweitens eine große Reihe von Kursen, die zunächst als Privatdruck gedacht und verkäuflich nur an Mitglieder der Theosophischen (später Anthroposophischen) Gesellschaft sein sollten. Es waren dies Nachschriften, die bei den Vorträgen mehr oder weniger gut gemacht worden sind und die – wegen man gelnder Zeit – nicht von mir korrigiert werden konnten. Mir wäre es am liebsten gewesen, wenn mündlich gesprochenes Wort mündlich gesprochene Wort geblieben wäre. Aber die Mitglieder wollten den Privatdruck der Kurse. Und so kam er zustande. Hätte ich Zeit gehabt, die Dinge zu korrigieren, so hätte vom Anfange an die Einschränkung «Nur für Mitglieder» nicht zu bestehen gebraucht. Jetzt ist sie seit mehr als einem Jahre ja fallen gelassen.

Hier in meinem «Lebensgang» ist notwendig, vor allem zu sagen, wie sich die beiden: meine veröffentlichten Bücher und diese Privatdrucke in das einfügen, was ich als Anthroposophie ausarbeitete.

Wer mein eigenes inneres Ringen und Arbeiten für das Hinstellen der Anthroposophie vor das Bewußtsein der gegenwärtigen Zeit verfolgen will, der muß das anhand der allgemein veröffentlichten Schriften tun. In ihnen setzte ich mich auch mit alle dem auseinander, was an Erkenntnisstreben in der Zeit vorhanden ist. Da ist gegeben, was sich mir in «geistigem Schauen» immer mehr gestaltete, was zum Gebäude der Anthroposophie – allerdings in vieler Hinsicht in unvollkommener Art – wurde.

Neben diese Forderung, die «Anthroposophie» aufzubauen und dabei nur dem zu dienen, was sich ergab, wenn man Mitteilungen aus der Geist-Welt der allgemeinen Bildungswelt von heute zu übergeben hat, trat nun aber die andere, auch dem voll entgegenzukommen, was aus der Mitgliedschaft heraus als Seelenbedürfnis, als Geistessehnsucht sich offenbarte.

Da war vor allem eine starke Neigung vorhanden, die Evangelien und den Schrift-Inhalt der Bibel überhaupt in dem Lichte dargestellt zu hören, das sich als das anthroposophische ergeben hatte. Man wollte in Kursen über diese der Menschheit gegebenen Offenbarungen hören.

Indem interne Vortragskurse im Sinne dieser Forderung gehalten wurden, kam dazu noch ein anderes. Bei diesen Vorträgen waren nur Mitglieder. Sie waren mit den Anfangs-Mitteilungen aus Anthroposophie bekannt. Man konnte zu ihnen eben so sprechen, wie zu Vorgeschrrittenen auf dem Gebiete der Anthroposophie. Die Haltung dieser internen Vorträge war eine solche, wie sie eben in Schriften nicht sein konnte, die ganz für die Öffentlichkeit bestimmt waren.

Ich durfte in internen Kreisen in einer Art über Dinge sprechen, die ich für die öffentliche Darstellung, wenn sie für sie von Anfang an bestimmt gewesen wären, hätte anders gestalten *müssen*.

So liegt in der Zweiheit, den öffentlichen und den privaten Schriften, in der Tat etwas vor, das aus zwei verschiedenen Untergründen stammt. Die ganz öffentlichen Schriften sind das Ergebnis dessen, was in mir rang und arbeitete; in den Privatdrucken ringt und arbeitet die Gesellschaft mit. Ich höre auf die Schwingungen im Seelenleben der Mitgliedschaft, und in meinem lebendigen Drinnenleben in dem, was ich da höre, entsteht die Haltung der Vorträge.

Es ist nirgends auch nur in geringstem Maße etwas gesagt, was nicht reinstes Ergebnis der sich aufbauenden Anthroposophie wäre. Von irgend einer Konzession an Vorurteile oder Vorempfindungen der Mitgliedschaft kann nicht die Rede sein. Wer diese Privatdrucke liest, kann sie im vollsten Sinne eben als das nehmen, was Anthroposophie zu sagen hat. Deshalb konnte ja auch ohne Bedenken, als die Anklagen nach dieser Richtung zu drängend wurden, von der Einrichtung abgegangen werden, diese Drucke nur im Kreise der Mitgliedschaft zu verbreiten. Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.

Ein Urteil über den Inhalt eines solchen Privatdruckes wird ja allerdings nur demjenigen zugestanden werden können, der kennt, was als Urteils Voraussetzung angenommen wird. Und das ist für die allermeisten dieser Drucke *mindestens* die anthroposophische Erkenntnis des Menschen, des Kosmos, insofern sein Wesen in der Anthroposophie dargestellt wird, und dessen, was als «anthroposophische Geschichte» in den Mitteilungen aus der Geist-Welt sich findet.